

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Preisindex für die Lebenshaltung • Unternehmen im Dienstleistungsbereich • Binnenfischereierhebung • Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber • Außenhandel • Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
- Bauinvestitionen • Umweltökonomische Gesamtrechnungen
- Prognose der CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2010



11/2002

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Verlag: Metzler-Poeschel, Stuttgart

Verlagsauslieferung: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: 0 70 71/93 53 50
Telefax: 0 70 71/93 53 35
Internet: www.s-f-g.com
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Dezember 2002

Einzelpreis: EUR 10,85 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 111,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-02111 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 24 05
- Telefax: 06 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Ab Jahrgang 2003 ändern sich die Preise wie folgt:

Einzelheft: EUR 11,15 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 115,- [D]

(für einen geschlossenen Jahrgang
einschl. der dem Januar-Heft des
folgenden Jahres beigefügten
Jahrgangs-CD-ROM)

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2002

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt		Seite
Kurznachrichten		905
Textteil		
<i>Wolfgang Buchwald, Jürgen Chlumsky, Nadin Engelhardt</i>	Zur Umstellung des Preisindex für die Lebenshaltung und deren Auswirkung auf Wertsicherungsklauseln	915
<i>Dr. Bernd Petrauschke</i>	Erste Unternehmenserhebung im Dienstleistungsbereich	918
<i>Hilmar Pooch</i>	Konzeptionelle und methodische Grundlagen der Binnenfischereierhebung 2004	928
<i>Sebastian Koufen</i>	Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2001	933
<i>Miriam Abdin</i>	Der deutsche Außenhandel mit den Vereinigten Staaten	942
<i>Thomas Krebs, Sylvia Behrends</i>	Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003	952
<i>Rita Bolleyer</i>	Bauinvestitionen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1960 bis 1. Hj 2002	959
<i>Dr. Karl Schoer, Dr. Norbert Räth</i>	Bericht zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen 2002	975
<i>Timm Behrmann</i>	Preise im Oktober 2002	1006
<i>Prof. Dr. Bernd Meyer</i>	Prognose der CO ₂ -Emissionen in Deutschland bis zum Jahr 2010	1011
Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge		1017
Tabellenteil		
Inhalt		1*
Statistische Monatszahlen		2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	905
Texts		
<i>Wolfgang Buchwald, Jürgen Chlumsky, Nadin Engelhardt</i>	Rebasing the consumer price index and its effects on stable-value clauses	915
<i>Dr. Bernd Petruschke</i>	First survey of enterprises in the service sector	918
<i>Hilmar Pooch</i>	Conceptual and methodological bases of the census of inland fisheries, 2004	928
<i>Sebastian Koufen</i>	Employees of the public employers on 30 June 2001	933
<i>Miriam Abdin</i>	German foreign trade with the United States	942
<i>Thomas Krebs, Sylvia Behrends</i>	Sample survey of income and expenditure, 2003	952
<i>Rita Bolleyer</i>	Gross fixed capital formation in construction in the context of national accounts, 1960 to the first half of 2002	959
<i>Dr. Karl Schoer, Dr. Norbert R�ath</i>	Report on the environmental-economic accounts, 2002	975
<i>Timm Behrmann</i>	Prices in October 2002	1006
<i>Prof. Dr. Bernd Meyer</i>	Projection of CO ₂ emissions in Germany up to the year 2010	1011
	List of the contributions published in the current year	1017
Tables		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
Table des mati�eres		Page
	Informations sommaires	905
Textes		
<i>Wolfgang Buchwald, Jürgen Chlumsky, Nadin Engelhardt</i>	Rajustement de l'indice des prix à la consommation et ses effets sur les clauses d'indexation	915
<i>Dr. Bernd Petruschke</i>	Première enquête sur les entreprises dans le secteur des services	918
<i>Hilmar Pooch</i>	Bases conceptuelles et méthodiques du recensement de la pêche dans les eaux intérieures, 2004	928
<i>Sebastian Koufen</i>	Employés du secteur public et des entreprises publiques au 30 juin 2001	933
<i>Miriam Abdin</i>	Commerce extérieur de l'Allemagne avec les Etats Unis	942
<i>Thomas Krebs, Sylvia Behrends</i>	Enquête par sondage sur les revenus et les dépenses de consommation, 2003	952
<i>Rita Bolleyer</i>	Formation brute de capital fixe dans le bâtiment dans le contexte de la comptabilité nationale, de 1960 jusqu'au premier semestre de 2002	959
<i>Dr. Karl Schoer, Dr. Norbert R�ath</i>	Rapport relatif aux comptes économiques de l'environnement, 2002	975
<i>Timm Behrmann</i>	Prix en octobre 2002	1006
<i>Prof. Dr. Bernd Meyer</i>	Projection des émissions de CO ₂ en Allemagne jusqu'à l'an 2010	1011
	Liste des contributions publi�es dans l'année en cours	1017
Tableaux		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se r f rent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Pom ranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Statistische Wochenberichte jetzt kostenlos im Internet

Das Statistische Bundesamt bietet mit den Statistischen Wochenberichten im Internet umfangreiche Tabellenwerke an, die einen umfassenden Überblick zu den Entwicklungen in fast allen Bereichen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens in Deutschland liefern. Mit einer *wöchentlichen Aktualisierung*, die in der Regel jeden Freitag stattfindet, stehen so rund um die Uhr die neuesten Daten mit ihren Veränderungsraten *kostenlos* zur Verfügung.

Ganz nach Interesse können die Statistischen Wochenberichte entweder thematisch untergliedert nach den drei Themenbereichen

- Bevölkerung, Soziales und Arbeit,
- Preise und Finanzen sowie
- Wirtschaft, Handel und Verkehr

oder als

- Gesamtpaket

heruntergeladen werden; dabei stehen die Formate PDF und XLS (Excel 97) zur Verfügung.

Jede Tabelle enthält außerdem Ansprechstellen für fachliche Fragen zur Statistik.

In *gedruckter Fassung* sind die Tabellen der Statistischen Wochenberichte (Gesamtpaket) als „Statistische Monats-

zahlen“ auch Bestandteil dieser Zeitschrift; zeitlich versetzt zum Erscheinungstermin von „Wirtschaft und Statistik“ und gegenüber dem Tabellenteil erneut aktualisiert kann das Tabellenwerk monatlich auch als Arbeitsunterlage „Statistischer Monatsbericht“ über die Redaktion von „Wirtschaft und Statistik“ bezogen werden.

Aus aller Welt

Internationale Konferenz ARIADNE

Vom 13. bis 15. November 2002 fand in Chania (Kreta) eine internationale Konferenz ARIADNE, „Agrarstatistik im neuen Jahrtausend: Die Agrar-Umweltindikatoren als Planungsinstrument für die nachhaltige Entwicklung in der Landwirtschaft“, statt. Die Tagung war eine Kooperationsveranstaltung des nationalen statistischen Amtes Griechenlands und des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) sowie des griechischen Landwirtschaftsministeriums. Im Rahmen von sieben Veranstaltungen wurden knapp 40 Referate zum Thema Agrar-Umweltindikatoren für rund 200 Tagungsteilnehmer gehalten. Die Bandbreite der Vorträge reichte von Grundsatzreferaten durch Mitarbeiter internationaler Organisationen wie der Europäischen Kommission (DG ENV, DG AGR), der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen (UN/ECE) über Arbeitsberichte aus der amtlichen Statistik der Europäischen Union und der Mitgliedstaaten bis zu Untersuchungsergebnissen aus universitären und sonstigen Forschungsinstitutionen. Dabei wurde einerseits deutlich, dass die Definition und

Ermittlung von Agrar-Umweltindikatoren noch in ihren Anfängen steckt und ein Großteil der Arbeit noch zu leisten ist, dass andererseits jedoch die Erwartungen, insbesondere im internationalen politischen Bereich, an die Aussagefähigkeit der Indikatoren erheblich sind. So ging es zum Beispiel in einem Vortrag bereits darum, Staaten anhand von ermittelten Indikatoren im Hinblick auf den Grad der Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft zu klassifizieren.

Die umfangreichen Tagungsunterlagen können in englischer Sprache unter <http://www.ariadne2002.gr> im Internet abgerufen werden oder im Statistischen Bundesamt, Zweigstelle Bonn, bei Gruppe IX A „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“ eingesehen werden.

Weitere Informationen zur Tagung erteilt Hannelore Pöschl, Telefon (0 18 88) 6 44 86 00, E-Mail: hannelore.poeschl@destatis.de.

Aus Europa

Deutsche Intrastat-Befreiungsschwelle ist vergleichsweise hoch

Das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, Eurostat, hat eine Übersicht der in den Ländern der Europäischen Union (EU) im Jahr 2003 gültigen Intrastat-Befreiungsschwellen veröffentlicht. Diese zeigt, dass höhere Befreiungsschwellen als in Deutschland im Jahr 2003 nur von fünf EU-Ländern angewandt werden, und zwar von Irland, dem Vereinigten Königreich, Dänemark, Belgien und den Niederlanden. Österreich hat gleich hohe Befreiungsschwellen wie Deutschland. Niedrigere Schwellenwerte wählten acht Länder (Schweden, Italien, Spanien, Frankreich, Luxemburg, Finnland, Portugal und Griechenland). Die niedrigsten Schwellen im Intrastat-System gelten im Jahr 2003 wie schon im Jahr zuvor in Griechenland (Eingang: 29 000 Euro, Versendung: 44 000 Euro) und Portugal (Eingang: 60 000 Euro, Versendung: 85 000 Euro). Die höchste Intrastat-Schwelle hat Irland für die Handelsrichtung „Versendung“ (635 000 Euro; Eingang demgegenüber nur 190 000 Euro), gefolgt vom Vereinigten Königreich (364 000 Euro in beiden Handelsrichtungen). Nur drei Länder der Eurozone (Irland, Belgien und

Finnland) haben ihre Schwellenregelungen gegenüber dem Jahr 2002 jeweils geringfügig geändert; die britische und schwedische Intrahandelsschwellen änderten sich in Euro ausgedrückt lediglich aufgrund veränderter Wechselkurse.

Die Höhe der Befreiungsschwelle wird von den EU-Mitgliedsländern nicht willkürlich gewählt, sondern muss gemäß der Intrastat-Durchführungsverordnung [Verordnung (EG) 1901/2000] einen Abdeckungsgrad des innergemeinschaftlichen Handels von 99% gewährleisten. Zwar wird dieser Abdeckungsgrad nicht von allen Ländern erreicht, doch lag der Anteil des aufgrund der Meldeschwellen nicht erfassten innergemeinschaftlichen Handels in allen EU-Ländern in den zurückliegenden Jahren bei maximal 3% des gesamten Intrahandels. Die im EU-Raum sehr unterschiedliche Höhe der Anmeldeschwellen ist damit auch Ausdruck unterschiedlicher Unternehmensgrößenstrukturen in den EU-Ländern.

In Deutschland sind Unternehmen nur dann zum Intrastat-System auskunftspflichtig, wenn ihre innergemeinschaftlichen Versendungen oder Eingänge im Vorjahr den Wert von 200 000 Euro überschritten haben bzw. dieser Wert im laufenden Jahr überschritten wird. Im Jahr 2001 waren in Deutschland 69 300 Unternehmen zur Intrahandelstatistik auskunftspflichtig, was bedeutet, dass über 80% der Unternehmen mit innergemeinschaftlichem Handel von der statistischen Auskunftspflicht befreit waren. In Deutschland wurde die Wertschwelle Anfang 1999 von zuvor 100 000 DM auf dann 100 000 Euro angehoben. Eine weitere Anhebung der Schwelle auf 300 000 Euro zur Entlastung kleinerer Unternehmen wurde vom Statistischen Bundesamt vorgeschlagen, doch von den Nutzern der Außenhandelsstatistik bislang abgelehnt.

Konsultation zu IT-Abläufen in der deutschen Außenhandelsstatistik

Vom 28. bis 30. Oktober 2002 besuchten vier Fachleute aus der russischen Außenhandelsstatistik und des russischen Zolls sowie eine Vertreterin des Ministeriums für Statistik und Analyse Weißrusslands das Statistische Bundesamt, um sich über die IT-Abläufe in der deutschen Außenhandelsstatistik zu informieren. Die Konsultation war die Fortsetzung einer aus EU-Mitteln im Rahmen des Tacis-Programms finanzierten Maßnahme aus dem Vorjahr. Neben den in der deutschen Außenhandelsstatistik eingesetzten Programmen wurde auch die bei der Statistikproduktion eingesetzte Hardware, u. a. Großrechner, Beleglesesystem und Datenübertragungssystem (DÜS), erläutert.

Ein Schwerpunkt der Konsultation lag auf der automatisierten Sachbearbeitung in der Intrahandelstatistik (ASI-System). Sehr interessiert waren die Gäste auch am Online-Meldevorgang w3stat, über das in dieser Zeitschrift bereits mehrfach berichtet wurde. Darüber hinaus wurden die Programme vorgestellt, mit denen der fachstatistische Auskunftsdienst der Außenhandelsstatistik arbeitet (GENESIS, Data-view). Die Gäste bekamen auch einen Einblick in die technische Fortentwicklung der Sachbearbeitung der Extrahandelstatistik (Handel mit Nicht-EU-Ländern). Ein Mitarbeiter der IT-Abteilung erläuterte die seit kurzem mögliche

Höhe der Intrastat-Schwellen 2003
EUR

Land	Versendung	Eingang
Irland	635 000	190 000
Vereinigtes Königreich	364 000	364 000
Dänemark	336 022	201 613
Belgien	250 000	250 000
Niederlande	225 000	225 000
Deutschland	200 000	200 000
Österreich	200 000	200 000
Schweden	164 727	164 727
Italien	154 937	103 291
Spanien	100 000	100 000
Frankreich	100 000	100 000
Luxemburg	100 000	100 000
Finnland	100 000	100 000
Portugal	85 000	60 000
Griechenland	44 000	29 000

Bildschirmanzeige der Zollbelege. Dies ist ein erster Schritt zur mittelfristig geplanten vollständigen Bearbeitung dieser Belege an Bildschirmarbeitsplätzen. Die Besucher äußerten Interesse daran, das ASI-System und das w3stat-System im Rahmen einer weiteren Konsultation noch besser kennenzulernen, um anschließend einen Wissenstransfer auf die – bislang rein zollbasierten – Außenhandelsstatistiken Russlands und Weißrusslands vornehmen zu können.

Änderungen im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik

Auch zum 1. Januar 2003 hat die Kommission der Europäischen Gemeinschaften entsprechend der Stellungnahme des zuständigen Verwaltungsausschusses eine Reihe von Änderungen in der Kombinierten Nomenklatur (KN) beschlossen [Verordnung (EG) Nr. 1832/2002 vom 1. August 2002, Amtsbl. der EG Nr. L 290 vom 28. Oktober 2002]. Diese Änderungen werden in der Ausgabe 2003 des Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik (WA) berücksichtigt.

Verglichen mit den Auswirkungen der Anpassung der Kombinierten Nomenklatur an das revidierte Harmonisierte System zu Beginn dieses Jahres (siehe WiSta 1/2002, S. 56 ff.) sind die Änderungen im Warenverzeichnis zum Jahreswechsel diesmal gering. Sie betreffen wenige Einzelfälle und haben keinen wesentlichen Einfluss auf die Tiefengliederung und die Struktur der Klassifikation. Zum 1. Januar 2003 verlieren nur 15 Warennummern ihre Gültigkeit. An ihre Stelle treten 19 neue Warennummern. Im Einzelnen sind das folgende Änderungen:

Im Kapitel 3 (Fische ...) gibt es vier neue Warennummern für große Forellen (0302 11 20, 0303 21 20, 0304 10 15 und 0304 20 15). Im Kapitel 12 (... verschiedene Samen ...) wurde eine Warennummer für Samen von Roten Rüben (1209 91 30) eingeführt. Im Kapitel 22 (Getränke ...) gibt es zwei neue Warennummern für Tequila (2208 90 54 und 2208 90 75). Im Kapitel 23 (... zubereitetes Futter) wurde die Warennummer 2309 90 93 für Vormischungen gestrichen. Im Kapitel 54 (Synthetische oder künstliche Filamente) wurden die tiefere Gliederung in der KN für die HS-Unterpositionen 5403 20 und 5403 33 aufgehoben. Im Kapitel 55 (Synthetische oder künstliche Spinnfasern) wurde die Unterscheidung zwischen Spinnfasern aus Aramid in hochfeste und andere aufgehoben. Im Kapitel 85 (Elektrische Maschinen ...) wurde eine Warennummer für Lithium-Ionen-Akkumulatoren geschaffen. Für die Warennummer 8708 99 11 (Airbags) wurde die Besondere Maßeinheit „Stück“ eingeführt. Detailinformationen über diese Änderungen stehen im Internet (<http://www.destatis.de/allg/d/klassif/wa.htm>) zur Verfügung.

Außerdem wurden die Zusätzlichen Anmerkungen Nummern 2. B. I. a) und 2. D. b) zum Kapitel 15 (Tierische und pflanzliche Fette ...) an geltendes Recht angepasst sowie jeweils eine Zusätzliche Anmerkung zu speziellen Einreihungsvorschriften in die Kapitel 39 (Kunststoffe ...) und 40 (Kautschuk ...) eingefügt. Im Zusammenhang mit dem Ablauf der Geltungsdauer des Vertrags über die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion)

am 23. Juli 2002 wird im Text des Warenverzeichnisses an allen Stellen der Klammerzusatz „(EGKS)“ gestrichen.

Darüber hinaus wurden einige Stellen in der Klassifikation sprachlich überarbeitet. Alle Änderungen sind an den betreffenden Stellen im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik gekennzeichnet.

Aus dem Inland

Statistische Woche 2002 in Konstanz

Vom 7. bis 10. Oktober fand in den Räumen der Universität Konstanz die Statistische Woche 2002 statt. Die Statistische Woche wird jährlich gemeinsam von der Deutschen Statistischen Gesellschaft (DStatG), dem Verband Deutscher Städtestatistiker (VDSt) und der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD) veranstaltet.

Die Hauptversammlung der Deutschen Statistischen Gesellschaft war in diesem Jahr dem Thema „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung im Spannungsfeld von Politik, Wissenschaft und Praxis“ gewidmet. Nach dem Auftaktreferat von Klaus F. Zimmermann vom DIW Berlin, das einen Überblick über die Bedeutung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für die europäische Wirtschaftspolitik gab, berichtete Heinrich Lützel vom Statistischen Bundesamt über Probleme der Deflationierung und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Wachstumsmessung. Der Beitrag von Hermann Remsperger von der Deutschen Bundesbank griff die europäische Ausrichtung wieder auf und beschrieb die Bedeutung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung als Informationsinstrument für die europäische Geldpolitik. Abgeschlossen wurde die Hauptversammlung am zweiten Tag mit Beiträgen zur Rolle nationaler Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung im gemeinschaftlichen Europa und zur Frage einer Theorie der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung.

Die Themenbereiche Anlageinvestitionen, nichtparametrische Regressionen und Forschungsdatenzentren als Datenanbieter wurden in drei Parallelveranstaltungen der Deutschen Statistischen Gesellschaft am ersten Tag der Hauptversammlung behandelt. Zwei der Parallelveranstaltungen am zweiten Tag der Hauptversammlung waren ebenfalls dem diesjährigen Schwerpunktthema, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, gewidmet. Darüber hinaus standen die nichtparametrische Statistik, theoretische und angewandte Zeitreihenanalysen, die angewandte Ökonometrie sowie die statistische Qualitätskontrolle und Zuverlässigkeitstheorie auf der Tagesordnung.

Am dritten Tag bildeten Veranstaltungen der Deutschen Statistischen Gesellschaft zu kleinräumigen und regionalen Aspekten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung den Abschluss des Schwerpunktthemas. Weitere Parallelveranstaltungen waren der Finanzmarktökonomie, den Prognosen, der Aus- und Weiterbildung, der Methodik statistischer Erhebungen, ökonomischen Modellen und Panelanalysen sowie erneut den Anlageinvestitionen gewidmet.

Die Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Städtestatistiker behandelte das Thema „Bevölkerungsentwicklung in den Städten“. Das Programm des VDSt wurde durch Veranstaltungen zu den Instrumenten kommunaler Bevölkerungsstatistik sowie zu Erwartungen der Städte an einen zukünftigen Zensus abgerundet.

Die Deutsche Gesellschaft für Demographie diskutierte in einer Reihe von Beiträgen intensiv Fragen der regionalen Bevölkerungsdynamik.

Der im Rahmen des VDSt-Programms durchgeführte KOSIS-Veranstaltungstag befasste sich mit dem Thema „Interkommunales Data Warehouse der Städtestatistik – ICOSTAT“.

Die nächste Statistische Woche findet im Anschluss an den 54. ISI-Weltkongress vom 21. bis 23. August 2003 in Potsdam statt.

Herbstkonferenz der Leiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder

Die Amtsleiterkonferenz befasste sich am 12. und 13. November 2002 mit den weiteren Arbeitsschritten zur Umsetzung der Empfehlungen des Statistischen Beirats zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik und forderte die zuständigen Arbeitsgremien auf, hierzu geeignete Maßnahmen zu ergreifen. Die von einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe erarbeiteten „Qualitätsstandards in der amtlichen Statistik“ wurden verabschiedet. Es ist vorgesehen, die Qualitätsstandards als Gemeinschaftsveröffentlichung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder in gedruckter Form sowie als PDF-Dokument im Internet zu veröffentlichen.

Im Rahmen der Evaluierung des Maßnahmenkataloges zur Weiterentwicklung und Verbesserung der Leistungsfähigkeit der amtlichen Statistik bestätigte die Amtsleiterkonferenz die ausgewählten strategischen Maßnahmen. Sie beauftragte den Ausschuss Organisationsfragen, die Arbeiten zu begleiten und die für eine wirksame Maßnahmevaluierung erforderlichen Informationen einzuholen.

Weiterhin befasste sich die Amtsleiterkonferenz mit den Forschungsdatenzentren von Bund und Ländern. Sie kamen überein, gegenüber der Wissenschaft ein abgestimmtes Dienstleistungsangebot zur Nutzung ihrer statistischen Daten im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten zu gewährleisten. Das Konzept für ein einheitliches Metadaten-system soll gemeinsam von einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe entwickelt werden. Die Amtsleiter verständigten sich darauf, die getroffenen Übereinkünfte in einer Kooperationsvereinbarung zwischen dem Statistischen Bundesamt und den Statistischen Ämtern der Länder festzuhalten, die noch in diesem Jahr verabschiedet werden soll.

Das um zwei Abschnitte erweiterte und zum Teil überarbeitete Marketingkonzept der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder wurde verabschiedet. Weiterhin wurde das vom Ausschuss „Marketing“ vorgelegte Fachkonzept „Gemeinsames Internet-Portal“ beraten. Die Amtsleiterkon-

ferenz begrüßte in diesem Zusammenhang die Nutzung von GENESIS-Online. Sie bat die zuständige Projektgruppe, die Standortfrage des Portalservers sowie die Einrichtung einer zentralen Redaktion weiter zu prüfen und in der Frühjahrskonferenz 2003 zur Entscheidung vorzulegen. Außerdem erhielt die Projektgruppe den Auftrag, die technischen und organisatorischen Arbeiten zur Entwicklung eines Prototypen voranzutreiben.

Mit der Auslieferung der Version GENESIS 2.0 ist GENESIS als Projekt erfolgreich abgeschlossen. Die Amtsleiterkonferenz sprach den Beteiligten für das während der gesamten Projektdauer erbrachte große Engagement ihren besonderen Dank aus. In der nun folgenden Nutzungsphase regelt das vorgelegte GENESIS Pflege- und Wartungskonzept die weitere Systembetreuung im Verbund. Die Amtsleiter stimmten zu, die für die Umsetzung dieses Konzepts benötigten Fach- und Entwicklungskapazitäten im Rahmen der Verbundzusammenarbeit bereitzustellen. Die Umsetzung der vorgesehenen Arbeiten zum Aufbau des abgestimmten GENESIS-Datenbestandes soll mit hoher Priorität weiterverfolgt werden.

Bereits auf der Frühjahrskonferenz 2002 erörterten die Amtsleiter die Konsequenzen aus den Reformüberlegungen der Bundesregierung für die Bundesanstalt für Arbeit und kamen zu der Auffassung, dass die amtliche Statistik angesichts des Bedarfs an international vergleichbaren Arbeitsmarktdaten besonders gefordert ist und deshalb unverzüglich Angebote der Statistik erarbeitet werden sollen. Gemäß dem Auftrag wurde ein Konzept für einen Beitrag der amtlichen Statistik zur Reform der Arbeitsmarktstatistik in Deutschland erstellt. Im Hinblick auf die monatliche Statistik zum ILO-Erwerbsstatus stimmten die Amtsleiter einem 2-Phasen-Modell zu, das zwei Arbeitsziele beinhaltet:

1. Kurzfristige Erarbeitung einer Konzeption und methodische Vorbereitung der Einführung einer hochaktuellen, international vergleichbaren monatlichen Arbeitsmarktstatistik (ILO-Standard) und
2. Erarbeitung von Maßnahmen zur inhaltlichen und methodischen Weiterentwicklung der bisherigen Arbeitsmarktberichterstattung gemäß ILO-Konzept.

Die Amtsleiterkonferenz erteilte dazu umfangreiche Arbeitsaufträge, u. a. ist zum Arbeitsziel 1 eine Erhebung nach § 7 BStatG geplant. Darüber hinaus sollen ab 2005 monatliche Schnellauswertungen aus der kontinuierlichen Mikrozensus-erhebung vorgenommen werden. Die Mikrozensusreferenten wurden gebeten, die erforderlichen Schritte im Zuge der Vorbereitung der kontinuierlichen Mikrozensus-erhebung in die Wege zu leiten und die Umsetzung der zum Arbeitsziel 2 vorgelegten Vorschläge zur besseren Nutzung des vorhandenen Informationspotenzials, insbesondere von Mikrozensus und EU-Arbeitskräfteerhebung sowie zur Optimierung der Analyse-möglichkeiten im Zusammenspiel mit den Verwaltungsdaten der Bundesanstalt für Arbeit, voranzubringen.

Weitere Diskussionspunkte waren die Weiterentwicklung des umfassenden statistikinternen Unternehmensregisters sowie die bundeseinheitliche Wirtschaftsnummer. In die-

sem Zusammenhang forderte die Amtsleiterkonferenz eine Prüfung, ob die Anforderungen der amtlichen Statistik ausreichend im Vergabekonzept der Bundesanstalt für Arbeit berücksichtigt sind und welche Erkenntnisse aufgrund des Konzepts während der Erprobung gewonnen werden können, insbesondere hinsichtlich einer erwarteten Identifizierungsverbesserung bei Abgleichen mit Verwaltungsdaten. Sie bat, die im Beirat zur Erprobung einer bundeseinheitlichen Wirtschaftsnummer vertretenen statistischen Ämter, dort auf eine Berücksichtigung der gewonnenen Erkenntnisse hinzuwirken.

Im Zusammenhang mit der Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf das Basisjahr 2000 wurde ein abgestimmtes Vorgehen des Bundes und der Länder bei der Erstveröffentlichung der Ergebnisse auf neuer Basis vereinbart. Weiterhin diskutierten die Amtsleiter über die Einführung hedonischer Methoden in der Preisstatistik. Sie sprachen sich grundsätzlich für die Einführung hedonischer Methoden bei den Preisrepräsentanten „Waschmaschinen“ und „Fernseher“, unter dem Vorbehalt der Finanzierbarkeit, aus.

Zum Punkt „Qualitätsmanagement in der deutschen amtlichen Statistik“ setzte die Amtsleiterkonferenz eine Arbeitsgruppe „Qualität der Statistikprodukte“ ein, die u. a. die Thematik der Angabe von Qualitätsmerkmalen in Veröffentlichungen bearbeiten soll. Die Arbeitsgruppe wurde beauftragt, zur Frühjahrskonferenz 2003 einen Bericht zur Qualität der Statistikprodukte vorzulegen.

Die Amtsleiterkonferenz informierte sich über den Stand der Arbeiten der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Amtliche Statistik und sozio-ökonomische Fragestellungen“, die sich vor dem Hintergrund eines wachsenden Datenbedarfs der Europäischen Union in der Sozialstatistik mit der Weiterentwicklung des gesamten Systems der Haushaltsstatistiken befasst. Sie wies darauf hin, dass die im Zusammenhang mit den Reformüberlegungen bei der Bundesanstalt für Arbeit aufgeworfenen Fragestellungen auch für die Neukonzeption der Haushaltsstichproben unter Einschluss von EU-SILC (Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen) von Bedeutung sein könnten und deshalb in die weiteren Diskussionen mit einbezogen werden sollten.

Wegen der zunehmenden Bedeutung des demografischen Wandels hält die Amtsleiterkonferenz eine neue Bevölkerungsvorausberechnung für dringend erforderlich. Sie beauftragte die Referentenbesprechung der laufenden Bevölkerungsstatistik, bis zum Frühjahr 2003 auf der Basis der Ergebnisse 2001 eine 10. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung vorzulegen.

Zur Begleitung des Projektes „Raumbezug statistischer Daten“ wurde eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich insbesondere mit der Aufgabenteilung beim Einsatz von Geoinformationssystemen (GIS) in der amtlichen Statistik, Schaffung der rechtlichen Voraussetzungen sowie Umsetzung der entwickelten fachlichen und IT-Konzepte im Hinblick auf ein geokodiertes Unternehmensregister und die damit verbundenen Statistiken sowie den Mikrozensus befassen soll.

Abschließende Stellungnahme des Beirates zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen

Beim Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) ist jetzt die vierte und abschließende Stellungnahme des Beirates „Umweltökonomische Gesamtrechnungen“ veröffentlicht worden. Dieser beim BMU eingerichtete Beirat stand dem Statistischen Bundesamt beim Aufbau der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen von Anfang an zur Seite und hat die Arbeiten wissenschaftlich beraten und unterstützt. In seinen vier Amtsperioden hat der Beirat wesentlich dazu beigetragen, dass Deutschland heute über konzeptionell ausgereifte, international anerkannte Umweltökonomische Gesamtrechnungen verfügt. Jährlich veröffentlichen die Umweltökonomischen Gesamtrechnungen aktuelle Zahlen etwa zu Material- und Energieflussrechnungen, zur Bodennutzung oder zu Umweltschutzmaßnahmen (siehe hierzu auch den Beitrag „Bericht zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen 2002“ in dieser Ausgabe auf S. 975 ff.).

Mit seiner vierten Stellungnahme sieht der wissenschaftliche Beirat seine Aufgabe als erfüllt an. Diese letzte Stellungnahme gibt nicht nur die Empfehlungen der letzten Amtsperiode wieder, sondern fasst alle zentralen Empfehlungen zur Konzeption der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen aus der zwölfjährigen Beiratstätigkeit zusammen. Dies gibt dem Leser Gelegenheit, sich nicht nur über den aktuellen Stand der deutschen Umweltökonomischen Gesamtrechnungen zu informieren, sondern auch deren Entwicklung nachzuvollziehen.

Dem Beirat gehörten in seinen vier Amtsperioden folgende Mitglieder an: Prof. Dr. Bernd Meyer (Vorsitzender), Universität Osnabrück und GWS mbH; Prof. Dr. Paul Klemmer (Stellvertretender Vorsitzender), Präsident des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung Essen; Prof. Dr. Dieter Cansier, Universität Tübingen; Prof. Dr. Dietrich Dickertmann, Universität Trier; Prof. Dr. Joachim Frohn (Vorsitzender der Deutschen Statistischen Gesellschaft), Universität Bielefeld; Prof. Dr. Ulrich Hampicke, Universität Greifswald; Prof. Dr. Siegfried Heiler, Universität Konstanz; Dr. Eberhard und K. Seifert, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH; Prof. Dr. Günter Strassert, Universität Karlsruhe; Prof. Dr. Hans-Ulrich Zabel, Universität Halle-Wittenberg; Prof. Dr. Horst Zimmermann, Universität Marburg; Vertreter des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: RD Peter Franz, ORR Uwe Taeger; Vertreter des Bundesministeriums der Finanzen (ohne Stimmrecht): MR Walter Möller; Vertreter des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (ohne Stimmrecht): Alexander Grablowitz; Vertreterin des Umweltbundesamtes (ohne Stimmrecht): Dr. Sylvia Schwermer; Vertreter des Statistischen Bundesamtes: Abt. Präs. Oswald Angermann, RD Dr. Karl Schoer, LRD Prof. Dr. Carsten Stahmer. Für die Unterstützung beim Aufbau der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen und das große Engagement seiner Mitglieder möchten sich Präsident Hahlen und das UGR-Team an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bedanken.

Die Stellungnahme findet sich im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>). Sie kann unter der Themenseite „Umwelt“ kostenlos heruntergeladen werden.

Neuerscheinungen

Neues Heft der Schriftenreihe Methodenberichte : Das Stichprobenverfahren der Test- erhebungen für einen register- gestützten Zensus

Heft 2 der Schriftenreihe Methodenberichte, die auf die Darstellung mathematischer Methoden der amtlichen Statistik ausgerichtet ist, informiert ausführlich über die Stichprobenmethodik der Testerhebungen für einen registergestützten Zensus.

Mit den Testerhebungen wird geprüft, ob sich ein Methodenwechsel von der herkömmlichen Volkszählung zu einem Zensus realisieren lässt, der sich insbesondere auf vorhandene Daten aus den Einwohnermelderegistern der Gemeinden und aus den erwerbsstatistischen Registern der Bundesanstalt für Arbeit sowie auf eine postalische Befragung der Gebäudeeigentümer stützt.

Dargestellt werden der Auswahlplan, das Hochrechnungsverfahren und die Methode zur Abschätzung der Zufallsfehler für die verschiedenen Stichprobenerhebungen, mit denen u. a. die Qualität der benutzten Register und der geplanten Verfahren durch Befragungen vor Ort kontrolliert wird.

Die Veröffentlichung ist in gedruckter Form zum Preis von 6,75 EUR [D] sowie als Online-Publikation im Internet unter http://www.destatis.de/allg/d/veroe/d_methoden.htm verfügbar.

CD-Rom „Monetäre hochschul- statistische Kennzahlen“ erschienen

Nach einer Auswertung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder nahmen die deutschen Universitäten im Jahr 2000 von privaten und öffentlichen Einrichtungen 2,7 Mrd. Euro Drittmittel (+ 8,8% gegenüber 1999) ein. Dies waren im Durchschnitt 112 300 Euro je Professorenstelle.

Die Hochschulen werben die Drittmittel zusätzlich zur Grundausstattung ein, die sie von ihrem Träger zugewiesen bekommen. Die laufenden Grundmittel der Universitäten machten im Jahr 2000 im Durchschnitt 442 900 Euro je Professorenstelle aus.

Hauptquelle der Drittmittel der Universitäten war die Deutsche Forschungsgemeinschaft mit 1,0 Mrd. Euro. Der Bund stellte den Universitäten im Jahr 2000 0,5 Mrd. Euro zur Ver-

fügung; die Sozialversicherung und andere öffentliche Stellen überwiesen 0,1 Mrd. Euro für Lehre und Forschung. Bei internationalen Organisationen konnten 0,2 Mrd. Euro, bei Stiftungen und der gewerblichen Wirtschaft 0,9 Mrd. Euro eingeworben werden.

Die Höhe der eingeworbenen Drittmittel ist bei den einzelnen Hochschularten und in den einzelnen Fächergruppen sehr unterschiedlich. Die höchsten Drittmittelleinnahmen mit 212 200 Euro je Professorenstelle erzielten im Bundesdurchschnitt im Jahr 2000 die Ingenieurwissenschaften an den Universitäten. Die Kennzahl für die Fächergruppe Humanmedizin lag bei 177 600 Euro, für Mathematik und Naturwissenschaften bei 116 200 Euro. Bei den Geisteswissenschaften wurden deutlich weniger Drittmittel eingenommen: je Professorenstelle an den Universitäten in den Sprach- und Kulturwissenschaften 30 700 Euro, in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 38 600 Euro. Die Fachhochschulen nahmen nur 8 000 Euro an Drittmitteln je Professorenstelle ein.

Auch zwischen den Universitäten in Deutschland gibt es beträchtliche Unterschiede: Die höchsten Drittmittelleinnahmen erzielte 2000 – absolut gesehen – die Technische Universität München mit 141 Mill. Euro, gefolgt von der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (127 Mill. Euro) und der Ludwig-Maximilians-Universität München mit 112 Mill. Euro. Setzt man jedoch die Drittmittel in Beziehung zur Zahl der Professorenstellen, so war die Universität Stuttgart am erfolgreichsten. Sie nahm im Durchschnitt 336 100 Euro je Professorenstelle ein. Für die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen gab es Drittmittel je Professorenstelle in Höhe von 323 300 Euro, für die Medizinische Hochschule Hannover 282 400 Euro.

Detailliertere Kennzahlen sowie Erläuterungen enthält die CD-ROM „Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen“, die gemeinsam von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder herausgegeben wird und dort auch direkt bezogen werden kann. Die Printversion – ohne Angaben für einzelne Hochschulen – erscheint als Fachserie des Statistischen Bundesamtes (Bestell-Nr. 211 0432-99700; Bezugsquellen siehe Impressum).

Neu im Statistik-Shop: Zeitreihen von Input-Output- Tabellen in Preisen von 1995

Für Strukturanalysen stehen die Zeitreihen von Input-Output-Tabellen 1991 bis 2000 nun auch in Preisen von 1995 zur Verfügung. Sie wurden im Rahmen eines Projektes des Statistischen Bundesamtes mit der Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung mbH in Osnabrück erstellt. Vergleichbare Tabellen in jeweiligen Preisen wurden bereits im Juli dieses Jahres im Statistik-Shop veröffentlicht. Die nach 71 Gütergruppen und Produktionsbereichen gegliederten Zeitreihen wurden mit Hilfe von Fort- und Rückschreibungsverfahren auf der Grundlage der bereits veröffentlichten Input-Output-Tabellen des Statistischen Bundesamtes für die Berichtsjahre 1995 und 1997 berechnet.

Das Statistische Bundesamt bietet die originären und die preisbereinigten Input-Output-Tabellen 1991 bis 2000 als kostenpflichtige Veröffentlichungen online über den Statistik-Shop an: <http://www.destatis.de/shop>. Die beiden elektronischen Produkte enthalten Zeitreihen von Input-Output-Tabellen für inländische Produktion und Importe sowie für inländische Produktion zu Herstellungspreisen und Importmatrizen zu cif-Preisen – gegliedert nach 71 Gütergruppen und 71 Produktionsbereichen bzw. sieben Kategorien der letzten Verwendung. Angaben über die Zahl der Erwerbstätigen und der Arbeitnehmer im Inland nach 71 Produktionsbereichen ergänzen beide Produkte.

Weitere Auskünfte erteilt
Liane Ritter, Telefon (06 11) 75 22 70,
E-Mail: input-output@destatis.de.

Kompakt

Weitere Zunahme der Lebenserwartung

Die Lebenserwartung in Deutschland steigt weiter an. Nach der aktuellen Sterbetafel 1998/2000 liegt die durchschnittliche Lebenserwartung für einen neugeborenen Jungen bei 74,8 Jahren und für ein Mädchen bei 80,8 Jahren. In der vorhergehenden Sterbetafel 1997/1999 waren 74,4 bzw. 80,6 Jahre ermittelt worden.

Auch für ältere Personen ist die Lebenserwartung angestiegen. So kann ein 60-jähriger Mann noch mit einer ferneren Lebenserwartung von im Durchschnitt 19,25 Jahren rechnen gegenüber 19,0 Jahren nach der vorhergehenden Sterbetafel. Für eine gleichaltrige Frau ergeben sich noch 23,5 weitere Lebensjahre gegenüber zuvor 23,3 Jahren.

Ursache für die relativ starke Zunahme der Lebenserwartung in Deutschland ist unter anderem die weitere Annäherung der bislang etwas ungünstigeren Sterblichkeitsverhältnisse in den neuen Ländern und Berlin-Ost an die im Westen. Neugeborene Jungen im früheren Bundesgebiet haben jetzt eine durchschnittliche Lebenserwartung von 75,1 Jahren, in den neuen Ländern und Berlin-Ost von 73,5 Jahren. Der Abstand beträgt mithin 1,6 Jahre, nach der letzten Sterbetafel waren es noch 1,8 Jahre. Bei den neugeborenen Mädchen verringerte sich die Differenz von 0,75 auf 0,6 Jahre (1998/2000: früheres Bundesgebiet 80,9 Jahre, neue Länder und Berlin-Ost 80,3 Jahre).

Die Sterbetafeln basieren auf den Angaben über die Gestorbenen und die Bevölkerung der letzten drei Jahre. Sie beschreiben die gegenwärtigen Sterblichkeitsverhältnisse und stellen keine Prognose über deren künftige Entwicklung dar.

Weitere Auskünfte erteilt
Hans-Peter Bosse, Telefon (06 11) 75 23 58,
E-Mail: hans-peter.bosse@destatis.de.

Düngemittelabsatz außer bei Kalkdüngern weiterhin rückläufig

Im Wirtschaftsjahr 2001/2002 wurden aus inländischer Produktion oder Einfuhr

- 1,79 Mill. t Stickstoffdünger (N),
- 0,31 Mill. t Phosphatdünger (P_2O_5),
- 0,51 Mill. t Kalidünger (K_2O) und
- 2,31 Mill. t Kalkdünger (CaO)

an landwirtschaftliche Absatzorganisationen oder Endverbraucher in Deutschland abgesetzt.

Gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2000/2001 war dies eine Abnahme um 3% bei Stickstoffdüngern, um 10% bei Phosphatdüngern und um 7% bei Kalidüngern; bei Kalkdüngern war dagegen ein Plus von 6% zu verzeichnen.

Seit Einführung der Düngemittelstatistik zum Wirtschaftsjahr 1949/1950 hat sich der Absatz bei Stickstoffdüngern in Deutschland um 250% und von Kalkdüngern um 91% erhöht, während er bei Phosphatdüngern um 28% und bei Kalidüngern um 46% zurückging.

Der Aufwand je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche stieg im Zeitraum von 1949/1950 bis 2001/2002 bei Stickstoffdüngern von 25 auf 105 kg N und bei Kalkdüngern von 59 auf 124 kg CaO. Demgegenüber nahm der Aufwand von Phosphatdüngern von 21 auf 19 kg P_2O_5 und an Kalidüngern von 46 auf 30 kg K_2O ab.

Nach zunächst kontinuierlichem Anstieg seit 1949/1950 wurden die höchsten Aufwandsmengen je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche im Wirtschaftsjahr 1987/1988 mit 134 kg N bei Stickstoffdüngern, 1979/1980 mit 71 kg P_2O_5 bei Phosphatdüngern, 1974/1975 mit 96 kg K_2O bei Kalidüngern und 1988/1989 mit 189 kg CaO bei Kalkdüngern erreicht. Nach diesen Zeiträumen fielen die Aufwandsmengen wieder relativ stetig auf das heutige Niveau.

Weitere Auskünfte erteilt
Sigrid Hickl, Telefon (06 11) 75 22 90,
E-Mail: duengemittel@destatis.de.

Informationen zum Bildungswesen

Wieder mehr Schulanfänger im Schuljahr 2002/2003

Zu Beginn des laufenden Schuljahres 2002/2003 wurden in Deutschland rund 802 500 Kinder eingeschult, 17 900 oder 2,3% mehr als im Vorjahr. Damit ist der seit dem Schuljahr 1996/1997 anhaltende Rückgang der Schulanfängerzahlen unterbrochen worden. Allerdings wird in den nächsten Jahren nach einer Prognose der Kultusministerkonferenz der Länder wegen der derzeit absehbaren demographischen Entwicklung wieder mit Rückgängen bei den Einschulungen gerechnet: Die Einschulungen könnten nach diesen Prognosen auf etwa 700 000 im Jahr 2015 zurückgehen.

Gegenüber dem Vorjahr stieg die Zahl der Einschulungen in den neuen Ländern mit 6,6% (+ 6 800) deutlich stärker als im früheren Bundesgebiet mit 1,6% (+ 11 100). Damit gibt es dort erstmals seit der deutschen Vereinigung und der damit verbundenen ersten Vorlage bundeseinheitlicher Zahlen mehr Schulanfänger als im Vorjahr. Dennoch war die Zahl der Einschulungen im Schuljahr 2002/2003 mit rund 108 700 nur noch etwa halb so hoch wie 1992/1993 (235 300).

Der überwiegende Teil der Schulanfänger im Schuljahr 2002/2003 begann seine Schullaufbahn in Grundschulen (95,8%). 3,0% der Jungen und Mädchen wurden in Sonderschulen, 0,7% in Freien Waldorfschulen und 0,5% in integrierten Gesamtschulen eingeschult.

Der Anteil der Mädchen an allen Schulanfängern betrug 48,5%, in Sonderschulen dagegen 34,3%.

Weitere Auskünfte erteilt

Marianne Renz, Telefon (06 11) 75 41 41,
E-Mail: marianne.renz@destatis.de.

Weniger Pensionierungen von Lehrerinnen und Lehrern wegen Dienstunfähigkeit

Nach vorläufigen Ergebnissen der Versorgungsempfängerstatistik wurden im Jahr 2001 in Deutschland rund 15 900 Lehrerinnen und Lehrer in den Ruhestand versetzt; das waren 15% weniger als im Jahr 2000. Dabei ist der Anteil der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit von 64% (2000) auf 54% (2001) zurückgegangen.

Für den Rückgang der Zuruhesetzungen wegen Dienstunfähigkeit dürften dienst- und versorgungsrechtliche Maßnahmen ursächlich sein. Zum einen wurden die Altersteilzeitregelungen auch für Beamte eingeführt, zum anderen müssen seit 2001, ebenso wie in der gesetzlichen Rentenversicherung, Abschlüsse bei Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit vor Vollendung des 63. Lebensjahres hingenommen werden.

Bei der Pensionierung von Beamten und Richtern der Gebietskörperschaften aus Aufgabenbereichen, für die wie für Lehrer die Regelaltersgrenze von 65 Jahren gilt, betrug der Anteil der Dienstunfähigen im Jahr 2001 bei insgesamt 13 900 Pensionierungen rund 37% (2000: 45%). Im Vollzugsdienst mit der Regelaltersgrenze von 60 Jahren wurden 21% der Beamten wegen Dienstunfähigkeit pensioniert.

1 500 (9%) der im vergangenen Jahr pensionierten Lehrer/-innen sind mit Erreichen der Regelaltersgrenze (65. Lebensjahr) in den Ruhestand getreten. 1 300 (8%) gingen nach Erreichen des 60. Lebensjahres wegen Schwerbehinderung und 4 500 (28%) nach Erreichen des 63. Lebensjahres unter Hinnahme von Abschlüssen in den Ruhestand. Durchschnittlich waren die im Jahr 2001 pensionierten Lehrer/-innen zum Zeitpunkt ihrer Pensionierung 60 Jahre alt (2000: 59 Jahre).

Weitere Auskünfte erteilt

Sebastian Koufen, Telefon (06 11) 75 37 79,
E-Mail: personalstatistiken.oeffentlicherdienst@destatis.de.

Weniger Krankenhausbetten in Deutschland

Im Jahr 2001 standen in 2 239 Krankenhäusern in Deutschland rund 553 000 Betten für die medizinische Versorgung von Patientinnen und Patienten zur Verfügung. Das waren drei Häuser (-0,1%) und 7 000 Betten (-1,3%) weniger als im Vorjahr.

Demgegenüber ist die Zahl der behandelten Fälle gegenüber 2000 um 100 000 (+0,6%) auf 16,5 Mill. im Jahr 2001 angestiegen.

Die durchschnittliche Bettenauslastung lag im Jahr 2001 mit 80,7% trotz steigender Patientenzahlen bei gleichzeitigem Bettenabbau um 0,8 Prozentpunkte niedriger als im Jahr 2000. Ursache hierfür ist die weitere Verkürzung der durchschnittlichen Verweildauer im Krankenhaus: Im Jahr 2001 wurden die Patientinnen und Patienten bereits nach 9,8 Tagen aus dem Krankenhaus entlassen (gegenüber 10,1 Tagen im Jahr 2000).

Beim ärztlichen Personal wurden im Jahr 2001 mit 132 100 rund 1 800 (+1,4%) mehr Beschäftigte als im Jahr 2000 gezählt. Das nichtärztliche Personal stieg um 1 900 (+0,2%) auf 899 300 Beschäftigte; verantwortlich für das leichte Plus war allein der Pflegedienst, der mit einem Anteil von 46% personalstärkster Bereich des nichtärztlichen Dienstes. Hier gab es gegenüber dem Jahr 2000 1 800 mehr Beschäftigte.

Diese Daten wurden auf Grundlage der Krankenhausstatistik-Verordnung erhoben. Die aus dem Jahr 1990 stammende Verordnung wurde jetzt novelliert, um die Statistik insbesondere an die veränderten Gegebenheiten im Bereich der stationären Versorgung anzupassen. Die erste Stufe der Änderungen trat am 1. Januar 2002 in Kraft, die zweite wird am 1. Januar 2003 wirksam. Erstmals werden die Daten nach den Vorgaben der ersten Novellierungsstufe für das Berichtsjahr 2002 zur Verfügung stehen.

Die erste Stufe der Änderungen umfasst die Bereiche der Grunddaten und Kosten.

Die Änderungen bei den Grunddaten dienen einer differenzierteren Erfassung

- der Rechtsform bei öffentlichen Trägern,
- von kapazitäts- und leistungsbezogenen Daten der Fachabteilung Geriatrie (Krankheiten des alternden und alten Menschen) und besonderer Einrichtungen im Sinne von § 13 Abs. 2 Satz 3 der Bundespflegesatzverordnung, wie beispielweise Einrichtungen zur Behandlung von Schwerst-Schädel-Hirn-Verletzten oder AIDS-Patienten,
- der intensivmedizinischen Versorgung,
- des Leistungsgeschehens im Bereich der vor- und nachstationären Behandlung sowie im Bereich ambulanter Operationen sowie

- der Patientenabgänge mit dem Schwerpunkt Anzahl der Entlassungen in stationäre Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen sowie in Pflegeheime.

Im Bereich der Kostenstatistik werden die Kosten nach Kostenarten unmittelbar den Konten laut Krankenhaus-Buchführungsverordnung entnommen, was den Aufwand für die Krankenhäuser minimiert. Diese Statistik enthält Aufwendungen des Krankenhauses für Personal, Material und sonstige betriebliche Aufwendungen sowie die Kosten der Ausbildungsstätten.

In der zweiten Stufe zum 1. Januar 2003 wird – analog zum Krankenhausbereich – eine Diagnosestatistik auch im Bereich der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen eingeführt. Die Begrenzung des Kreises der Berichtspflichtigen auf Einrichtungen mit mehr als 100 Betten gewährleistet einen maximalen Informationsgewinn (82% der Betten, 86% der Patienten, 46% der Einrichtungen) bei minimalem zusätzlichem Erhebungsaufwand.

Weitere Auskünfte erteilt
 Thomas Graf, Telefon (0 18 88) 6 44 81 69,
 E-Mail: gesundheitsstatistiken@destatis.de.

5 000 m³ wassergefährdende Stoffe bei Unfällen freigesetzt

Im Jahr 2001 wurden in Deutschland bei Unfällen mehr als 5 000 m³ wassergefährdende Stoffe freigesetzt. Das waren 1 300 m³ (-21%) weniger als im Durchschnitt der Jahre 1998 bis 2000. Ein Viertel der Menge (1 400 m³) waren Mineralölprodukte.

Insgesamt wurden 2 514 Unfälle mit wassergefährdenden Stoffen registriert. Bei 58% der Unfälle (1 451) wurden wassergefährdende Stoffe befördert; die meisten dieser Schadensfälle (1 301) traten beim Transport mit Straßenfahrzeugen auf. Hinzu kamen 1 063 Unfälle, die beim Umgang mit diesen Stoffen in gewerblichen und privaten Anlagen geschahen, davon 820 bei so genannten LAU-Anlagen (Lagern, Abfüllen, Umschlagen) und 115 bei HBV-Anlagen (Herstellen, Behandeln, Verwenden).

Während im Zeitraum 1998 bis 2000 im Jahresdurchschnitt 3 500 m³ wassergefährdender Stoffe (das sind 55% der durchschnittlich freigesetzten Menge) nicht wiedergewonnen wurden, belasteten im Jahr 2001 nur 2 600 m³ (52% der freigesetzten Gesamtmenge) dauerhaft den Wasserhaushalt, weil sie weder wiedergewonnen noch geordnet entsorgt wurden. Bei 261 Unfällen im letzten Jahr sind 70 m³ stark wassergefährdende Stoffe mit der höchsten Wassergefährdungsklasse (WGK 3) freigesetzt worden; rund 70% dieser Menge (50 m³) wurden wiedergewonnen bzw. beseitigt.

Weitere Auskünfte erteilt
 Birgit Hein, Telefon (0 18 88) 6 44 81 88,
 E-Mail: birgit.hein@destatis.de.

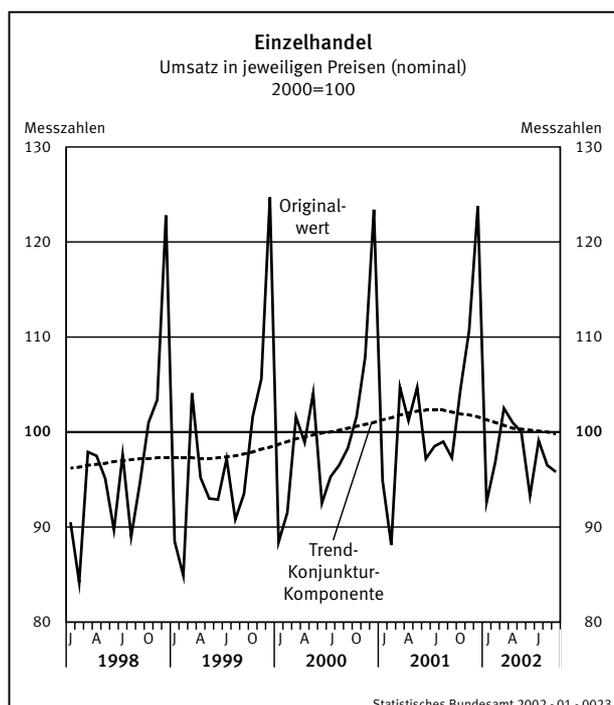
Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Nach den ersten vorläufigen Ergebnissen der Einzelhandelsstatistik für fünf Bundesländer, die rund 75% des Einzelhandelsumsatzes auf sich konzentrieren, setzten die Einzelhandelsunternehmen in Deutschland im *September 2002* nominal 1,5% und real 1,3% weniger als im September 2001 um. Beide Monate hatten jeweils 25 Verkaufstage. In den ersten neun Monaten des Jahres 2002 wurden nominal 2,0% und real 2,5% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum umgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde nominal 1,3% und real 1,1% mehr als im September 2001 abgesetzt; die Lebensmittelgeschäfte mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) konnten dabei nominal und real einen Umsatzzuwachs (nominal +1,4%, real +1,3%) verbuchen, der Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu zählen u. a. die Delikatessgeschäfte – konnte lediglich einen knappen nominalen Umsatzanstieg (nominal +0,1%, real -1,0%) verzeichnen.

Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln – dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern – wurde sowohl nominal als auch real das Ergebnis des Vorjahresmonats nicht erreicht (nominal -3,4%, real -3,0%). Innerhalb des Einzelhandels mit Nicht-Nahrungsmitteln erzielten lediglich der Versandhandel (nominal +8,0%, real +7,7%) und der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie die Apo-



theiken (nominal +6,7%, real +7,8%) nominal und real höhere Umsätze als im September 2001. Die anderen Branchen blieben nominal und real unter den Ergebnissen des Vorjahresmonats: der sonstige Facheinzelhandel (z. B. mit Büchern, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikeln) (nominal -4,2%, real -4,7%), der Facheinzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal -5,0%, real -5,6%), der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal -6,4%, real -6,7%) und der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal -10,4%, real -10,8%).

Im September 2002 wurde im Vergleich zum August 2002 im Einzelhandel nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren) nominal und real jeweils 0,2% weniger abgesetzt.

Die hier dargestellten ersten vorläufigen Ergebnisse werden laufend noch korrigiert. Solche Revisionen werden erforderlich, wenn statistische Informationen von Unternehmen, die verspätet gemeldet haben, neu verfügbar sind und in die Berechnung eingehen. Nachfolgend ist in einer Übersicht der durchschnittliche Revisionsbedarf der vorläufigen nominalen Umsatzergebnisse zusammengestellt.

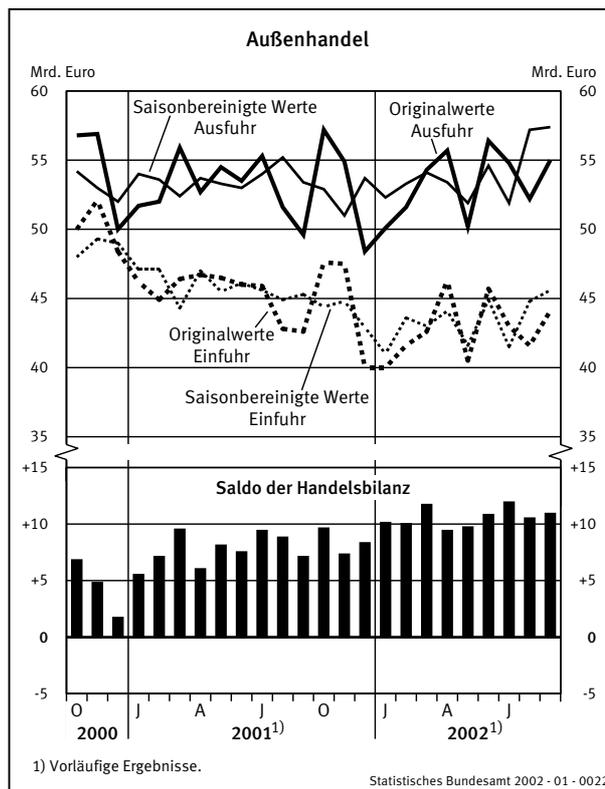
Übersicht über die durchschnittlichen Revisionen im Einzelhandel
Prozentpunkte der nominalen Umsatz-Veränderungsraten
Veränderung zum Vorjahresmonat

WZ-Position	Durchschnittliche Revisionen ohne Berücksichtigung des Vorzeichens		Durchschnittliche Revisionen unter Berücksichtigung des Vorzeichens	
	absolute Differenz Pressemitteilung zu endgültigem Ergebnis	absolute Differenz Pressemitteilung zu Messzahlenbericht	Differenz vom endgültigen Ergebnis zu Pressemitteilung	Differenz vom Messzahlenbericht zu Pressemitteilung
52	1,0	0,4	+0,8	+0,3

Außenhandel

Im *September 2002* wurden von Deutschland für 55,0 Mrd. Euro Waren exportiert und für 44,1 Mrd. Euro importiert. Die deutschen Ausfuhren lagen damit um 10,9%, die Einfuhren um 3,6% über den Werten des September 2001. Insbesondere die relativ hohe Zunahme der Ausfuhren im Vorjahresvergleich wird durch einen so genannten Basiseffekt beeinflusst: Die deutschen Ausfuhren verzeichneten nämlich im Vergleichsmonat September 2001 eine schwache Zuwachsrate von nur +1,3% gegenüber September 2000.

Der Index der Ausfuhrpreise stieg im September 2002 gegenüber dem Vorjahr um 0,2%, während der Einfuhrpreisindex um 1,4% unter Vorjahresniveau lag. Die Außenhandelsbilanz schloss im September 2002 mit einem Plus von 10,9 Mrd. Euro ab (September 2001: +7,1 Mrd. Euro). Dieser Überschuss konnte die negativen Teilbilanzen der Leistungsbilanz (Bilanzen der Ergänzungen zum Warenverkehr, der Dienstleistungen sowie der laufenden Übertragungen) im September 2002 mehr als kompensieren. So wies die Leistungsbilanz – nach vorläufigen Berechnungen der Deut-



schen Bundesbank – im September 2002 einen Aktivsaldo von 7,0 Mrd. Euro aus. Im September 2001 hatte sich ein Leistungsbilanzüberschuss von 0,5 Mrd. Euro ergeben.

Gegenüber August 2002 sind die deutschen Ausfuhren im September 2002 nominal um 6,0%, die Einfuhren nominal um 6,2% gestiegen. Die auf dem Verfahren Census X-12-ARIMA (Version 0.2.8) basierende Saisonbereinigung führte jeweils zu geringeren Zuwachsraten. So ergaben sich für September 2002 saisonbereinigte Vormonatsveränderungsraten von lediglich +0,3% bei den Ausfuhren und von +1,8% bei den Einfuhren. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Wolfgang Buchwald, Dipl.-Ökonom Jürgen Chlumsky,
Dipl.-Handelslehrerin Nadin Engelhardt

Zur Umstellung des Preisindex für die Lebenshaltung und deren Auswirkung auf Wertsicherungsklauseln

Der Preisindex für die Lebenshaltung ist ein wichtiger Bestandteil des preisstatistischen Berichtssystems für die Bundesrepublik Deutschland. An weiteren Indizes umfasst dieses System u.a. den Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte, Preisindizes für Bauwerke, den Index der Erzeugerpreise land- und forstwirtschaftlicher Produkte, den Index der Großhandelsverkaufspreise, den Index der Einzelhandelspreise und den Index der Ausfuhrpreise.

Der Preisindex für die Lebenshaltung misst die durchschnittliche Preisveränderung aller Waren und Dienstleistungen, die von privaten Haushalten für Konsumzwecke gekauft bzw. verbraucht werden. Mit dem Preisindex für die Lebenshaltung wird somit die Veränderung der Verbraucherpreise umfassend abgebildet (Verbraucherpreisindex). Er wird oft zur Messung der allgemeinen Geldwertentwicklung verwendet.

Preisindizes für die Lebenshaltung dienen zudem häufig als Bezugsgrößen für Wertsicherungsklauseln in Miet-, Pacht-, Übergabe-, Pensions- und anderen Verträgen über laufende Zahlungen.

Die Preisveränderungen der einzelnen Konsumgüter werden gemäß der Verbrauchsbedeutung, die diesen Waren und Dienstleistungen im Budget der privaten Haushalte zukommt, im Preisindex berücksichtigt. Hierzu wird eine Verbrauchsstruktur auf der Grundlage der Ausgaben der privaten Haushalte für die Käufe von Waren und Dienstleistungen bestimmt. Die Ausgaben der privaten Haushalte für Waren und Dienstleistungen werden auf Stichprobenbasis in regelmäßigen Haushaltsbefragungen ermittelt.

Der Preisindex für die Lebenshaltung soll, wie die übrigen Preisindizes der amtlichen Preisstatistik, nur reine Preis-

veränderungen messen. Dies wird dadurch erreicht, dass die Kosten für ein im Zeitablauf quantitativ und qualitativ unverändertes Bündel von Konsumgütern ermittelt und verglichen werden. Die der Indexrechnung zugrunde gelegte Verbrauchsstruktur wird in der Regel alle fünf Jahre, nämlich in den auf 0 und 5 endenden Jahren, aktualisiert. Die Umstellung des Preisindex für die Lebenshaltung auf das neue Basisjahr 2000 erfolgt mit Berichtsmonat Januar 2003. Damit sind einige für die Nutzer wichtige Änderungen verbunden, über die im Folgenden berichtet wird.

Verbraucherpreisindex für Deutschland auf Basis 2000 = 100

Beim Preisindex für die Lebenshaltung nimmt die amtliche Statistik zum 1. Januar 2003 zwei wichtige Änderungen vor:

1. Mit Berichtsmonat Januar 2003 wird das Statistische Bundesamt den Preisindex für die Lebenshaltung auf das neue Basisjahr 2000 (bisher 1995) umstellen und damit den Warenkorb an veränderte Verbrauchsgewohnheiten anpassen.

Die amtliche Statistik justiert die Preisindizes grundsätzlich in fünfjährigen Abständen neu und stellt sie auf ein neues Basisjahr um (zuletzt 1999 auf das Basisjahr 1995). Das bleibt, auch wenn dadurch die Kontinuität der Nachweisungen unterbrochen wird, erforderlich, damit veränderte Konsumgewohnheiten und Verbrauchsverhältnisse berücksichtigt werden können. Mit der regelmäßigen grundlegenden Überarbeitung des Warenkorbes und seiner Gewichtung wird die Aussagefähigkeit

der Preisindizes gewahrt; die amtliche Statistik stellt die neuen Preisindizes in zurückgerechneter Form als lange Reihen zur Verfügung.

2. Zum gleichen Zeitpunkt wird die Berechnung

- des Preisindex für die Lebenshaltung von 4-Personen-Haushalten von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen,
- des Preisindex für die Lebenshaltung von 4-Personen-Haushalten von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen und
- des Preisindex für die Lebenshaltung von 2-Personen-Haushalten von Rentnern mit geringem Einkommen

eingestellt. Die Abgrenzung der genannten Haushaltstypen hat seit geraumer Zeit immer mehr an Repräsentativität verloren.

Künftig wird es neben dem „Verbraucherpreisindex für Deutschland“, der die Preisentwicklung für die privaten Verbrauchsausgaben in Deutschland abbildet, nur noch den primär für die Europäische Union berechneten „Harmonisierten Verbraucherpreisindex“ (HVPI) geben.

Die eigenständigen Preisindizes für das frühere Bundesgebiet sowie für die neuen Länder und Berlin-Ost entfallen. Eine regionale Untergliederung des Verbraucherpreisindex für die alten und neuen Länder sowie für das Land Berlin bleibt aber verfügbar.

Mit dem Übergang von den verschiedenen Preisindizes für die Lebenshaltung auf den „Verbraucherpreisindex für Deutschland“ werden inhaltliche und methodische Anpassungen vorgenommen, die aber die Aussagekraft dieses wichtigen Indikators nicht beeinträchtigen. Das Statistische Bundesamt und die Statistischen Ämter der Länder, die den Index in engem Zusammenwirken arbeitsteilig berechnen, treffen Vorsorge, dass der Umstieg von den alten Indizes auf den neuen Index einfach und nutzerfreundlich vollzogen werden kann. Für die Nutzung von Preisindizes in Wertsicherungsklauseln wird damit die Kontinuität der Nachweisungen gesichert.

Umfangreiche Hilfestellung bei Nutzung von Preisindizes in Wertsicherungsklauseln

Die statistischen Ämter bereiten zur Umstellung auf den „Verbraucherpreisindex für Deutschland“ umfangreiche Informationen vor. Im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/themen/d/thm.preise>) wird rechtzeitig zum Umstellungstermin (Ende Februar 2003) ein interaktives Programm zur Verfügung stehen, das – ähnlich wie Steuerberatungsprogramme – Anleitungen zur selbstständigen Berechnung von Leistungsanpassungen bei vorhandenen Wertsicherungsklauseln

ermöglichen wird. Zusätzlich wird diese Anleitung auch in schriftlicher Form angeboten. Da der amtlichen Statistik nach dem Rechtsberatungsgesetz juristische Beratungsleistungen nicht erlaubt sind, wird zum darüber hinausgehenden Beratungsbedarf auf Rechtsanwälte und Notare sowie auf die Verbraucherzentralen verwiesen.

Wertsicherungsklauseln werden in Deutschland in vielen privatrechtlichen Verträgen verwendet. Sie ermöglichen die vertragliche Anpassung langfristig vereinbarter Zahlungen an die Preisentwicklung und damit eine Absicherung gegen inflationsbedingte Kaufkraftverluste. Im Jahr 1999 ist die Zuständigkeit für die Genehmigung entsprechender Verträge von der Deutschen Bundesbank bzw. den Landeszentralbanken auf das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle in Eschborn übergegangen. Einzelheiten regelt die Preisklauselverordnung (PrKV) vom 23. September 1998¹⁾.

Wertsicherungsklauseln stellen üblicherweise auf einen von der amtlichen Statistik berechneten Preisindex ab. Bisher können die Vertragsparteien auf insgesamt 10 verschiedene Preisindizes für die Bundesrepublik Deutschland zurückgreifen. Die Anpassung der Zahlungen richtet sich dann nach der Entwicklung des jeweiligen Preisindex, die von den statistischen Ämtern monatlich veröffentlicht wird.

Künftig werden noch folgende Verbraucherpreisindizes verfügbar sein:

- Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte in Deutschland (künftig: Verbraucherpreisindex für Deutschland),
- Harmonisierter Verbraucherpreisindex für Deutschland.

Eingestellt werden folgende Verbraucherpreisindizes:

Früheres Bundesgebiet:

- Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte
- Preisindex für die Lebenshaltung von 4-Personen-Haushalten von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen
- Preisindex für die Lebenshaltung von 4-Personen-Haushalten von Arbeitern und Angestellten mit mittlerem Einkommen
- Preisindex für die Lebenshaltung von 2-Personen-Rentnerhaushalten mit geringem Einkommen

Neue Länder und Berlin-Ost:

- Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte
- Preisindex für die Lebenshaltung von 4-Personen-Haushalten von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen
- Preisindex für die Lebenshaltung von 4-Personen-Haushalten von Arbeitern und Angestellten mit mittlerem Einkommen
- Preisindex für die Lebenshaltung von 2-Personen-Rentnerhaushalten mit geringem Einkommen

Was ist zu tun bei nicht mehr verfügbaren Verbraucherpreisindizes?

Mit dem Wegfall der Preisindizes für spezielle Haushaltstypen und dem Wegfall der bisherigen Differenzierung nach früherem Bundesgebiet sowie neuen Ländern und Berlin-Ost stehen für Wertsicherungsklauseln, die an diese Indizes

1) BGBl. I S. 3043.

anknüpfen, ab Jahresbeginn 2003 keine aktuellen Zahlen mehr zur Verfügung. Für die Berechnung von Zahlungsanpassungen bietet sich der neue „Verbraucherpreisindex für Deutschland“ an. Dieser Index misst repräsentativ die Entwicklung der Verbraucherpreise aller privaten Haushalte in Deutschland. Der Übergang auf den „Verbraucherpreisindex für Deutschland“ wird bei Anwendung von Wertsicherungsklauseln nur sehr geringe Auswirkungen haben, weil die Verläufe der verschiedenen Preisindizes nahezu identisch sind. Beispielsweise ist in den letzten 20 Jahren (1981 bis 2001) der Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte um insgesamt 55,0% und der Preisindex von 4-Personen-Haushalten mit mittlerem Einkommen um 54,8% gestiegen.

Die Umstellung auf das Basisjahr 2000 führt bei Wertsicherungsklauseln zu unterschiedlichen Konsequenzen, je nachdem ob diese auf einer Prozent-Regelung oder einer Punkte-Regelung beruhen.

Was ist zu tun bei einer Prozent-Regelung in Wertsicherungsklauseln?

Am einfachsten ist die Anpassung von Wertsicherungsklauseln, wenn diese auf Veränderungen in Prozent abstellen. In solchen Fällen spielt das Preisbasisjahr keine Rolle; durch die Konsistenz der preisstatistischen Nachweisungen der amtlichen Statistik lassen sich die aktuellen Werte des „Verbraucherpreisindex für Deutschland“ (bisher: Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte in Deutschland) unmittelbar den Veröffentlichungen der amtlichen Statistik entnehmen.

Was ist zu tun bei einer Punkte-Regelung in Wertsicherungsklauseln?

Wenn Wertsicherungsklauseln an Veränderungen in Punkten bzw. Prozentpunkten anknüpfen, tun sie dies unter Zugrundelegung eines Basisjahres. Bei jeder Umstellung des Verbraucherpreisindex auf ein neues Basisjahr bestand und besteht Handlungsbedarf: Es ist zu prüfen, ob sich eine Zahlungsanpassung ergibt. Für die Umstellung von einem früheren Basisjahr auf das neue Basisjahr 2000 stellt das Statistische Bundesamt Umrechnungshilfen zur Verfügung, empfiehlt aber den Vertragsparteien für künftige Wertsicherungsklauseln grundsätzlich die Vereinbarung einer Prozent-Regelung.

Historische Reihe

Für die Entwicklung der Verbraucherpreise über sehr lange Zeiträume – gegebenenfalls über Jahrzehnte – steht eine Tabelle des Statistischen Bundesamtes zur Verfügung, die Zahlen ab 1881 für Deutschland in den unterschiedlichen Gebietsständen enthält. Die Vergleichbarkeit dieser historischen Reihe ist durch die unterschiedlichen Gebietsstände beeinträchtigt. [u](#)

Dr. Bernd Petrauschke

Erste Unternehmenserhebung im Dienstleistungsbereich

Seit mehr als zehn Jahren war die amtliche Statistik bemüht, eine Unternehmenserhebung im Dienstleistungsbereich einzuführen, um eine wesentliche Datenlücke im System der Wirtschaftsstatistiken zu schließen.

Mit dem am 1. Januar 2001 in Kraft getretenen Dienstleistungsstatistikgesetz wurde es möglich, erstmals für das Berichtsjahr 2000 Unternehmen in den Abschnitten I und K der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1) – also in den Bereichen Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen und der Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen – zu befragen.

Der folgende Bericht informiert über die Ausgangssituation zum Zeitpunkt der Einführung der neuen Statistik, über das methodische Konzept sowie über einige wesentliche Ergebnisse der ersten Erhebung.

1 Ausgangssituation

In der deutschen Volkswirtschaft vollziehen sich ebenso wie in anderen Industrienationen seit Jahren tiefgreifende Strukturveränderungen. Sie sind durch eine erhebliche Zunahme der Erwerbstätigkeit im tertiären Sektor gekennzeichnet. Demgegenüber geht die wirtschaftliche Bedeutung traditioneller Bereiche, wie die des Produzierenden Gewerbes, zurück.

Waren zum Beispiel 1970 im früheren Bundesgebiet knapp 45% der 26,6 Mill. Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich tätig, so waren es 30 Jahre später in Deutschland

rund 68%. Im gleichen Zeitraum sank der Anteil der Erwerbstätigen im Produzierenden Gewerbe um etwa 17 Prozentpunkte von 46 auf 29%. Ein markantes Beispiel ist die Montanindustrie (Kohle und Stahl). In diesem Industriezweig ging die Zahl der Beschäftigten zwischen 1970 und 2000 von rund 500 000 auf rund 150 000 zurück.

Dieser Strukturwandel konnte in der Vergangenheit nicht ausreichend statistisch nachgewiesen werden, weil das statistische Instrumentarium für den Dienstleistungsbereich unvollständig war.

Der Sektor Dienstleistungen umfasst folgende Bereiche:

- Handel und Gastgewerbe,
- Verkehr und Nachrichtenübermittlung,
- Kredit- und Versicherungsgewerbe,
- Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen,
- Gebietskörperschaften und Sozialversicherung,
- Erziehung und Unterricht,
- Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen sowie
- sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen.

Auch innerhalb des Dienstleistungssektors haben sich in den letzten Jahren erhebliche Strukturveränderungen vollzogen. Während früher typischerweise konsumnahe Dienst-

leistungen, wie Handel und Gastgewerbe, in Anspruch genommen wurden, und zwar vorrangig von den privaten Haushalten, liegt der Schwerpunkt heute bei den unternehmensnahen Dienstleistungen.

Es entstanden völlig neue Dienstleistungszweige, wie zum Beispiel die Dienste der Telekommunikation, die elektronische Informationsbeschaffung und -verarbeitung sowie die Logistik und das Leasing. Sie prägen die Struktur und die Entwicklung der Wirtschaft immer stärker, weil hier im Rahmen der sich vertiefenden Arbeitsteilung Leistungen für alle Wirtschaftsbereiche zur Sicherung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit bereitgestellt werden. Das gilt auch für die vielfältigen beratenden Dienstleistungen, wie zum Beispiel die Rechts-, Steuer- oder Unternehmensberatung, die für das Funktionieren der Marktwirtschaft unverzichtbar sind.

Der wachsenden Nachfrage nach Dienstleistungen wird auf zwei Wegen begegnet:

- durch umfangreiche Unternehmensneugründungen und
- durch Auslagerung von Unternehmensteilen mit Dienstleistungsfunktionen aus bestehenden Unternehmen des Produzierenden Gewerbes (Outsourcing), mit dem Ziel, die Kosten durch Einbeziehung externer Spezialisten zu reduzieren und eine qualitative Verbesserung bei der Leistungserstellung zu erreichen.

Mit dem Gesetz zur Einführung einer Dienstleistungsstatistik und zur Änderung statistischer Rechtsvorschriften vom 19. Dezember 2000 (BGBl. I S. 1765) wurden erstmals für das Berichtsjahr 2000 Unternehmenserhebungen in den Abschnitten I – Verkehr und Nachrichtenübermittlung – sowie K – Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen – der NACE Rev. 1 als Bundesstatistik angeordnet. Für die Erhebungen besteht Auskunftspflicht. Mit der neuen Dienstleistungsstatistik wird eine bessere Darstellung der Wirtschaftskraft, der Struktur und der wirtschaftlichen Entwicklung in den genannten Bereichen im Zeitablauf angestrebt. Gleichzeitig war die Erhebung erforderlich, damit Deutschland seine umfangreichen Lieferverpflichtungen für Daten gegenüber der Europäischen Union erfüllen kann. Für die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen verbessert sich die Darstellung des gesamten Dienstleistungsbereiches. Insgesamt wird durch die Einführung der Dienstleistungsstatistik eine erhebliche Datenlücke im System der deutschen Unternehmenserhebungen geschlossen.

2 Methodisches Konzept

2.1 Erhebungseinheiten und Stichprobenziehung

Die Dienstleistungsstatistik ist eine dezentrale Stichprobenerhebung mit Auskunftspflicht. Erhebungseinheiten sind Unternehmen und Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit. Die Erhebung erstreckt sich auf folgende Dienstleistungsbereiche der Statistischen Systematik

der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1) gemäß Verordnung (EWG) Nr. 3037/90 des Rates vom 9. Oktober 1990 (Amtsbl. der EG Nr. L 293, S.1) in der jeweils geltenden Fassung:

- Abschnitt I (Verkehr und Nachrichtenübermittlung):
 - Abteilung 60 Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen,
 - Abteilung 61 Schifffahrt,
 - Abteilung 62 Luftfahrt,
 - Abteilung 63 Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung,
 - Abteilung 64 Nachrichtenübermittlung;
- Abschnitt K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen):
 - Abteilung 70 Grundstücks- und Wohnungswesen,
 - Abteilung 71 Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal,
 - Abteilung 72 Datenverarbeitung und Datenbanken,
 - Abteilung 73 Forschung und Entwicklung,
 - Abteilung 74 Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen.

Mit der neuen Statistik in diesem sehr heterogenen Berichtskreis werden die Strukturdaten der unternehmensorientierten Dienstleistungsbereiche in einem konsistenten Gesamtkonzept erhoben. Das Dienstleistungsstatistikgesetz legt fest, dass die jährliche Erhebung bei höchstens 15% aller Erhebungseinheiten (Auswahlgesamtheit) durchgeführt wird. Auf der Grundlage der bei den befragten Stichprobenunternehmen erfassten Merkmalswerte werden durch Hochrechnung entsprechende Totalwerte ermittelt.

Zur Festlegung der Auswahlgesamtheit aller Erhebungseinheiten dient das bei den Statistischen Ämtern der Länder und beim Statistischen Bundesamt geführte Unternehmensregister. Dieses Unternehmensregister enthält Angaben zur eindeutigen Identifizierung der erfassten Einheiten, zu ihrer wirtschaftszweigsystematischen Zuordnung, zur Aufnahme bzw. Einstellung der wirtschaftlichen Tätigkeit und zu ihrer Größe (steuerbarer Umsatz, Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten). Die Auswahlgesamtheit für die von der Dienstleistungsstatistik erfassten Auskunftspflichtigen bildet die Gesamtheit aller Unternehmen und Einrichtungen, die nach dem wirtschaftlichen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit den Wirtschaftsabschnitten I und K angehören, aktiv und ganzjährig umsatzsteuerpflichtig sowie mit einer eigenen (Umsatz-)Steuernummer oder mit der (Umsatz-)Steuernummer eines Organträgers versehen waren.

Aus der Auswahlgesamtheit des Unternehmensregisters werden die auskunftspflichtigen Erhebungseinheiten nach mathematisch-statistischen Methoden mittels einer geschichteten Zufallsstichprobe gezogen. Auswahlinheit der Dienstleistungsstatistik ist das einzelne Unternehmen oder die Einrichtung zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit. Diese sind zugleich auch Erhebungs- und Darstellungseinheit.

Tabelle 1: Befragte Unternehmen nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Unternehmen in der Auswahlgesamtheit	Befragte Unternehmen		
		zusammen	Anteil	dar.: mit verwertbaren Daten
		Anzahl	%	Anzahl
Landverkehr; Transport in				
Rohrfernleitungen	72 737	10 267	14,12	8 922
Schifffahrt	2 385	1 467	61,51	1 094
Luftfahrt	357	317	88,80	214
Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr;				
Verkehrsvermittlung	29 980	9 110	30,39	5 447
Nachrichtenübermittlung	4 027	1 406	34,91	904
Grundstücks- und Wohnungswesen	203 146	20 623	10,15	16 102
Vermietung beweglicher Sachen ohne				
Bedienungspersonal	20 528	7 320	35,66	4 002
Datenverarbeitung und Datenbanken	34 068	7 487	21,98	5 205
Forschung und Entwicklung	5 108	1 584	31,01	818
Erbringung von Dienstleistungen				
überwiegend für Unternehmen	355 221	45 175	12,72	31 845
Insgesamt ...	727 557	104 756	14,40	74 553

Zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung für die Erhebung 2000, im Juni 2001, war im Unternehmensregister eine Grundgesamtheit von knapp 728 000 Unternehmen in den erhebungsrelevanten Abschnitten I und K der Wirtschaftszweigsystematik registriert. Ausgehend von der Zielsetzung der Dienstleistungsstatistik, die ökonomischen Kerndaten in den unternehmensnahen Dienstleistungsbereichen zu erfassen und vorrangig in der Gliederung nach Bundesländern, Wirtschaftszweigen und Größenklassen (zum Beispiel nach der Höhe des Umsatzes bzw. nach der Zahl der in den Unternehmen tätigen Personen) nachzuweisen, wurde vor der Stichprobenziehung eine entsprechende Schichtung der Auswahlgesamtheit vorgenommen. Das heißt es erfolgte eine hierarchische Untergliederung der Auswahlgesamtheit aus dem Unternehmensregister nach Ländern, Wirtschaftszweigen (WZ-Vierstellern), zuzüglich einer Wirtschaftszweigungsposition je WZ-Zweisteller für nicht vollständig im Register dem Wirtschaftszweig zugeordnete Einheiten (insgesamt 68), sowie nach 12 Größenklassen des Umsatzes bzw. der Zahl der tätigen Personen. Daraus resultierte, dass in jedem Bundesland die Unternehmen der Auswahlgesamtheit 816 verschiedenen Schichten zugeordnet wurden. In jeder dieser Schichten ist eine separate Zufallsstichprobe gezogen worden.

Dabei wurden Schichten, die nur minimal besetzt waren, als Totalschichten erfasst, das heißt jedes darin befindliche Unternehmen war auskunftspflichtig. Auch gemessen an ihrem Umsatz sehr große Unternehmen wurden als Totalschicht betrachtet.

In Schichten, die quantitativ sehr stark besetzt waren, wurde unter Berücksichtigung des vorgegebenen maximalen Auswahlsatzes eine repräsentative Stichprobe von Unternehmen gezogen. Das führte dazu, dass in Ländern bzw. Wirtschaftszweigen, die nur eine geringe Anzahl von Unternehmen in der Auswahlgesamtheit haben, eine relativ hohe Anzahl von Unternehmen befragt werden musste, um ein repräsentatives Hochrechnungsergebnis zu erhalten. Entsprechend niedriger war der Auswahlatz in Ländern und Wirtschaftszweigen mit einer hohen Anzahl von Unternehmen in der Auswahlgesamtheit.

Insgesamt wurden in Deutschland knapp 105 000 Unternehmen befragt. Das entsprach einem Auswahlatz von 14,4%. In Abhängigkeit vom quantitativen Umfang der Auswahlgesamtheit, deren Verteilung auf die Ziehungsschichten in den einzelnen Ländern und Wirtschaftszweigen sowie der Streuung innerhalb der Schichten ergaben sich deutliche Unterschiede in den Auswahlätzen der Stichprobe. So lag der Auswahlatz nur in den fünf Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen und Hessen unter 15%. In diesen wurden aber mit 53% mehr als die Hälfte aller auskunftspflichtigen Unternehmen befragt. In den anderen Ländern schwankte der Auswahlatz zwischen 20 und 46%.

Ein ähnlich differenziertes Bild ergibt sich, wenn man die Auswahlätze nach Wirtschaftsabschnitten vergleicht. Während der Wirtschaftsabschnitt I einen Auswahlatz von 20,6% hatte, wurden Unternehmen des Wirtschaftsabschnittes K nur mit einem Auswahlatz von 13,3% gezogen. In diesem Wirtschaftsabschnitt wurden aber mit rund 82 000 Unternehmen gut drei Viertel der für die Dienstleistungsstatistik auskunftspflichtigen Unternehmen befragt.

Von den rund 105 000 befragten Unternehmen erhielten die Statistischen Landesämter etwa 75 000 Erhebungsunterlagen mit verwertbaren Angaben zurück. Daraus errechnen sich Antwortausfälle von etwa 30%. Der weitaus überwiegende Teil davon waren so genannte „unechte“ Antwortausfälle, das heißt die angeschriebenen Unternehmen waren entweder bereits erloschen, ihr Umsatz lag unter der Umsatzsteuergrenze von 16 620 Euro oder der Schwerpunkt ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit befand sich außerhalb der erfassten Wirtschaftsabschnitte I und K.

Unter Berücksichtigung der Antwortausfälle aus dieser Zufallsstichprobe ergab sich für das Berichtsjahr 2000 eine Gesamtzahl von 475 600 in den Dienstleistungsbereichen I und K wirtschaftlich tätigen Unternehmen.

Nicht berücksichtigt und befragt werden konnten in dieser Erhebung die Unternehmen, deren wirtschaftlicher Schwerpunkt zwar in den beiden untersuchten Wirtschaftsabschnitten lag, aber in den das Register speisenden Verwaltungs-

dateien anderen Wirtschaftszweigen zugeordnet waren. Ihr Anteil kann gegenwärtig nicht quantifiziert werden. Mit dem weiteren Ausbau des Unternehmensregisters wird es möglich sein, auch solche Unternehmen dem richtigen Wirtschaftszweig zuzuordnen.

2.2 Merkmalskatalog

Die Dienstleistungsstatistik wird durch die Statistischen Ämter der Länder in enger Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt durchgeführt. Für die Erfassung, Plausibilisierung, Auswertung und Aufbereitung der Daten gibt es ein einheitliches Verbundprogramm. Die Erhebungsmerkmale, die im Dienstleistungsstatistikgesetz verbindlich festgelegt sind, werden durch alle Statistischen Landesämter einheitlich von den Auskunftspflichtigen erfragt. Dabei kann sich das Layout der Erhebungsunterlagen in Abhängigkeit von landesspezifischen Vorgaben und technischen Verarbeitungsmöglichkeiten in den Statistischen Ämtern der Länder unterscheiden.

Die Erhebungsmerkmale gliedern sich entsprechend dem Dienstleistungsstatistikgesetz in folgende vier Komplexe:

- Angaben zur Kennzeichnung des Unternehmens oder der Einrichtung zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit:
 - hauptsächlich ausgeübte wirtschaftliche Tätigkeit,
 - Rechtsform,
 - Zahl der Niederlassungen;
- Tätige Personen sowie Löhne und Gehälter:
 - Zahl der tätigen Personen nach Geschlecht und Stellung im Beruf sowie Voll- und Teilzeittätigkeit,
 - Summe der Bruttolöhne und -gehälter,
 - gesetzliche und übrige Sozialaufwendungen der Arbeitgeber;
- Umsätze, Vorleistungen sowie Steuern und Subventionen:
 - Umsätze oder Einnahmen nach In- und Ausland und sonstige betriebliche Erträge,
 - Aufwendungen für Waren, Material und Dienstleistungen nach Arten,
 - Wert der Bestände an Waren und Material nach Arten,
 - Aufwendungen für Mieten, Pachten und Leasing,
 - Steuern, Abgaben sowie Subventionen;
- Investitionen:
 - Wert der erworbenen Sachanlagen und Wert der immateriellen Vermögensgegenstände nach Arten,
 - Wert der selbst erstellten Sachanlagen.

Zur Reduzierung des Aufwandes bei den Auskunftspflichtigen wurden kleinere Unternehmen oder Einrichtungen mit einem Umsatz von weniger als 250 000 Euro im Berichtsjahr nur mit einem verkürzten Merkmalskatalog befragt. Neben den allgemeinen Angaben zum Unternehmen, wie wirtschaftliche Tätigkeit, Rechtsform und Zahl der Niederlas-

sungen, haben diese nur weitere 12 Fragen zu beantworten. Die Antworten lassen sich in der Regel ohne nennenswerten zusätzlichen Aufwand aus den Geschäftsaufzeichnungen entnehmen.

Handelt es sich bei größeren Unternehmen um Mehrländerunternehmen, das heißt um Unternehmen oder Einrichtungen mit Niederlassungen in mehreren Bundesländern, sind die folgenden Merkmale

- Umsatz oder Einnahmen aus selbstständiger Tätigkeit,
- Bruttolöhne und -gehälter,
- Investitionen insgesamt und
- Zahl der tätigen Personen insgesamt am 30. September des Berichtsjahres

in einem Zusatzerhebungsvordruck nach Ländern aufzugliedern. Dadurch haben die Statistischen Ämter der Länder die Möglichkeit, Länderergebnisse zu ermitteln, die nur die in dem jeweiligen Land erwirtschafteten Leistungen ausweisen.

3 Ergebnisse

3.1 Überblick

Den ersten Ergebnissen der neuen Dienstleistungsstatistik zufolge waren im Jahr 2000 rund 475 600 Unternehmen im Verkehr und in der Nachrichtenübermittlung (Wirtschaftsabschnitt I) sowie im Grundstücks- und Wohnungswesen, in der Vermietung beweglicher Sachen und der Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen (Wirtschaftsabschnitt K) tätig. Davon entfielen

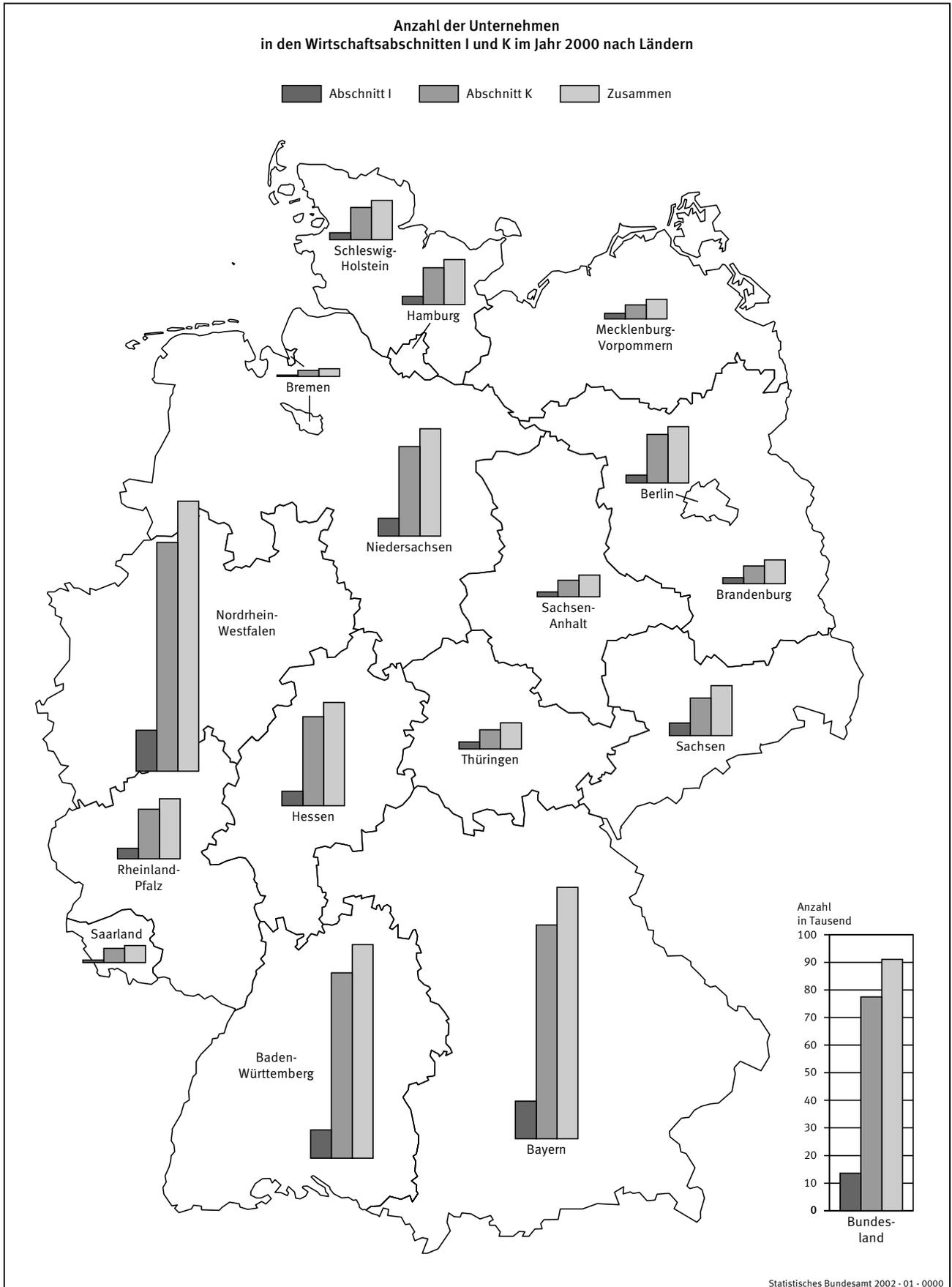
- etwa 77 300 Unternehmen auf den Wirtschaftsabschnitt I; das entsprach einem Anteil von 16,3% der untersuchten Unternehmen insgesamt und
- etwa 398 200 Unternehmen auf den Wirtschaftsabschnitt K, das waren 83,7% der befragten Unternehmen.

Die Verteilung der Unternehmen auf die beiden Wirtschaftsabschnitte differiert erheblich zwischen den einzelnen Bundesländern (siehe Schaubild 1). So schwankte der Anteil der Anzahl der Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt I an der Gesamtzahl der Unternehmen in den Bundesländern zwischen 28,8% in Mecklenburg-Vorpommern und 13,2% in Baden-Württemberg.

Bei der Zuordnung der Unternehmen nach Wirtschaftszweigen zeigt sich im Wirtschaftsabschnitt I eine deutliche Dominanz des Bereiches Landverkehr (hierzu zählen der Personen- und Gütertransport auf der Schiene und auf der Straße, der Taxi- und Mietwagenverkehr) sowie Transport in Rohrfernleitungen. 70,1% aller Unternehmen aus dem Abschnitt I waren in diesem Bereich tätig.

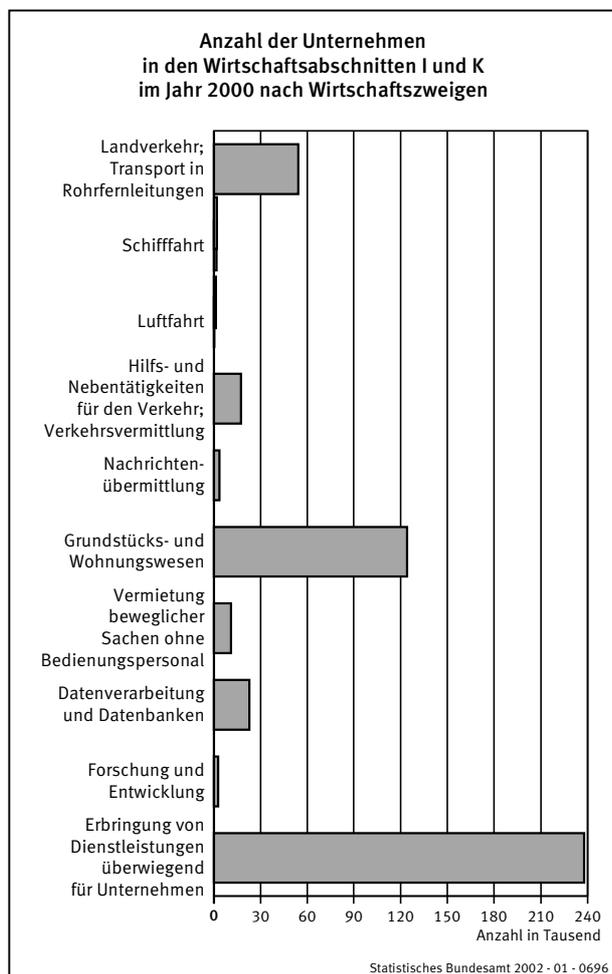
Im Wirtschaftsabschnitt K dominieren die Unternehmen, die Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen erbringen,

Schaubild 1



das sind insbesondere die Freien Berufe, mit einem Anteil von 59,7% (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2



Der von den Unternehmen der Wirtschaftsabschnitte I und K erwirtschaftete Umsatz betrug insgesamt 523,4 Mrd. Euro. Daraus ergab sich ein Umsatz von 1,1 Mill. Euro je Unternehmen. Der überwiegende Teil des Umsatzes (62,5%) wurde von den Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt K erzielt. Mit 83,7% ist der Anteil der Unternehmen an der Gesamtzahl der Unternehmen in diesem Bereich aber wesentlich höher als im Abschnitt I. Im Gegensatz hierzu erwirtschafteten die Unternehmen des Abschnittes I bei einem Anteil von nur 16,3% an der Gesamtzahl der Unternehmen 37,5% des Gesamtumsatzes. Daraus resultiert ein Umsatz je Unternehmen von 2,5 Mill. Euro im Wirtschaftsabschnitt I und von nur 0,8 Mill. Euro im Abschnitt K.

Unter regionalen Gesichtspunkten wurde in Nordrhein-Westfalen der höchste Umsatz erzielt. Die Unternehmen dieses Bundeslandes haben knapp 31% des gesamten Umsatzes in beiden Wirtschaftsabschnitten in Deutschland erwirtschaftet. Das Umsatzschwergewicht liegt hier – im Gegensatz zu den anderen Bundesländern – im Abschnitt Verkehr und Nachrichtenübermittlung.

Tabelle 2: Unternehmen, Beschäftigte, Umsatz und Investitionen in den Abschnitten I und K¹⁾ nach Bundesländern

Bundesland	Unternehmen	Be-schäftigte am 30.9.2000	Umsatz	Investitionen
	Anzahl		Mrd. EUR	
Baden-Württemberg	77 300	594 400	59,0	6,1
Bayern	91 100	686 500	75,7	18,7
Berlin	20 400	235 000	32,3	7,0
Brandenburg	8 700	70 200	5,4	1,3
Bremen	2 800	41 600	4,9	0,3
Hamburg	16 300	204 000	36,5	4,7
Hessen	37 400	409 100	61,3	7,5
Mecklenburg-Vorpommern	7 100	61 700	4,1	0,8
Niedersachsen	38 800	305 200	32,9	2,7
Nordrhein-Westfalen	97 900	1 392 200	160,9	15,4
Rheinland-Pfalz	21 800	189 300	15,7	1,3
Saarland	6 200	50 000	4,3	0,4
Sachsen	18 200	151 000	10,3	2,4
Sachsen-Anhalt	7 900	71 400	4,3	0,7
Schleswig-Holstein	14 200	110 300	10,3	1,4
Thüringen	9 500	71 200	5,4	1,0
Deutschland	475 600	4 643 100	523,4	71,7

1) Der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1).

Nach den Ergebnissen der ersten Erhebung waren in den betrachteten Wirtschaftsabschnitten im Jahr 2000 insgesamt 4,6 Mill. Personen tätig. Davon waren rund zwei Drittel (66,9%) in Unternehmen des Abschnitts K beschäftigt. Im Schnitt waren in jedem Dienstleistungsunternehmen zehn Personen tätig. Wie von der Struktur der Wirtschaftszweige im Abschnitt I, mit den Großunternehmen der Bahn, Post und Telekommunikation, nicht anders zu erwarten, war die Anzahl der tätigen Personen in diesen Unternehmen mit durchschnittlich 20 mehr als doppelt so hoch wie in Unternehmen aus dem Abschnitt K.

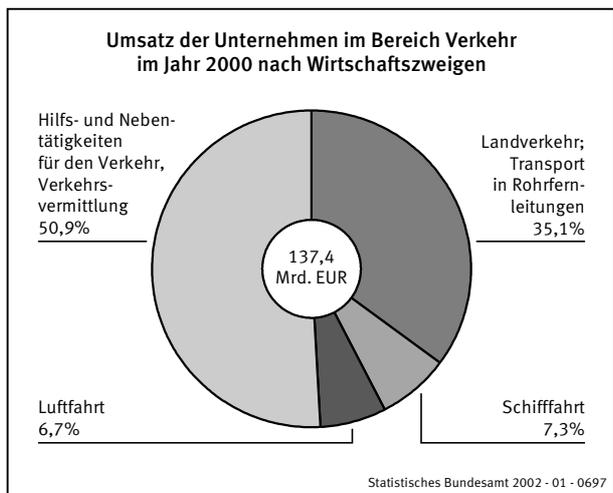
3.2 Wirtschaftsabschnitt I Verkehr und Nachrichtenübermittlung

Im Wirtschaftsabschnitt I – Verkehr und Nachrichtenübermittlung – waren im Jahr 2000 rund 77 300 Unternehmen tätig, davon entfielen 73 800 auf den Bereich Verkehr, das waren 95,4%, und 3 600 auf die Nachrichtenübermittlung.

Der Bereich Verkehr umfasst Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Personen- und Güterbeförderung im Linien- oder Gelegenheitsverkehr auf Schiene und Straße, zu Wasser und in der Luft sowie Transporte in Rohrfernleitungen. Ferner gehören dazu Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr, wie zum Beispiel der Betrieb von Bahnhöfen, Häfen und Flughäfen, Parkplätzen und Parkhäusern, Frachtumschlag und Lagerei, sowie die Verkehrsvermittlung, wie zum Beispiel Reisebüros und Reiseveranstalter.

Die Unternehmen des Verkehrsbereiches erwirtschafteten im Jahr 2000 einen Umsatz von 137,4 Mrd. Euro. Davon entfielen die größten Anteile auf die Bereiche Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr, Verkehrsvermittlung sowie Landverkehr (siehe Schaubild 3). Diese Bereiche hatten auch gleichzeitig die größten Beschäftigtenanteile.

Schaubild 3



Der Bereich der Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr und Verkehrsvermittlung umfasst Unternehmen mit sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Schwerpunkten. Deren Umsatz in Höhe von 69,9 Mrd. Euro verteilt sich nach Wirtschaftszweigen wie folgt:

Tabelle 3: Umsatz der Unternehmen im Bereich der Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr und der Verkehrsvermittlung nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Umsatz	
	Mrd. EUR	Anteil in %
Spedition, sonstige Verkehrsvermittlung	40,6	58,0
Reisebüros und Reiseveranstalter	19,7	28,2
Sonstige Hilfs- und Nebentätigkeiten	7,1	10,1
Frachtumschlag und Lagerei	2,5	3,6

Bei den Verkehrsunternehmen waren am 30. September 2000 insgesamt rund 1 046 400 Personen tätig. Der Anteil der Lohn- und Gehaltsempfänger an den Beschäftigten betrug 90,2%. Während in klassischen Verkehrsbereichen wie Eisenbahn, Luftfahrt oder im städtischen Nahverkehr dieser Anteil fast 100% erreichte, lag er zum Beispiel bei der Binnenschifffahrt bei nur 84,7% und beim Betrieb von Taxis und Mietwagen mit 73,1% noch deutlich niedriger.

Gemessen am Umsatz betrug im Bereich Verkehr der Anteil der gesamten Aufwendungen 87,1%. Diese Aufwendungen setzten sich aus Personalaufwendungen (Bruttolöhne und -gehälter und Sozialaufwendungen) und Sachaufwendungen (Verbrauch von Material sowie bezogene Waren und Dienstleistungen) zusammen. Zwischen den einzelnen Verkehrszweigen differierte das Verhältnis beider Aufwandsarten erheblich. Besonders hoch war der Anteil des Personalaufwandes im sonstigen Landverkehr und bei der Eisenbahn. Deutlich über dem Durchschnitt lag der Anteil des Sachaufwandes bei den Unternehmen der Schifffahrt, beim Transport in Rohrfernleitungen sowie bei der Luftfahrt.

Zum Bereich der Nachrichtenübermittlung gehören Unternehmen, deren wirtschaftlicher Schwerpunkt Post- und pri-

Tabelle 4: Anteil des Personal- und Sachaufwandes an den Aufwendungen insgesamt nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Prozent	
	Personalaufwand	Sachaufwand
Verkehr	26,3	73,7
Eisenbahnen	30,9	69,1
Sonstiger Landverkehr	42,6	57,4
Transport in Rohrfernleitungen	18,5	81,5
See- und Küstenschifffahrt ..	7,2	92,8
Binnenschifffahrt	23,6	76,4
Luftfahrt	20,7	79,3
Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	20,5	79,5

vate Kurierdienste (Beförderung von Briefen, Fracht und Zeitungen), der Betrieb von leitungsgebundenen und nicht-leitungsgebundenen Fernmeldenetzen oder die Datenübermittlung mittels terrestrischer und Funknetze ist. Hier waren im Jahr 2000 rund 3 600 Unternehmen tätig. Davon entfielen 3 300 auf Postdienste und private Kurierdienste.

Die Unternehmen der Nachrichtenübermittlung erzielten einen Umsatz in Höhe von 58,6 Mrd. Euro. Mehr als zwei Drittel dieses Umsatzes wurde durch die Fernmeldedienste erwirtschaftet, die aber nur 35% der tätigen Personen des Bereiches beschäftigten. Damit war die Effektivität der in diesem Bereich Arbeitenden wesentlich höher als die derjenigen bei den Post- und privaten Kurierdiensten. Während bei letzteren der Umsatz je tätiger Person 60 000 Euro betrug, lag er bei den Fernmeldediensten bei 230 500 Euro.

Gemessen am Umsatz lag der Anteil der Aufwendungen im Bereich Nachrichtenübermittlung bei 80%. 37% des Gesamtaufwandes waren Personalaufwendungen und 63% entfielen auf Sachaufwendungen.

Von den 17,3 Mrd. Euro Personalaufwendungen entfielen 12,6 Mrd. Euro auf Bruttolöhne und -gehälter. Der Anteil der Sozialaufwendungen der Arbeitgeber im Bereich Nachrichtenübermittlung am gesamten Personalaufwand belief sich damit auf 27,5% und war deutlich höher als im Bereich Verkehr (19,1%).

3.3 Wirtschaftsabschnitt K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen

Beim Wirtschaftsabschnitt K handelt es sich um einen sehr heterogenen Bereich, in dem sowohl Unternehmen als auch Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit zusammengefasst sind. Sie erbringen Dienstleistungen sowohl für die Wirtschaft und den Staat als auch für private Haushalte. Schwerpunkte ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit liegen in den Bereichen Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal, Datenverarbeitung und Datenbanken, Forschung und Entwicklung oder in der Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen (Unternehmensdienstleis-

ter). Die zuletzt genannte Tätigkeit umfasst vor allem freiberuflich Tätige wie zum Beispiel Rechts-, Steuer- und Unternehmensberater/-innen, Wirtschaftsprüfer/-innen, Architekten/Architektinnen und Ingenieure/Ingenieurinnen. Ferner gehören zu den Unternehmensdienstleistern auch handwerksnahe Beschäftigungen wie die Gebäudereinigung, die Schädlingsbekämpfung und das fotografische Gewerbe.

Insgesamt umfasst der Abschnitt etwa 398 200 Unternehmen, die sich wie folgt auf die Hauptbereiche verteilen:

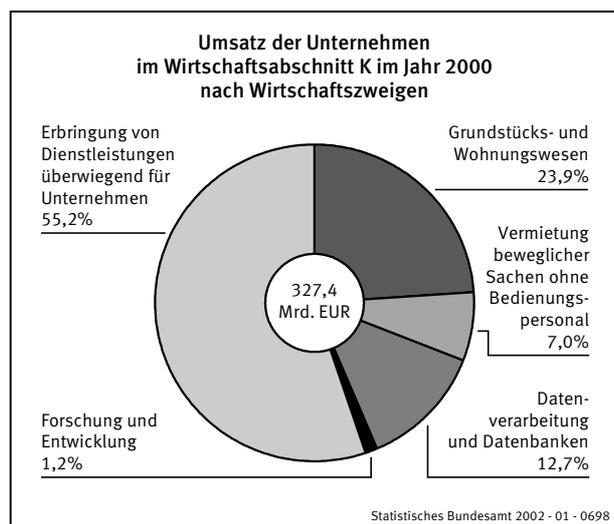
Tabelle 5: Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt K¹⁾ nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Unternehmen	
	Anzahl	%
Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	398 200	100
Grundstücks- und Wohnungswesen ...	124 100	31,2
Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	11 000	2,8
Datenverarbeitung und Datenbanken ..	22 700	5,7
Forschung und Entwicklung	2 800	0,7
Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	237 700	59,7

1) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1).

Der Umsatz des gesamten Wirtschaftsbereiches K betrug im Jahr 2000 rund 327,4 Mrd. Euro. Mehr als die Hälfte davon wurde von den Unternehmensdienstleistern erwirtschaftet (siehe Schaubild 4).

Schaubild 4



Ein erhebliches Umsatzvolumen wurde auch von den Unternehmen des Grundstücks- und Wohnungswesens realisiert. Die rund 124 100 Unternehmen erwirtschafteten einen Gesamtumsatz von 78,1 Mrd. Euro.

Am 30. September 2000 waren im Wirtschaftsabschnitt K rund 3,1 Mill. Personen tätig. Davon waren 82,3% Lohn- und Gehaltsempfänger. Nur im Grundstücks- und Wohnungs-

Tabelle 6: Umsatz der Unternehmen, die Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen erbringen, nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Umsatz	
	Mrd. EUR	%
Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	180,9	100
Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung, Markt- und Meinungsforschung, Beteiligungsgesellschaften	77,1	42,6
Architektur- und Ingenieurbüros ..	33,1	18,3
Technische, physikalische und chemische Untersuchung	5,1	2,8
Werbung	15,8	8,8
Gewerbmäßige Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften	6,5	3,6
Detekteien und Schutzdienste ...	2,9	1,6
Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln ...	9,9	5,5
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	30,5	16,8

wesen lag der Anteil der Lohn- und Gehaltsempfänger mit 61,4% unter diesem Durchschnitt.

Die unternehmensnahen Dienstleister beschäftigten mit rund 2,4 Mill. (77%) die meisten tätigen Personen im Wirtschaftsabschnitt K. Auch beim Umsatz (55%) hatte dieser Bereich den größten Anteil.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich beim Wirtschaftsabschnitt K um einen sehr heterogenen Bereich, in dem Unternehmen und Einrichtungen der unterschiedlichsten Wirtschaftszweige zusammengefasst sind. Einheitlich sind diese Zweige aber dadurch geprägt, dass sie überwiegend durch kleine und mittlere Unternehmen repräsentiert werden. So hatten von den rund 398 200 Unternehmen dieses Wirtschaftsabschnittes 72% einen Umsatz von bis zu maximal 250 000 Euro. Der Umsatzanteil dieser Unternehmen am Gesamtumsatz betrug aber nur 7,8%. Demgegenüber lag der Umsatzanteil der 3 735 größten Unternehmen (mit einem Umsatz von jeweils über 10 Mill. Euro) bei 55,6%. Auch bezüglich der Beschäftigung zeigt sich die Dominanz von kleinen und mittleren Unternehmen. 76,9% der Unternehmen hatten bis zu 4 Beschäftigte, weitere 21,3% der Unternehmen hatten zwischen 5 und 49 Beschäftigte. Zusammen erzielten diese genannten Unternehmen mit einem Anteil von 54,4% etwas mehr als die Hälfte des Gesamtumsatzes im Wirtschaftsabschnitt K.

Im betrachteten Wirtschaftsabschnitt betrug der Anteil der Personal- und Sachaufwendungen gemessen am Umsatz 66,4%. Deutlich unter diesem Durchschnitt lag das Grundstücks- und Wohnungswesen mit 52,0%, deutlich überdurchschnittlich war der Anteil im Bereich Datenverarbeitung und Datenbanken mit 83,0%.

Eine Ausnahme bildet der Bereich Forschung und Entwicklung, in dem die Aufwendungen die erzielten Umsätze um 866 Mill. Euro überstiegen. Zum Ausgleich dafür erhielten die Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen im Jahr 2000 Subventionen in Höhe von mehr als 1 Mrd. Euro.

Von den gesamten Aufwendungen im Wirtschaftsabschnitt K in Höhe von 217,5 Mrd. Euro entfielen 79,4 Mrd. Euro (36,5%) auf Personal- und 138,1 Mrd. Euro (63,5%) auf Sachaufwendungen.

Hinsichtlich des Verhältnisses der Personal- und Sachaufwendungen gab es zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen des Abschnittes K erhebliche Unterschiede. Besonders personalkostenintensiv waren die Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, bei denen sich Personal- und Sachaufwendungen nahezu entsprachen. Demgegenüber gab es Zweige wie das Grundstücks- und Wohnungswesen und die Vermietung beweglicher Sachen, bei denen der Anteil der Personalaufwendungen deutlich unter 20% der Gesamtaufwendungen lag.

Von den Personalaufwendungen in Höhe von 79,4 Mrd. Euro entfielen im Wirtschaftsabschnitt K 65,4 Mrd. Euro auf Bruttolöhne und -gehälter und 13,9 Mrd. Euro auf Sozialaufwendungen der Arbeitgeber. Letztere hatten einen Anteil von 17,6% an den Personalaufwendungen; das war deutlich weniger als im Wirtschaftsabschnitt I mit 22,1%. [u](#)

Anhangtabelle 1: Ausgewählte Grundzahlen 2000

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Wirtschaftszweig	Unternehmen ²⁾	Beschäftigte insgesamt ³⁾	Umsatz ⁴⁾	Investitionen ⁵⁾
		Anzahl	1 000	Mill. EUR	
I + K	Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister	475 577	4 643	523 450	71 678
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	77 348	1 536	196 035	27 667
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen	54 231	608	48 268	6 700
61	Schifffahrt	1 822	20	10 054	224
62	Luftfahrt	270	38	9 162	1 654
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	17 463	380	69 948	3 676
64	Nachrichtenübermittlung	3 564	490	58 602	15 412
K	Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister	398 229	3 107	327 414	44 011
70	Grundstücks- und Wohnungswesen	124 110	304	78 136	21 515
71	Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal ...	10 964	73	23 050	10 026
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	22 654	282	41 506	3 479
73	Forschung und Entwicklung	2 795	56	3 845	1 033
74	Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	237 707	2 391	180 878	7 959
74.1	Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung	90 323	647	77 064	3 967
74.2	Architektur- und Ingenieurbüros	69 880	360	33 054	1 087
74.3	Technische, physikalische und chemische Untersuchung	4 260	60	5 074	260
74.4	Werbung	20 787	163	15 838	811
74.5	Gewerbsmäßige Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften	2 022	214	6 549	96
74.6	Detekteien und Schutzdienste	1 879	110	2 891	79
74.7	Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln	15 495	631	9 941	268
74.8	Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	33 059	207	30 467	1 390

1) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1). – 2) Mit mehr als 16 620 Euro Umsatz. – 3) Selbstständige, mithelfende Familienangehörige, Lohn- und Gehaltsempfänger am 30. September 2000. – 4) Umsatz ohne Umsatzsteuer, Einnahmen aus selbstständiger Tätigkeit, Beteiligungserträge und sonstige betriebliche Erträge. – 5) Erworbene und selbsterstellte Sachanlagen sowie immaterielle Vermögensgegenstände.

Anhangtabelle 2: Ausgewählte Kennzahlen 2000 je Unternehmen¹⁾

Nr. der Klassifikation ²⁾	Wirtschaftszweig	Beschäftigte ³⁾	Umsatz ⁴⁾	Investitionen ⁵⁾
		Anzahl	1 000 EUR	
I + K	Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister	10	1 101	151
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	20	2 534	358
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen	11	890	124
61	Schifffahrt	11	5 518	123
62	Luftfahrt	140	33 934	6 124
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	22	4 006	211
64	Nachrichtenübermittlung	137	16 443	4 324
K	Grundstückswesen, Vermietung und Unternehmensdienstleister	8	822	111
70	Grundstücks- und Wohnungswesen	2	630	173
71	Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	7	2 102	914
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	12	1 832	154
73	Forschung und Entwicklung	20	1 376	369
74	Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	10	761	33
74.1	Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung	7	853	44
74.2	Architektur- und Ingenieurbüros	5	473	16
74.3	Technische, physikalische und chemische Untersuchung	14	1 191	61
74.4	Werbung	8	762	39
74.5	Gewerbsmäßige Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften	106	3 239	47
74.6	Detekteien und Schutzdienste	58	1 539	42
74.7	Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln	41	642	17
74.8	Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	6	922	42

1) Mit mehr als 16 620 Euro Umsatz. – 2) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1). – 3) Selbstständige, mithelfende Familienangehörige, Lohn- und Gehaltsempfänger am 30. September 2000. – 4) Umsatz ohne Umsatzsteuer, Einnahmen aus selbstständiger Tätigkeit, Beteiligungserträge und sonstige betriebliche Erträge. – 5) Erworbene und selbsterstellte Sachanlagen sowie immaterielle Vermögensgegenstände.

Dipl.-Volkswirt Hilmar Pooch

Konzeptionelle und methodische Grundlagen der Binnenfischereierhebung 2004

Während über die Hochsee- und Küstenfischerei laufend aktuelle Angaben vorliegen, da deren Fangergebnisse aufgrund des Agrarstatistikgesetzes monatlich zu erheben sind, wurden die gegenwärtig verfügbaren Angaben der amtlichen Statistik über die Binnenfischerei bereits vor etwa acht Jahren im Rahmen der Binnenfischereierhebung 1994 ermittelt. Als Nacherhebung zur Landwirtschaftszählung 1999 ist die nächste Binnenfischereierhebung für das Jahr 2004 vorgesehen.

Von einigen Modifikationen abgesehen ist der Merkmalskatalog gegenüber der letzten Erhebung im Wesentlichen unverändert geblieben. Dementsprechend ist auch das Tabellenprogramm der Binnenfischereierhebung 2004 nur geringfügig verändert worden. Damit ist – wie bei der Erhebung des Jahres 1994 – eine detaillierte Darstellung der Struktur dieses Wirtschaftszweiges und eine eingehende Analyse struktureller Veränderungen möglich. Es wird ersichtlich, inwieweit die Binnenfischerei vom Betriebsinhaber in Vollbeschäftigung oder lediglich in Teilzeitbeschäftigung ausgeübt wird, ob Familienangehörige oder andere Arbeitskräfte mitarbeiten und in welchem Umfang dies geschieht. Verdeutlicht wird ferner sowohl die Relevanz der unterschiedlichen Produktionsgrundlagen (Teiche, Flüsse, Seen, technische Erzeugungsanlagen) für die Gesamterzeugung der deutschen Binnenfischerei als auch die Bedeutung des Einsatzes von Futtermitteln in den einzelnen Betriebsformen.

Erste Ergebnisse der Binnenfischereierhebung werden nach der Zusammenstellung des Bundesergebnisses ab Jahresmitte 2005 vorliegen. Damit werden dann erstmals seit zehn Jahren wieder aktuelle und umfassende Angaben zur wirtschaftlichen Lage bzw. zur Erzeugung der Binnenfischereibetriebe sowie zur Struktur dieses Bereichs verfügbar sein.

Vorbemerkung

Angesichts der anhaltenden Diskussion über Probleme bei der Erzeugung von Fleisch – verbunden mit Begriffen wie „BSE-Krise“, „Hormonbelastung“, „Agrarfabriken“ usw. – und des steigenden Interesses der Verbraucher an Alternativen zum Verzehr von Fleisch gewinnt die Versorgung der Bevölkerung mit Fisch und Fischerzeugnissen zunehmend an Bedeutung.

Während über die Hochsee- und Küstenfischerei laufend aktuelle Angaben vorliegen, da deren Fangergebnisse aufgrund des Agrarstatistikgesetzes¹⁾ monatlich zu erheben sind, wurden die gegenwärtig verfügbaren Angaben der amtlichen Statistik über die Binnenfischerei (die ihrerseits etwa ein Sechstel zur deutschen Gesamterzeugung an Fisch beiträgt)²⁾ bereits vor etwa acht Jahren im Rahmen der Binnenfischereierhebung 1994 ermittelt.

In der Bundesrepublik Deutschland wurden als Teilerhebungen der jeweiligen Landwirtschaftszählungen bisher vier Binnenfischereierhebungen durchgeführt, und zwar in den

1) Gesetz über Agrarstatistiken (Agrarstatistikgesetz – AgrStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. August 2002 (BGBl. I S. 3118).

2) Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: „Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der Bundesrepublik Deutschland 2001“, S. 243; Erträge aus der Binnenfischerei vom Verband der Deutschen Binnenfischer geschätzt.

Jahren 1962, 1972, 1982 und 1994. Als Nacherhebung zur Landwirtschaftszählung 1999 ist die nächste Binnenfischereierhebung für das Jahr 2004 vorgesehen.

Die bisherige konzeptionelle Vorbereitung der Binnenfischereierhebung 2004 war geprägt durch die grundsätzliche Übereinkunft der beteiligten Stellen, das Erhebungs- und Veröffentlichungsprogramm gegenüber der Erhebung des Jahres 1994 bzw. den früheren Erhebungen nach Möglichkeit nur insoweit zu verändern, als dies aufgrund der Entwicklung der Strukturen in diesem Bereich und dementsprechend veränderter Anforderungen der Statistikknutzer erforderlich ist. Dadurch wird eine weitgehende Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der Vorerhebungen gesichert.

Im vorliegenden Beitrag werden zunächst die wichtigsten rechtlichen bzw. methodischen Grundlagen der bisher in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführten Binnenfischereierhebungen dargestellt; anschließend werden im jeweiligen Zusammenhang die wesentlichsten Neuerungen in der Konzeption der bevorstehenden Binnenfischereierhebung 2004 erläutert. Im Kapitel über die Betriebsformen werden die einzelnen Betriebsarten bzw. -zweige dargestellt und hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Bedeutung eingeordnet.³⁾

Rechtsgrundlagen

Als Bestandteile (Nacherhebungen) der in acht- bis zwölfjährigem Turnus⁴⁾ angeordneten Landwirtschaftszählungen fanden in der Bundesrepublik Deutschland bislang vier Binnenfischereierhebungen statt. Rechtsgrundlagen für die ersten in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführten Binnenfischereierhebungen der Jahre 1962, 1972 und 1982 waren jeweils die Gesetze zur Durchführung der Landwirtschaftszählung. Beispielhaft sei hier das Gesetz über eine Zählung in der Landwirtschaft [Landwirtschaftszählungsgesetz (LwZG) 1979]⁵⁾ angeführt, in dem die Binnenfischereierhebung 1982 als Nacherhebung zur Landwirtschaftszählung 1979 angeordnet wurde (siehe LwZG, § 8).

Die Bestrebungen, sämtliche für die Landwirtschaftsstatistik geltenden Rechtsvorschriften in einem einheitlichen Agrarstatistikgesetz zusammenzufassen, führten schließlich zur

Verabschiedung des Gesetzes über Agrarstatistiken vom 15. März 1989⁶⁾. In den §§ 31 sowie 41 bis 43 dieser Rechtsgrundlage wurde angeordnet, im Jahr 1994 eine Binnenfischereierhebung als Bestandteil der Landwirtschaftszählung 1991 durchzuführen. Auch in der Neufassung des Agrarstatistikgesetzes von 1992⁷⁾ wurden – unter Einbeziehung der restlichen Einzelgesetze der Landwirtschaftsstatistik – die Bestimmungen zur Binnenfischereierhebung 1994 unverändert aus dem Gesetz von 1989 übernommen.

Die Durchführung der Binnenfischereierhebung 2004 ist geregelt im Vierten Abschnitt: *Strukturerhebungen in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben* des Agrarstatistikgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. August 2002 (BGBl. I S. 3118), und zwar in dessen Sechstem Unterabschnitt: *Binnenfischereierhebung* (§§ 41 bis 43).

Rechtsgrundlagen auf europäischer Ebene existierten für die bisher durchgeführten Binnenfischereierhebungen noch nicht. Für die Binnenfischereierhebung 2004 ist in diesem Zusammenhang die Verordnung (EG) Nr. 788/96 des Rates vom 22. April 1996 über die Vorlage von Statistiken über die Aquakulturproduktion durch die Mitgliedstaaten (Amtsbl. der EG Nr. L 108) maßgeblich. Aufgrund der einschlägigen Rechtsvorschrift der Europäischen Union (EU) haben die EU-Mitgliedstaaten der Europäischen Kommission in jährlichem Turnus statistische Angaben über die Erzeugung des Aquakulturbereichs und damit auch über die Produktion der Binnenfischerei zu übermitteln. Unter Hinweis auf den sonst erforderlichen Verwaltungsaufwand konnte Deutschland erreichen, dass diese Angaben auf Grundlage von Schätzungen erstellt werden können. Diese Schätzungen bedürfen allerdings in bestimmten Zeitabständen der Validierung durch eine allgemeine Erhebung.

Erhebungseinheiten

Wie auch bei der bevorstehenden Erhebung des Jahres 2004 beschränkten sich die früheren Binnenfischereierhebungen auf Betriebe, in denen die Fischerei zu Erwerbszwecken betrieben wird (siehe Übersicht 1). Nicht in die Erhebung einbezogen wurde damit die Angel- bzw. Sportfischerei,

Übersicht 1: Erhebungseinheiten der Binnenfischereierhebungen 1994 und 2004

1994	2004
<p>Betriebe, die</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Fluss- oder Seenfischerei zu Erwerbszwecken mit einem Fischfang von jährlich mindestens 10 Dezitonnen Fisch betreiben ● Fischhaltung oder Fischzucht zu Erwerbszwecken betreiben und über eine Erzeugungsfläche von mindestens 100 m² Forellen- oder 5 000 m² Karpfenteich verfügen ● zu Erwerbszwecken in Netzgehegen, Behältern oder in ähnlichen Einrichtungen jährlich mindestens 5 Dezitonnen Fisch erzeugen 	<p>Betriebe, die</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Fluss- oder Seenfischerei, auch in Netzgehegen oder ähnlichen Einrichtungen, zu Erwerbszwecken mit einem Fischfang von jährlich mindestens 10 Dezitonnen Fisch betreiben ● Fischhaltung oder Fischzucht zu Erwerbszwecken betreiben und über eine Erzeugungsfläche von mindestens 100 m² Forellen- oder 5 000 m² Karpfenteich verfügen oder in technischen Anlagen jährlich mindestens 10 Dezitonnen Fisch erzeugen

3) Bezüglich der Entwicklung der Hochsee- und Küstenfischereistatistik sowie hinsichtlich weiter zurückliegender Entwicklungsphasen der deutschen Fischereistatistik sei auf den ausführlichen Bericht von Hegar, K.: „Konzepte und Methoden der Fischereistatistik“ verwiesen, der in WiSta 5/1995, S. 337 ff. veröffentlicht worden ist.

4) Diese Periodizität entspricht im Übrigen auch dem Verfahren der europäischen Nachbarländer, in denen ebenfalls, entsprechend der von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) empfohlenen Vorgehensweise, Landwirtschaftszählungen in etwa zehnjährigem Turnus durchgeführt werden.

5) Vom 5. Mai 1978 (BGBl. I S. 597).

6) AgrStatG (BGBl. I S. 469).

7) AgrStatG in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. September 1992 (BGBl. I S. 1632).

die einen tendenziell zunehmenden Anteil der natürlichen Gewässer nutzt.⁸⁾

Um die Vielzahl kleiner, mitunter künstlich angelegter Teiche sowie anderer Nutzungsformen, deren Erzeugung ausschließlich oder überwiegend dem Eigenbedarf dient, von der Erhebung auszuschließen, wurden, wie in vielen anderen Bereichen der Landwirtschaftsstatistik, auch für die Binnenfischereierhebungen untere Erfassungsgrenzen festgelegt. Bei der Erhebung des Jahres 1982 waren alle Betriebe auskunftspflichtig, die Fluss- oder Seenfischerei, Teichwirtschaft oder Fischzucht zu Erwerbszwecken betrieben und deren natürliche Erzeugungseinheiten mindestens dem durchschnittlichen Wert einer jährlichen Markterzeugung von einem Hektar (ha) landwirtschaftlich genutzter Fläche entsprachen (damals in der Landwirtschaft etwa 4 000 DM). Es hat sich allerdings für die Binnenfischerei nicht bewährt, einen solchen monetär definierten Erzeugungswert als untere Erfassungsgrenze zu verwenden, da ein wesentlicher Teil der oftmals im Nebenerwerb betriebenen Erhebungseinheiten der Binnenfischerei sich nahe um diese Grenze gruppierte. Daher wurden im Agrarstatistikgesetz von 1992 für die Binnenfischereierhebung 1994 andere Untergrenzen definiert: Mindestfangmengen bei der Fluss- und Seenfischerei, Mindesterzeugungsmengen bei Betrieben mit Netzgehegen, Behältern oder ähnlichen Einrichtungen, Mindestflächen der Teiche bei der Fischhaltung oder Fischzucht.

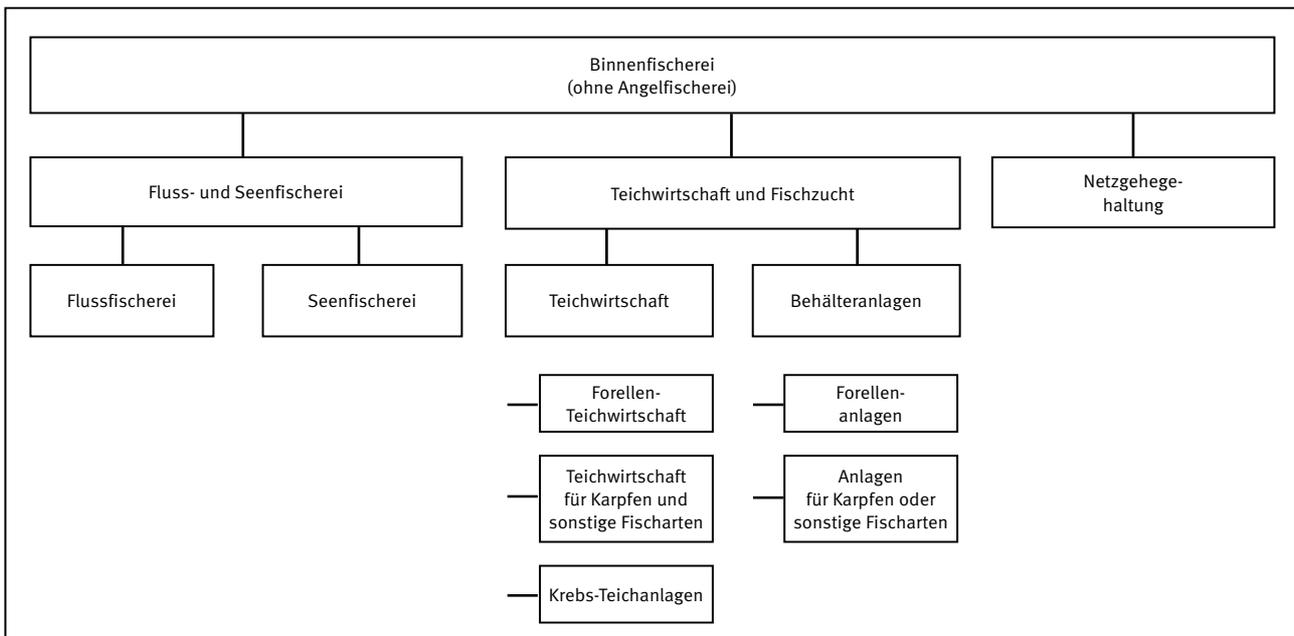
Zum Erfassungsbereich der Binnenfischereierhebung 2004 gehören, wie bei den vorhergehenden Erhebungen, jene

Betriebe, die Fluss- oder Seenfischerei, Fischhaltung oder Fischzucht zu Erwerbszwecken betreiben; allerdings wurde gegenüber der vorhergehenden Erhebung des Jahres 1994 die Definition der Betriebsarten vereinfacht. Der Erfassungsbereich unterscheidet sich von jenem der letzten Erhebung durch die Heraufsetzung der unteren Erfassungsgrenze für die Erzeugung von Fisch in technischen Anlagen (Becken, Fließkanäle oder ähnliche Einrichtungen) von mindestens fünf auf nunmehr mindestens zehn Dezitonnen jährlich (siehe Übersicht 1). Eine ursprünglich angestrebte *Absenkung* der unteren Erfassungsgrenzen konnte im Gesetzgebungsverfahren nicht durchgesetzt werden, da sie zur Erweiterung des Kreises der Auskunftspflichtigen sowie zu erhöhtem Verwaltungsaufwand und Mehrkosten geführt hätte. Im Übrigen besteht für einzelne Bundesländer fakultativ die Möglichkeit, untere Erfassungsgrenzen gemäß landesspezifischem Bedarf weiter abzusenken [Bundesratsdrucksache 827/01 (Beschluss) vom 30. November 2001, S. 4].

Betriebsformen der Binnenfischerei⁹⁾

In der Binnenfischerei existieren äußerst unterschiedliche Betriebsarten bzw. -zweige¹⁰⁾, die überdies in der Praxis nicht nur allein, sondern auch in mannigfaltigen Kombinationen vorkommen. Übersicht 2 bietet einen Überblick über die grundlegenden Betriebsformen. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass auch in diesem Bereich – wie bei jeder Klassifikation – Abgrenzungs- bzw. Zuordnungsprobleme bestehen.

Übersicht 2: Betriebsformen der Binnenfischerei



8) Siehe v. Lukowicz, M./Brämick, U.: „Binnenfischerei 2000“ in „Jahresbericht über die deutsche Fischwirtschaft 2001“, herausgegeben vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Meckenheim 2001.

9) Wie bereits erwähnt, gehört die Angelfischerei nicht zur berufsmäßig betriebenen Binnenfischerei und ist daher nicht Gegenstand der amtlichen Binnenfischereierhebung. Aufgrund von Schätzungen und Befragungen wurde von den zuständigen Behörden der Bundesländer ermittelt, dass in Deutschland im Jahr 2000 in dieser Sparte etwa 19 000 t Fisch gefangen wurden; das entspricht nahezu einem Drittel des gesamten Fischaufkommens aus deutschen Binnengewässern (siehe Fußnote 8, a. a. O., S. 45, 59).

10) Siehe hier und im Folgenden nachstehende Veröffentlichungen: Mattern, J.: „Fischereifachkunde für Seen, Flüsse und küstennahe Gewässer“; v. Lukowicz, M./Brämick, U., a. a. O., S. 43 f.; Brandes, V.: „Die Teichwirtschaft und Fischzucht in Bayern“ in „Bayern in Zahlen“, Heft 10/1984, S. 361 ff.; Stärkel, M.: „Struktur und Produktion der heimischen Fischereibetriebe“ in „Baden-Württemberg in Wort und Zahl“, Heft 9/1984, S. 297 ff.; Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 3 „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“, „Binnenfischereierhebung 1994“.

Als *Flussfischerei* wird die Befischung von Flüssen, Bächen, Altarmen, Kanälen sowie Stau- oder Rückhaltebecken bezeichnet. Die *Seenfischerei* beinhaltet die Bewirtschaftung von (natürlichen oder künstlich angelegten) nicht ablassbaren Gewässern: Seen, Talsperren, Kiesgruben, Baggerseen usw. Hingegen werden in der *Teichwirtschaft* künstlich angelegte und vollständig ablassbare Gewässer (Teiche, Weiher) genutzt. *Behälteranlagen* sind Einrichtungen für die *Fischzucht* in künstlichen Haltungssystemen (Silos, Becken, Fließkanäle) bei hoher Besatzdichte sowie mit um- oder durchlaufendem, meist temperiertem und zusätzlich mit Luft bzw. Sauerstoff angereichertem Wasser. In der *Netzgehegehaltung* hat der Besitzer der Anlagen im Grundsatz kein Befischungsrecht für das umgebende Gewässer, er kann aber außerdem auch Seenfischer, seltener Flussfischer oder Teichwirt sein.

Von den insgesamt knapp 600 auskunftspflichtigen Betrieben der Fluss- und Seenfischerei¹¹⁾ wurden 1993 etwa 230 000 ha Gewässerfläche befischt, darunter etwa 180 000 ha stehende Gewässer. Wichtigste Fischarten der Fluss- und Seenfischerei waren Weißfische, Aal, Maräne, Karpfen, Zander, Barsch und Hecht. Im Jahr 2000 wurde das Fangergebnis der Fluss- und Seenfischerei mit etwa 3 600 t beziffert (etwa 800 t weniger als im Vorjahr), der Erlös belief sich auf etwa 10,2 Mill. Euro.¹²⁾ Aufgrund veränderter Rahmenbedingungen (z. B. infolge Verschmutzung, Verbau bzw. Nutzung durch andere Wirtschaftsbereiche, Schäden durch Kormorane, Konkurrenz durch das Angebot von Meeresfischen sowie von Importware) ist vor allem die Flussfischerei seit Jahren einem starken Anpassungsdruck ausgesetzt. Trotz der zunehmenden Bestrebungen, Belastungen der Binnengewässer zu verringern und damit die Wiedereinbürgerung früher einheimischer Fische zu ermöglichen, wurde daher im Jahresbericht über die Deutsche Fischwirtschaft ein „tendenzieller Übergang von der ehemals vorherrschenden berufsfischereilichen zur angelfischereilichen Nutzung bei Flüssen und Seen“ konstatiert.¹³⁾

Die *Forellenzucht* bzw. *-zucht* ist die ertragsstärkste Branche der deutschen Binnenfischerei. Ihr Gesamtergebnis wurde im Jahr 2000 mit etwa 22 400 t (einschl. gut 2 000 t Satzische) beziffert, und erbrachte Erlöse von insgesamt etwa 95 Mill. Euro.¹⁴⁾ In der Forellenzucht werden Haltungseinrichtungen unterschiedlichster Ausgestaltung genutzt: traditionelle Erdteiche, die gegenwärtig in der bayerischen Forellenzucht noch dominieren, aber auch Betonteiche, Fließkanäle, Rinnen, Becken sowie Anlagen zur Netzgehegehaltung. Auch angesichts der in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlichen Gegebenheiten ist festzustellen, dass die Direktvermarktung von Speiseforellen an Gastronomie oder Endverbraucher dominiert. Ein erheblicher Anteil der Erzeugung wird auch als Satzische an Angelvereine abgegeben. Hingegen ist in allen Bundeslän-

dern die Vermarktung über den Großhandel von geringerer Bedeutung.

In der *Karpfenteichwirtschaft* dominieren flache, nicht oder nur wenig durchströmte, großflächige Teiche. Schwerpunkte dieser Branche befinden sich in Bayern, Sachsen und Brandenburg. In Bayern werden die Karpfen vorwiegend im Nebenerwerb in landwirtschaftlichen Familienbetrieben mit relativ geringen Teichflächen gehalten. Hingegen überwiegen in Sachsen und Brandenburg die hauptberuflich betriebenen Teichwirtschaften mit hoher Produktionsintensität und umfangreichen Gewässerflächen. Im Jahr 2000 belief sich das Ergebnis der deutschen Karpfenteichwirtschaft auf etwa 18 000 t, darunter etwa 1 000 t Nebenfische. Der Gesamterlös wurde mit 49 Mill. Euro beziffert. Abgesehen vom hergebrachten Direktverkauf lebender Karpfen hat vor allem der Lebendabsatz über den Großhandel wegen der in einer verhältnismäßig kurzen Periode anfallenden großen Erzeugungsmengen einen großen Anteil am Absatz der abgefischten Karpfen.¹⁵⁾

Erhebungsmerkmale, Tabellenprogramm

Ähnlich wie in der Landwirtschaft werden auch in der Binnenfischerei vom weiteren Ausbau der Direktvermarktung zusätzliche bzw. günstigere Absatzmöglichkeiten erwartet. Der Merkmalskatalog der Binnenfischereierhebung 2004 ist daher gegenüber der Erhebung 1994 um das Merkmal „Direktvermarktung“ erweitert worden. Um die Akzeptanz der Erhebung bei den Auskunftspflichtigen nicht zu gefährden, wurde auf weitere zusätzliche Merkmale sowie auf das 1994 noch erhobene Merkmal „Berufsbildung des Betriebsleiters“ verzichtet.

Von den oben angeführten Modifikationen abgesehen ist der Merkmalskatalog im Wesentlichen unverändert geblieben (siehe Übersicht 3 auf S. 932). Dementsprechend ist auch das Tabellenprogramm der Binnenfischereierhebung 2004 nur geringfügig verändert worden. Damit ist – wie in der Erhebung des Jahres 1994 – eine detaillierte Darstellung der Struktur dieses Wirtschaftszweiges und eine eingehende Analyse struktureller Veränderungen möglich. Es wird ersichtlich, inwieweit die Binnenfischerei vom Betriebsinhaber in Vollbeschäftigung oder lediglich in Teilzeitbeschäftigung ausgeübt wird, ob Familienangehörige oder andere Arbeitskräfte mitarbeiten und in welchem Umfang dies geschieht. Verdeutlicht werden ferner sowohl die Relevanz der unterschiedlichen Produktionsgrundlagen (Teiche, Flüsse, Seen, technische Erzeugungsanlagen) für die Gesamterzeugung der deutschen Binnenfischerei als auch die Bedeutung des Einsatzes von Futtermitteln in den einzelnen Betriebsformen.

11) Ohne Betriebe mit nur Netzgehegehaltung.

12) Siehe Fußnote 8, a. a. O., S. 45 f.

13) Siehe Fußnote 8, a. a. O., S. 43.

14) Siehe Fußnote 8, a. a. O., S. 45, 55.

15) Siehe Fußnote 8, a. a. O., S. 50 f.

Übersicht 3: Erhebungsmerkmale der Binnenfischereierhebungen 1994 und 2004

1994	2004
<p>Bei der Fluss- und Seenfischerei</p> <ul style="list-style-type: none"> ● die befischten Gewässerflächen nach Art und Größe ● der Fischfang mengenmäßig nach Fischarten und nach Art der Weiterverwendung (Speisefisch, Satzfish, übriger Fisch) <p>Bei der Teichwirtschaft und bei Betrieben mit Intensivhaltungsanlagen</p> <ul style="list-style-type: none"> ● die Erzeugungsflächen bzw. -anlagen nach Art, Anzahl und Größe bzw. Volumen ● die Fischerzeugungsmenge nach der Art der Fische, der Erzeugungsrichtung und der Weiterverwendung ● der Futtermittelverbrauch nach der Art des Futters und der Fische <p>Bei allen Arten der Binnenfischerei</p> <ul style="list-style-type: none"> ● die Betriebszweige (z.B. die Art der Kombination) ● der Haupt- oder Nebenerwerbscharakter ● die Rechtsstellung des Betriebsinhabers bzw. seine Berufsbildung ● die Arbeitskräfte nach ihrer Zahl, Familien- und Geschlechtszugehörigkeit und Arbeitszeitgruppen 	<p>Bei der Fluss- und Seenfischerei, auch wenn in Netzgehegen oder ähnlichen Einrichtungen betrieben</p> <ul style="list-style-type: none"> ● die befischten Gewässer nach Art und Größe, bei Netzgehegen auch die Zahl und das Volumen ● die Fangmenge nach Art der Fische und des Betriebes <p>Bei der Teichwirtschaft und in technischen Anlagen</p> <ul style="list-style-type: none"> ● die fischwirtschaftlich genutzten Anlagen (Teiche, Behälter und ähnliche Einrichtungen) nach Art, Zahl, Größe bzw. Volumen ● die Fischerzeugungsmenge nach der Art der Fische, der Erzeugungsrichtung und Art der Anlagen ● der Verbrauch an Futtermitteln nach Art des Futters und der Fische <p>Bei allen Arten der Binnenfischerei</p> <ul style="list-style-type: none"> ● die Betriebszweige nach der Art ● die Vermarktung nach der Art und den Anteilen der Absatzwege ● der Erwerbscharakter nach der Art ● die Rechtsstellung des Betriebsinhabers nach der Art (Einzelperson und Personengemeinschaft oder juristische Person) ● die Arbeitskräfte nach Personengruppen bzw. Arbeitszeiten im Betrieb

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurden die Rahmenbedingungen der für das erste Halbjahr 2004 vorgesehenen Binnenfischereierhebung dargestellt und der Bedarf an Informationen über die Binnenfischerei erläutert. Hierauf aufbauend wurden das Erhebungskonzept sowie das Fragen- bzw. das Tabellenprogramm dargestellt.

Erste Ergebnisse der Binnenfischereierhebung 2004 werden nach der Zusammenstellung des Bundesergebnisses ab Jahresmitte 2005 vorliegen. Damit werden dann erstmals seit zehn Jahren wieder aktuelle und umfassende Angaben zur wirtschaftlichen Lage bzw. zur Erzeugung der Binnenfischereibetriebe sowie zur Struktur dieses Bereichs verfügbar sein. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Sebastian Koufen

Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2001

Unter dem Begriff öffentliche Arbeitgeber werden die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) in ihrem gesamten verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Handeln zusammengefasst. Dieses erstreckt sich von der Hoheits- und Leistungsverwaltung der Behörden, Gerichte und Einrichtungen im Bereich der kameral geführten Kernhaushalte über die kaufmännisch geführten Sonderrechnungen, die mittelbaren Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform bis zu den rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung und den öffentlich geförderten Organisationen ohne Erwerbszweck für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung.

Nach dem Ergebnis der Personalstandstatistik waren Mitte 2001 6,0 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den öffentlichen Arbeitgebern beschäftigt. Die Beschäftigtenzahlen der öffentlichen Arbeitgeber weisen weiterhin eine rückläufige Tendenz auf. Insgesamt wurden im Vergleich zu Juni 2000 260 000 Beschäftigte weniger gezählt (-4,1%). Die Personalreduzierung lag damit deutlich höher als in der Vorjahresperiode (-70 000 oder -1,2%). Hauptursache hierfür war die Abgabe der Mehrheitsbeteiligung des Bundes an der Deutschen Telekom AG. Damit ist diese aus dem Kreis der öffentlichen Arbeitgeber ausgeschieden.

Von den 6 Mill. Beschäftigten waren 2 Mill. in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis als Beamte, Beamtinnen, Richter, Richterinnen, Berufs-/Zeitsoldaten und -soldatinnen oder Dienstordnungsangestellte eingesetzt, während 4 Mill. ihren Beruf auf tarifvertraglicher Basis als Angestellte, Arbeiter oder Arbeiterinnen ausübten.

Bei den öffentlichen Arbeitgebern wird weiterhin Personal vom öffentlichen Dienst zu rechtlich selbstständigen Ein-

richtungen in privater Rechtsform ausgegliedert. Mitte 2001 hatten insgesamt 4,8 Mill. Beschäftigte oder 80% aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Arbeitgeber einen Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst. 1991 waren noch 6,7 Mill. Beschäftigte und etwa 90% der bei öffentlichen Arbeitgebern Beschäftigten im öffentlichen Dienst.

Von den Beschäftigten im öffentlichen Dienst hatten 3,6 Mill., 113 000 weniger als im Vorjahr, in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag die volle und 1,2 Mill. (+25 000) eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Der Anstieg der Teilzeitkräfte geht auf die weiterhin deutlich zunehmende Inanspruchnahme von Altersteilzeit zurück.

Beschäftigte bei öffentlichen Arbeitgebern

Die Beschäftigten der öffentlichen Arbeitgeber werden jährlich am 30. Juni nach den Bestimmungen des Finanz- und Personalstatistikgesetzes erhoben. Der Begriff öffentliche Arbeitgeber umfasst die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) in ihrem gesamten verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Handeln. Dieses erstreckt sich von der Hoheits- und Leistungsverwaltung der Behörden, Gerichte und Einrichtungen im Bereich der kameral geführten Kernhaushalte über die kaufmännisch geführten Sonderrechnungen, die mittelbaren Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform bis zu den rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung. Die zuletzt genannten Einrichtungen werden in die Erhebung einbezogen, sofern die öffentliche Hand unmittelbar oder mittelbar

mit mehr als 50% an ihnen beteiligt ist. Zu den öffentlichen Arbeitgebern werden auch die rechtlich selbstständigen Organisationen ohne Erwerbszweck für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung gezählt, sofern sie Zuwendungen aus öffentlichen Einrichtungen von mehr als 160 000 Euro im Jahr erhalten.

Nach dem Ergebnis der Personalstandstatistik waren Mitte 2001 6,0 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den öffentlichen Arbeitgebern¹⁾ beschäftigt. Die Beschäftigtenzahlen der öffentlichen Arbeitgeber weisen weiterhin eine rückläufige Tendenz auf. Insgesamt wurden im Vergleich zu Juni 2000 260 000 Beschäftigte weniger gezählt (-4,1%). Die Personalreduzierung lag damit deutlich höher als in der Vorjahresperiode (-70 000 oder -1,2%). Hauptursache hierfür war die Abgabe der Mehrheitsbeteiligung des Bundes an der Deutschen Telekom AG. Damit ist diese – einschließlich der über Beteiligungen der Telekom indirekt den öffentlichen Arbeitgebern zuzurechnenden Gesellschaften – aus dem Kreis der öffentlichen Arbeitgeber ausgeschieden.

Im Bereich der Kernhaushalte wurden knapp 4,2 Mill., bei den Sonderrechnungen knapp 0,7 Mill. und bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen 1,2 Mill. Beschäftigte erfasst. In allen drei Bereichen ergab sich eine rückläufige Personalentwicklung. Der starke Rückgang bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen ist auf das Ausscheiden der Deutschen Telekom AG zurückzuführen. Insgesamt fiel in diesem Bereich durch Verkäufe von Unternehmensbeteiligungen und Personalabbau erheblich mehr Personal weg

als durch Ausgliederungen aus dem Bereich der Kernhaushalte und Sonderrechnungen neu hinzugekommen ist.

Von den 6 Mill. Beschäftigten waren 2 Mill. in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis als Beamte, Beamtinnen, Richter, Richterinnen, Berufs-/Zeitsoldaten und -soldatinnen oder Dienstordnungsangestellte²⁾ eingesetzt, während 4 Mill. ihren Beruf auf tarifvertraglicher Basis als Angestellte, Arbeiter oder Arbeiterinnen ausübten. Bei den öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen ist die Besonderheit zu berücksichtigen, dass die bei der Deutschen Bahn AG eingesetzten Beamtinnen und Beamten zu den Sonderrechnungen und damit zum öffentlichen Dienst zählen, da sie vom Bundeseisenbahnvermögen verwaltet werden. Die übrigen Beschäftigten der Deutschen Bahn AG fallen in den Bereich der rechtlich selbstständigen Einrichtungen. Die Beamten und Beamtinnen der ehemaligen Deutschen Bundespost sind dagegen Bedienstete der jeweiligen Aktiengesellschaft und zählen demzufolge nicht mehr zum öffentlichen Dienst und – soweit sie bei der Deutschen Telekom AG beschäftigt sind – auch nicht mehr zu den Beschäftigten der öffentlichen Arbeitgeber.

Während die Zahl der Vollzeitbeschäftigten um 270 000 auf 4,5 Mill. zurückging, stieg die Zahl der Teilzeitkräfte um 10 000 auf 1,5 Mill. Zu dieser Entwicklung hat unter anderem auch die Nachfrage nach Altersteilzeit beigetragen. Die Teilzeitquote im Bereich der öffentlichen Arbeitgeber ist von 23,3% im Jahr 2000 auf 24,5% im Jahr 2001 weiter gestiegen.

Tabelle 1: Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber
1 000

Beschäftigungsbereich	30. Juni 2001				30. Juni 2000	
	Öffentlicher Dienst			Rechtlich selbstständige Einrichtungen ¹⁾	Insgesamt	
	zusammen	Kernhaushalt	Sonderrechnungen			
Beschäftigte						
Bund, Länder, Gemeinden/Gv. ²⁾ ...	4 276,1	3 612,9	664,1	468,6	4 744,7	5 044,8
Bund ³⁾	560,1	493,3	66,9	128,0	688,2	829,5
Länder	2 178,9	1 992,1	186,8	20,8	2 199,7	2 312,5
Gemeinden/Gv. ²⁾	1 537,1	1 126,6	410,5	319,8	1 856,8	1 902,8
Mittelbare Einrichtungen ⁴⁾	545,1	545,1	–	648,1	1 193,2	1 154,4
Einrichtungen für Wissenschaft, Forschung und Entwicklung	–	–	–	74,5	74,5	72,9
Insgesamt ...	4 821,1	4 157,1	664,1	1 191,2	6 012,3	6 272,0
dar.: Frauen ..	2 463,6	2 094,5	369,1	503,0	2 966,5	3 035,6
Öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis	1 876,0	1 788,8	87,2	82,3	1 958,3	2 055,9
dar.: Frauen	658,9	648,8	10,1	23,2	682,0	702,7
Tarifbeschäftigte	2 945,1	2 368,3	576,8	1 108,9	4 054,0	4 216,1
dar.: Frauen	1 804,7	1 445,7	359,0	479,8	2 284,5	2 332,9
Vollzeitbeschäftigte						
Zusammen	3 584,4	3 086,9	497,5	952,8	4 537,1	4 809,1
dar.: Frauen	1 423,7	1 198,1	225,6	316,2	1 739,9	1 813,0
Teilzeitbeschäftigte						
Zusammen	1 236,7	1 070,1	166,6	238,4	1 475,2	1 462,9
dar.: Frauen	1 039,9	896,4	143,5	186,8	1 226,7	1 222,6

1) In privater Rechtsform. – Vorläufiges Ergebnis. – 2) Einschl. Zweckverbänden. – 3) Grundwehrdienstleistende (2001: 116,6) sind nicht enthalten. – 4) Einschl. gemischter Beteiligungen bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen.

1) Grundwehrdienstleistende sind nicht enthalten (30. Juni 2001: 116 600).

2) Angestellte mit Beamtenbesoldung, die aufgrund einer Dienstordnung bei einem Sozialversicherungsträger beschäftigt sind.

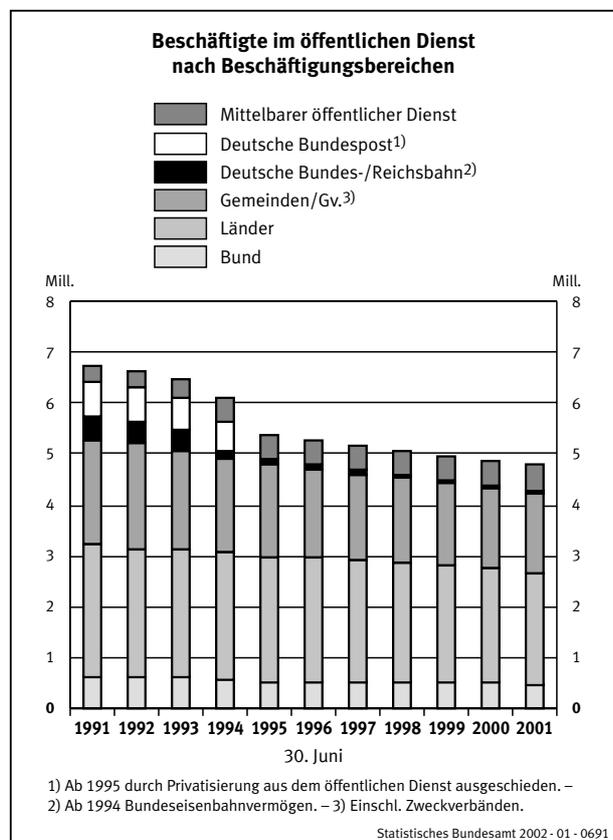
Beschäftigte im öffentlichen Dienst

Personalarückgang setzt sich fort

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Beschäftigungssituation im öffentlichen Dienst, der die Bereiche Kernhaushalte und Sonderrechnungen umfasst. Nach der Abgrenzung des Finanz- und Personalstatistikgesetzes bilden die Behörden, Gerichte und Einrichtungen des Bundes und der Länder, die Gemeinden/Gemeindeverbände, die Zweckverbände und das Bundeseisenbahnvermögen den unmittelbaren, die Bundesanstalt für Arbeit, die Deutsche Bundesbank, die Sozialversicherungsträger und die erfassten Anstalten und Körperschaften den mittelbaren öffentlichen Dienst.

Bei den Dienststellen des öffentlichen Dienstes hatten am 30. Juni 2001 insgesamt 4,8 Mill. Beschäftigte oder 80% aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Arbeitgeber einen Arbeitsplatz. Das waren 88 000 oder 1,8% weniger als am 30. Juni 2000. 1991 waren noch 6,7 Mill. Beschäftigte oder etwa 90% der bei öffentlichen Arbeitgebern Beschäftigten im öffentlichen Dienst (siehe Schaubild 1). Ungefähr 35% der gesamten Personalreduzierung der letzten zehn Jahre sind auf die Privatisierung der Deutschen Bundespost zurückzuführen. Gut 20% entfallen auf

Schaubild 1



die durch Privatisierung ausgegliederten Angestellten und Arbeiter der Deutschen Bundesbahn sowie den Rückgang der Zahl der Beamten beim Bundeseisenbahnvermögen, 25% entfallen auf die Verschlinkung des öffentlichen Dienstes in den neuen Bundesländern, knapp 10% auf die Reduzierung der Personalstärke der Bundeswehr (einschl. deren Verwaltung) und gut 10% sind Folge von Personaleinsparungen und Ausgliederungen bei Bund, Ländern und Kommunen im früheren Bundesgebiet.

Altersteilzeit immer beliebter

Von den Beschäftigten im öffentlichen Dienst hatten 3,6 Mill. in ihrem Dienst- oder Arbeitsvertrag die volle und 1,2 Mill. eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Wie im Vorjahr ist die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze zurückgegangen (– 113 000), während bei den Teilzeitkräften ein Anstieg festgestellt werden konnte (+ 25 000). Der Anstieg der Zahl der Teilzeitkräfte geht auf die weiterhin deutlich zunehmende Inanspruchnahme von Altersteilzeit zurück. Mitte 2001 wurden 94 000 Beschäftigte erfasst, denen eine Altersteilzeitbeschäftigung auf gesetzlicher bzw. tarifvertraglicher Regelung genehmigt worden ist. Dies sind 36 000 bzw. 62% mehr als ein Jahr zuvor. Damit machten 13% aller Beschäftigten, die das 55. Lebensjahr vollendet hatten, von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch. Bei der traditionellen Teilzeitbeschäftigung ergibt sich ein Rückgang um 11 000 Beschäftigte. Die Teilzeitquote im öffentlichen Dienst liegt mit 25,7% (2000: 24,7%) weiterhin merklich höher als bei den abhängig Erwerbstätigen insgesamt (2001: 20,8%)³⁾.

Das erfasste Arbeitszeitvolumen der Teilzeitkräfte ergibt, dass die gut 1,2 Mill. Teilzeitbeschäftigten die Arbeitszeit von etwa 750 000 Vollzeitbeschäftigten geleistet haben, das entspricht einem durchschnittlichen Arbeitszeitfaktor⁴⁾ von 61%. Das gesamte Arbeitszeitvolumen im öffentlichen Dienst entsprach 4,35 Mill. Vollzeitarbeitsplätzen. Es ist etwas stärker (– 100 000 oder – 2,3%) als die Zahl der Arbeitsplätze zurückgegangen. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass die Altersteilzeitbeschäftigten im Rahmen des Blockmodells zurzeit überwiegend noch mit der vollen Arbeitszeit arbeiten, um ihr Arbeitszeitkonto für die Freistellungsphase aufzufüllen.

Ausgliederungen von Hochschulkliniken und Universitäten im Landesdienst

Die Beschäftigungszahlen sind in allen Beschäftigungsbereichen zurückgegangen. Bei den Behörden, Gerichten und Einrichtungen des Bundes arbeiteten Mitte 2001 493 000 Beschäftigte, das waren 8 000 oder 1,6% weniger als im Jahr 2000. Die Personalreduzierung fiel damit schwächer aus als in den Jahren zuvor. Das Schwergewicht der Stellenkürzungen lag bei der Bundeswehr (– 6 000 oder 2,0%), wo vor allem im zivilen Bereich Mitarbeiter eingespart wurden.

3) Ergebnis des Mikrozensus vom April 2001.

4) Der Faktor gibt den Umfang der vereinbarten Arbeitszeit, bezogen auf die Arbeitszeit eines Vollzeitbeschäftigten, an.

Das als Sonderrechnung geführte Bundeseisenbahnvermögen, dem die Ausübung der Diensttherneigenschaft für die Beamtinnen und Beamten der ehemaligen Deutschen Bundesbahn obliegt, meldete einen Personalbestand von 66 000 Beschäftigten. Die Mitarbeiterzahl ist gegenüber dem Vorjahr durch Pensionierungen von bei der Deutschen Bahn AG eingesetzten Beamtinnen und Beamten um 7 000 zurückgegangen.

Die Länder hatten Mitte 2001 2,18 Mill. Beschäftigte auf ihren Lohn- und Gehaltslisten; im Vergleich zum Vorjahr waren dies rund 94 000 oder 4,2% weniger. Diese Entwicklung ist auf die Umwandlung von Landeseinrichtungen in rechtlich selbstständige Einrichtungen zurückzuführen. Insgesamt dürften rund 38 000 Arbeitsplätze bei Hochschulkliniken und weitere 18 000 bei Universitäten und anderen Hochschulen durch rechtliche Verselbstständigung vom unmittelbaren Landesdienst in den Bereich des mittelbaren Landesdienstes verlagert worden sein. Weitere 23 000 wurden durch die Privatisierung vormals staatlicher Einrichtungen eingespart. Unter diesem Aspekt relativiert sich die rückläufige Personalentwicklung im Landesdienst. Per saldo waren von Stellenkürzungen damit etwa 15 000 Arbeitsplätze betroffen. Die Zahl der Beschäftigten der Länder ging sowohl im früheren Bundesgebiet als auch in den neuen Ländern zurück. Im früheren Bundesgebiet wurden knapp 72 000 und in den neuen Ländern knapp 23 000 Landesbedienstete weniger gemeldet. Der starke Rückgang im Landesdienst im früheren Bundesgebiet geht in vollem Umfang auf die Umwandlung von Landeseinrichtungen in rechtlich selbstständige Einrichtungen zurück.

Die kommunalen Arbeitgeber (Gemeinden, Gemeindeverbände und kommunale Zweckverbände) hatten Mitte 2001 einen Mitarbeiterstab von 1,54 Mill. Beschäftigten, das waren 35 000 oder 2,2% weniger als im Vorjahr. Auch die Zahl der Beschäftigten bei den kommunalen Unternehmen in privater Rechtsform ist gesunken (-11 000). Im kommunalen öffentlichen Dienst waren Mitte 2001 im früheren Bundesgebiet knapp 18 000 (-1,5%) und in den neuen Ländern 17 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (-5,0%) weniger beschäftigt als ein Jahr zuvor.

Setzt man die Beschäftigtenzahlen von Ländern und Kommunen in Beziehung zur Wohnbevölkerung, ergeben sich noch deutliche Unterschiede zwischen dem früheren Bundesgebiet (einschl. Berlin-Ost) und den neuen Ländern. Während im früheren Bundesgebiet im Durchschnitt 44 Landes- und Kommunalbedienstete für 1 000 Einwohner eingesetzt wurden, waren es in den neuen Ländern 52. Auf Basis von Vollzeitäquivalenten (Vollzeitbeschäftigte + auf Vollzeitbeschäftigte umgerechnete Teilzeitbeschäftigte) lauten die entsprechenden Werte 38 und 48. Die größere Differenz ist darauf zurückzuführen, dass die Teilzeitbeschäftigten in den neuen Ländern eine deutlich höhere Wochenarbeitszeit haben als im früheren Bundesgebiet.

Bei den erfassten Einrichtungen des mittelbaren öffentlichen Dienstes hat sich die Zahl der Beschäftigten durch die rechtliche Verselbstständigung von Landeseinrichtungen erhöht. Am Erhebungsstichtag wurden 545 000 Beschäftigte erfasst, das waren 57 000 mehr als im Vorjahr. Ohne die neu errichteten Anstalten des öffentlichen Rechts wäre die Zahl der Beschäftigten im mittelbaren öffentlichen Dienst nahezu unverändert geblieben.

Personalmrückgang erstreckt sich auf alle Dienstverhältnisse

Für den öffentlichen Dienst sind neben den tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen die öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse typisch. Sie sind in speziellen Gesetzen geregelt und für Tätigkeiten im Rahmen der Hoheitsverwaltung zwingend vorgeschrieben. In der Leistungsverwaltung können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ein Beamtenverhältnis berufen werden, wenn dies aus Gründen der Sicherung des Staates oder des öffentlichen Lebens vom Dienstherrn für notwendig erachtet wird.

Von den 4,8 Mill. Beschäftigten waren 2,32 Mill. Angestellte und 651 000 Lohnempfänger/-innen und damit 62% in tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen tätig. Daneben standen mit 1,85 Mill. 38% der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Die meisten von ihnen (1,64 Mill.) sind in ein Beamtenverhältnis berufen worden,

Tabelle 2: Beschäftigte im öffentlichen Dienst nach dem Dienstverhältnis
1 000

Beschäftigungsbereich	30. Juni 2001			30. Juni 2000	
	Beamtinnen/Beamte, Richter/-innen und Soldatinnen/Soldaten	Angestellte	Arbeiter/-innen	Insgesamt	
Unmittelbarer öffentlicher Dienst	1 793,2	1 886,0	596,9	4 276,1	4 420,9
Bund, Länder und Gemeinden/Gv. ...	1 728,6	1 842,4	571,3	4 142,3	4 277,5
Bund ¹⁾	315,6	99,5	78,6	493,8	502,0
Länder	1 238,1	811,7	129,0	2 178,9	2 273,3
Gemeinden/Gv.	174,8	931,2	363,6	1 469,7	1 502,2
Zweckverbände	2,6	42,3	22,5	67,4	69,8
Bundeseisenbahnvermögen	62,1	1,2	3,1	66,4	73,6
Mittelbarer öffentlicher Dienst	57,4	433,2	54,5	545,1	488,0
Insgesamt ...	1 850,6	2 319,1	651,4	4 821,1	4 908,9
dar.: Frauen .	651,5	1 577,1	234,9	2 463,6	2 493,5
dagegen am 30. Juni 2000	1 871,1	2 353,1	684,6	4 908,9	X
dar.: Frauen	646,0	1 598,1	249,5	2 493,5	X

1) Darunter Berufs- und Zeitsoldaten (184,6), darunter Frauen (5,0).

185 000 waren Berufs- oder Zeitsoldaten oder -soldatinnen und 22 000 Richterinnen bzw. Richter. Der Personalbestand ging sowohl bei den öffentlich-rechtlichen als auch bei den tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen zurück. Der Personalausgang fiel bei den Beamtinnen und Beamten (-19 000 oder -1,1%) geringer aus als bei den Angestellten (-34 000 oder -1,4%) und Arbeitern bzw. Arbeiterinnen (-33 000 oder -4,9%). Die rückläufige Entwicklung bei den Beamtinnen und Beamten ist zum Teil auf Pensionierungen der vom Bundeseisenbahnvermögen betreuten Beamtinnen und Beamten der ehemaligen Deutschen Bundesbahn (knapp 7 000) zurückzuführen. Aber auch bei Bund, Ländern und Gemeinden ist die Zahl der Beamtinnen und Beamten zurückgegangen. Der Rückgang bei den Angestellten ist zur Hälfte auf die Privatisierung von Krankenhäusern zurückzuführen.

Mehr Beschäftigte im gehobenen Dienst

Hinweise auf die berufliche Qualifikation der im öffentlichen Dienst tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt die Gliederung der Beschäftigten nach Besoldungs-, Vergütungs- und Lohngruppen. Nach dem im Beamtenrecht verankerten Laufbahngruppenprinzip wird für eine Tätigkeit im höheren Dienst in der Regel als Eingangsvoraussetzung ein Hochschulstudium gefordert. Im gehobenen Dienst ist es ein zum Hochschulstudium berechtigender Schulabschluss,

im mittleren Dienst ein Realschul- und im einfachen Dienst ein Hauptschulabschluss. Für Angestellte gelten für die vergleichbaren Vergütungsgruppen in der Regel entsprechende Bildungsvoraussetzungen. Bei der Wertung der Ergebnisse ist allerdings zu berücksichtigen, dass für die Angestellten beim Aufstieg in eine Vergütungsgruppe der nächsthöheren „Laufbahngruppe“ nicht die Bestimmungen des Beamtenrechts gelten, die hierfür eine Prüfung voraussetzen. Dadurch ist bei einer Beschäftigung im Angestelltenverhältnis eine größere Durchlässigkeit des Laufbahngruppenprinzips gegeben.

Von den 4,8 Mill. Beschäftigten des öffentlichen Dienstes wurden 685 000 oder 14% nach Besoldungs-/Vergütungsgruppen des höheren, 1,47 Mill. oder gut 30% nach solchen des gehobenen, 1,88 Mill. oder 39% nach denen des mittleren und 134 000 oder 3% nach denen des einfachen Dienstes bezahlt; 651 000 Beschäftigte oder knapp 14% waren Arbeiter und Arbeiterinnen. Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Anteile des höheren und gehobenen Dienstes weiter leicht erhöht, die der übrigen Beschäftigtengruppen entsprechend verringert. Diese Entwicklung gibt den Rationalisierungsprozess in der öffentlichen Verwaltung wieder, der zu Arbeitsplatzverlusten bei den niedriger bewerteten Tätigkeiten führt, während für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss noch Zusatzbedarf besteht. In absoluten Zahlen hat sich der Perso-

Tabelle 3: Beschäftigte im öffentlichen Dienst am 30. Juni 2001 nach Laufbahngruppen
1 000

Beschäftigungsbereich	Insgesamt	Beamtinnen/Beamte, Richter/-innen, Soldatinnen/Soldaten und Angestellte				Arbeiter/-innen	
		zusammen	höherer	gehobener	mittlerer		einfacher ¹⁾
Beschäftigte							
Unmittelbarer öffentlicher Dienst ...	4 276,1	3 679,2	635,7	1 304,7	1 616,9	121,9	596,9
dar.: Frauen	2 128,0	1 916,7	220,9	673,4	976,8	45,6	211,3
Bund, Länder und Gemeinden/Gv.	4 142,3	3 571,0	630,5	1 283,9	1 537,8	118,7	571,3
dar.: Frauen	2 088,5	1 884,4	219,8	668,2	951,9	44,5	204,1
Bund?)	493,8	415,1	37,7	80,0	254,7	42,7	78,6
dar.: Frauen	108,0	93,1	5,8	16,4	67,7	3,2	14,9
Länder	2 178,9	2 049,8	514,9	908,2	583,2	43,5	129,0
dar.: Frauen	1 107,0	1 069,8	190,7	504,6	356,9	17,5	37,2
Gemeinden/Gv.	1 469,7	1 106,0	77,9	295,8	699,9	32,5	363,6
dar.: Frauen	873,5	721,5	23,3	147,1	527,3	23,8	152,0
Zweckverbände	67,4	44,9	4,8	11,5	27,0	1,6	22,5
dar.: Frauen	33,1	26,1	1,1	4,0	20,0	1,0	7,0
Bundeseisenbahnvermögen	66,4	63,2	0,4	9,2	52,1	1,5	3,1
dar.: Frauen	6,4	6,2	0,1	1,2	4,9	0,0	0,2
Mittelbarer öffentlicher Dienst	545,1	490,6	49,4	164,8	264,0	12,3	54,5
dar.: Frauen	335,6	312,0	14,0	85,8	204,8	7,3	23,6
Insgesamt ...	4 821,1	4 169,7	685,1	1 469,6	1 880,8	134,2	651,4
dar.: Frauen ..	2 463,6	2 228,7	235,0	759,2	1 181,6	52,9	234,9
dagegen am 30. Juni 2000	4 908,9	4 224,2	688,6	1 467,0	1 930,0	138,6	684,6
dar.: Frauen	2 493,5	2 244,1	232,0	750,1	1 207,6	54,4	249,5
Vollzeitbeschäftigte							
Zusammen	3 584,4	3 128,0	553,9	1 104,1	1 383,0	87,1	456,4
dar.: Frauen	1 423,7	1 347,8	154,7	452,9	715,6	24,6	75,8
dagegen am 30. Juni 2000	3 697,0	3 215,3	561,2	1 122,6	1 442,6	88,9	481,7
dar.: Frauen	1 466,7	1 383,8	153,0	457,7	748,7	24,4	82,9
Teilzeitbeschäftigte							
Zusammen	1 236,7	1 041,8	131,3	365,5	497,9	47,1	195,0
dar.: Frauen	1 039,9	880,8	80,3	306,3	466,1	28,2	159,1
dagegen am 30. Juni 2000	1 211,8	1 009,0	127,5	344,4	487,4	49,7	202,9
dar.: Frauen	1 026,8	860,2	78,9	292,4	458,9	30,0	166,6

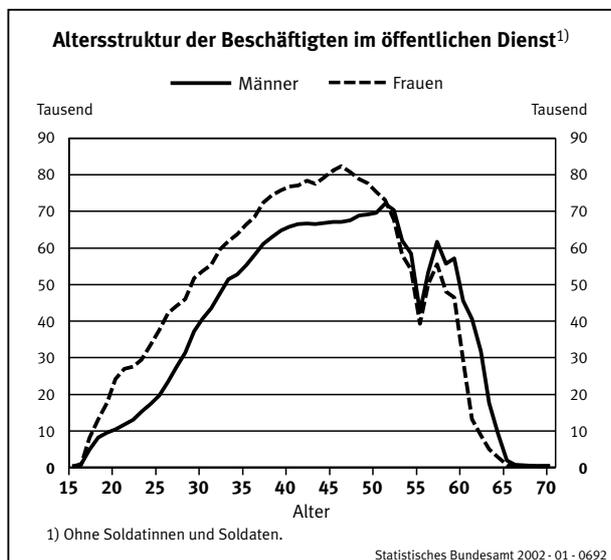
1) Einschl. Teilzeitbeschäftigter, die keiner Laufbahngruppe zuordenbar sind. — 2) Darunter Berufs- und Zeitsoldaten (184,6), darunter Frauen (5,0).

nalbestand nur im gehobenen Dienst um 3 000 erhöht. Deutlich weniger Beschäftigte wurden im mittleren Dienst (- 49 000) und bei den Lohnempfängerinnen und Lohnempfängern (- 33 000) erfasst. Aber auch im höheren (- 3 000) und einfachen Dienst (- 4 000) gab es weniger Beschäftigte als ein Jahr zuvor. Die Zunahme im gehobenen Dienst und der starke Rückgang im mittleren Dienst ist neben dem Rationalisierungsprozess auch auf eine Umstrukturierung im Polizeivollzugsdienst zurückzuführen. Um den Personalbedarf zu befriedigen, schlug ein Großteil der Länder den Weg ein, die Dienstposten in diesem Bereich aufzuwerten. Hierzu haben einige Länder die so genannte „zweigeteilte Laufbahn“ eingeführt – das heißt der mittlere Dienst wurde zugunsten des gehobenen Dienstes abgeschafft.

Frauenquote weiter gestiegen

Mitte 2001 waren 2,46 Mill. Frauen im öffentlichen Dienst beschäftigt. Dies waren 51,1% aller Beschäftigten. Hierin sind auch die Soldatinnen der Bundeswehr enthalten. Die Bundeswehr nimmt hinsichtlich des Frauenanteils eine Sonderstellung ein, da die meisten Dienstposten bis Anfang 2001 nicht von Frauen besetzt werden durften. In Folge der Öffnung aller Bereiche der Bundeswehr für Frauen ist deren Anteil bis Mitte 2001 zwar um 0,6 Prozentpunkte gestiegen, mit 2,7% Frauenanteil blieb die Sonderstellung der Bundeswehr innerhalb des öffentlichen Dienstes jedoch erhalten. Daher werden die 185 000 Soldatinnen und Soldaten in der folgenden Betrachtung nicht berücksichtigt. Insgesamt lag der Anteil der Frauen dann bei 53,0% und damit um 0,3 Prozentpunkte höher als ein Jahr zuvor. Der Anteil der Frauen ist in der Vergangenheit kontinuierlich gestiegen; 1991 betrug er noch 48,7%. Diese kontinuierliche Zunahme des Frauenanteils spiegelt sich auch in der Altersstruktur wider: So liegt die Frauenquote bei den über 60-Jährigen nur bei 23%, bei den 51- bis 60-Jährigen bereits bei gut 47% und bei allen Altersjahrgängen bis 50 Jahre über 50%. Bei den unter 30-Jährigen beträgt die Quote sogar 64% (siehe Schaubild 2).

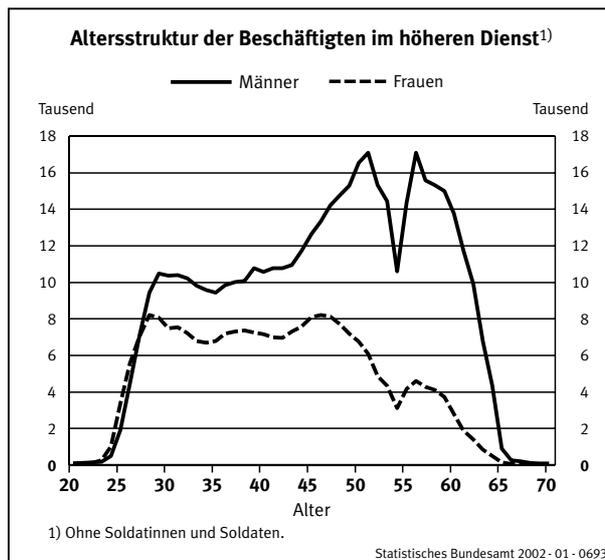
Schaubild 2



Der Frauenanteil ist von Aufgabenbereich zu Aufgabenbereich sehr unterschiedlich. Im Schuldienst ist er mit fast 65% überdurchschnittlich hoch, bei Polizei und Bundesgrenzschutz liegt er nur bei 21 bzw. 16%. Unterschiede gibt es auch zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern, wo fast 64% der Beschäftigten Frauen waren; im früheren Bundesgebiet lag die Frauenquote dagegen nur knapp über 50%.

Frauen waren im höheren Dienst (35%) und bei den Arbeiterinnen und Arbeitern (36%) deutlich unterrepräsentiert, im gehobenen Dienst (52%), im mittleren Dienst (67%) und im einfachen Dienst (57%) stellten sie die Mehrheit. Im Vorjahresvergleich hat sich der Anteil der Frauen im höheren und gehobenen Dienst jeweils um 0,6 Prozentpunkte erhöht. Die immer noch niedrige Frauenquote im höheren Dienst ist in erster Linie Folge länger zurückliegender Einstellungen. So beträgt der Frauenanteil bei über 45-Jährigen im höheren Dienst nur 26,0%, bei bis 45-Jährigen jedoch 44% (siehe Schaubild 3). Berücksichtigt man zusätzlich die ohne Bezüge Beurlaubten, dann beträgt der Frauenanteil bei den bis 45-Jährigen mehr als 45%.

Schaubild 3



Ein hoher Anteil der Frauen (1,04 Mill. oder 42,3%) hatte mit ihrem Arbeitgeber eine verkürzte Arbeitszeit vereinbart. Im Vorjahresvergleich ist die Zahl der vollzeitbeschäftigten Frauen zurückgegangen (- 44 000), während im gleichen Zeitraum 13 000 teilzeitbeschäftigte Frauen mehr erfasst wurden. Mit dieser Entwicklung setzte sich der Trend der Vorjahre fort.

Wenig Nachwuchs bei den Gebietskörperschaften

Der Personalzuwachs in den 1970er-Jahren und Anfang der 1980er-Jahre im damaligen Bundesgebiet sowie der Personalabbau in den 1990er-Jahren haben die Altersstruktur der Beschäftigten bei den Gebietskörperschaften nachhal-

Tabelle 4: Beschäftigte des Bundes, der Länder und der Gemeinden/Gv. nach Altersgruppen

Im Alter von ... bis unter ... Jahren	30. Juni 2001						30. Juni 2000			
	Beamten/Beamte, Richter/-innen		Angestellte		Arbeiter/-innen		Insgesamt			
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%
insgesamt										
unter 25	57,2	3,7	125,4	6,8	32,3	5,7	214,9	5,4	228,5	5,6
25 – 35	298,3	19,3	367,7	20,0	76,4	13,4	742,4	18,8	804,8	19,7
35 – 45	424,2	27,5	559,6	30,4	173,8	30,4	1 157,6	29,2	1 196,5	29,2
45 – 55	509,9	33,0	515,2	28,0	181,1	31,7	1 206,3	30,5	1 184,6	29,0
55 – 60	170,9	11,1	203,2	11,0	76,5	13,4	450,6	11,4	502,7	12,3
60 und mehr	83,5	5,4	71,4	3,9	31,1	5,4	185,9	4,7	173,8	4,2
Insgesamt ...	1 544,0	100	1 842,4	100	571,3	100	3 957,7	100	4 090,9	100
dar.: Frauen										
unter 25	32,8	5,3	100,4	8,0	7,1	3,5	140,3	6,7	149,9	7,0
25 – 35	152,6	24,7	251,6	20,0	19,5	9,5	423,6	20,3	458,5	21,3
35 – 45	165,1	26,7	398,1	31,6	60,0	29,4	623,2	29,9	645,2	30,0
45 – 55	202,2	32,7	354,0	28,1	76,1	37,3	632,3	30,3	616,7	28,7
55 – 60	47,7	7,7	130,7	10,4	32,3	15,8	210,7	10,1	234,0	10,9
60 und mehr	18,1	2,9	26,1	2,1	9,2	4,5	53,4	2,6	45,3	2,1
Zusammen ...	618,5	100	1 260,9	100	204,1	100	2 083,5	100	2 149,7	100

tig geprägt. Mitte 2001 waren die 42- bis 51-Jährigen die zehn stärksten Altersjahrgänge. Zusammen stellten sie fast 32% der 3,96 Mill. Beschäftigten der Gebietskörperschaften (ohne Berufs- und Zeitsoldaten). 1,51 Mill. Beschäftigte oder 38% waren jünger als 40 Jahre, während 2,45 Mill. oder 62% das 40. Lebensjahr vollendet hatten. Bei rückläufigen Gesamtbeschäftigtenzahlen ist die Zahl der Beschäftigten ab einem Alter von 40 Jahren um 30 000 und die Zahl der jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um 103 000 zurückgegangen. Dadurch hat sich die Altersverteilung zu Lasten der Jüngeren verschoben. Die im Zeitraum vom 1. Juli 2000 bis zum 30. Juni 2001 durch Eintritt in den Ruhestand und durch Ausgliederungen aus der Altersgruppe der über 40-Jährigen ausgeschiedenen Beschäftigten sind durch den nachrückenden, relativ stark besetzten Altersjahrgang der bisher 39-Jährigen nicht vollständig ersetzt worden. Bei den Jüngeren wirkte sich zusätzlich zu den Ausgliederungen die restriktive Personalpolitik aus. Der am oberen Rand aufgerückte Altersjahrgang wurde zahlenmäßig nicht in gleicher Höhe durch Neueinstellungen am unteren Rand ersetzt.

Das Durchschnittsalter aller Beschäftigten betrug 43 Jahre. Frauen waren mit durchschnittlich 42 Jahren etwas jünger als ihre männlichen Kollegen (44 Jahre).

Im früheren Bundesgebiet gibt es insbesondere im gehobenen Dienst einen „Personalberg“ im Alter zwischen 45 und 53 Jahren. Bei jüngeren Jahrgängen ist ein kontinuierlicher Rückgang der Jahrgangsstärke zu verzeichnen. Die Jahrgangsstärke der 30-Jährigen ist nur knapp halb so hoch wie die der 50-Jährigen, wobei hier vermutlich der Laufbahnaufstieg eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt. Im mittleren Dienst und bei den Arbeitern hat der Personalabbau der letzten zehn Jahre deutliche Spuren hinterlassen. Der höhere Dienst weist eine vergleichsweise ausgewogene Altersstruktur auf.

In den neuen Ländern hat in erster Linie der Personalabbau seit der deutschen Vereinigung dazu geführt, dass der Anteil der unter 35-Jährigen in allen Laufbahnguppen sehr niedrig

ist. Die Altersstruktur der über 35-Jährigen ist hingegen relativ ausgeglichen.

Rückläufige Beschäftigtenzahlen bei den Allgemeinen Diensten

Die Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden/Gv. beschäftigen etwa 72% der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in zwei Hauptaufgabengebieten. Der erste Bereich „Allgemeine Dienste“ umfasst die „Politische Führung und zentrale Verwaltung“ (Verwaltung im engeren Sinne), die äußere (Verteidigung) und innere Sicherheit („Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ und „Rechtsschutz“) sowie die „Finanzverwaltung“; den zweiten Bereich bildet das Bildungswesen (einschl. Wissenschaft, Forschung, kultureller Angelegenheiten) mit der Zuständigkeit für das öffentliche Schul- und Hochschulwesen.

Schaubild 4

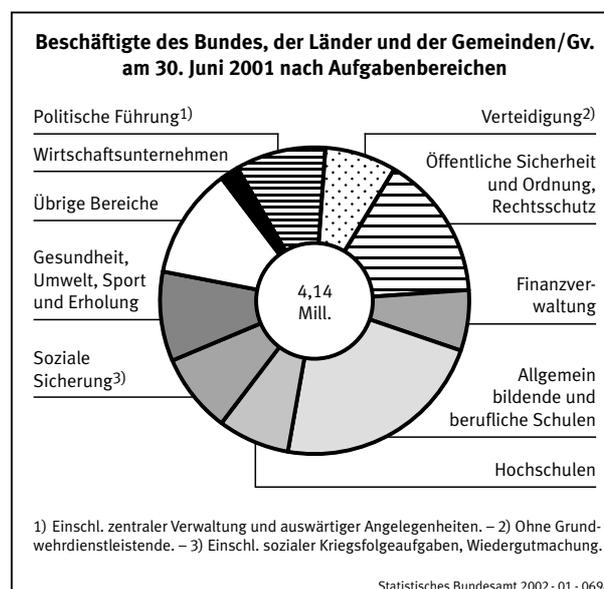


Tabelle 5: Beschäftigte des Bundes, der Länder und der Gemeinden/Gv. nach Aufgabenbereichen
1 000

Aufgabenbereich	Beschäftigte am 30. Juni		Vollzeitbeschäftigte am 30. Juni		Teilzeitbeschäftigte am 30. Juni	
	2001	2000	2001	2000	2001	2000
Allgemeine Dienste	1 593,7	1 611,1	1 356,4	1 387,5	237,3	223,6
Politische Führung und zentrale Verwaltung ¹⁾ ..	392,5	395,1	299,9	307,1	92,7	88,0
Verteidigung	314,3	320,6	298,1	304,8	16,2	15,8
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	438,0	438,6	395,1	400,7	42,8	37,9
Rechtsschutz	192,4	194,0	163,4	166,2	29,1	27,8
Finanzverwaltung	256,5	262,9	200,0	208,7	56,5	54,1
Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung ²⁾	1 372,9	1 455,1	863,1	932,5	509,8	522,6
darunter:						
Allgemein bildende und berufliche Schulen	933,3	940,2	562,6	577,9	370,7	362,3
Hochschulen	314,5	373,7	217,2	260,0	97,3	113,8
dar.: Hochschulkliniken	87,9	127,1	68,0	98,2	19,9	28,9
Soziale Sicherung ³⁾	343,8	350,0	201,6	208,4	142,2	141,6
Gesundheit, Umwelt, Sport und Erholung	398,2	421,2	274,0	296,8	124,2	124,4
dar.: Krankenhäuser und Heilstätten	274,2	301,2	187,7	211,7	86,4	89,6
Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste	200,0	203,0	164,1	168,1	35,9	35,0
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten	28,5	31,5	22,5	25,5	6,0	6,0
Energie- und Wasserwirtschaft ⁴⁾	29,5	30,5	19,9	21,2	9,7	9,3
Verkehrs- und Nachrichtenwesen	100,7	99,7	89,8	89,7	10,8	10,0
Wirtschaftsunternehmen	75,0	75,4	63,9	64,7	11,1	10,7
Insgesamt ...	4 142,3	4 277,5	3 055,3	3 194,5	1 087,0	1 083,0

1) Einschl. auswärtiger Angelegenheiten. – 2) Einschl. kultureller Angelegenheiten. – 3) Einschl. sozialer Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung. – 4) Einschl. Gewerbe, Dienstleistungen.

Für Tätigkeiten im Hauptaufgabenbereich „Allgemeine Dienste“ wurden 1,59 Mill. Beschäftigte eingesetzt, 17 000 weniger als im Vorjahr. Da zu diesem Bereich die überwiegend von Männern ausgeführten Aufgabenbereiche „Verteidigung“ und „Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ zählen, belief sich der Frauenanteil nur auf 38%. Eine wesentlich andere Beschäftigtenstruktur hat das Bildungswesen, in dem 60% der 1,37 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Frauen waren. Die stark rückläufigen Beschäftigtenzahlen im Bildungswesen (–82 000) sind Folge der Ausgliederungen von Hochschulen und Hochschulkliniken in den mittelbaren öffentlichen Dienst. Der Rückgang bei den „Allgemeinen Diensten“ ist hingegen überwiegend auf Personalabbau in den Bereichen „Verteidigung“, „Politische Führung und zentrale Verwaltung“ sowie in der „Finanzverwaltung“ zurückzuführen.

Bruttoverdienst liegt bei durchschnittlich 2 630 Euro im Monat

Maßgebliche Grundlagen für die Höhe der Bruttomonatsverdienste sind die erreichte Besoldungs-, Vergütungs- oder Lohngruppe, das Alter und die Familienkomponente (Familienstand, Kinderzahl). Die 3,6 Mill. Vollzeitbeschäftigten im

öffentlichen Dienst verdienten im Juni 2001 durchschnittlich 2 630 Euro (+2,5% gegenüber Juni 2000). Hauptursachen für den Anstieg waren die Anhebung der Bezüge der Beamten, Richter und Soldaten (+1,8% ab 1. Januar 2001) und der Tarifbeschäftigten (+2,0% ab 1. August 2000) sowie die Anhebung der Osttarife von 86,5 auf 88,5% des Westniveaus.

Männer kamen im Schnitt auf 2 800 Euro, Frauen auf 2 370 Euro. Die Einkommensunterschiede lassen sich neben der unterschiedlichen Vorqualifikation, die ausschlaggebend für die anfängliche Einstufung ist, auch durch die unterschiedliche Altersstruktur von Männern und Frauen erklären, da die Bezahlung im öffentlichen Dienst mit dem Alter bzw. der Dienstzeit steigt und mit zunehmendem Alter durchschnittlich höhere Besoldungs- bzw. Vergütungsgruppen erreicht werden.

Richter/-innen erhielten durchschnittlich 4 570 Euro, Beamte/Beamtinnen 3 110 Euro, Angestellte 2 690 Euro, Berufs- und Zeitsoldaten/-soldatinnen 2 130 Euro, Arbeiter/-innen 2 110 Euro und das Personal in Ausbildung 830 Euro. Die Unterschiede sind im Wesentlichen auf die von der Aufgabenstellung abhängige Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurückzuführen. So sind Richter und Rich-

Tabelle 6: Durchschnittliche Bruttomonatsverdienste¹⁾ der Vollzeitbeschäftigten des öffentlichen Dienstes im Juni 2001
EUR

Geschlecht	Insgesamt	Beamten/Beamtinnen	Richter/-innen	Soldatinnen/Soldaten	Angestellte	Arbeiter/-innen	Personal in Ausbildung
Männer	2 800	3 120	4 740	2 140	3 060	2 160	840
Frauen	2 370	2 870	4 100	1 770	2 450	1 820	830
Insgesamt ...	2 630	3 110	4 570	2 130	2 690	2 110	830
Früheres Bundesgebiet ...	2 690	3 180	4 680	2 170	2 730	2 160	850
Neue Länder	2 410	2 640	4 030	1 890	2 580	1 870	700

1) Laufende steuerpflichtige Bruttobezüge im Berichtsmonat (ohne Einmalzahlungen, wie z. B. Urlaubsgeld bzw. anteilige jährliche Sonderzuwendung).

terinnen ausschließlich in Besoldungsgruppen des höheren Dienstes eingestuft. Bei den vollzeitbeschäftigten Beamtinnen und Beamten beträgt der Anteil des höheren und gehobenen Dienstes etwa 71%, bei den Angestellten jedoch nur gut 41%.

Im früheren Bundesgebiet lag der durchschnittliche Monatsverdienst der 2,9 Mill. Vollzeitbeschäftigten bei 2 690 Euro. Dies waren 2,1% mehr als ein Jahr zuvor. Die 0,7 Mill. Vollzeitkräfte im öffentlichen Dienst der neuen Länder verdienten durchschnittlich 2 410 Euro (+ 4,5%). Die Ost-West-Relation der Durchschnittsverdienste lag mit knapp 90% leicht über der tariflich bzw. gesetzlich festgelegten Höhe, da teilweise Beschäftigte in den neuen Ländern und im Ostteil Berlins auch nach Westtarif bezahlt werden.

Seit Juni 2001 wurden die Bezüge der Beamten, Richter und Soldaten (+ 2,2% ab 1. Januar 2002) und der Tarifbeschäftigten (+ 2,4% ab 1. September 2001) im Bundesgebiet weiter erhöht. Die Gehaltstabellen Ost wurden für alle Beschäftigten des öffentlichen Dienstes ab 1. Januar 2002 auf 90% des Westniveaus angehoben. [\[1\]](#)

Dipl.-Volkswirtin Miriam Abdin

Der deutsche Außenhandel mit den Vereinigten Staaten

Der deutsche Außenhandel mit Amerika war bereits im vergangenen Jahr Thema in dieser Zeitschrift.¹⁾ Im Rahmen dieses Beitrags wurde deutlich, in welchem erheblichen Ausmaß der deutsche Außenhandel mit Nord- und Südamerika durch den Handel mit den Vereinigten Staaten bestimmt wird. Im Jahr 2000 gingen beispielsweise 76% der für Amerika insgesamt bestimmten deutschen Exporte in die Vereinigten Staaten.

Aus diesem Grund widmet sich der vorliegende Beitrag speziell dem Außenhandel zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Ein Blick auf die jeweiligen nationalen Statistiken belegt zudem den hohen Stellenwert der bilateralen Handelsbeziehungen für beide Nationen: Die Vereinigten Staaten sind für Deutschland der wichtigste Handelspartner außerhalb der Europäischen Union; Deutschland belegt für die Vereinigten Staaten Rang fünf in der Liste der wichtigsten Handelspartner. Die besondere Bedeutung dieser Handelsbeziehung unterstreichen auch internationale Statistiken, welche die Vereinigten Staaten und Deutschland als die beiden weltweit führenden Exportwirtschaften ausweisen. Diese Aspekte, die einleitend kurz dargestellt werden, lassen es für das weitere Vorgehen sinnvoll erscheinen, die Besonderheiten der Entwicklung des bilateralen Handels anhand eines Vergleichs mit der Gesamtentwicklung des Außenhandels beider Länder herauszuarbeiten.

Dies geschieht mit einem Rückblick auf die vergangene Dekade (1991 bis 2001). Dieser Zeitraum umfasst einer-

seits die seit Mitte des 19. Jahrhunderts zweitlängste Phase anhaltenden Wirtschaftswachstums in den Vereinigten Staaten, andererseits handelt es sich um die Dekade nach der deutschen Vereinigung. Im Vergleich zu dem von der „Konjunkturlokomotive“ Vereinigte Staaten getragenen weltwirtschaftlichen Wachstum dieses vergangenen Jahrzehnts geht von der Wirtschaft der Vereinigten Staaten auf die aktuelle konjunkturelle Entwicklung ab dem vierten Quartal 2001 ein eher dämpfender Einfluss aus. Während sich der deutsche Außenhandel mit den Vereinigten Staaten in den 1990er-Jahren im Vergleich zum deutschen Außenhandel insgesamt überproportional steigerte, ging er ab dem vierten Quartal 2001, dem Beginn einer von den Vereinigten Staaten ausgehenden weltweiten Rezession, überdurchschnittlich zurück. Eine Trendwende ist bei dieser Entwicklung, die ab dem Jahr 2001 anhand der Quartalswerte gesondert dargestellt wird, noch nicht sicher zu erkennen.

Abschließend werden die aktuellen Außenhandelsentwicklungen des Jahres 2001 auf der Warenebene im Vergleich zu den Vorjahren dargestellt und ein Rückblick auf die Entwicklung ab 1997 gegeben. Bemerkenswert ist hierbei, dass im Vergleich zu 1997 sowohl das wichtigste deutsche Exportgut, die Kraftwagen und Kraftwagenteile, als auch das wichtigste Importgut „Sonstige Fahrzeuge“, insbesondere Luftfahrzeuge, erheblich an Bedeutung gewannen. Die deutschen Kraftfahrzeugexporte in die Vereinigten Staaten konnten sich auch vor dem Hintergrund der im Herbst 2001 einsetzenden Rezession und trotz erheblicher Preisnachlässe der heimischen Automobilindustrie in den Vereinigten Staa-

1) Siehe Eberth, F.: „Der deutsche Außenhandel mit Amerika“ in WiSta 9/2001, S. 756 ff.

ten verhältnismäßig gut behaupten und blieben somit wichtigster Exportträger. Im ersten Halbjahr 2002 machten sie 33% der deutschen Exporte in die Vereinigten Staaten aus. Bei den zweit- und dritt wichtigsten Handelsgütern („Maschinen“ und „Chemische Erzeugnisse“) waren gegenüber 1997 hingegen Exportrückgänge zu verzeichnen.

1 Die Vereinigten Staaten und Deutschland als führende Welt-handels- und Wirtschaftsnationen bei unterschiedlichem Weltmarkteinfluss und unterschiedlicher Weltmarktabhängigkeit

Die Vereinigten Staaten sind mit einem Anteil von 31,4% am weltweit erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukt nicht nur die mit großem Abstand führende Wirtschaftsnation, sondern mit einem Exportanteil von 12,3% und einem Importanteil von 21,0% auch die führende Welthandelsnation. Demgegenüber steht Deutschland in Bezug auf seine Wirtschaftsleistung mit einem Anteil von 6,2% am weltweit erwirtschafteten Bruttoinlandsprodukt an dritter Stelle. An zweiter Stelle steht hier Japan, dessen entsprechender Anteil 14,5% beträgt. Mit einem Anteil von 9,6% bei den Exporten und 8,7% bei den Importen liegt Deutschland im Welthandel aber an zweiter Stelle vor Japan.²⁾

Tabelle 1: Anteile an der Weltwirtschaft und am Welthandel 2001
Prozent

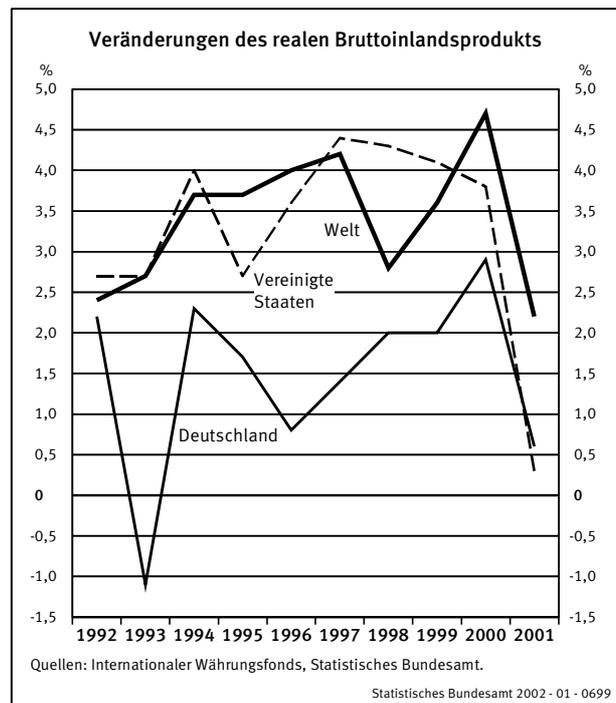
Land	Weltweites Bruttoinlandsprodukt ¹⁾	Weltweite	
		Exporte ²⁾	Importe ²⁾
Vereinigte Staaten	31,4	12,3	21,0
Deutschland	6,2	9,6	8,7
Japan	14,5	6,8	6,2
Sonstige Länder	47,9	71,3	64,1

1) Quelle: Weltbank; Stand: August 2002. – 2) Quelle: OECD; Stand: Juli 2002.

In den 1990er-Jahren hatten die Vereinigten Staaten mit einem lang anhaltend hohen Wirtschaftswachstum die Rolle als weltweite „Konjunkturlokomotive“ inne. Schaubild 1 vergleicht die Entwicklung der Wachstumsraten des realen Bruttoinlandsprodukts von 1992 bis 2001 in den Vereinigten Staaten, der Welt und in Deutschland. In diesem Zeitraum lag die Wachstumsrate der Vereinigten Staaten im Durchschnitt knapp 2 Prozentpunkte über der Deutschlands, während sich gegenüber dem Weltwirtschaftswachstum insgesamt kaum Differenzen ergaben. Der in den Jahren 1994 und 2000 überdurchschnittliche Wirtschaftsaufschwung in

den Vereinigten Staaten ging mit einem entsprechenden deutschen Wachstum in denselben Jahren einher. Demgegenüber standen den sinkenden Wachstumsraten in den Vereinigten Staaten in den Jahren 1995 und 1997 – 1997 bedingt durch die Finanzkrise in Asien – in Deutschland entsprechende Rückgänge in den jeweiligen Folgejahren gegenüber.

Schaubild 1



Unter der Annahme einer vergleichbaren Wirtschaftskraft³⁾ erklärt sich die führende Rolle der Vereinigten Staaten im Welthandel gegenüber Deutschland vor allem durch die hohe Bevölkerungszahl und den großen Binnenmarkt. Im Jahr 2001 lebten in den Vereinigten Staaten mit 285,9 Mill. Einwohnern etwa dreieinhalbmal so viele Menschen wie in Deutschland.⁴⁾ Mit 5 238 Mrd. US-Dollar⁵⁾ im Jahr 1996 war der Private Verbrauch in den Vereinigten Staaten insgesamt 3,8-mal so hoch⁶⁾ wie in Deutschland und wichtiger Wachstumsträger sowohl der Binnen- als auch der Weltkonjunktur. Demgegenüber wird das deutsche Wirtschaftswachstum bei einer Exportquote von 31,0% im Jahr 2001 traditionell vom Export getragen. Die Exportquote der Vereinigten Staaten betrug dagegen nur 7,2%. Auch beim Vergleich der Importquoten, die im Jahr 2001 in den Vereinigten Staaten bei 11,3% lag und in Deutschland bei 26,6%, wird deutlich, dass Deutschland in relativ größerem Ausmaß als die Vereinigten Staaten weltmarktorientiert ist.⁷⁾

2) Die Angaben zum Bruttoinlandsprodukt beziehen sich auf das Jahr 2001, Quelle: Weltbank, World Development Indicators database, August 2002 (<http://www.worldbank.org>); die Handelsangaben wurden berechnet aus Angaben der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), Main Economic Indicators, Juli 2002.

3) Bruttoinlandsprodukt je Einwohner: 31 730 US-Dollar (Vereinigte Staaten, Jahr 2000), 32 962 US-Dollar (Deutschland, Jahr 2001).

4) Siehe <http://www.destatis.de>.

5) Bundesagentur für Außenwirtschaft (bfa): „Wirtschaftstrends zur Jahresmitte 2002, USA“, Mai 2002, S. 12.

6) Statistisches Jahrbuch 2001, Tabelle 24.2, und Deutsche Bundesbank, Monatsbericht August 2002, S. 74*, Historische Kassa-Mittelkurse der Frankfurter Börse (1996: 1 US-Dollar = 1,5037 DM).

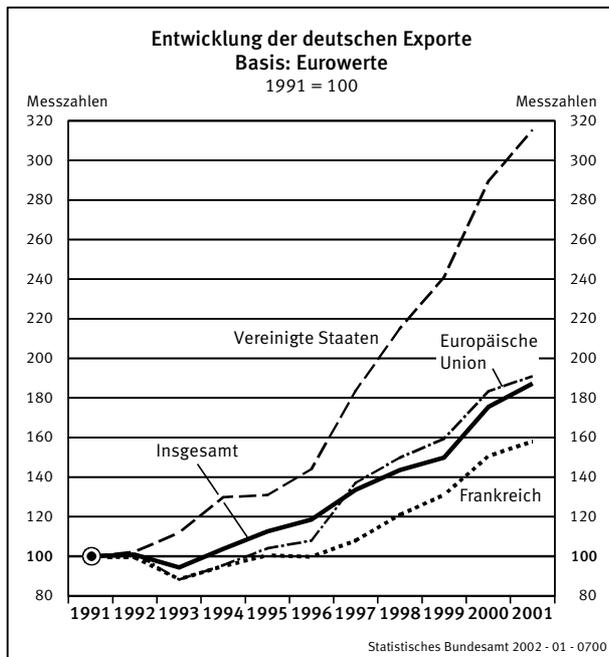
7) Siehe für Deutschland <http://www.destatis.de/indicators/d/vgr110ad.htm> vom 23. Mai 2002 und für die Vereinigten Staaten: <http://dataweb.usitc.gov/scripts/Regions.asp>.

2 Entwicklung der deutschen Exporte in die Vereinigten Staaten im Vergleich zur Gesamtexportentwicklung

2.1 Exportentwicklung aus deutscher Sicht

Von 1991 bis 2001 entwickelten sich die deutschen Exporte in die Vereinigten Staaten im Vergleich zu den deutschen Gesamtexporten überdurchschnittlich. Während die Gesamtexporte um 87% zunahm, haben sich die Exporte in die Vereinigten Staaten in diesem Zeitraum gut verdreifacht (+ 215%). Ab 1997 hat sich der Abstand der Entwicklung des bilateralen Handels mit den Vereinigten Staaten zur Gesamtentwicklung der Exporte zunehmend vergrößert (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2



In der zurückliegenden Dekade fand somit das bedeutendste Exportwachstum im Handel mit dem wichtigsten Exportland außerhalb der Europäischen Union, den Verei-

Tabelle 2: Entwicklung des Rangs der deutschen Exporte in die Vereinigten Staaten

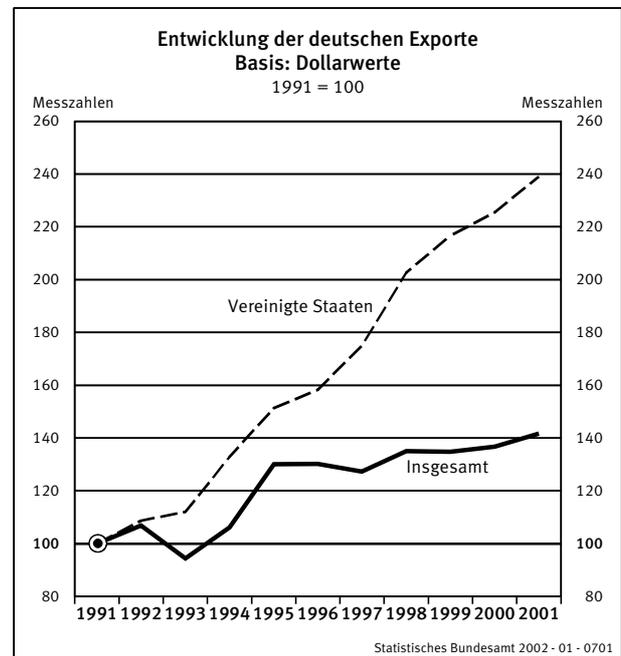
Jahr	Rang	vor	nach
1991	6	Österreich	Belgien, Luxemburg
1992	6	Österreich	Belgien, Luxemburg
1993	5	Belgien, Luxemburg	Italien
1994	3	Niederlande	Vereinigtes Königreich
1995	6	Belgien, Luxemburg	Italien
1996	4	Italien	Niederlande
1997	2	Vereinigtes Königreich	Frankreich
1998	2	Vereinigtes Königreich	Frankreich
1999	2	Vereinigtes Königreich	Frankreich
2000	2	Vereinigtes Königreich	Frankreich
2001	2	Vereinigtes Königreich	Frankreich

nigten Staaten, statt. Hierbei machten die Vereinigten Staaten Frankreich den Rang als wichtigstes Ausfuhrland immer mehr streitig. Betrug die deutschen Exporte in die Vereinigten Staaten im Jahr 1991 mit 48% noch weniger als die Hälfte der Exporte nach Frankreich, waren es im Jahr 1996 bereits 68% und im Jahr 2001 sogar 95%. Zwischen 1991 bis 2001 stiegen die Vereinigten Staaten ausgehend von Rang 6 zum zweitwichtigsten deutschen Exportmarkt nach Frankreich und vor dem Vereinigten Königreich auf (siehe Tabelle 2).

2.2 Die Entwicklung der deutschen Exporte aus Sicht der Vereinigten Staaten

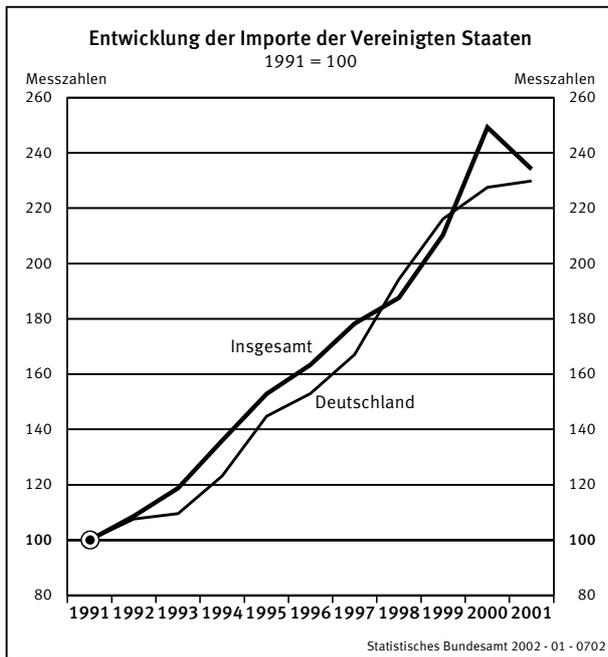
Die überdurchschnittliche Entwicklung der deutschen Exporte in die Vereinigten Staaten ist zum Teil auch auf den im Vergleich zum Dollar schwachen Euro von 1991 bis 2001 zurückzuführen. Dieser Effekt lässt sich herausrechnen, wenn man die statistischen Ergebnisse auf Basis der Dollarwerte betrachtet (siehe Schaubild 3). Hier zeigt sich ein geringerer Anstieg der Exportentwicklung seit 1995, demzufolge die auf Eurobasis verzeichneten Exportzuwächse in der Tat zu einem großen Teil auf das Konto des schwachen Euro gehen dürften. Zu den Exportzuwächsen in die Vereinigten Staaten bis zum Jahr 2000 trugen demgegenüber aber wohl vornehmlich währungsunabhängige Faktoren bei.

Schaubild 3



Betrachtet man die deutschen Exporte in die Vereinigten Staaten aus Sicht der Vereinigten Staaten, so ist eine hohe Übereinstimmung der Entwicklung der Importe der Vereinigten Staaten aus Deutschland mit der Entwicklung der gesamten Importe der Vereinigten Staaten festzustellen (siehe Schaubild 4). Hierbei lagen die Zuwächse der Importe aus Deutschland – bis auf die Jahre 1998 und 1999 – im Beob-

Schaubild 4



achtungszeitraum geringfügig über denjenigen der Gesamtwerte. Ab dem Jahr 2000 flachte die (positive) Gesamtentwicklung weiter ab, während bei den Importen aus Deutschland ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen war.

Von 1991 bis 2001 stiegen die Gesamtimporte der Vereinigten Staaten um 134% und die Importe aus Deutschland um 130%. Im gleichen Zeitraum nahmen die Importe aus Mexiko um 329% und die aus China um 441% zu, während die Einfuhren aus Japan nur um 38% und die aus Taiwan nur um 45% anstiegen. Eine leicht überdurchschnittliche Entwicklung verzeichneten die Einfuhren aus Kanada (+139%) sowie die aus der Europäischen Union (+138%), während die Einfuhren aus dem Vereinigten Königreich einen leicht unterdurchschnittlichen Zuwachs von 127% aufweisen. Entsprechend dieser Entwicklungen veränderten sich auch Importanteile und Rangordnung (siehe Tabelle 3) der wichtigsten Importländer der Vereinigten Staaten. Der Anteil der Importe der Vereinigten Staaten aus der Europäischen Union ging bis Mitte der 1990er-Jahre um einen guten Prozentpunkt zurück, stieg danach aber ebenso wieder an, sodass

Tabelle 3: Vergleich der Länderanteile an den Importen der Vereinigten Staaten
Prozent

Land	1991	2001
Kanada	18,8	19,1
Japan	18,9	11,1
Mexiko	6,3	11,5
Deutschland	5,3	5,2
Taiwan	4,7	2,9
China	3,9	9,0
Vereinigtes Königreich	3,8	3,6
Übrige Länder	38,4	37,4
nachrichtlich:		
Europäische Union	19,0	19,3

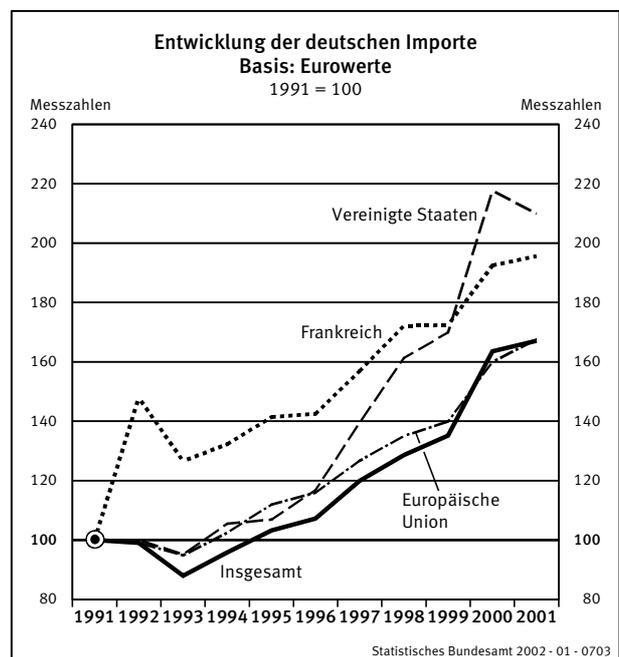
sich von 1991 bis 2001 insgesamt keine großen Veränderungen ergaben.

3 Entwicklung der Importe aus den Vereinigten Staaten im Vergleich zur Gesamtimportentwicklung

3.1 Importentwicklung aus deutscher Sicht

Die deutschen Importe aus den Vereinigten Staaten – ebenso wie die deutschen Exporte dorthin – entwickelten sich von 1991 bis 2001 im Vergleich zu den deutschen Gesamtimporten überdurchschnittlich. Während die deutschen Gesamtimporte um 67% anstiegen, haben sich die deutschen Importe im Handel mit den Vereinigten Staaten gut verdoppelt (+110%). Wie auf der Exportseite vergrößerte sich auch hierbei der Abstand zwischen der Entwicklung der Importe aus den Vereinigten Staaten und der Gesamtentwicklung der Importe ab Mitte der 1990er-Jahre, genauer ab dem Jahr 1996 (siehe Schaubild 5). Im Gegensatz zur Exportentwicklung und auch zur Gesamtentwicklung der Importe war im Jahr 2001 bei den Importen aus den Vereinigten Staaten kein weiterer Anstieg, sondern ein Rückgang (um –3,5%) zu verzeichnen.

Schaubild 5



In der zurückliegenden Dekade fand somit – ebenso wie auf der Exportseite – das bedeutendste Importwachstum im Handel mit dem für Deutschland wichtigsten Importland außerhalb der Europäischen Union, den Vereinigten Staaten, statt. Während die Vereinigten Staaten im Jahr 1991 noch auf Rang 6 der wichtigsten deutschen Importländer standen (vor Japan und nach dem Vereinigten Königreich), hatten sie in den Jahren 1999 und 2000 bereits Rang 2 vor den Niederlanden und nach Frankreich inne. Im Jahr 2001

fielen sie aufgrund des Importrückgangs wieder auf Rang 3 nach den Niederlanden und vor dem Vereinigten Königreich zurück (siehe Tabelle 4).

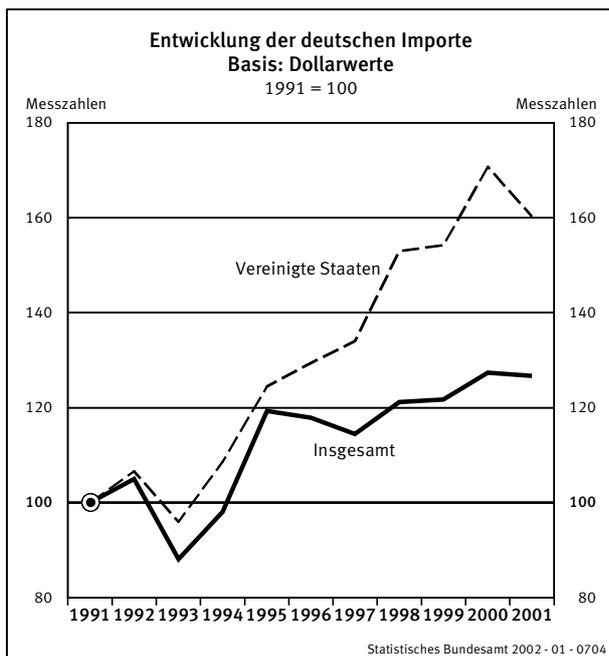
Tabelle 4: Entwicklung des Rangs der deutschen Importe aus den Vereinigten Staaten

Jahr	Rang	vor	nach
1991	6	Japan	Vereinigtes Königreich
1992	6	Japan	Vereinigtes Königreich
1993	4	Vereinigtes Königreich	Italien
1994	4	Vereinigtes Königreich	Niederlande
1995	4	Belgien, Luxemburg	Italien
1996	4	Vereinigtes Königreich	Italien
1997	4	Vereinigtes Königreich	Italien
1998	3	Italien	Niederlande
1999	2	Niederlande	Frankreich
2000	2	Niederlande	Frankreich
2001	3	Vereinigtes Königreich	Niederlande

3.2 Importentwicklung aus Sicht der Vereinigten Staaten

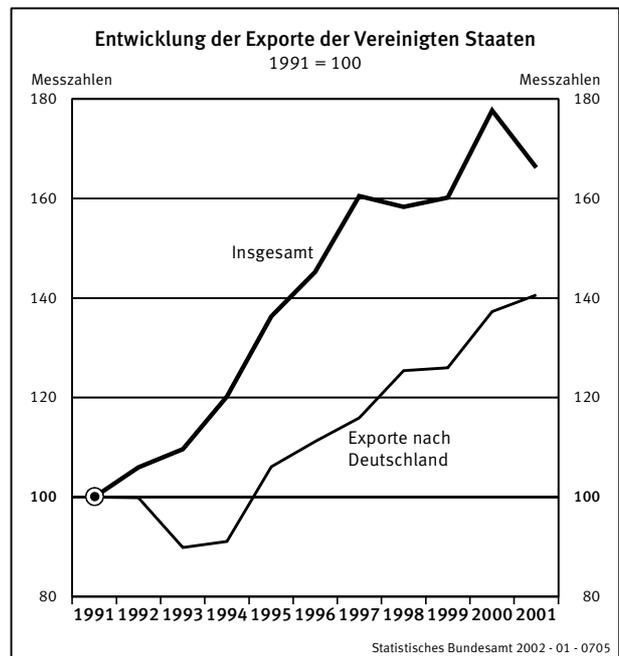
Die deutschen Importe aus den Vereinigten Staaten entwickelten sich trotz des starken US-Dollars in den Jahren 1991 bis 2000 recht gut, wenn auch weniger stark als die Exporte dorthin. So war auch der Abstand zwischen der Entwicklung auf Eurobasis zu der auf Dollarbasis mit 39 Prozentpunkten bei den Importen aus den Vereinigten Staaten weniger stark ausgeprägt als auf der Exportseite (90 Prozentpunkte). Wie auf der Exportseite stiegen die Importe aus den Vereinigten Staaten in Dollarbetrachtung auch Mitte der 1990er-Jahre weiterhin stark an, während bei der Gesamtentwicklung Stagnationen oder nur leichte Zuwächse zu verzeichnen waren. Dies erklärt sich – wie auf der Exportseite – durch den hohen Anteil, den der deutsche Außenhandel mit dem dollarunabhängigen Euroraum in beiden Verkehrsrichtungen hat.

Schaubild 6



Betrachtet man die deutschen Importe aus den Vereinigten Staaten aus Sicht der Vereinigten Staaten, so ist im Gegensatz zur Entwicklung der deutschen Exporte im gesamten Beobachtungszeitraum ein deutlicher Abstand zwischen der Gesamtentwicklung der Exporte der Vereinigten Staaten und der Entwicklung der Exporte der Vereinigten Staaten nach Deutschland festzustellen. Dieser Abstand kam durch den starken Anstieg der Gesamtexporte der Vereinigten Staaten in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre zustande, demgegenüber sich die Exporte nach Deutschland von 1992 bis 1994 sogar rückläufig entwickelten. Aus Sicht der Vereinigten Staaten waren die Gesamtexporte so im Jahr 2001 gegenüber dem Jahr 1991 um 66% gestiegen, die Exporte nach Deutschland hingegen nur um 41%.

Schaubild 7



Unter seinen wichtigsten Exportpartnern verzeichneten die Vereinigten Staaten im Handel mit Mexiko mit +181% den größten Exportzuwachs innerhalb des Zeitraums 1991 bis 2001, gefolgt von Kanada (+84%), dem Vereinigten Königreich (+78%), der Europäischen Union (+44%), der Republik Korea (+37%) und Japan (+16%). In all den hier genannten Ländern erreichte der Anstieg der Exporte der Vereinigten Staaten im Jahr 2000 seinen Höhepunkt. Im Jahr 2001 kam es hier überall zu einem Rückgang der Exporte der Vereinigten Staaten: Kanada: -7,1%, Japan: -11,9%, Mexiko: -9,9%, Vereinigtes Königreich: -2,8%, Republik Korea: -20,5%, Europäische Union: -3,5%. Unter diesen wichtigen Exportländern der Vereinigten Staaten war Deutschland im Jahr 2001 das einzige Land, in das die Vereinigten Staaten mehr als im Vorjahr exportierten (+2,4%).

Entsprechend dieser Entwicklungen veränderten sich auch die Länderanteile an den Exporten der Vereinigten Staaten und die Rangordnung ihrer wichtigsten Export-Handelspart-

ner (siehe Tabelle 5). Von 1991 bis 2001 sanken hierbei sowohl der Exportanteil im Handel mit der Europäischen Union (um 3,5 Prozentpunkte), als auch der Exportanteil im Handel mit Deutschland (um 0,8 Prozentpunkte). Eine wesentliche Veränderung in der Rangordnung der Export-Handelspartner fand im Jahr 1997 statt, als Japan seinen zweiten Platz an Mexiko abtrat.

Tabelle 5: Vergleich der Länderanteile an den Exporten der Vereinigten Staaten
Prozent

Land	1991	2001
Kanada	19,6	21,7
Japan	11,5	8,0
Mexiko	8,1	13,6
Vereinigtes Königreich	5,2	5,6
Deutschland	5,0	4,2
Republik Korea	3,8	3,1
Übrige Länder	46,8	43,7
nachrichtlich: Europäische Union	25,6	22,1

Insgesamt wie auch in der bilateralen Betrachtung stiegen die Exporte der Vereinigten Staaten von 1991 bis 2001 aufgrund des starken Dollars weniger stark als die Importe der Vereinigten Staaten, wodurch die Handelsbilanzdefizite der Vereinigten Staaten immer gravierender wurden und somit vom Außenhandel insgesamt für die Vereinigten Staaten ein negativer Beitrag zum binnenwirtschaftlichen Wachstum ausging.

Tabelle 6: Entwicklung der Handelsbilanz der Vereinigten Staaten
Mill. US-Dollar

Land	1991	1996	2001
Vereinigtes Königreich ...	+ 2759	+ 104	- 4021
Mexiko	+ 1834	- 19493	- 39972
Republik Korea	- 1651	+ 2901	- 14017
Deutschland	- 5671	- 17024	- 30871
Taiwan	- 10224	- 12877	- 16636
Kanada	- 12210	- 37176	- 72215
China	- 12617	- 39408	- 84110
Japan	- 45081	- 51177	- 72593
Europäische Union	+ 10690	- 21736	- 71584
Insgesamt ...	- 82895	- 208333	- 466614

4 Der deutsche Außenhandel mit den Vereinigten Staaten ab dem ersten Quartal 2001

Bei der Darstellung der bilateralen Außenhandelsentwicklung der Vereinigten Staaten in den Jahren 1991 bis 2001 erweist sich das Jahr 2001 auf der Importseite als ein Jahr der Trendwende im Sinne zurückgehender Importe aus den Vereinigten Staaten. In der Darstellung der Entwicklung nach Quartalswerten ab dem ersten Vierteljahr 2001 wird deutlich, dass es ab dem letzten Vierteljahr 2001 sowohl bei der Einfuhr als auch bei der Ausfuhr im Handel mit den Vereinigten Staaten zu einem deutlichen Einbruch kam. Dieser Rückgang vollzog sich parallel zur Entwicklung des gesamten deutschen Außenhandels und entsprach auch der kon-

junkturrellen Entwicklung in den Vereinigten Staaten und in Deutschland (siehe Tabelle 7).

Tabelle 7: Vierteljährliche Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts
Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal in %

Vierteljahr	Vereinigte Staaten	Deutschland
1. Vj 2001	+ 1,5	+ 1,4
2. Vj 2001	- 0,1	+ 0,6
3. Vj 2001	- 0,4	+ 0,4
4. Vj 2001	+ 0,1	- 0,1
1. Vj 2002	+ 1,4	- 1,2
2. Vj 2002	+ 2,1	+ 0,5

Tabelle 8 zeigt bereits vom ersten bis zum dritten Vierteljahr 2001 von Quartal zu Quartal abnehmende Zuwachsraten bei den Ausfuhren in die Vereinigten Staaten, die aber bis zum dritten Quartal 2001 immer noch zweistellig positiv blieben. Ab dem vierten Quartal 2001 wiesen die Ausfuhren gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum negative Veränderungsrate auf (-4,0%, -4,4%, -3,6%). Im Vergleich zur Entwicklung der Ausfuhren insgesamt (siehe Tabelle 9) nahmen die Ausfuhren in die Vereinigten Staaten in den ersten drei Quartalen 2001 weit überdurchschnittlich zu und gingen überdurchschnittlich zurück.

Tabelle 8: Vierteljährliche Entwicklung des Außenhandels¹⁾
mit den Vereinigten Staaten
Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal in %

Vierteljahr	Ausfuhr	Einfuhr
1. Vj 2001	+ 17,9	+ 15,5
2. Vj 2001	+ 13,0	+ 1,4
3. Vj 2001	+ 10,9	- 4,3
4. Vj 2001	- 4,0	- 22,6
1. Vj 2002	- 4,4	- 22,0
2. Vj 2002	- 3,6	- 8,9

1) Vorläufiges Ergebnis.

Bei den Einfuhren waren im bilateralen Handel im Beobachtungszeitraum weitaus größere Rückgänge – bzw. im zweiten Vierteljahr 2001 deutlich geringere Zuwächse – zu verzeichnen wie bei den Einfuhren insgesamt. Gegenüber den Ausfuhren in die Vereinigten Staaten, die im dritten Vierteljahr 2001 noch einen zweistelligen Zuwachs verzeichneten, sanken die Einfuhren bereits um 4,3%. In den beiden folgenden Quartalen lagen die Rückgänge jeweils bei rund 22%. Im zweiten Quartal 2002 war mit einer Abnahme von nur noch 8,9% bereits eine leichte Aufwärtsbewegung festzustellen, während sich die Ausfuhrückgänge lediglich geringfügig von -4,4 auf -3,6% veränderten.

Tabelle 9: Vierteljährliche Entwicklung des deutschen Außenhandels¹⁾
Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal in %

Vierteljahr	Ausfuhr	Einfuhr
1. Vj 2001	+ 13,5	+ 12,5
2. Vj 2001	+ 9,3	+ 7,9
3. Vj 2001	+ 7,3	+ 0,1
4. Vj 2001	- 2,0	- 9,4
1. Vj 2002	- 2,2	- 11,2
2. Vj 2002	+ 1,0	- 6,1

1) Vorläufiges Ergebnis.

5 Güterstruktur

5.1 Güterstruktur im Jahr 2001

5.1.1 Warengruppen der Ernährungswirtschaft und der gewerblichen Wirtschaft

Der Warenverkehr mit den Vereinigten Staaten in der Gliederung nach Warengruppen der Ernährungswirtschaft und der gewerblichen Wirtschaft (EGW) weist im Jahr 2001 mit 87% bei der Ausfuhr und 82% bei der Einfuhr sehr hohe Anteile der Enderzeugnisse aus. Diese Anteile sind höher als die Werte für den Anteil der Enderzeugnisse beim deutschen Außenhandel insgesamt. Diese betragen im Jahr 2001 bei der Ausfuhr 72,9% und bei der Einfuhr 59,6%.

Tabelle 10: Außenhandel mit den Vereinigten Staaten im Jahr 2001¹⁾ nach Warengruppen der Ernährungswirtschaft und der Gewerblichen Wirtschaft

Warenbenennung	Ausfuhr	Einfuhr
	Mill. EUR	
Ernährungswirtschaft	788	1 503
Lebende Tiere	40	5
Nahrungsmittel tierischen Ursprungs	43	98
Nahrungsmittel pflanzlichen Ursprungs	298	917
Genussmittel	407	484
Gewerbliche Wirtschaft	66 123	42 934
Rohstoffe	76	349
Halbwaren	1 606	1 572
Fertigwaren	64 441	41 013
Vorerzeugnisse	6 099	3 689
Enderzeugnisse	58 342	37 324
Insgesamt ²⁾ ...	67 307	45 454

1) Vorläufiges Ergebnis. – 2) Einschl. Rückwaren und Ersatzlieferungen.

Ein Grund für den hohen Anteil des intraindustriellen Handels am Außenhandel mit den Vereinigten Staaten liegt in den weiten Transportwegen, die es lohnend erscheinen lassen, sich auf den Austausch derjenigen hochwertigen und gewichtsmäßig leichteren Handelsgüter zu konzentrieren, die im Partnerland preislich oder qualitativ vorteilhafter produziert und im Ausland angeboten werden können. So machten im Jahr 2001 von Deutschland in die Vereinigten Staaten ausgeführte Enderzeugnisse nur 31% des Gesamtgewichts aller in die Vereinigten Staaten ausgeführten Güter aus. Die Einfuhr an Enderzeugnissen aus den Vereinigten Staaten betrug im Jahr 2001 demgegenüber sogar nur 10% des Gesamtgewichts aller Einfuhren aus den Vereinigten Staaten.

Andererseits gibt es aber auch einige Nahrungsmittel, die trotz ihres im Vergleich zu ihrem Wert hohen Gewichts in nicht unbeträchtlicher Menge aus den Vereinigten Staaten importiert werden. Ein hoher Transportaufwand wurde so mit einem mengenmäßigen Anteil von 34% an der Gesamteinfuhr aus den Vereinigten Staaten für die Einfuhr von Nahrungsmitteln pflanzlichen Ursprungs getätigt. Wertmäßig betrug die Einfuhr pflanzlicher Nahrungsmittel 2,0% der Gesamteinfuhren aus den Vereinigten Staaten. Die mengenmäßig bedeutendsten Nahrungsmittel pflanzlichen Ursprungs waren „Ölfrüchte zur Ernährung“ (60,5%) und

„Sonstige Abfallerzeugnisse zur Viehfütterung“ (26,5%). Außerdem wurden aus den Vereinigten Staaten in größeren Mengen Südfrüchte eingeführt (3,1%) sowie Reis (2,6%), Weizen (1,6%) und „Obst, außer Südfrüchte“ (1,1%).

Beim Handel mit Genussmitteln fällt auf, dass Deutschland aus den Vereinigten Staaten wertmäßig zwar mehr importiert als exportiert, mengenmäßig jedoch das 2,7fache der Einfuhren ausführt. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um deutsches Bier (60,9%) sowie Kaffee (25,7%) und Wein (5,9%).

5.1.2 Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken

Um einen Überblick über den Handel mit industriell gefertigten Gütern zu geben, eignet sich das im Vergleich zum Warenverzeichnis der Ernährungswirtschaft und der Gewerblichen Wirtschaft aus weniger Positionen bestehende Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken.

Tabelle 11: Außenhandel mit den Vereinigten Staaten 2001¹⁾ nach Güterabteilungen des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken

Güterabteilungen	Ausfuhr	Einfuhr
	Mill. EUR	
Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerblichen Jagd ..	101	940
Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	3	72
Fische und Fischereierzeugnisse	0	4
Kohle und Torf	0	41
Erdöl und Erdgas	0	0
Erze	0	26
Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	727	607
Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	9	107
Tabakerzeugnisse	5	20
Textilien	433	202
Bekleidung	190	56
Leder und Lederwaren	185	34
Holz und Holzwaren, Kork und Korkwaren, Flecht- und Korbmacherwaren (ohne Möbel)	287	167
Papier	628	470
Verlags- und Druckerzeugnisse	217	362
Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	498	158
Chemische Erzeugnisse	8 570	5 719
Gummi- und Kunststoffwaren	1 121	769
Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	701	562
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	2 364	998
Metallerzeugnisse	1 237	564
Maschinen	10 699	4 713
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	885	4 664
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u.a.	2 856	2 126
Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektrische Bauelemente	1 993	5 197
Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren	4 025	4 575
Kraftwagen und Kraftwagenteile	19 510	2 830
Sonstige Fahrzeuge	7 593	7 012
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse	896	345
Elektrischer Strom, Gase ohne Erdgas und Fernwärme	–	–
Sonstige Waren	1 572	2 115
Insgesamt ...	67 307	45 454

1) Vorläufiges Ergebnis.

Demnach wurden im Jahr 2001 in die Vereinigten Staaten hauptsächlich exportiert:

- Kraftwagen und Kraftwagenteile (29,0%),
- Maschinen (15,9%),
- Chemische Erzeugnisse (12,7%),
- sonstige Fahrzeuge (11,3%),
- medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren (6,0%),
- Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. a. (4,2%),
- Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse (3,5%) sowie
- Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektrische Bauelemente (3,0%).

Aus den Vereinigten Staaten hauptsächlich importiert wurden:

- sonstige Fahrzeuge (15,4%),
- Chemische Erzeugnisse (12,6%),
- Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektrische Bauelemente (11,4%),
- Maschinen (10,4%),
- Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (10,3%),
- medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren (10,1%),
- Kraftwagen und Kraftwagenteile (6,2%) sowie
- Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. a. (4,7%).

Eine negative Handelsbilanz gegenüber den Vereinigten Staaten war im Jahr 2001 vor allem bei

- Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen (– 3 778 Mill. Euro) und bei
- Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräten sowie elektrischen Bauelementen (– 3 204 Mill. Euro) festzustellen, des Weiteren bei
- Erzeugnissen der Landwirtschaft, gewerblichen Jagd (– 839 Mill. Euro) sowie
- medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnischen und optischen Erzeugnissen; Uhren (– 550 Mill. Euro).

Positiv war die deutsche Handelsbilanz vor allem bei

- Kraftwagen und Kraftwagenteilen (+ 16 680 Mill. Euro),
- Maschinen (+ 5 987 Mill. Euro),
- Chemischen Erzeugnissen (+ 2 850 Mill. Euro),
- Eisen- und Stahlerzeugnissen, NE-Metallen und -erzeugnissen (+ 1 365 Mill. Euro),
- Geräten der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. a. (+ 730 Mill. Euro),
- Metallerzeugnissen (+ 674 Mill. Euro),

- sonstigen Fahrzeugen (+ 581 Mill. Euro) sowie
- Möbel, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten, Spielwaren und sonstigen Erzeugnissen (+ 551 Mill. Euro).

5.2 Entwicklung der Güterstruktur

5.2.1 Vergleich mit 1997

Im Vergleich zu 1997 ist die Warenstruktur im Handel mit den Vereinigten Staaten in ihren Grundzügen erhalten geblieben. Allerdings verloren die Ausfuhren von „Maschinen“ und „Chemischen Erzeugnissen“, dem zweit- und drittwichtigsten Exportgut im Handel mit den Vereinigten Staaten, an Bedeutung. Die Maschinenexporte nahmen gegenüber 1997 um 4,5 Prozentpunkte und die Exporte von „Chemischen Erzeugnissen“ um 1,8 Prozentpunkte ab. Demgegenüber wurde das wichtigste Exportgut, nämlich „Kraftwagen und Kraftwagenteile“, ebenso wie die Exporte von „Sonstigen Fahrzeugen“ von 1997 bis 2001 immer bedeutender. „Kraftwagen und Kraftwagenteile“ gewannen 2,9 Prozentpunkte hinzu und die „Sonstigen Fahrzeuge“ 5,9 Prozentpunkte.

Bei den Einfuhren ist die Bedeutung der „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ im Jahr 2001 gegenüber 1997 um 3,2 Prozentpunkte zurückgegangen, während sich die Anteile der übrigen genannten Gütergruppen leicht erhöhten, mit Ausnahme der „Sonstigen Fahrzeuge“, dem wichtigsten Einfuhrgut, das mit einem Plus von 5,1 Prozentpunkten deutlich an Bedeutung gewann. Bei den „Sonstigen Fahrzeugen“ handelte es sich im Handel mit den Vereinigten Staaten insbesondere um Luftfahrzeuge. Bezüglich der Luftfahrzeuge ist die bilaterale Handelsbilanz nahezu ausgeglichen. 94% der Exporte an „Sonstigen Fahrzeugen“ waren im Jahr 2001 Luftfahrzeuge⁸⁾.

5.2.2 Vergleich mit 2000

Ausfuhren

Im Jahr 2001 wurde die positive Entwicklung der Ausfuhren in die Vereinigten Staaten (+ 9,0%) wie auch in den Vorjahren getragen von der Entwicklung der Ausfuhr von „Kraftwagen und Kraftwagenteilen“ (+ 10,0%)⁹⁾, „Sonstigen Fahrzeugen“ (+ 46,7%) sowie von „Chemischen Erzeugnissen“ (+ 9,2%). Die absoluten Zuwächse dieser drei Gütergruppen machten zusammen etwa 90% des gesamten absoluten Zuwachses aus. Demgegenüber gingen die Ausfuhren von ohnehin weniger exportstarken Gütern im Jahr 2001 zurück. Zu diesen zählen Güter der „Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente“ (– 7,0%), „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ (– 25,2%). Die Exporte von „Maschinen“ stiegen nur noch um 1,7%, während „Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren“ mit einem Zuwachs von +10,2% einen überdurchschnittlichen Anstieg verzeichneten. Vor dem Hintergrund der sich

8) Anteil der EGW-Klassifikations-Nr. 856 (Luftfahrzeuge) an GP 35 („Sonstige Fahrzeuge“).

9) Laut Bundesagentur für Außenwirtschaft (bfa): „Wirtschaftstrends zum Jahreswechsel 2001/2002, USA“, November 2001, S. 22 und 31, erhöhte sich der Absatz von importierten Pkw in den Vereinigten Staaten in den ersten neun Monaten des Jahres 2001 um insgesamt 2,6%, während der Fahrzeugimport insgesamt zurückging, was jedoch vor allem die Einfuhren aus Fernost (mit Ausnahme Chinas) betraf.

Tabelle 12: Außenhandel mit den Vereinigten Staaten nach ausgewählten Gütern

Jahr bzw. Halbjahr	Insgesamt	Dar.: ausgewählte Güter ¹⁾						
		Kraftwagen und Kraftwagenteile	Maschinen	Chemische Erzeugnisse	Sonstige Fahrzeuge	Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungs- technische und optische Erzeugnisse; Uhren	Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente	Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen
Mill. EUR								
Ausfuhr								
1997	39174	10223	7993	5672	2129	2335	995	686
1998	45889	12849	9282	6675	2608	2740	990	771
1999	51425	15066	9251	7430	3509	3138	1251	979
2000	61765	17739	10520	7845	5176	3651	2142	1183
2001	67307	19510	10699	8570	7593	4025	1993	885
1. Hj 2001 ²⁾	34098	10003	5462	4028	4166	1956	1039	475
1. Hj 2002 ²⁾	32742	10642	5084	3820	2687	2158	1011	439
Einfuhr								
1997	30186	1855	2975	3432	3121	2587	2925	4061
1998	34925	2112	3453	4223	4505	2998	3184	4418
1999	36790	1988	3717	4353	6102	3371	3566	4884
2000	47124	2047	4882	5744	8430	4361	5089	5356
2001	45454	2830	4713	5719	7012	4575	5197	4664
1. Hj 2001 ²⁾	24395	1385	2571	3001	4188	2363	2900	2346
1. Hj 2002 ²⁾	20590	1567	2110	2724	3272	2044	2148	1907
Handelsbilanz								
1997	+8987	+8368	+5018	+2240	-991	-253	-1929	-3375
1998	+10964	+10737	+5829	+2452	-1897	-257	-2193	-3647
1999	+14635	+13077	+5534	+3078	-2593	-233	-2315	-3906
2000	+14640	+15693	+5638	+2101	-3254	-710	-2947	-4172
2001	+21853	+16680	+5987	+2850	+581	-550	-3204	-3778
1. Hj 2001 ²⁾	+9704	+8618	+2891	+1026	-22	-407	-1862	-1871
1. Hj 2002 ²⁾	+12152	+9075	+2974	+1096	-585	+144	-1137	-1468
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %								
Ausfuhr								
1998	+17,1	+25,7	+16,1	+17,7	+22,5	+17,4	-0,5	+12,4
1999	+12,1	+17,3	-0,3	+11,3	+34,5	+14,3	+26,4	+27,0
2000	+20,1	+17,7	+13,7	+5,6	+47,5	+16,3	+71,2	+20,8
2001	+9,0	+10,0	+1,7	+9,2	+46,7	+10,2	-7,0	-25,2
1. Hj 2002	-4,0	+6,4	-6,9	-5,2	-35,5	+10,3	-2,7	-7,6
Einfuhr								
1998	+15,7	+13,9	+16,1	+23,0	+44,3	+15,9	+8,9	+8,8
1999	+5,3	-5,9	+7,6	+3,1	+35,4	+12,4	+12,0	+10,5
2000	+28,1	+3,0	+31,3	+32,0	+38,2	+29,4	+42,7	+9,7
2001	-3,5	+38,3	-3,5	-0,4	-16,8	+4,9	+2,1	-12,9
1. Hj 2002	-15,6	+13,1	-17,9	-9,2	-21,9	-13,5	-25,9	-18,7

1) Nach dem Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken (Stand 1995). – 2) Vorläufige Ergebnisse.

abschwächenden Konjunktur in den Vereinigten Staaten konnten sich auf dem dortigen Markt offensichtlich vor allem diejenigen Branchen bewähren, die ohnehin schon eine starke Wettbewerbsposition innehatten, während die eher schwächeren Branchen bei ihrem Absatz in die Vereinigten Staaten die Auswirkungen der dortigen Rezession stärker zu spüren bekamen.

Einfuhren

Bei den im Jahr 2001 insgesamt um 3,5% gesunkenen Einfuhren aus den Vereinigten Staaten ist auf Güterebene kein einheitliches Bild festzustellen. Die Einfuhren der meisten bedeutenden Einfuhrgüter gingen zurück. Die Einfuhr der „Sonstigen Fahrzeuge“ sank um 16,8%, die der „Chemischen Erzeugnisse“ um -0,4%, die der „Maschinen“ um -3,5%, die der „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ um -12,9%. Einfuhren von Gütern der

„Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräten sowie elektronischen Bauelementen“ verzeichneten hingegen mit +2,1% einen eher mäßigen Zuwachs. Mit Ausnahme der „Sonstigen Fahrzeuge“, deren Einfuhrmenge um 7,9% stieg, nahmen auch die Einfuhrmengen aller genannten Güter ab („Chemische Erzeugnisse“ um 26,8%, „Maschinen“ um 8,6%, „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ um 45,4% sowie Güter der „Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente“ um 19,0%).

Demgegenüber stieg die Einfuhr eines bislang vergleichsweise weniger bedeutenden Einfuhrgutes, nämlich Kraftwagen und Kraftwagenteile, um +38,3%. Zu diesem Zuwachs kam es insbesondere durch die Entwicklung im Frühjahr sowie im Dezember 2001. Auch die im Jahr 2001 schwache inländische Nachfrage im Automobilsektor, die zu export-

10) Siehe Bundesagentur für Außenwirtschaft (bfa), November 2001, a. a. O., S. 21.

wirksamen Preisnachlässen führte¹⁰⁾, mag hierzu beigetragen haben. In Bezug auf die Mengenangaben der Außenhandelsstatistik¹¹⁾ waren Kraftwagen und Kraftwagenteile im Jahr 2001 um 16,3% preiswerter als im Jahr zuvor.¹²⁾ Mengenmäßig wurden 14,1% mehr Kraftwagen und Kraftwagenteile aus den Vereinigten Staaten eingeführt.

5.3 Entwicklung im ersten Halbjahr 2002

Im ersten Halbjahr 2002 gingen die Ausfuhren in die Vereinigten Staaten im Vergleich zum ersten Halbjahr 2001 um 4,0% zurück. Grund hierfür war in erster Linie der starke Rückgang der Ausfuhren von „Sonstigen Fahrzeugen“ (-35,5%), der auch nicht durch entsprechende Zuwächse bei „Maschinen“ oder „Chemischen Erzeugnissen“ kompensiert werden konnte. Die Ausfuhr dieser wichtigen Exportgüter sank um 6,9 bzw. 5,2%. Lediglich die Ausfuhr des Hauptexportguts in die Vereinigten Staaten, die Ausfuhr von „Kraftwagen und Kraftwagenteilen“, verzeichnete im ersten Halbjahr 2002 weiterhin einen Zuwachs (in Höhe von +6,4%). Von den anderen ausgewählten Gütern wiesen nur die Ausfuhren von „Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnischen und optischen Erzeugnissen; Uhren“ mit +10,3% noch einen ins Gewicht fallenden Zuwachs auf. Im ersten Halbjahr 2002 hatte diese Güterkategorie einen Anteil von 6,6% an den gesamten Ausfuhren in die Vereinigten Staaten und damit gegenüber dem ersten Halbjahr 2001 0,9 Prozentpunkte hinzugewonnen.

Die Einfuhren aus den Vereinigten Staaten verringerten sich im ersten Halbjahr 2002 um 15,6%. Der Rückgang in Höhe von 3,8 Mill. Euro war zu 22% auf den Rückgang der Einfuhren von „Sonstigen Fahrzeugen“ zurückzuführen, zu 26% auf den der Güter der „Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente“ sowie zu jeweils 19% auf Einfuhren von „Maschinen“ bzw. „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“. Die Zuwächse der Einfuhren von „Kraftwagen und Kraftwagenteilen“ in Höhe von 0,2 Mill. Euro konnten diese Rückgänge nicht kompensieren. [u](#)

11) Im Jahr 2001 wurden 226 250 t Kraftwagen und Kraftwagenteile im Wert von 2 830 Mill. Euro aus den Vereinigten Staaten eingeführt; im Jahr 2000 waren es 198 237 Tonnen im Wert von 2 047 Mill. Euro.

12) Ein derartiger Vergleich unterstellt allerdings, dass es sich bei der Mengenangabe als Bezugsgröße um eine qualitativ homogene Menge handelt. Zu einem Rückgang des Verhältnisses „Wert : Menge“ kann es theoretisch auch kommen, wenn sich der Anteil schwerer, aber im Verhältnis zur Menge preiswerterer Kraftwagen und Kraftwagenteile erhöht.

Dipl.-Geograph Thomas Krebs, Sylvia Behrends

Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003

Den finanziellen Überblick wahren

Woher weiß man eigentlich, wie viele Haushalte in Deutschland eine Lebensversicherung, Aktien oder einen PC haben? Wofür sie ihr Geld ausgeben, wie sie es anlegen und über welche Einnahmen sie verfügen? Antworten auf diese und viele andere Fragen liefert die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), eine Statistik, die seit Anfang der 1960er-Jahre alle fünf Jahre durchgeführt wird, zuletzt 1998. 2003 ist wieder ein EVS-Jahr. Aus diesem Grund werden mit diesem Aufsatz einige Ergebnisse der EVS 1998 erneut vorgestellt und damit ein Überblick über die Erhebungsinhalte auch der EVS 2003 gegeben.

Die Bürgerinnen und Bürger, die auf freiwilliger Basis an der EVS 2003 teilnehmen, helfen mit, dass von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder auch künftig zuverlässige, aussagekräftige Erkenntnisse über die Einkommen und den Konsum der privaten Haushalte zur Verfügung stehen.

Wie setzen sich die Bruttoeinkommen zusammen?

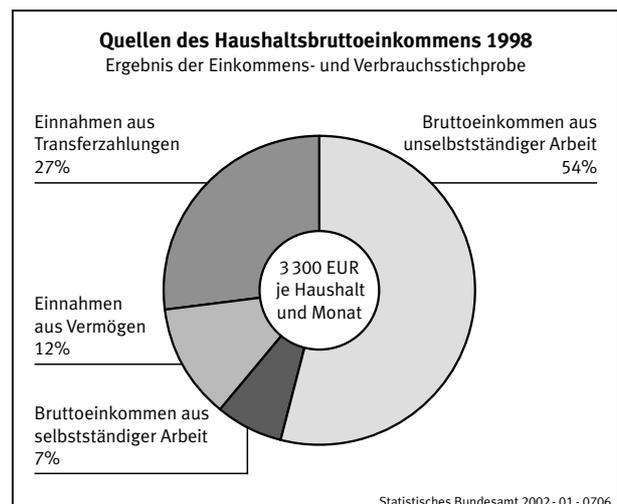
Die Bruttoeinkommen der privaten Haushalte in Deutschland – 1998 beliefen sie sich im Schnitt auf 3 300 Euro pro Monat – speisen sich aus unterschiedlichen Quellen:

- Arbeitnehmer und Selbstständige erzielen Einkommen aus Erwerbstätigkeit.
- Renten aus der gesetzlichen Renten- und Unfallversicherung, Pensionen, Werksrenten, Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe, Sozialhilfe, Kindergeld, Leistungserstattungen

von privaten Versicherungen usw. werden als Einnahmen aus Transferzahlungen bezeichnet.

- Bei vielen Haushalten fließen auch Einnahmen aus Vermögen (z. B. Zinseinnahmen, Einnahmen aus Vermietung/Verpachtung) in die Haushaltskasse.

Schaubild 1



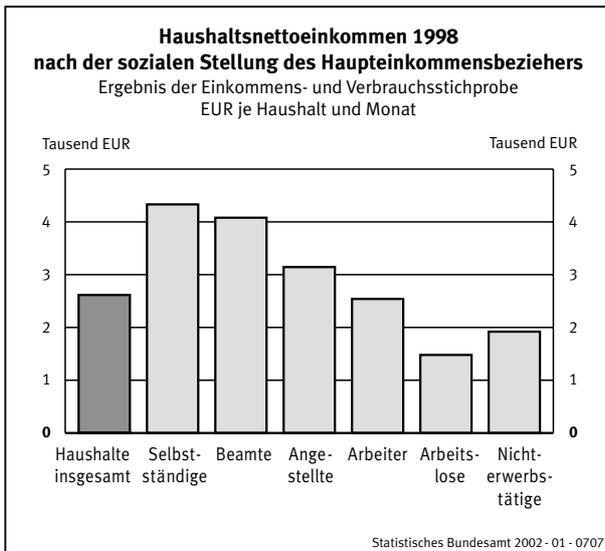
Nettoeinkommen nach sozialer Stellung und Haushaltstyp

Im Durchschnitt aller Haushalte lag das Nettoeinkommen 1998 bei 2 620 Euro monatlich; dabei gab es aber – je nach

sozialer Stellung des Haupteinkommensbeziehers – erhebliche Unterschiede:

Die Bandbreite reichte von 4 330 Euro im Monat bei Selbstständigen bis zu 1 480 Euro bei Arbeitslosenhaushalten (siehe Schaubild 2). Die Beamten (4 080 Euro), Angestellten (3 140 Euro), Arbeiter (2 540 Euro) und Nichterwerbstätigen (1 920 Euro) lagen zwischen diesen beiden Polen.

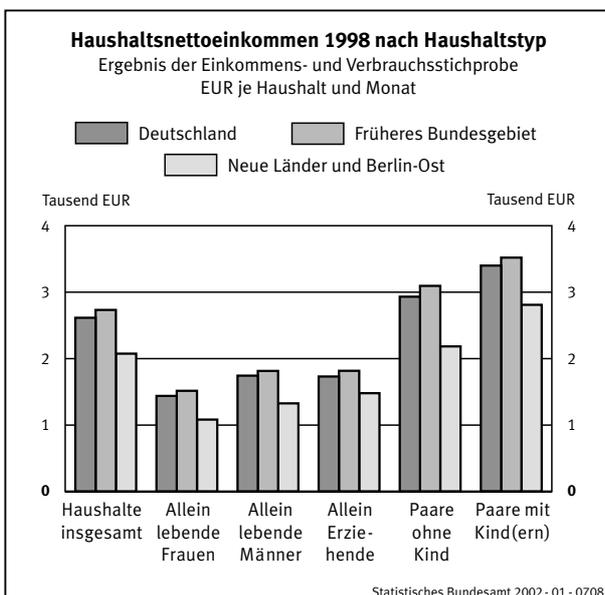
Schaubild 2



Weitere interessante Einblicke erhält man, wenn man die Haushalte nach verschiedenen Typen gliedert (siehe Schaubild 3).

Paare mit Kindern kamen auf 3 400 Euro, während allein lebende Frauen 1 440 Euro zur Verfügung hatten. Bei ihnen handelt es sich vorwiegend um allein lebende Rentnerinnen.

Schaubild 3



Weiter ist zu sehen, dass in Bezug auf die wirtschaftliche Situation 1998 noch erhebliche Unterschiede zwischen Haushalten im früheren Bundesgebiet und in den neuen Ländern und Berlin-Ost bestanden. Im Westen war das durchschnittliche monatliche Haushaltsnettoeinkommen 1998 mit 2 730 Euro um rund 32% höher als im Osten, wo monatlich im Mittel 2 080 Euro netto in die Haushaltskassen kamen.

Inwieweit sich diese Unterschiede inzwischen verringert haben, wird die EVS 2003 zeigen.

Wie sind die Nettoeinkommen verteilt?

Wie viele Haushalte müssen mit einem geringen Nettoeinkommen auskommen, wie viele können großzügiger wirtschaften, und wie viele brauchen „gar nicht aufs Geld zu achten“?

Die Ergebnisse der EVS 1998 zeigen auch hier interessante Details: Drei von zehn Haushalten in Deutschland mussten mit weniger als 1 534 Euro (bzw. 3 000 DM) netto monatlich auskommen, weitere 30% hatten zwischen 1 534 und 2 556 Euro (bzw. 3 000 und 5 000 DM) in der Haushaltskasse. 8% aller Haushalte verfügten über ein Nettoeinkommen zwischen 5 113 und 17 895 Euro (bzw. 10 000 und 35 000 DM).

Westdeutsche Haushalte waren in dieser höchsten nachgewiesenen Einkommensgruppe deutlich stärker als ostdeutsche Haushalte vertreten. So konnten 9% der Haushalte im früheren Bundesgebiet auf monatliche Nettoeinkommen in dieser Größenordnung zurückgreifen, dagegen nur 2,5% bzw. jeder vierzigste Haushalt in den neuen Ländern und Berlin-Ost.

Tabelle 1: Haushalte 1998 nach dem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Prozent

Haushaltsnettoeinkommen von ... bis unter ... EUR	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
unter 920	9,4	8,5	13,5
920 – 1 534	20,5	19,2	25,6
1 534 – 2 556	29,5	28,5	34,2
2 556 – 5 113	32,6	34,7	24,2
5 113 – 17 895	7,9	9,1	2,5

Privater Konsum je nach Haushaltstyp unterschiedlich

Die Unterschiede in den wirtschaftlichen Möglichkeiten der verschiedenen Haushalte führen auch zu Unterschieden im Konsumverhalten.

In den Haushalten, die im Schnitt geringere Einkommen erzielten – allein Lebende und allein Erziehende –, war der

Tabelle 2: Verbrauchsverhalten ausgewählter Haushaltstypen 1998
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Prozent

Ausgaben für ...	Paare mit Kind(ern)	Allein Erziehende	Allein Lebende
Deutschland			
Wohnen, Energie, Wohnungsinstandhaltung	30,2	33,5	36,2
Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren	15,9	16,7	12,0
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	16,5	12,8	13,9
Freizeit, Unterhaltung, Kultur	11,5	11,9	12,6
Innenausstattung, Haushaltsgeräte, -gegenstände	7,2	5,8	6,1
Bekleidung, Schuhe	6,2	6,7	5,1
Sonstige Ausgaben	12,5	12,6	14,1
Früheres Bundesgebiet			
Wohnen, Energie, Wohnungsinstandhaltung	30,5	34,0	36,6
Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren	15,7	16,7	11,7
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	16,3	13,2	14,1
Freizeit, Unterhaltung, Kultur	11,6	11,5	12,4
Innenausstattung, Haushaltsgeräte, -gegenstände	7,2	5,5	5,8
Bekleidung, Schuhe	6,2	6,5	5,1
Sonstige Ausgaben	12,5	12,9	14,3
Neue Länder und Berlin-Ost			
Wohnen, Energie, Wohnungsinstandhaltung	28,5	32,0	33,9
Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren	17,0	17,6	13,9
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	17,6	11,1	13,0
Freizeit, Unterhaltung, Kultur	11,9	13,4	14,2
Innenausstattung, Haushaltsgeräte, -gegenstände	7,3	7,0	7,7
Bekleidung, Schuhe	6,2	7,3	5,2
Sonstige Ausgaben	11,5	11,6	12,1

Anteil der Ausgaben für die „Grundbedürfnisse“ Wohnung und Ernährung am höchsten (siehe Tabelle 2).

Die allein Erziehenden wendeten 1998 sowohl im früheren Bundesgebiet als auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost rund die Hälfte ihrer gesamten Konsumausgaben für die Bereiche Wohnen, Energie und Wohnungsinstandsetzung sowie Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren auf.

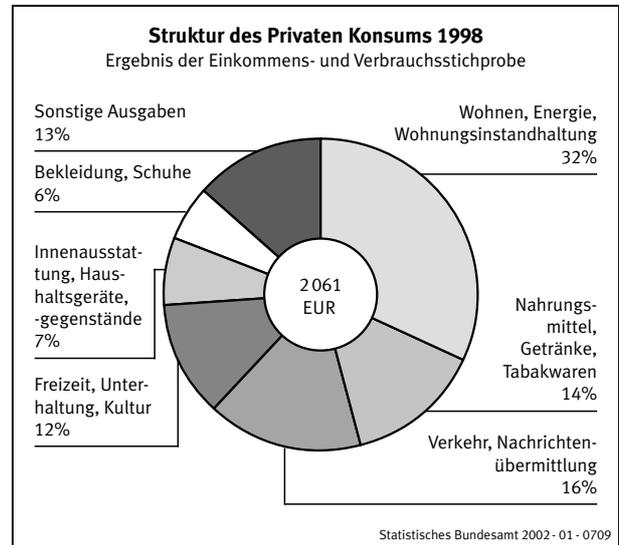
Dagegen brachten Haushalte von Paaren mit Kindern deutlich höhere Ausgabenanteile für die Bereiche Verkehr und Nachrichtenübermittlung auf.

Bei den Konsumausgaben steht die Miete ganz oben

Den größten Teil ihrer verfügbaren Einkommen geben die Haushalte für den Privaten Konsum aus, das heißt für Käufe von Waren und Dienstleistungen. Insgesamt waren das 1998 monatlich 2 061 Euro.

Wie Schaubild 4 zeigt, war bei den Haushalten in Deutschland annähernd ein Drittel bzw. fast 660 Euro der gesamten Verbrauchsausgaben durch Aufwendungen für Miete, Energie (ohne Kraftstoffe) und Wohnungsinstandhaltung gebunden.

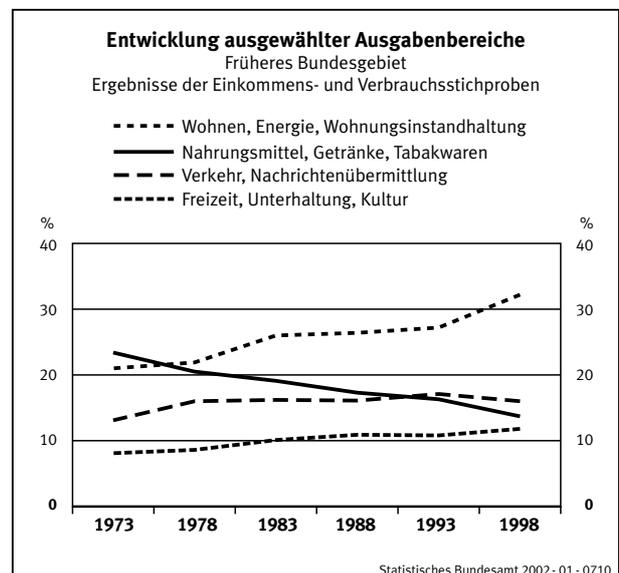
Schaubild 4



Den zweitgrößten Ausgabenbereich bildeten Verkehr und Nachrichtenübermittlung (z. B. Auto, Telefonkosten usw.) mit einem Anteil am Privaten Konsum von 16%. Auf dem dritten bzw. vierten Platz folgten Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren (14%) sowie die Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur (12%).

Betrachtet man die Verbrauchsstrukturen über einen längeren Zeitraum – das ist natürlich nur für das frühere Bundesgebiet möglich –, so sind deutliche Veränderungen erkennbar (siehe Schaubild 5). Beispielsweise stieg der Anteil der

Schaubild 5



Ausgaben für Wohnungsmieten, Energie und Wohnungsinstandhaltung von 21% im Jahr 1973 auf 32% im Jahr 1998 an.

Deutlich abgenommen hat dagegen im gleichen Zeitraum der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren, der sich von 23% (1973) auf 14% (1998) reduzierte.

Nahezu kontinuierlich gestiegen, wenn auch nur moderat, sind die Ausgabenanteile für Verkehr und Nachrichtenübermittlung sowie für die Inanspruchnahme von Gütern und Dienstleistungen aus dem Freizeit-, Unterhaltungs- und Kultursektor.

Wohneigentum überwiegend selbst genutzt

Wer ein Haus oder eine Wohnung besitzt, nutzt dieses Wohneigentum überwiegend selbst. So gaben 44% der an der EVS 1998 beteiligten Haushalte im früheren Bundesgebiet und 26% der beteiligten Haushalte in den neuen Ländern und Berlin-Ost an, im eigenen Haus oder in der eigenen Wohnung zu leben.

Die Eigentumsquote erhöht sich mit steigender Haushaltsgröße, liegt jedoch in Ost und West nach wie vor auf deutlich unterschiedlichem Niveau (siehe Schaubild 6).

halte. Auch im früheren Bundesgebiet waren es vor allem die Einpersonenhaushalte (76%), die zur Miete wohnten.

Grundvermögen häufiger in großen Haushalten

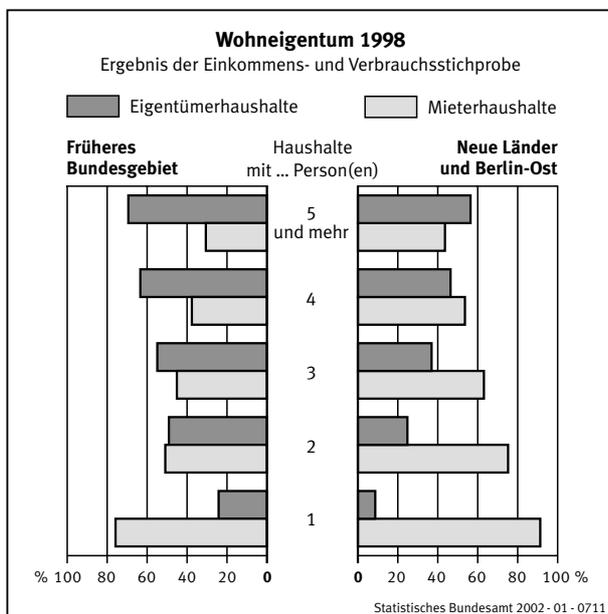
Anfang 1998 besaßen von den durch die EVS repräsentierten 36,7 Mill. Haushalten 16,6 Mill. eigene Häuser, Wohnungen oder Grundstücke. Auch hier zeigen sich große Niveauunterschiede zwischen West und Ost sowie nach der Haushaltsgröße. Während im früheren Bundesgebiet 1998 nahezu jeder zweite Haushalt über Grundvermögen verfügte, war es in den neuen Ländern nur jeder dritte.

Wie Tabelle 3 zeigt, steigt die Eigentumsquote mit der Größe des Haushalts. Während nur rund ein Viertel der Einpersonenhaushalte Grundbesitz hatte, waren es 1998 bei den Haushalten mit 5 und mehr Personen fast drei Viertel. Die Förderung von Grund- und Wohneigentum für Familien mit Kindern hat hier Früchte getragen.

Tabelle 3: Private Haushalte mit Grundvermögen 1998 nach der Haushaltsgröße
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Prozent

Haushaltsgröße	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
1 Person	25,5	28,2	13,5
2 Personen	49,7	53,4	33,9
3 Personen	56,8	59,3	46,0
4 Personen	64,2	67,3	53,9
5 und mehr Personen	72,0	72,4	61,9
Haushalte insgesamt ...	45,1	47,8	33,3

Schaubild 6



Das ungleiche Niveau bei der Nutzung von Wohneigentum in Ost und West bedeutet andererseits, dass man in den neuen Ländern überwiegend zur Miete wohnt. Der Anteil der Mieterhaushalte steigt mit abnehmender Haushaltsgröße von rund 60% bei den Haushalten mit 3 Personen auf 90% bei den Einpersonenhaushalten. Bei den Haushalten mit 5 und mehr Personen waren dagegen nur 42% Mieterhaus-

halt. Inwieweit der Prozess einer Annäherung der Eigentumsverhältnisse in den neuen Ländern und Berlin-Ost an jene in den alten Ländern vorangeschritten ist, werden die Ergebnisse der EVS 2003 zeigen.

Wie ist das Geldvermögen verteilt?

Rein rechnerisch verfügte jeder Haushalt in Deutschland über ein Geldvermögen von 32 600 Euro. Das Geldvermögen war aber regional sehr ungleich verteilt: Während im Durchschnitt ein Haushalt im früheren Bundesgebiet 36 400 Euro an Geldvermögen aufwies, waren es in den neuen Ländern und Berlin-Ost je Haushalt lediglich 16 300 Euro, das heißt noch nicht einmal die Hälfte.

Aber auch unter den Haushalten in West und Ost war das Geldvermögen ungleich verteilt.

So besaß im früheren Bundesgebiet ein Viertel der Haushalte weniger als 5 113 Euro (10 000 DM) oder überhaupt kein Geldvermögen. In den neuen Ländern war es ein Drittel der Haushalte. Im früheren Bundesgebiet konnte jeder fünfte Haushalt auf ein Geldvermögen von 51 129 Euro (100 000 DM) oder mehr zurückgreifen, im Osten dagegen nur jeder siebzehnte Haushalt.

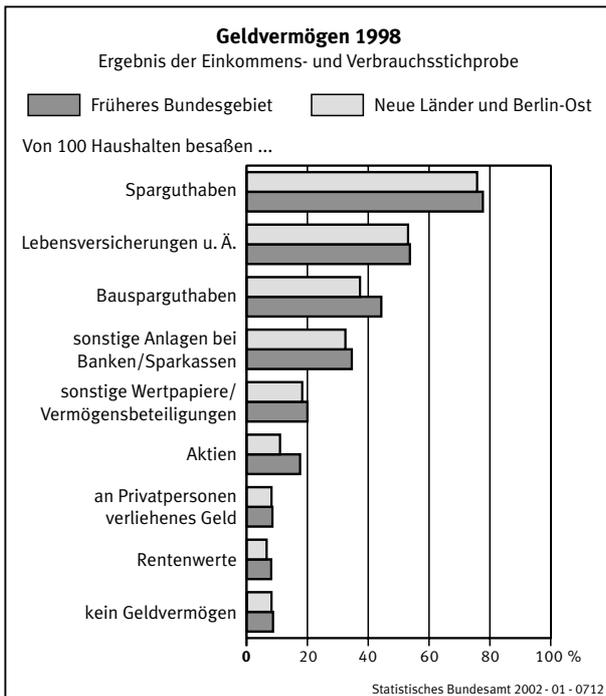
Tabelle 4: Verteilung des Geldvermögens 1998
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Prozent

Haushalte	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Ohne Geldvermögen	7,6	7,7	7,4
Mit Geldvermögen			
von ... bis unter ... EUR			
unter 5 113	20,0	18,7	25,7
5 113 – 25 565	35,6	33,2	45,9
25 565 – 51 129	17,6	18,3	14,2
51 129 – 102 258	11,6	13,2	4,8
102 258 und mehr	6,6	7,7	1,0

Wie ist das Geldvermögen angelegt?

Die Ergebnisse der EVS 1998 zu den Geldanlageformen privater Haushalte zeigen, dass in West und Ost Sparbücher hoch im Kurs standen: Mehr als drei Viertel aller Haushalte besaßen 1998 eines oder mehrere davon. Ebenfalls beliebt als Anlageformen waren Lebensversicherungen und Bausparverträge (siehe Schaubild 7).

Schaubild 7



Die Verteilung des Geldvermögens auf die einzelnen Anlageformen war aber in regionaler Hinsicht sehr unterschiedlich (siehe Tabelle 5).

Ostdeutsche Haushalte hatten ein Drittel ihres Geldvermögens auf Sparbüchern deponiert, aber auch Lebensversicherungen erreichten mit 17% einen hohen Anteil.

Deutlich niedriger war der Stellenwert des Sparbuches im früheren Bundesgebiet: Hier hatten die Haushalte nur rund ein Fünftel ihres Geldvermögens in Form von Sparguthaben angelegt. Die Haushalte in den westlichen Bundesländern

hielten dafür fast 30% ihres Geldvermögens in Form von Lebensversicherungen.

Der hohe Anteil der Lebensversicherungen ist darauf zurückzuführen, dass vor allem Selbstständige, die in der Regel nicht von der gesetzlichen Rentenversicherung abgesichert sind, ihre Alterssicherung auf diese Weise ansparen; fast drei Viertel der Selbständigenhaushalte im früheren Bundesgebiet hatten 1998 eine Lebensversicherung.

Tabelle 5: Geldvermögen der privaten Haushalte 1998 nach Anlageformen
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

Anlageform	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
EUR je Haushalt		
Geldvermögen insgesamt	36 400	16 300
	%	
Lebensversicherungen u. Ä.	29,8	17,3
An Privatpersonen verliehenes Geld	1,6	1,5
Sonstige Wertpapiere, Vermögensbeteiligungen	10,3	10,2
Aktien	8,8	4,4
Sonstige Anlagen bei Banken/Sparkassen	15,0	19,0
Rentenwerte	5,5	4,9
Sparguthaben	21,8	33,2
Bausparguthaben	7,2	9,5

Sowohl in den neuen als auch in den alten Ländern war der auf Aktien entfallende Geldvermögensanteil privater Haushalte 1998 mit 4 bzw. 9% noch gering.

Aktienbesitz bei Selbstständigen und Beamten am weitesten verbreitet

Zwar war 1998 der Anteil der privaten Haushalte, die im Besitz von Aktien waren, verglichen mit anderen Anlageformen noch gering, doch zeigten sich große Unterschiede nach der sozialen Stellung des Haupteinkommensbezieher.

Bei den Haushalten von Selbstständigen und Beamten hatte etwa jeder Vierte Geldvermögen in Form von Aktien angelegt. Bei Arbeiterhaushalten dagegen waren es nur 13%, bei Haushalten von Nichterwerbstätigen 12% und bei Arbeitslosenhaushalten 8%.

Tabelle 6: Haushalte mit Aktienvermögen 1998 nach sozialer Stellung des Haupteinkommensbezieher
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Prozent

Soziale Stellung des Haupteinkommensbezieher	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Selbstständige	25,4	24,6	23,2
Beamte	25,1	25,9	18,2
Angestellte	22,7	23,7	18,1
Arbeiter	13,0	13,7	9,4
Arbeitslose	8,3	9,3	5,9
Nichterwerbstätige	11,8	13,3	5,7

Dabei war festzustellen, dass Haushalte aller sozialer Stellungen im früheren Bundesgebiet zu einem größeren Anteil auf Aktienbesitz zurückgreifen konnten als diejenigen in den neuen Ländern und Berlin-Ost.

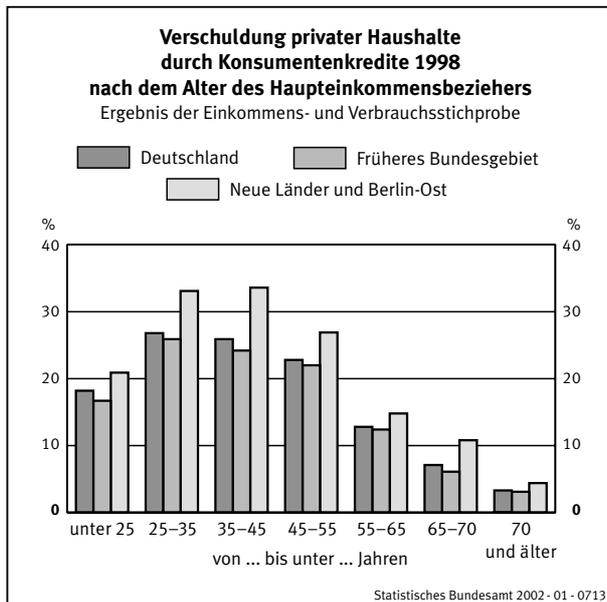
Es darf mit Spannung erwartet werden, ob und wie sich dieses regionale Gefälle beim Aktienbesitz nach 1998 geändert hat. Die EVS 2003 wird darüber mit Sicherheit Aufschluss geben.

Schulden in jungen Haushalten am häufigsten

Fast jeder sechste Haushalt in Deutschland hatte 1998 Schulden im Rahmen eines Konsumentenkredits. Hypothekenschulden u.Ä. sind in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt.

Wie Schaubild 8 zeigt, lag der Anteil der verschuldeten Haushalte bei allen Altersgruppen des Haupteinkommensbezieher in den neuen Ländern und Berlin-Ost höher als im früheren Bundesgebiet.

Schaubild 8



Am häufigsten verschuldeten sich – und dies trifft sowohl für den Westen als auch für den Osten Deutschlands zu – die Haushalte mit jüngeren Haupteinkommensbezieher. Bei den 25- bis unter 35-Jährigen sowie 35- bis unter 45-Jährigen hatte rund ein Drittel der Haushalte in den neuen Ländern Konsumentenkreditschulden. In den alten Bundesländern war es in diesen Altersklassen etwa ein Viertel der Haushalte.

Dagegen lag der Prozentsatz der verschuldeten Haushalte bei den Haushalten mit Haupteinkommensbezieher von 70 Jahren und älter unter 5%.

Jeder zweite Haushalt hat keine Geschirrspülmaschine und kein Mikrowellengerät

Kühlschrank, Gefrierschrank/Gefriertruhe und Waschmaschine gehören weitgehend zur Standardausstattung der Haushalte in Ost und West, wie Tabelle 7 dokumentiert.

Anders ist das Bild bei Mikrowellengeräten und Geschirrspülmaschinen. Nur 51% der Haushalte in Deutschland verfügten 1998 über ein Mikrowellengerät. Bei Geschirrspülmaschinen waren es sogar nur 45%.

Tabelle 7: Ausstattung mit ausgewählten Haushaltsgeräten 1998 Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe Prozent

Haushaltsgeräte	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Kühlschrank	99,0	99,0	99,3
Gefrierschrank, Gefriertruhe	77,4	76,9	80,0
Geschirrspülmaschine	44,8	49,1	25,7
Mikrowellengerät	50,8	53,0	41,2
Bügelmaschine	12,1	12,8	9,1
Waschmaschine	91,6	91,2	94,3
Wäschetrockner	29,4	33,1	13,6

Insbesondere in den neuen Ländern und Berlin-Ost waren die Ausstattungsgrade bei diesen Haushaltsgeräten noch niedrig. So besaß 1998 nur ein Viertel der ostdeutschen Haushalte eine Geschirrspülmaschine und etwa zwei Fünftel nutzten ein Mikrowellengerät.

Die EVS 2003 wird zeigen, inwieweit sich das Bild inzwischen geändert hat.

Informations- und Kommunikationstechnik gewinnt an Bedeutung

Fernseh- und Rundfunkgeräte sind seit langem in jedem Haushalt zu finden. Mehr als 95% der Haushalte besaßen Anfang 1998 ein Fernsehgerät, wobei es sich überwiegend um Farbfernseher handelte.

An Bedeutung gewonnen haben Videorecorder, auf die drei von fünf Haushalten zurückgreifen konnten (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8: Ausstattung mit Informations- und Kommunikationstechnik 1998 Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe Prozent

Haushaltsgeräte	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Fernsehgerät	95,8	95,4	97,8
Videorecorder	62,4	62,7	61,3
Videokamera/Camcorder	16,6	16,5	17,1
Personalcomputer	38,8	39,9	33,9
Internet- oder Online-Dienste	8,1	8,8	5,2
Telefon mobil (Autotelefon, Handy)	11,2	11,4	10,8

Besonders stark waren jedoch die Zuwächse in der Ausstattung mit modernen Informations- und Kommunikationsmedien. Bis 1998 ist der Ausstattungsgrad deutscher Haushalte mit PCs auf annähernd 40% gestiegen. Auch der Zugang privater Haushalte zu Internet- und Online-Diensten sowie der Besitz von Mobiltelefonen ist in den letzten Jahren sprunghaft angewachsen.

Anfang 1998 verfügte jeder zwölfte Haushalt in Deutschland über einen Internetanschluss und jeder neunte über ein Mobiltelefon. Inzwischen dürfte die Ausstattung privater Haushalte mit diesen Informations- und Kommunikationstechniken weiter deutlich zugenommen haben.

Mehrpersonenhaushalte verfügen fast ausnahmslos über Personenkraftwagen

1998 hatten etwa 75% der westdeutschen und rund 70% der ostdeutschen Haushalte einen Pkw. Die Unterschiede zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern und Berlin-Ost waren damit geringer, als aufgrund der Einkommensunterschiede zu vermuten gewesen wäre.

Wie Tabelle 9 zu entnehmen ist, steigt mit wachsender Personenzahl im Haushalt auch der Anteil der Pkw-Besitzer.

Tabelle 9: Ausstattung mit Personenkraftwagen 1998
nach der Haushaltsgröße
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Prozent

Haushaltsgröße	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
1 Person	48,8	51,9	35,1
2 Personen	84,1	85,1	78,9
3 Personen	92,8	92,8	92,4
4 Personen	96,1	96,2	96,3
5 und mehr Personen	95,1	95,2	92,7
Haushalte insgesamt ...	75,1	76,2	70,6

Von den Einpersonenhaushalten hatten im früheren Bundesgebiet 52% einen Pkw, in den neuen Ländern und Berlin-Ost 35%. Bei den Mehrpersonenhaushalten waren es in beiden Gebietsständen zwischen 80 und 96% der Haushalte, die ein Auto hatten.

Ausblick

Mit der Durchführung der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 soll gewährleistet werden, dass der Gesellschaft auch weiterhin ein zuverlässiger Einblick in die Zusammenhänge zwischen Einnahmen, Ausgaben, Vermögensbildung und Wohnsituation der Haushalte in Deutschland zur Verfügung steht. Die Ergebnisse der EVS sind unentbehrlich, um ein realistisches Bild der Lebensverhältnisse in unserer Gesellschaft zeichnen zu können. Viele gesellschaftliche Bereiche sind auf diese Ergebnisse angewiesen: Politik, Wirtschaft und Wissenschaft benötigen sie ebenso

wie Medien, Verbände, Gewerkschaften, Kirchen und auch einzelne Bürgerinnen und Bürger.

Über die Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 wird auch in dieser Zeitschrift berichtet werden. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Rita Bolleyer

Bauinvestitionen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1960 bis 1. Hj 2002

Mit diesem Aufsatz werden erstmals rückgerechnete Ergebnisse der Bauinvestitionen ab 1960 im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen vorgelegt. Damit ist es nun möglich, die langfristigen Entwicklungen ab 1960 nicht nur der Bauinvestitionen insgesamt, sondern auch nach den einzelnen Bauarten wie Wohnungsbau, Hoch- und Tiefbau sowie der Bauinvestitionen des Staates, des öffentlichen Baus zu betrachten. Darüber hinaus wird ein Ausblick auf die zukünftige Baunachfrage gegeben.

Vorbemerkung

Seit August 2002 liegen die Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) nach dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 auch für die Jahre 1970 bis 1990 vor.¹⁾ Im Rahmen der Harmonisierung europäischer Gesamtrechnungen wurden bereits im April 1999 die revidierten Ergebnisse der VGR nach dem ESGV 1995 für die Jahre ab 1991 veröffentlicht.

Die Bauinvestitionen, die derzeit 11,5% der Verwendungsseite des Bruttoinlandsprodukts (BIP) in konstanten Preisen ausmachen, stehen in revidierter Form bereits für die Jahre ab 1960 zur Verfügung.²⁾ Da die Ergebnisse für die Bauinvestitionen ab 1991 getrennt für die beiden Gebietsstände früheres Bundesgebiet sowie neue Länder und Berlin-Ost veröffentlicht werden, sind sie von 1960 bis

zum ersten Halbjahr 2002 als zusammenhängende Zeitreihe ohne den Gebietsprung aufgrund der deutschen Vereinigung darstell- und analysierbar. Das Bruttoinlandsprodukt und andere BIP-Aggregate sind für Deutschland und länderscharf nach Bundesländern³⁾ verfügbar.

Die Änderungsgründe für die Ergebnisse der Bauinvestitionen sind bereits ausführlich beschrieben worden.⁴⁾ Dabei kann man zwischen konzept- und datenbedingten Änderungen unterscheiden. Mit der Einführung des ESGV 1995 haben sich die Definitionen der Bauinvestitionen geändert: Zwei wichtige Änderungen betreffen die Behandlung von militärisch genutzten Bauten sowie die Grundstücksübertragungskosten für unbebaute Grundstücke. Militärisch genutzte Bauten, die auch zivil genutzt werden können, zählen nach dem ESGV 1995 zu den Bauinvestitionen und nicht mehr zu den Vorleistungen des Staates. Umgekehrt werden die Grundstücksübertragungskosten für unbebaute Grundstücke nun als Werterhöhung nichtproduzierter Vermögensgüter und nicht mehr als Bauinvestitionen angesehen.

Die wichtigste datenbedingte Änderung betrifft die Überarbeitung der Baunebenleistungen. Die gesamte Zeitreihe der Baunebenleistungen, zu denen die Leistungen von Architekten, Ingenieuren, Bauämtern, Immobilienmaklern, Gerichten, Notaren, Stadtwerken und Landschaftsgärtnern sowie die Grunderwerbsteuer zählen, ab 1960 wurde überarbeitet. Dazu wurden verschiedene Datenquellen, allen voran

1) Siehe Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe S.21 „Revidierte Ergebnisse 1970 bis 2002“ sowie Beiheft zur Fachserie 18, Reihe S.21 „Revidierte Ergebnisse 1970 bis 1991“, sowie Hartmann, N.: „Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1970 bis 1990“ in WiSta 7/2002, S. 541 ff.

2) Siehe Beiheft zur Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, „Investitionen 1970 bis 1. Halbjahr 2002“ sowie die Tabellen im Anhang zu diesem Aufsatz auf S. 971 ff.

3) Siehe Arbeitskreis VGR der Länder <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/vgr/index.htm>.

4) Siehe Essig, H./Hartmann, N.: „Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1991 bis 1998“ in WiSta 6/1999, S. 449 ff.

Tabelle 1: Bauinvestitionen

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	1970 ¹⁾	1980 ¹⁾	1990 ¹⁾	1995 ²⁾
In jeweiligen Preisen					
Neues Ergebnis (ESVG 1995)	Mrd. EUR	55,1	107,6	148,6	258,8
Bisheriges Ergebnis	Mrd. EUR	54,3	104,9	139,7	242,0
Differenz	Mrd. EUR	0,9	2,7	8,9	16,8
	%	+1,6	+2,6	+6,4	+6,9
Datenbedingt	Mrd. EUR	0,1	1,2	6,7	16,3
	%	+0,2	+1,2	+4,8	+6,7
Konzeptbedingt	Mrd. EUR	0,7	1,5	2,2	0,5
	%	+1,4	+1,4	+1,6	+0,2
Neues Ergebnis (ESVG 1995)	1970 = 100	100	195	269	.
Bisheriges Ergebnis	1970 = 100	100	193	257	.

1) Früheres Bundesgebiet. – 2) Deutschland.

die Umsatzsteuerstatistik genutzt. Die revidierten Ergebnisse unterscheiden sich in den 1960er- und 1970er-Jahren in geringem Maß von den unrevidierten Ergebnissen; Ende der 1980er-Jahre liegen die neuen Ergebnisse der Baunebenleistungen deutlich über denen der alten Reihe. Die Ergebnisse für die anderen Bauleistungsproduzenten (Unternehmen des Baugewerbes, des Verarbeitenden Gewerbes sowie die Eigenleistungen) wurden bereits im Rahmen der großen Revision 1999 grundlegend überarbeitet. Für sie

erfolgte für die Jahre 1960 bis 1990 keine völlige Neuberechnung, sondern in der Regel eine Rückrechnung anhand der unrevidierten Veränderungsdaten. Die Tabellen 1 und 2 zeigen einen Vergleich der Jahresergebnisse der Bauinvestitionen in revidierter und unrevidierter Form.

1 Bauinvestitionen insgesamt

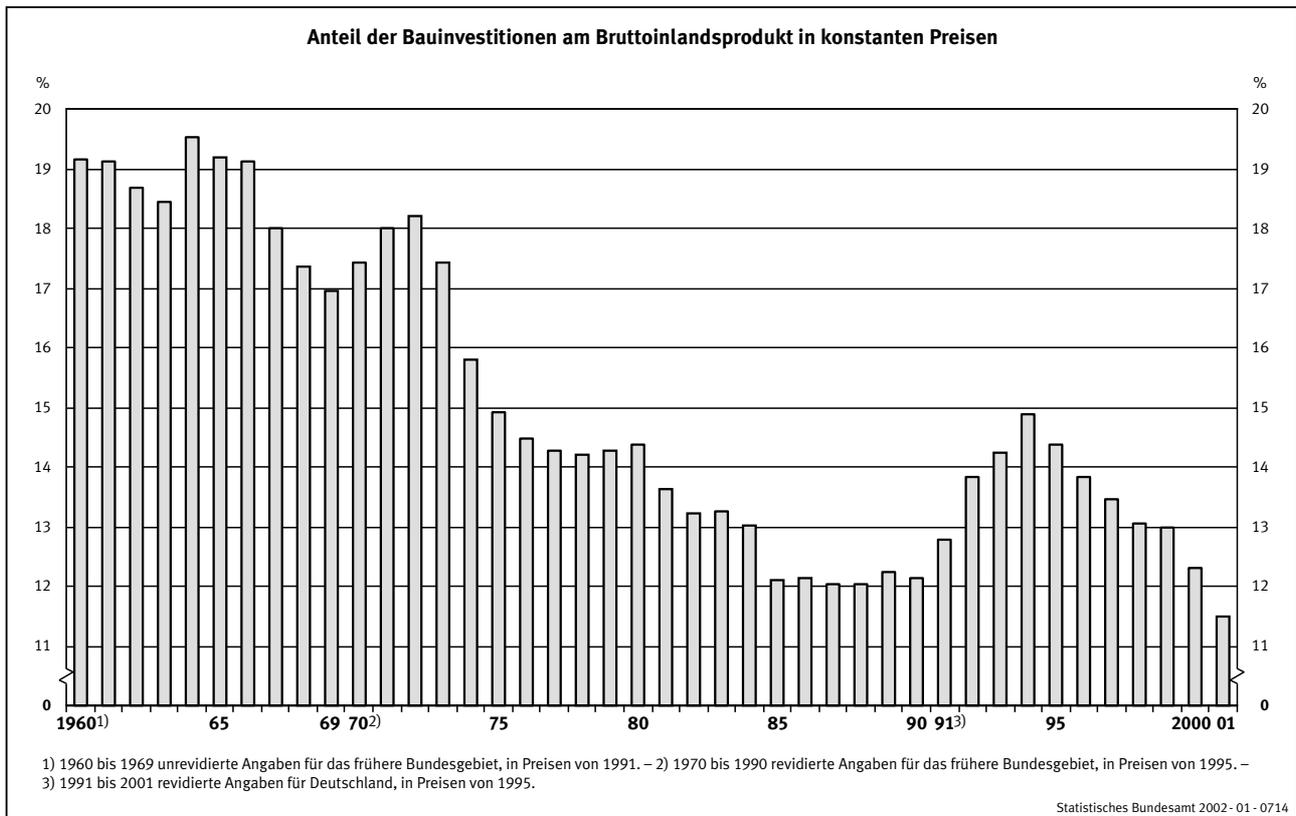
Die Bedeutung der Bauinvestitionen für den Konjunkturverlauf nahm im Lauf der Jahrzehnte immer mehr ab. Während in den 1950er-Jahren und Anfang der 1960er-Jahre der wirtschaftliche Aufbau in der Bundesrepublik Deutschland umfangreiche Investitionen in neue Wohn- und Wirtschaftsbauten, in neue Infrastruktur- und andere staatliche Bauten notwendig machte, konnte man in den Folgejahren zunehmend den vorhandenen Gebäudebestand und die verfügbare Infrastruktur für weiteres wirtschaftliches Wachstum nutzen. Entsprechend lag der Anteil der realen Bauinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt Anfang der 1960er-Jahre über 19%⁵⁾ und nahm bis zum Jahr der deutschen Vereinigung 1990 auf rund 12% ab. Anschließend führte der „Aufbau Ost“ zu umfangreichen Neubauten in den neuen Ländern und ließ den Anteil der Bauinvestitionen an Deutschlands Bruttoinlandsprodukt im Jahr 1994 wieder auf knapp 15% ansteigen. Danach ging die Bautätigkeit deutlich zurück

Tabelle 2: Bauinvestitionen im früheren Bundesgebiet

Jahr	In jeweiligen Preisen					In Preisen von		
	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	Differenz		neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis
			Mrd. EUR	%					Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1960	24,87	23,74	1,13	4,8	X	X	X	X
1961	27,90	26,66	1,24	4,7	+12,2	+12,3	+4,2	+4,5
1962	30,95	29,60	1,35	4,6	+10,9	+11,0	+2,2	+2,2
1963	32,94	31,74	1,20	3,8	+6,4	+7,2	+0,9	+1,6
1964	38,01	37,06	0,95	2,6	+15,4	+16,8	+11,5	+12,8
1965	40,14	39,14	1,00	2,6	+5,6	+5,6	+3,6	+3,5
1966	41,99	41,00	0,99	2,4	+4,6	+4,8	+2,4	+2,5
1967	38,66	37,38	1,28	3,4	-7,9	-8,8	-5,6	-6,2
1968	40,08	38,99	1,09	2,8	+3,7	+4,3	-0,9	+1,8
1969	44,68	43,62	1,06	2,4	+11,5	+11,9	+4,6	+4,9
1970	55,14	54,28	0,86	1,6	+23,4	+24,5	+5,3	+5,9
1971	64,11	63,12	0,99	1,6	+16,3	+16,3	+6,8	+6,9
1972	70,82	69,76	1,06	1,5	+10,5	+10,5	+5,4	+5,5
1973	75,03	73,62	1,41	1,9	+5,9	+5,5	+0,0	-0,2
1974	73,59	71,76	1,83	2,6	-1,9	-2,5	-8,9	-9,2
1975	69,62	67,16	2,46	3,7	-5,4	-6,4	-6,7	-7,7
1976	73,73	71,36	2,37	3,3	+5,9	+6,3	+1,9	+2,2
1977	77,96	75,22	2,74	3,6	+5,7	+5,4	+1,7	+1,4
1978	84,44	81,37	3,07	3,8	+8,3	+8,2	+2,4	+2,3
1979	96,10	93,42	2,68	2,9	+13,8	+14,8	+4,8	+5,5
1980	107,64	104,94	2,70	2,6	+12,0	+12,3	+1,9	+2,2
1981	107,26	104,47	2,79	2,7	-0,4	-0,4	-5,0	-5,0
1982	105,38	102,18	3,20	3,1	-1,8	-2,2	-3,7	-4,1
1983	108,73	105,25	3,48	3,3	+3,2	+3,0	+1,6	+1,7
1984	112,69	109,18	3,51	3,2	+3,6	+3,7	+1,0	+1,1
1985	108,16	103,68	4,48	4,3	-4,0	-5,0	-4,9	-5,9
1986	113,16	108,71	4,45	4,1	+4,6	+4,8	+2,8	+3,1
1987	115,79	110,62	5,17	4,7	+2,3	+1,8	+0,6	+0,0
1988	122,50	116,29	6,21	5,3	+5,8	+5,1	+3,7	+3,1
1989	133,55	125,29	8,26	6,6	+9,0	+7,7	+5,7	+4,4
1990	148,59	139,69	8,90	6,4	+11,3	+11,5	+4,8	+4,9

5) Unrevidiertes Ergebnis, da das BIP nach dem ESVG 1995 nur ab 1970 revidiert vorliegt.

Schaubild 1



und der Anteil der Bauinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt sank bis zum Jahr 2001 auf 11,5%. In der längerfristigen Betrachtung wurde damit die Zeitreihe vor 1990 fortgesetzt.

Ein Blick über die Grenzen zeigt, dass in den meisten anderen europäischen Staaten der Anteil der Bauinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt niedriger ist: In den Mitgliedstaaten der Europäischen Union ohne Deutschland machten die Bauinvestitionen im Jahr 1991 10,7% des Bruttoinlandsprodukts aus. Der Anteil sank bis zum Jahr 2001 auf 9,2%. Insbesondere Mitte der 1990er-Jahre war der Anteil der Bauinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt für Deutschland erheblich höher als in den übrigen Mitgliedstaaten der Europäischen Union.

Je Einwohner betrachtet stiegen die realen Bauinvestitionen in Deutschland bis Anfang der 1970er-Jahre fast ununterbrochen an. Während im Jahr 1950 die Bauinvestitionen pro Kopf noch bei rund 800 Euro lagen⁶⁾, betragen sie in den 1960er-Jahren durchschnittlich 2000 Euro. In den 1970er- und 1980er-Jahren nahmen die Bauinvestitionen je Einwohner auf durchschnittlich 2600 Euro zu. Die deutsche Vereinigung und der damit einhergehende Aufbau in den neuen Bundesländern führte in den 1990er-Jahren zu einem Anstieg der Bauinvestitionen je Einwohner in Deutschland auf durchschnittlich 3000 Euro. Der Höchststand wurde

Mitte der 1990er-Jahre mit rund 3200 Euro pro Kopf erreicht. Im Jahr 2001 ist der Wert auf 2800 Euro gesunken.

Tabelle 3: Bauinvestitionen in Preisen von 1995 je Einwohner EUR

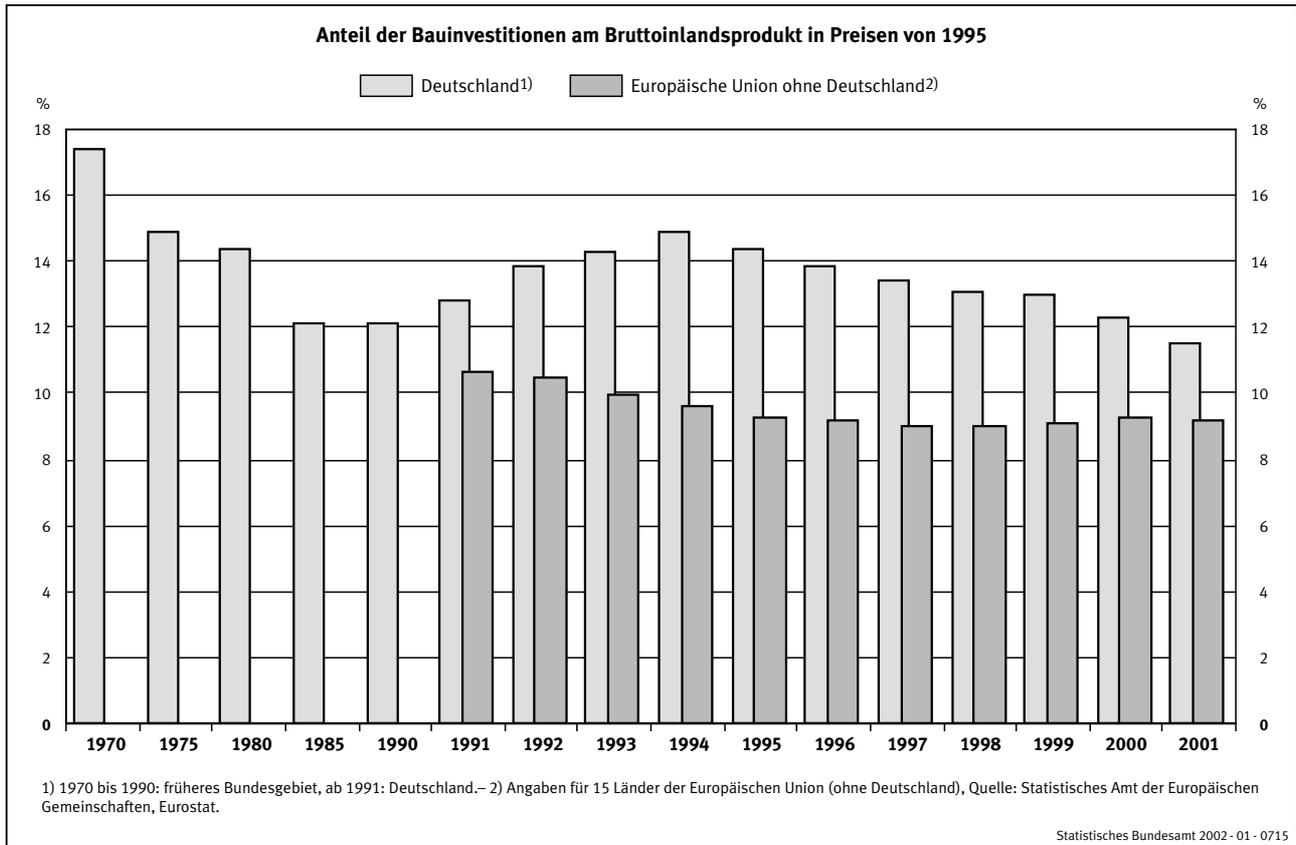
Durchschnitt in den Jahren von ... bis ...	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder
1960 – 1969	2000	2000	X
1970 – 1979	2600	2600	X
1980 – 1989	2600	2600	X
1991 – 2001	3000	2800	3900

Die Pro-Kopf-Ergebnisse für die beiden Teilgebiete Deutschlands zeigen, dass der Anstieg Mitte der 1990er-Jahre auf die starke Bautätigkeit in den neuen Ländern zurückzuführen ist. Während dort im Jahr 1991 je Einwohner 2200 Euro in Bauten investiert wurden, waren es im Jahr 1995 4900 Euro. Im Jahr 2001 ist dieser Wert auf 3200 Euro pro Kopf zurückgegangen.

Im Vergleich zu unseren Nachbarstaaten bewegt sich Deutschland trotz der gegenwärtig schlechten Baukonjunktur auf einem nach wie vor recht hohen Niveau: Im Jahr 2001 wurden in Österreich pro Kopf 3100 Euro in Bauten investiert, in Deutschland 2800, gefolgt von den Niederlanden mit 2700 Euro. Frankreich, Italien und das Vereinigte König-

6) Unrevidiertes Ergebnis.

Schaubild 2



reich lagen mit den realen Bauinvestitionen je Einwohner deutlich unter den Ergebnissen für Deutschland.

2 Wohnungsbau

Die vom Umfang her wichtigste Größe für die Bauinvestitionen ist der Wohnungsbau. Im früheren Bundesgebiet betrug in den Jahren von 1960 bis 1990 der Anteil des Wohnungsbaus an den gesamten Bauinvestitionen in konstanten Preisen jeweils rund 50% und stieg danach auf 61% im Jahr 2001 an. Im Vergleich zu 1960 sind die preisbereinigten Investitionen in Wohnbauten (einschl. Arbeiten am Gebäudebestand) bis 2001 um rund 76% gestiegen. Die Nichtwohnbauten als Komplementärgröße zu den Wohnbauten setzen sich aus dem gewerblichen Hoch- und Tiefbau sowie dem öffentlichen Hoch- und Tiefbau zusammen. Sie haben in den 1990er-Jahren entsprechend an Bedeutung verloren. Während beide Größen – Investitionen in Wohn- und Nichtwohnbauten – bis Anfang der 1990er-Jahre einen recht ähnlichen Verlauf aufwiesen, zeigten sie seitdem recht unterschiedliche Entwicklungen (siehe Schaubild 4): Die Investitionen in Wohnbauten halten sich im früheren Bundesgebiet bislang auf einem relativ hohen Niveau, die Investitionen in Nichtwohnbauten sind seit 1992 erheblich gesunken.

Im langfristigen Vergleich zeigt sich ein paralleler Verlauf von Wohnungsbautätigkeit und Bevölkerungsentwicklung (siehe Schaubild 5). Bis 1974 nahm die Bevölkerung Westdeutschlands kontinuierlich auf rund 62 Mill. zu. Auch die Investitionen in Wohnbauten in konstanten Preisen erreichten im Jahr 1973 mit 94 Mrd. Euro einen Höchststand. In den Jahren 1985 bis 1987 sank die Zahl der Einwohner auf 61 Mill. und

Schaubild 3

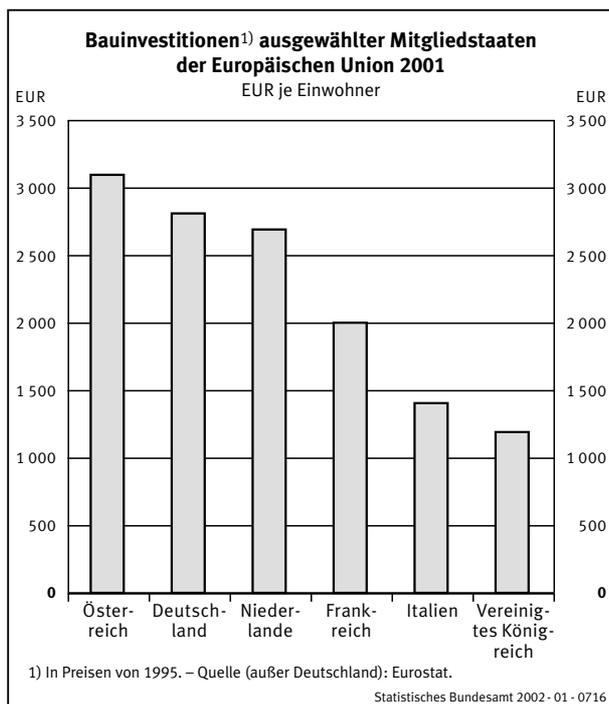
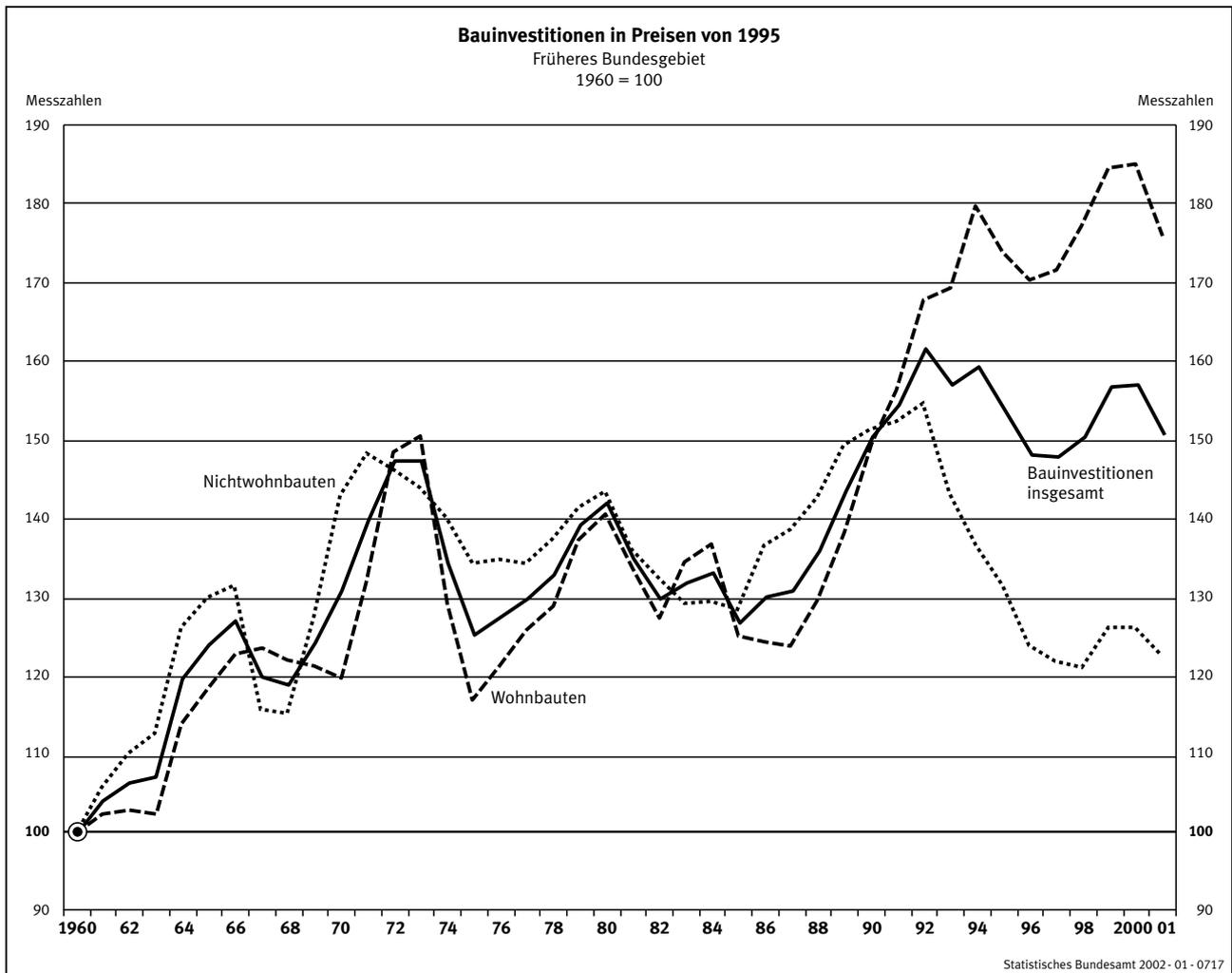


Schaubild 4



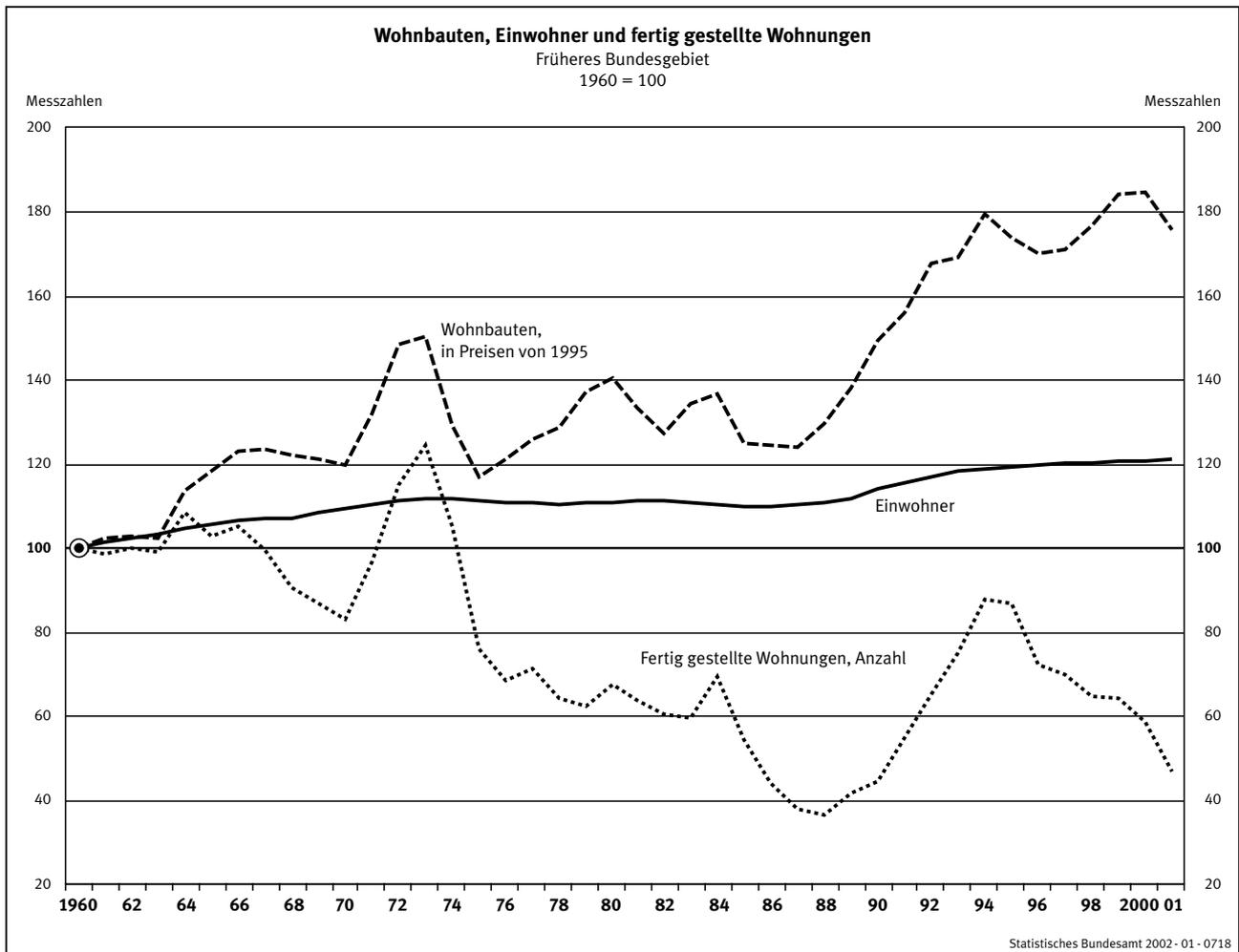
die Nachfrage nach zusätzlichem Wohnraum ging zurück: Die Investitionen in Wohnbauten erreichten im Jahr 1987 mit 77,4 Mrd. Euro ihren Tiefpunkt, die Zahl der fertig gestellten Wohnungen im darauf folgenden Jahr (mit knapp 209 000 fertig gestellten Wohnungen). Anschließend stieg die Zahl der Einwohner in Westdeutschland durch erhebliche Zuwanderungen vor allem von Übersiedlern aus den neuen Ländern und Aussiedlern aus Osteuropa. Von 1987 bis 1993 nahm die Bevölkerungszahl im früheren Bundesgebiet um mehr als 7% zu. Wohnraum wurde verstärkt nachgefragt, was bei den Mietwohnungen zu einem starken Anstieg der Wohnungsmieten führte. Der Preisindex für Wohnungsmieten erreichte im Jahr 1993 mit fast 6% seinen höchsten Zuwachs. Aufgrund des Ungleichgewichts am Wohnungsmarkt verstärkte der Staat seine Fördermaßnahmen im Wohnungsbau. Im Jahr 1994 wurden rund 505 000 neue Wohnungen gebaut und auch die Investitionen in Wohnbauten erreichten preisbereinigt über 112 Mrd. Euro. In der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre schwächte sich das Bevölkerungswachstum ab, Angebot und Nachfrage nach Wohnungen näherten sich wieder an, dies führte zu einem Rückgang der Zahl der Wohnungsfertigstellungen: Im Jahr 2001 wurden nur noch rund 268 000 Wohnungen gebaut. Die Investi-

tionen in Wohnbauten stiegen dagegen in den Jahren 1999 und 2000 nochmals auf 115,5 Mrd. Euro an. Dieser Anstieg, der sich in der Zahl der fertig gestellten Wohnungen nicht widerspiegelt, beruhte vor allem auf einer Zunahme investiver Arbeiten am Wohnungsbestand im Zuge von Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten. Im Jahr 2001 sanken auch die Wohnbauinvestitionen erheblich – um real 4,9% im Vergleich zum Vorjahr – auf 109,9 Mrd. Euro. Dieser Wert liegt allerdings noch über dem Durchschnitt der preisbereinigten Investitionen in Wohnbauten der Jahre 1991 bis 2000.

Auch eine Pro-Kopf-Betrachtung zeigt für Westdeutschland ein anhaltend hohes Niveau der Wohnbauinvestitionen: Während sich die preisbereinigten Investitionen in Wohnbauten je Einwohner in den Jahren 1970 bis 1990 in der Regel zwischen 1 200 und 1 500 Euro bewegten, stiegen sie im darauf folgenden Jahrzehnt auf rund 1 700 Euro an. Im Jahr 2001 waren sie mit 1 600 Euro nach wie vor vergleichsweise hoch.

Im ersten Halbjahr 2002 sind die preisbereinigten Investitionen in Wohnbauten im früheren Bundesgebiet weiter gesun-

Schaubild 5



ken (um 4,3% gegenüber dem ersten Halbjahr 2001). Die Baugenehmigungen sind ein Frühindikator für die zukünftige Bautätigkeit. Von Januar bis Juni 2002 haben die Baugenehmigungen für Wohnungen im früheren Bundesgebiet – nach einem bereits starken Rückgang im Jahr 2001 – um weitere 8,7% abgenommen. Das vergleichsweise hohe Niveau der Wohnbauinvestitionen sowie die rückläufigen Baugenehmigungen deuten auf kurze Sicht auf eine weiterhin sinkende Wohnungsbautätigkeit hin.

In den neuen Ländern nahm die Baunachfrage nach Wohnbauten Anfang der 1990er-Jahre rasant zu. Dabei wurden zunächst weniger neue Wohnungen gebaut – die Zahl der fertig gestellten Wohnungen ging anfangs zurück – als vielmehr die vorhandenen Wohnungen renoviert und umgebaut. In den Jahren 1994 bis 1997 nahm auch die Zahl der fertig gestellten Wohnungen stark zu. Viele Neu-, Um- und Ausbaumaßnahmen wurden durch den Staat erheblich gefördert. Im Gegensatz dazu nahm die Bevölkerungszahl in den neuen Ländern von Jahr zu Jahr ab, was schließlich zu einem Überangebot an Wohnraum führte. Mittlerweile

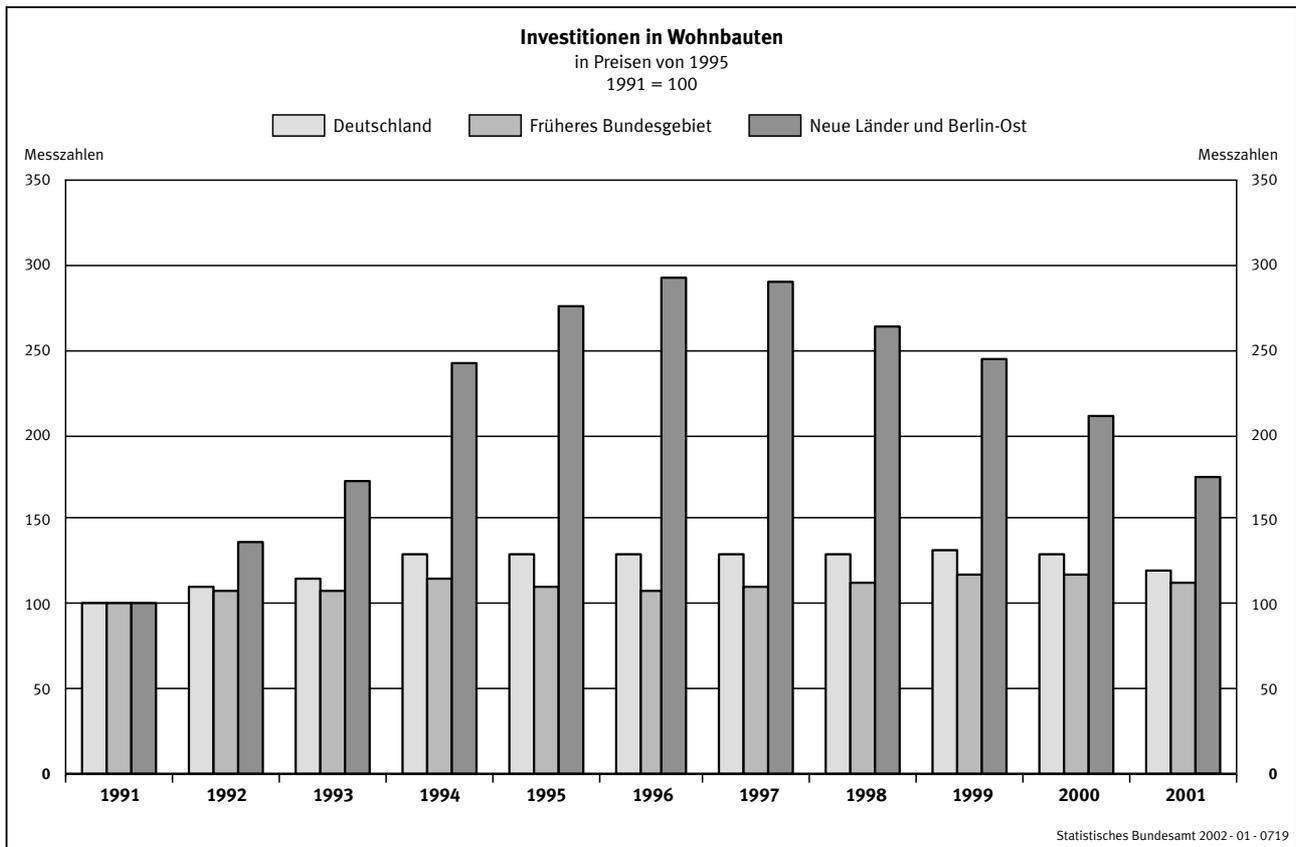
steht der Rückbau von bis zu 400 000 nicht mehr vermietbaren Wohnungen in ostdeutschen Gemeinden in den nächsten zehn Jahren an.⁷⁾ Im Jahr 2001 erreichten die Wohnbauinvestitionen etwa das Niveau des Jahres 1992 (siehe Schaubild 6).

Während Mitte der 1990er-Jahre die realen Bauinvestitionen in den neuen Ländern je Einwohner mit 2 300 Euro weit über denen des früheren Bundesgebietes mit 1 600 Euro lagen, sind sie im Jahr 2001 mit 1 400 Euro unter das Niveau des früheren Bundesgebietes mit 1 600 Euro gefallen (siehe Schaubild 7).

Im ersten Halbjahr 2002 sind die preisbereinigten Wohnbauinvestitionen in den neuen Ländern um weitere 14,1% im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreshalbjahr zurückgegangen. Die Baugenehmigungen für Wohnungen in den neuen Ländern sind im gleichen Zeitraum um 11,5% gesunken, was zunächst auf einen Rückgang der Wohnungsbautätigkeit auch in naher Zukunft hindeutet. Allerdings dürften von der Beseitigung der Folgen der Flutkatastrophe vom

7) Siehe Bericht der Kommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern“ im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, November 2000, sowie Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Programm „Stadtumbau Ost“.

Schaubild 6

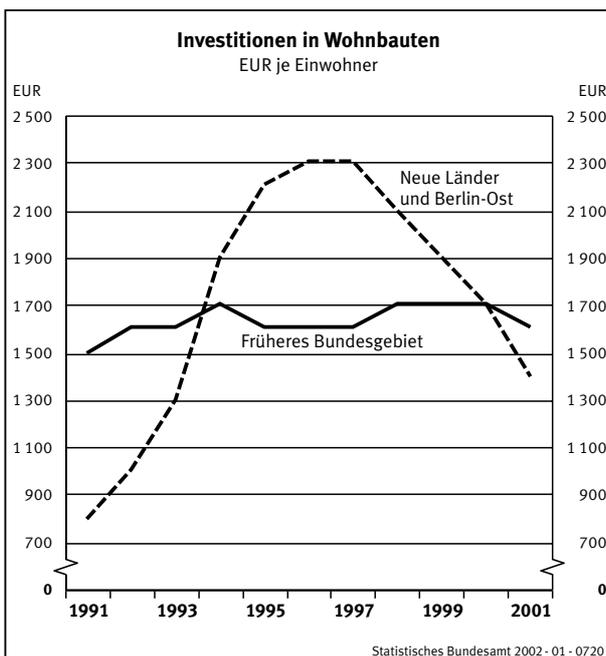


August 2002 für die Investitionen im ostdeutschen Wohnungsbau positive Impulse ausgehen, die im zweiten Halbjahr 2002 und auch im Jahr 2003 zum Tragen kommen.

3 Hochbau

Der Hochbau – in dieser Betrachtung ohne Wohnbauten – umfasst den gewerblichen Hochbau (Anteil am Hochbau insgesamt in Deutschland 2001: 84%) und den öffentlichen Hochbau (16%). Die Investitionen in beide Hochbauarten weisen sehr unterschiedliche zeitliche Verläufe auf. Zu Beginn der 1970er-Jahre wurde zunächst verstärkt in gewerbliche Hochbauten investiert, im Zuge der Ölkrise 1973 erfolgte dann ein deutlicher Rückgang. 1977 wurde ein vorläufiger Tiefpunkt erreicht, seitdem stiegen die Investitionen in gewerbliche Hochbauten bis 1994 fast ununterbrochen an, auch aufgrund der starken Baunachfrage zu Beginn der 1990er-Jahre in den neuen Ländern. Seit 1995 sinkt die Nachfrage nach gewerblichen Hochbauten. Sie lag im Jahr 2001 17,5% unter dem Stand von 1994.

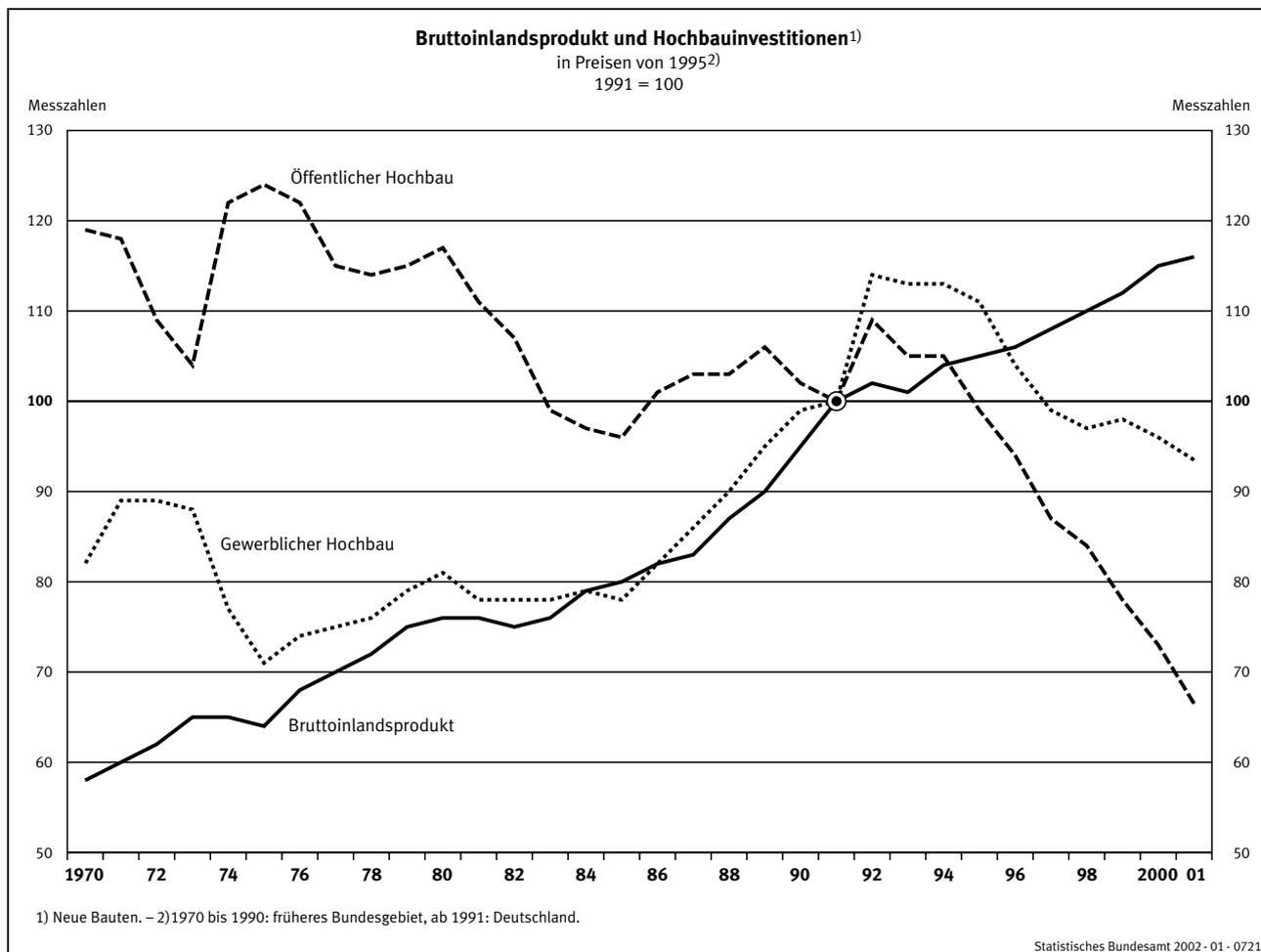
Schaubild 7



Bis zu Beginn der 1990er-Jahre zeigten das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt und die Investitionen in gewerbliche Hochbauten einen ähnlichen Verlauf. Seit Beginn der 1990er-Jahre sind beide Zeitreihen jedoch völlig voneinander entkoppelt. Während das Bruttoinlandsprodukt von 1991 bis 2001 um fast 16% gestiegen ist, sind die Investitionen in gewerbliche Hochbauten im selben Zeitraum um 9,4% gesunken (siehe Schaubild 8).

Im ersten Halbjahr 2002 ging die Nachfrage nach gewerblichen Hochbauten in Deutschland – mit real –7,4% im Vergleich zum ersten Halbjahr 2001 – erneut erheblich zurück.

Schaubild 8



Die Baugenehmigungen für gewerbliche Gebäude, die nicht Wohnzwecken dienen, sind im selben Halbjahr um 13,6% gesunken und zeigen bislang keine Trendwende, sondern einen weiteren Rückgang im Bereich der Wirtschaftsbauteilen an.

Die Investitionen in öffentliche Hochbauten hatten bereits 1975 ihren höchsten Wert erreicht. Anschließend sind sie deutlich zurückgegangen und haben erst Ende der 1980er-Jahre wieder einen Aufschwung erlebt. Seit 1992 gehen sie erneut stark zurück, im Jahr 2001 erreichten sie nur noch zwei Drittel des Wertes von 1991. Im ersten Halbjahr 2002 ging auch die Nachfrage nach öffentlichen Hochbauten in Deutschland – mit real –7,3% im Vergleich zum Vorjahreshalbjahr – wieder stark zurück. Öffentliche Bauherren ließen im gleichen Zeitraum 4,8% weniger Nichtwohngebäude genehmigen.

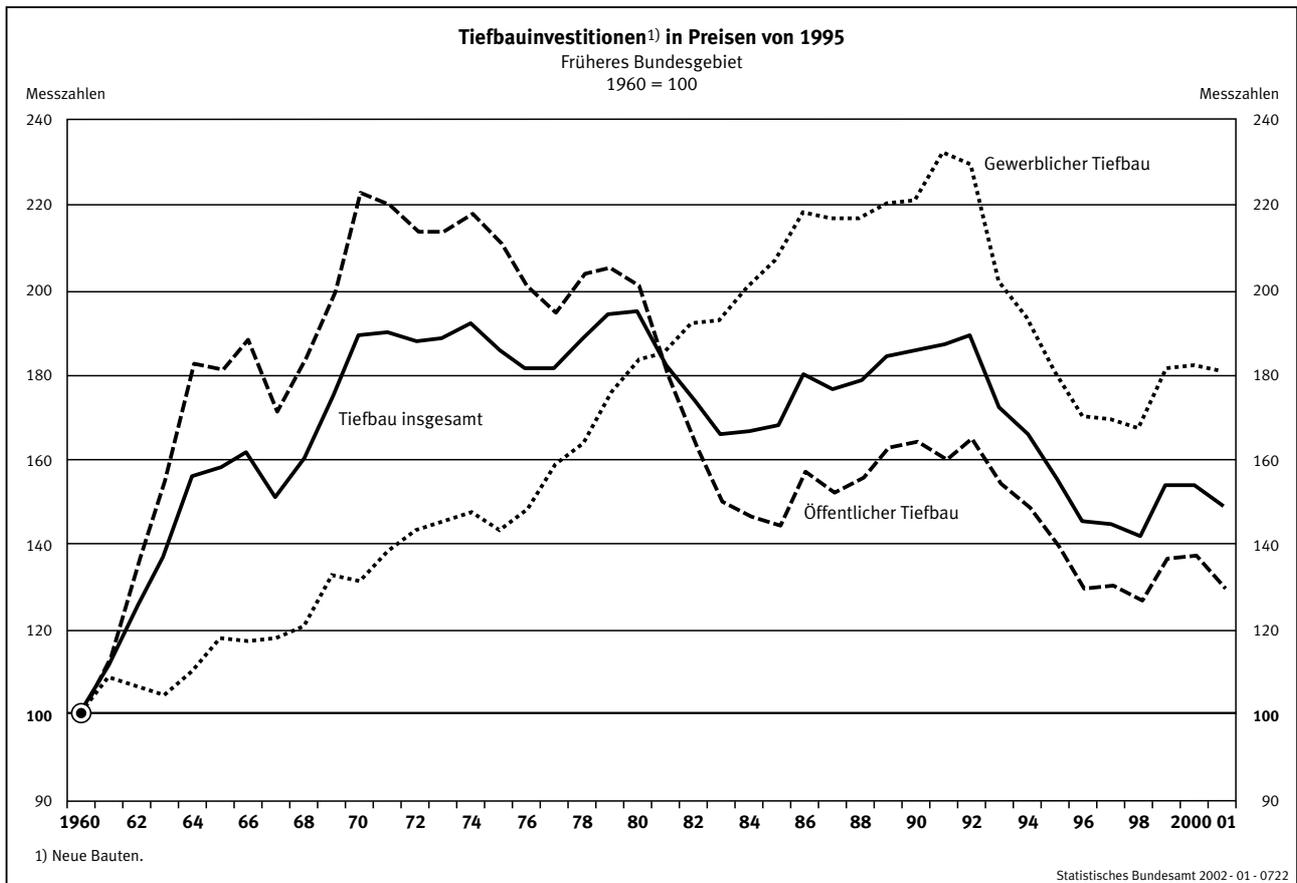
4 Tiefbau

Der Tiefbau hatte in der Vergangenheit eine eigene, vom Hochbau völlig verschiedene Dynamik. Nach einem steilen Anstieg der Tiefbauinvestitionen im früheren Bundesgebiet in den 1960er-Jahren verharteten sie in den 1970er-Jahren

beständig auf einem hohen Niveau von mehr als 30 Mrd. Euro – also rund 90% über den Tiefbauinvestitionen von 1960. In der ersten Hälfte der 1980er-Jahre wurden die Investitionen in Tiefbauten zunächst deutlich reduziert und erreichten erst in den Jahren 1989 bis 1992 wieder Werte in der Größenordnung der 1970er-Jahre. Anschließend sind sie erneut stark gesunken: Im Jahr 2001 waren die Tiefbauinvestitionen auf ein Niveau wie zu Beginn der 1960er-Jahre zurückgefallen. Während der Anteil der Tiefbauinvestitionen an den gesamten Bauinvestitionen im Jahr 1970 noch 20% betrug, machte er im Jahr 2001 nur noch knapp 14% aus.

Bis zu Beginn der 1980er-Jahre zeigte sich für den öffentlichen und gewerblichen Tiefbau im früheren Bundesgebiet jeweils ein recht unterschiedlicher Verlauf der Investitionen. Während die Investitionen in den gewerblichen Tiefbau von 1960 bis 1991 kontinuierlich anstiegen, erlebten die öffentlichen Tiefbauinvestitionen nur bis 1970 einen starken Zuwachs. Im Verlauf der 1970er-Jahre sanken hier die Investitionen leicht und ab 1980 erheblich stärker. 1986 bis 1992 wurde erneut etwas mehr in öffentliche Tiefbauten investiert, anschließend wurden diese Investitionen wieder deutlich reduziert. Ab 1992 zeigen die Investitionen in beide Tiefbauarten einen sehr ähnlichen, weitgehend abwärts gerichteten Verlauf. 1970 war das Volumen der

Schaubild 9



Investitionen im öffentlichen Tiefbau rund dreimal so hoch wie im gewerblichen Tiefbau. Im Jahr 2001 überstieg der öffentliche Tiefbau den gewerblichen nur noch um 20%. Die Planungen der Bundesregierung, Infrastrukturinvestitionen zunehmend zu privatisieren, könnten dazu führen, dass in Zukunft die Investitionen im gewerblichen Tiefbau das Niveau der Investitionen im öffentlichen Tiefbau erreichen.

Diese Tendenz zeigen auch die Ergebnisse am aktuellen Rand: Im ersten Halbjahr 2002 sind die preisbereinigten Investitionen im gewerblichen Tiefbau lediglich um 1,3% gegenüber dem ersten Halbjahr 2001 zurückgegangen, während sie im öffentlichen Tiefbau um 5,0% reduziert wurden. Insgesamt sind die Tiefbauinvestitionen um 3,2% gesunken, während sie im Jahr 2001 noch um 3,6% unter dem Ergebnis von 2000 lagen. Die Talsohle könnte damit allmählich erreicht sein, denn der Volumenindex des Auftragseingangs im Bauhauptgewerbe im Bereich Tiefbau – als Frühindikator für die Tiefbauinvestitionen – ging im Jahr 2001 nur noch um 0,2% zurück und stagnierte im ersten Halbjahr 2002.

Der Aufholbedarf in den neuen Ländern führte auch bei den Tiefbauinvestitionen bis 1994 zu einem sehr starken Zuwachs. Seitdem nehmen sie beständig ab. Trotzdem sind sie in der Betrachtung je Einwohner im Jahr 2001 in den neuen Ländern mit rund 800 Euro pro Kopf doppelt so hoch

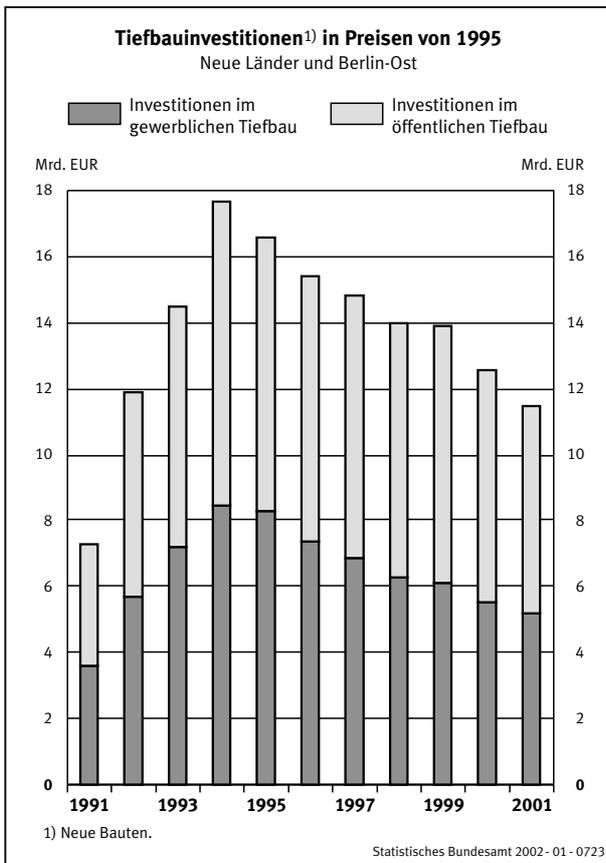
wie im früheren Bundesgebiet mit rund 400 Euro pro Kopf. Bis 1995 waren die Investitionen des gewerblichen und des öffentlichen Tiefbaus in den neuen Ländern annähernd gleich hoch; in den Folgejahren hatte der öffentliche Tiefbau ein etwas stärkeres Gewicht (siehe Schaubild 10 auf S. 968). Im ersten Halbjahr 2002 nahmen die Tiefbauinvestitionen preisbereinigt um 8,0% im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreshalbjahr ab.

Der Volumenindex des Auftragseingangs im Bauhauptgewerbe im Bereich Tiefbau (neue Länder) als Frühindikator für die Tiefbauinvestitionen sank zwar im Jahr 2001 noch deutlich um 5,6%, stieg aber im ersten Halbjahr 2002 um mehr als 4,8% an. Da die Flutkatastrophe im August 2002 insbesondere an der ostdeutschen Infrastruktur erhebliche Schäden anrichtete, dürfte die Nachfrage nach Tiefbauten im zweiten Halbjahr 2002 und in den Folgejahren zunehmen.

5 Öffentlicher Bau

Der öffentliche Bau setzt sich aus dem öffentlichen Hoch- und dem öffentlichen Tiefbau zusammen. Die Entwicklung beider Zeitreihen ist bereits in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben worden. Generell hat sich der Staat als Bauherr im Zeitablauf zurückgezogen. Während er im Jahr

Schaubild 10



1970 noch rund 39 Mrd. Euro investierte (früheres Bundesgebiet, Bauinvestitionen des Staates einschl. Wohnbauten), waren es im Jahr 2001 nur noch knapp 30 Mrd. Euro (Deutschland). Der Anteil der Bauinvestitionen des Staates an den Bauinvestitionen insgesamt halbierte sich damit fast (Rückgang von 25 auf 13%). Allerdings waren in den Jahren 1992 bis 1994 – bedingt durch verstärkte Baumaßnahmen in den neuen Ländern – die staatlichen Bauinvestitionen auf über 40 Mrd. Euro angestiegen.

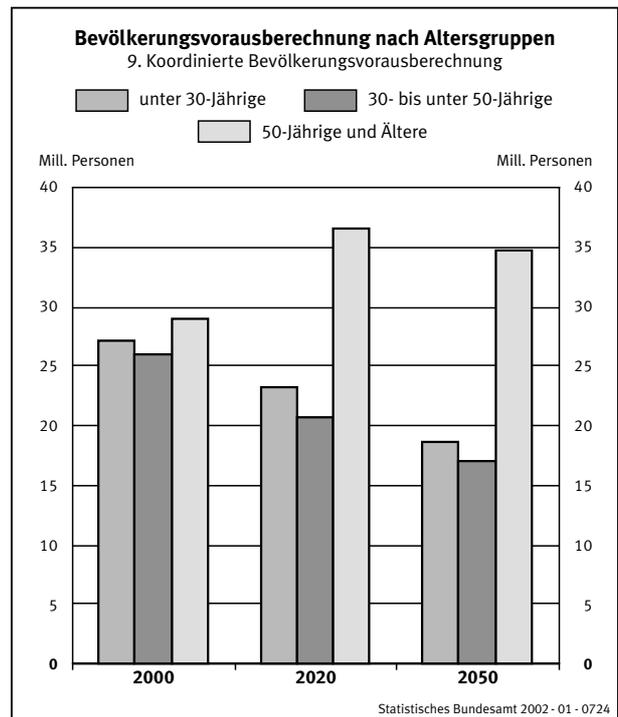
Die Bauinvestitionen des Staates schließen neben den neu gekauften und selbst erstellten Bauten auch den Saldo aus Käufen und Verkäufen von gebrauchten Bauten und bebautem Land mit ein. Da der Staat in den Jahren ab 1994 in größerem Umfang bebautes Land verkauft hat, war dieser Saldo seitdem stets negativ, sodass die Bauinvestitionen des Staates zum einen deutlich unter den neuen Bauten des Staates lagen (siehe auch Schaubild 12), zum anderen beide Größen insbesondere vierteljährlich recht unterschiedliche Verläufe aufwiesen. Zur Konjunkturbeobachtung ist es deshalb sinnvoll, allein die neuen Bauten des Staates zu betrachten. Im Jahr 1997 war der Höhepunkt der Transaktionen erreicht: Der Staat verkaufte per saldo für mehr als 4 Mrd. Euro bebautes Land.

8) Siehe Statistisches Bundesamt: „Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis 2050, Ergebnisse der 9. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung“, als kostenloser Download erhältlich unter http://www.destatis.de/allg/d/veroe/d_bevoe.htm.

6 Ausblick

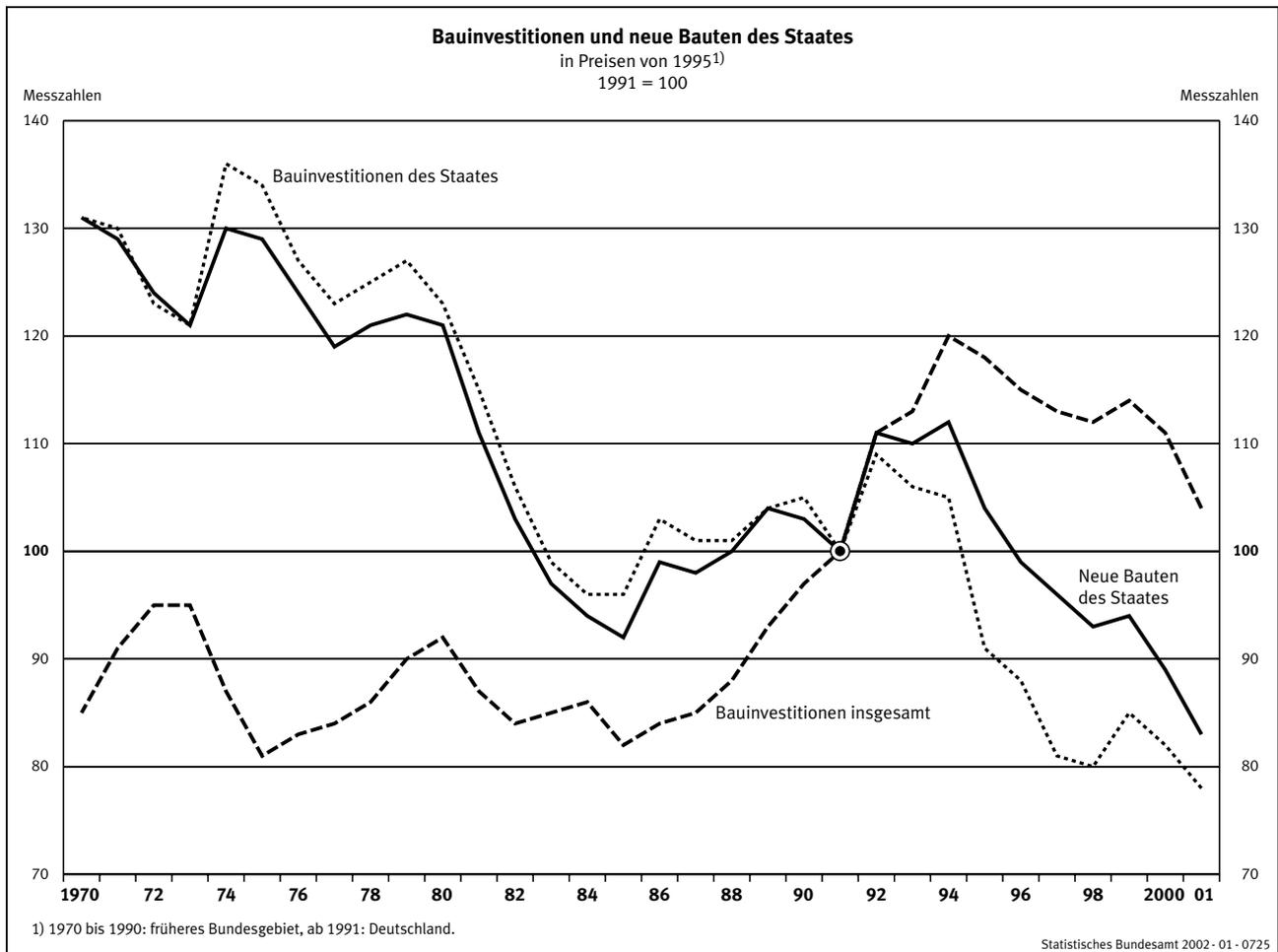
Für den Wohnungsbau deutet auf kurze Sicht die Entwicklung der Zahl der Baugenehmigungen auf keine Trendwende hin. Allerdings könnten in begrenztem Umfang durch die Behebung der Schäden der Flutkatastrophe Impulse für den Wohnungsbau speziell in den neuen Bundesländern erwartet werden. Langfristig wird der Wohnungsbau von mehreren Faktoren beeinflusst. Als wichtigste Einflussgröße gilt die Bevölkerungsentwicklung. Mit der 9. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung aus dem Jahr 2000⁸⁾ stellte das Statistische Bundesamt eine Vorausberechnung der Bevölkerung bis zum Jahr 2050 vor. Dabei wurden zwei Varianten berechnet: Variante 1 geht von einer Nettozuwanderung in Höhe von 100 000 Personen, Variante 2 von einer Nettozuwanderung in Höhe von 200 000 Personen jährlich aus. Ende des Jahres 2000 betrug die Bevölkerung Deutschlands rund 82,3 Mill. Selbst unter den Annahmen nach der Variante 2 sinkt die Bevölkerungszahl bis zu Beginn des Jahres 2050 auf rund 70,4 Mill. Einwohner, also um 14,5%. Die für den Wohnungsneubau besonders relevante Altersgruppe der 30- bis 49-jährigen Personen schrumpft mit rund 35% sogar außerordentlich stark. Eine Zunahme um mehr als 50% ist dagegen lediglich bei Personen, die 65 Jahre und älter sind, zu erwarten.

Schaubild 11



Aufgrund dieser Bevölkerungsprognose könnte auf lange Sicht auf einen Rückgang der Wohnungsbautätigkeit in Deutschland geschlossen werden. Andererseits wird nach einer Prognose des Bundesamtes für Bauwesen und Raum-

Schaubild 12



ordnung⁹⁾ die Anzahl der Haushalte trotz sinkender Bevölkerung vorerst noch steigen. Außerdem könnte sich der Trend zu immer größeren Wohnungen, der sich in der bislang anhaltenden Zunahme der Pro-Kopf-Wohnfläche widerspiegelt, fortsetzen. Diese Einflussgrößen des Wohnungsbaus wirken daher tendenziell dem Effekt aus dem starken Bevölkerungsrückgang entgegen.

Dagegen erwartet die Kommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern“ im Osten Deutschlands, wo 1998 rund 13% der Wohnungen leer standen¹⁰⁾, zwar eine hohe Wohneigentumsbildung bis 2010, da die geburtenstarken Jahrgänge der 1970er-Jahre in das „Eigentumsalter“ hineinkommen und Bauland und Einfamilienhäuser preiswert angeboten werden. Ab 2010 werden dort jedoch die geburtenschwachen Jahrgänge ab 1990 für die Wohneigentumsbildung relevant und die Nachfrage nach Wohneigentum wird laut Kommission deutlich nachlassen. Zudem zieht die Wohneigentumsbildung die Bevölkerung von den Innenstädten in das Umland, sodass die Kom-

mission folgert: „Kommt es zu keiner wirklich drastischen Veränderung der politischen Rahmenbedingungen und zu keiner Umsteuerung, dann kann der Leerstand in 20 Jahren bis auf 2 Millionen anwachsen.“¹¹⁾ Als Folge dieser Einschätzung der ostdeutschen Wohnungsmarktentwicklung hat die Bundesregierung im Jahr 2001 das Programm „Stadtumbau Ost“ aufgelegt, in dem Vorschläge der Expertenkommission, insbesondere der Rückbau von bis zu 400 000 Wohnungen, aufgegriffen werden.

Durch die Flutkatastrophe an Elbe, Donau und deren Nebenflüssen wurden in erheblichem Umfang Infrastrukturanlagen wie Straßen, Schienenwege, Brücken und Deiche zerstört, die nun neu gebaut oder repariert werden müssen. Die Tiefbauunternehmen werden in der nächsten Zeit von der Behebung dieser Schäden profitieren.

Aber auch in einer etwas längerfristigen Betrachtung kann man von positiven Beiträgen der Tiefbauinvestitionen zur Baukonjunktur ausgehen. Das Bundesministerium für Ver-

9) Siehe Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: „Wohnungsprognose 2015“, einzusehen unter <http://www.bbr.bund.de>.

10) Ergebnis des Mikrozensus 1998.

11) Bericht der Kommission: „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern“, S. 3, als kostenloser Download erhältlich unter <http://www.bmvbw.de/Wohnungswirtschaftlicher-Strukturwandel-in-den-neuen-Laendern-.463.htm>.

kehr, Bau- und Wohnungswesen rechnet bis 2015 mit einer erheblichen Zunahme des Verkehrsaufkommens¹²⁾. Nach dieser Prognose nimmt der Personenverkehr im Vergleich zum Jahr 1997 um 20% und der Güterverkehr um rund 64% zu. Dem Bedarf der Anpassung des gegenwärtigen Verkehrswegebestands an den vermehrten Verkehr steht jedoch die angespannte Haushaltslage von Bund, Ländern und Gemeinden gegenüber. Ein Teil öffentlicher Bauvorhaben kann in eine private Finanzierung überführt werden. So soll beispielsweise der Ausbau verschiedener Autobahnen durch die Beteiligung privater Investoren im Rahmen von Betreibermodellen beschleunigt werden. Die Betreibermodelle für den Autobahnausbau sehen vor, den Ausbau, die Erhaltung, den Betrieb sowie die Finanzierung an einen privaten Betreiber zu übertragen. Die Nettoeinnahmen aus der noch einzuführenden Lkw-Maut werden an den privaten Betreiber weitergeleitet. Angesichts knapper öffentlicher Einnahmen einerseits und steigendem Verkehrsaufkommen andererseits kann die Privatisierung von Infrastrukturvorhaben der öffentlichen Hand zu einem besseren zukünftigen Ausgleich von Angebot und Nachfrage nach Verkehrswegen beitragen.

Auf kurze Sicht lassen die Baugenehmigungen im gewerblichen Hochbau kein Wachstum bei den Investitionen erwarten. Auf längere Sicht ist der gewerbliche Hochbau der am schwierigsten zu prognostizierende Bereich, denn er ist vielfältigen Einflussgrößen unterworfen.¹³⁾ In den einzelnen Wirtschaftszweigen wird – je nach Marktlage und Zukunftsaussichten der Branche – in sehr unterschiedlichem Ausmaß in neue Bauten investiert.¹⁴⁾

Abgesehen von den Investitionen zur Beseitigung der Flutschäden sind, sofern auch in Zukunft die enge Kassenlage der öffentlichen Haushalte anhält, vom öffentlichen Bau eher keine Wachstumsbeiträge zu den Bauinvestitionen zu erwarten. Der Einstieg in die private Finanzierung von Straßen lässt vermuten, dass die steigende Nachfrage nach Verkehrswegen weniger den öffentlichen als vielmehr den gewerblichen Tiefbau fördern wird.

Zusammengefasst führt die Behebung der Flutschäden zunächst kurzfristig zu zusätzlicher Baunachfrage, von der speziell der Tiefbau profitieren wird, da viele Infrastrukturanlagen erneuert werden müssen. Das Institut für Wirtschaftsforschung in Halle schätzt, dass zur Beseitigung der Schäden 8,6 Mrd. Euro in neue Bauten investiert werden.¹⁵⁾ Das bedeutet insbesondere für das Jahr 2003, in dem die meisten Bauarbeiten getätigt werden dürften, eine Stimulierung der Baunachfrage.

Auf längere Sicht deuten jedoch viele Indikatoren für die Bauinvestitionen auf einen auch weiterhin abnehmenden Anteil am Bruttoinlandsprodukt hin. Der Vergleich mit anderen europäischen Staaten zeigt, dass sich Deutschland bei den Bauinvestitionen nach wie vor auf einem überdurchschnittlich hohen Niveau befindet. Die bis 2050 abneh-

mende Bevölkerungszahl Deutschlands dürfte sich kontraktiv auf den Wohnungsbau auswirken, der gegenwärtig den größten Teil der Bauinvestitionen ausmacht. Auch die angespannte Haushaltslage des Staates dürfte zunächst die öffentliche Baunachfrage eher bremsen. Absehbare positive Impulse können dagegen vom zunehmenden Verkehr in Deutschland ausgehen, der den Aus- und Neubau von Verkehrswegen nötig macht. [u](#)

12) Siehe Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen: „Verkehrsbericht 2000“, S. 10.

13) Siehe Rußig, V./Söffner, F./Stock, K.: „Einflussfaktoren des Wirtschaftsbaus“ in „ifo- Studien zur Bauwirtschaft“, Band 17, 1993.

14) Siehe Beiheft zur Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, „Investitionen 1970 bis 1. Halbjahr 2002“, Tabellen zu Bruttoanlageinvestitionen nach Wirtschaftsbereichen.

15) Institut für Wirtschaftsforschung Halle, Pressemitteilung 19/2002 vom 11. September 2002.

Anhangtabelle 1
 Bauinvestitionen in jeweiligen Preisen
 Früheres Bundesgebiet
 Mrd. EUR

Jahr	Wohnbauten	Nichtwohnbauten							Bauinvestitionen (= neue Bauten)	Nachrichtlich: Hochbau
		zusammen	öffentlicher Bau			gewerblicher Bau				
			zusammen	Hochbau	Tiefbau	zusammen	Hochbau	Tiefbau		
1960	11,40	13,47	4,86	1,69	3,17	8,61	6,34	2,27	24,87	19,43
1961	12,59	15,31	5,77	1,93	3,84	9,54	6,97	2,57	27,90	21,49
1962	13,71	17,24	7,20	2,24	4,96	10,04	7,39	2,65	30,95	23,34
1963	14,37	18,57	8,45	2,60	5,85	10,12	7,43	2,69	32,94	24,40
1964	16,70	21,31	10,10	3,22	6,88	11,21	8,33	2,88	38,01	28,25
1965	18,07	22,07	10,04	3,44	6,60	12,03	8,99	3,04	40,14	30,50
1966	19,32	22,67	10,27	3,47	6,80	12,40	9,35	3,05	41,99	32,14
1967	19,11	19,55	9,09	3,12	5,97	10,46	7,50	2,96	38,66	29,73
1968	19,61	20,47	9,86	3,14	6,72	10,61	7,47	3,14	40,08	30,22
1969	20,66	24,02	11,16	3,47	7,69	12,86	9,23	3,63	44,68	33,36
1970	23,96	31,18	14,45	4,47	9,98	16,73	12,60	4,13	55,14	41,03
1971	29,12	34,99	15,46	4,88	10,58	19,53	14,89	4,64	64,11	48,89
1972	34,87	35,95	15,29	4,82	10,47	20,66	15,75	4,91	70,82	55,44
1973	37,83	37,20	15,76	4,90	10,86	21,44	16,33	5,11	75,03	59,06
1974	34,52	39,07	18,02	6,09	11,93	21,05	15,36	5,69	73,59	55,97
1975	31,84	37,78	18,08	6,32	11,76	19,70	14,20	5,50	69,62	52,36
1976	34,72	39,01	17,87	6,43	11,44	21,14	15,34	5,80	73,73	56,49
1977	37,77	40,19	17,71	6,31	11,40	22,48	16,25	6,23	77,96	60,33
1978	40,93	43,51	19,32	6,62	12,70	24,19	17,42	6,77	84,44	64,97
1979	47,19	48,91	21,43	7,25	14,18	27,48	19,58	7,90	96,10	74,02
1980	53,04	54,60	23,52	8,09	15,43	31,08	22,16	8,92	107,64	83,29
1981	53,25	54,01	22,36	8,18	14,18	31,65	22,45	9,20	107,26	83,88
1982	52,43	52,95	20,63	8,12	12,51	32,32	22,94	9,38	105,38	83,49
1983	56,65	52,08	19,22	7,73	11,49	32,86	23,78	9,08	108,73	88,16
1984	59,38	53,31	19,14	7,71	11,43	34,17	24,54	9,63	112,69	91,63
1985	54,78	53,38	19,07	7,71	11,36	34,31	24,20	10,11	108,16	86,69
1986	55,39	57,77	20,90	8,30	12,60	36,87	25,98	10,89	113,16	89,67
1987	56,23	59,56	21,03	8,62	12,41	38,53	27,59	10,94	115,79	92,44
1988	60,04	62,46	21,71	8,86	12,85	40,75	29,58	11,17	122,50	98,48
1989	66,31	67,24	23,19	9,43	13,76	44,05	32,44	11,61	133,55	108,18
1990	76,08	72,51	24,46	9,60	14,86	48,05	35,76	12,29	148,59	121,44
1991	85,03	77,55	25,28	9,86	15,42	52,27	38,80	13,47	162,58	133,69
1992	96,32	82,56	27,11	10,44	16,67	55,45	41,51	13,94	178,88	148,27
1993	101,33	78,89	26,24	10,24	16,00	52,65	40,25	12,40	180,22	151,82
1994	109,71	76,36	25,21	9,68	15,53	51,15	39,23	11,92	186,07	158,62
1995	108,58	74,68	24,00	9,30	14,70	50,68	39,41	11,27	183,26	157,29
1996	106,29	69,94	22,01	8,72	13,29	47,93	37,64	10,29	176,23	152,65
1997	107,26	68,51	21,28	8,21	13,07	47,23	37,20	10,03	175,77	152,67
1998	111,30	68,41	20,70	8,02	12,68	47,71	37,89	9,82	179,71	157,21
1999	115,93	70,86	21,45	7,75	13,70	49,41	38,81	10,60	186,79	162,49
2000	116,91	71,75	21,40	7,47	13,93	50,35	39,44	10,91	188,66	163,82
2001	111,58	69,97	20,29	7,08	13,21	49,68	38,82	10,86	181,55	157,48

Anhangtabelle 2
 Bauinvestitionen in jeweiligen Preisen
 Früheres Bundesgebiet
 Messzahl 1960 = 100

Jahr	Wohnbauten	Nichtwohnbauten							Bauinvestitionen (= neue Bauten)	Nachrichtlich: Hochbau
		zusammen	öffentlicher Bau			gewerblicher Bau				
			zusammen	Hochbau	Tiefbau	zusammen	Hochbau	Tiefbau		
1960	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1961	110,44	113,66	118,72	114,20	121,14	110,80	109,94	113,22	112,18	110,60
1962	120,26	127,99	148,15	132,54	156,47	116,61	116,56	116,74	124,45	120,12
1963	126,05	137,86	173,87	153,85	184,54	117,54	117,19	118,50	132,45	125,58
1964	146,49	158,20	207,82	190,53	217,03	130,20	131,39	126,87	152,83	145,39
1965	158,51	163,85	206,58	203,55	208,20	139,72	141,80	133,92	161,40	156,97
1966	169,47	168,30	211,32	205,33	214,51	144,02	147,48	134,36	168,84	165,41
1967	167,63	145,14	187,04	184,62	188,33	121,49	118,30	130,40	155,45	153,01
1968	172,02	151,97	202,88	185,80	211,99	123,23	117,82	138,33	161,16	155,53
1969	181,23	178,32	229,63	205,33	242,59	149,36	145,58	159,91	179,65	171,69
1970	210,18	231,48	297,33	264,50	314,83	194,31	198,74	181,94	221,71	211,17
1971	255,44	259,76	318,11	288,76	333,75	226,83	234,86	204,41	257,78	251,62
1972	305,88	266,89	314,61	285,21	330,28	239,95	248,42	216,30	284,76	285,33
1973	331,84	276,17	324,28	289,94	342,59	249,01	257,57	225,11	301,69	303,96
1974	302,81	290,05	370,78	360,36	376,34	244,48	242,27	250,66	295,90	288,06
1975	279,30	280,48	372,02	373,96	370,98	228,80	223,97	242,29	279,94	269,48
1976	304,56	289,61	367,70	380,47	360,88	245,53	241,96	255,51	296,46	290,74
1977	331,32	298,37	364,40	373,37	359,62	261,09	256,31	274,45	313,47	310,50
1978	359,04	323,01	397,53	391,72	400,63	280,95	274,76	298,24	339,53	334,38
1979	413,95	363,10	440,95	428,99	447,32	319,16	308,83	348,02	386,41	380,96
1980	465,26	405,35	483,95	478,70	486,75	360,98	349,53	392,95	432,81	428,67
1981	467,11	400,97	460,08	484,02	447,32	367,60	354,10	405,29	431,28	431,70
1982	459,91	393,10	424,49	480,47	394,64	375,38	361,83	413,22	423,72	429,70
1983	496,93	386,64	395,47	457,40	362,46	381,65	375,08	400,00	437,19	453,73
1984	520,88	395,77	393,83	456,21	360,57	396,86	387,07	424,23	453,12	471,59
1985	480,53	396,29	392,39	456,21	358,36	398,49	381,70	445,37	434,90	446,17
1986	485,88	428,88	430,04	491,12	397,48	428,22	409,78	479,74	455,01	461,50
1987	493,25	442,17	432,72	510,06	391,48	447,50	435,17	481,94	465,58	475,76
1988	526,67	463,70	446,71	524,26	405,36	473,29	466,56	492,07	492,56	506,85
1989	581,67	499,18	477,16	557,99	434,07	511,61	511,67	511,45	536,99	556,77
1990	667,37	538,31	503,29	568,05	468,77	558,07	564,04	541,41	597,47	625,01
1991	745,88	575,72	520,16	583,43	486,44	607,08	611,99	593,39	653,72	688,06
1992	844,91	612,92	557,82	617,75	525,87	644,02	654,73	614,10	719,26	763,10
1993	888,86	585,67	539,92	605,92	504,73	611,50	634,86	546,26	724,65	781,37
1994	962,37	566,89	518,72	572,78	489,91	594,08	618,77	525,11	748,17	816,37
1995	952,46	554,42	493,83	550,30	463,72	588,62	621,61	496,48	736,87	809,52
1996	932,37	519,23	452,88	515,98	419,24	556,68	593,69	453,30	708,60	785,64
1997	940,88	508,61	437,86	485,80	412,30	548,55	586,75	441,85	706,76	785,74
1998	976,32	507,87	425,93	474,56	400,00	554,12	597,63	432,60	722,60	809,11
1999	1016,93	526,06	441,36	458,58	432,18	573,87	612,15	466,96	751,07	836,28
2000	1025,53	532,67	440,33	442,01	439,43	584,79	622,08	480,62	758,58	843,13
2001	978,77	519,45	417,49	418,93	416,72	577,00	612,30	478,41	730,00	810,50

Anhangtabelle 3
 Bauinvestitionen in Preisen von 1995
 Früheres Bundesgebiet
 Mrd. EUR

Jahr	Wohnbauten	Nichtwohnbauten							Bauinvestitionen (= neue Bauten)	Nachrichtlich: Hochbau
		zusammen	öffentlicher Bau			gewerblicher Bau				
			zusammen	Hochbau	Tiefbau	zusammen	Hochbau	Tiefbau		
1960	62,48	56,75	19,31	8,79	10,52	37,44	31,20	6,24	119,23	102,47
1961	64,10	60,18	21,33	9,38	11,95	38,85	32,10	6,75	124,28	105,58
1962	64,33	62,66	24,46	10,04	14,42	38,20	31,58	6,62	126,99	105,95
1963	64,05	64,03	27,45	11,10	16,35	36,58	30,06	6,52	128,08	105,21
1964	71,16	71,68	32,40	13,19	19,21	39,28	32,41	6,87	142,84	116,76
1965	74,09	73,90	32,80	13,69	19,11	41,10	33,74	7,36	147,99	121,52
1966	76,80	74,71	33,15	13,36	19,79	41,56	34,24	7,32	151,51	124,40
1967	77,26	65,79	30,30	12,28	18,02	35,49	28,16	7,33	143,05	117,70
1968	76,22	65,54	31,17	11,80	19,37	34,37	26,86	7,51	141,76	114,88
1969	75,76	72,46	33,29	12,26	21,03	39,17	30,91	8,26	148,22	118,93
1970	74,88	81,26	36,91	13,42	23,49	44,35	36,19	8,16	156,14	124,49
1971	82,49	84,23	36,54	13,37	23,17	47,69	39,05	8,64	166,72	134,91
1972	92,71	83,05	34,86	12,35	22,51	48,19	39,24	8,95	175,76	144,30
1973	94,05	81,79	34,23	11,76	22,47	47,56	38,51	9,05	175,84	144,32
1974	80,63	79,58	36,75	13,84	22,91	42,83	33,62	9,21	160,21	128,09
1975	73,10	76,37	36,29	14,08	22,21	40,08	31,14	8,94	149,47	118,32
1976	75,71	76,57	35,02	13,84	21,18	41,55	32,30	9,25	152,28	121,85
1977	78,62	76,26	33,43	12,97	20,46	42,83	32,93	9,90	154,88	124,52
1978	80,58	78,01	34,29	12,87	21,42	43,72	33,52	10,20	158,59	126,97
1979	85,78	80,37	34,64	13,05	21,59	45,73	34,77	10,96	166,15	133,60
1980	87,75	81,55	34,34	13,19	21,15	47,21	35,76	11,45	169,30	136,70
1981	83,49	77,39	31,52	12,58	18,94	45,87	34,34	11,53	160,88	130,41
1982	79,66	75,25	29,20	12,09	17,11	46,05	34,07	11,98	154,91	125,82
1983	83,95	73,51	27,00	11,23	15,77	46,51	34,49	12,02	157,46	129,67
1984	85,39	73,58	26,38	10,93	15,45	47,20	34,70	12,50	158,97	131,02
1985	78,11	73,01	26,01	10,84	15,17	47,00	34,09	12,91	151,12	123,04
1986	77,76	77,59	27,95	11,42	16,53	49,64	36,02	13,62	155,35	125,20
1987	77,42	78,80	27,65	11,64	16,01	51,15	37,63	13,52	156,22	126,69
1988	80,96	81,06	28,07	11,69	16,38	52,99	39,48	13,51	162,02	132,13
1989	86,38	84,80	29,14	12,02	17,12	55,66	41,90	13,76	171,18	140,30
1990	93,42	86,01	28,88	11,57	17,31	57,13	43,34	13,79	179,43	148,33
1991	97,62	86,60	28,17	11,31	16,86	58,43	43,94	14,49	184,22	152,87
1992	104,81	87,80	28,75	11,37	17,38	59,05	44,74	14,31	192,61	160,92
1993	105,80	81,42	26,93	10,69	16,24	54,49	41,91	12,58	187,22	158,40
1994	112,18	77,67	25,58	9,90	15,68	52,09	40,03	12,06	189,85	162,11
1995	108,58	74,68	24,00	9,30	14,70	50,68	39,41	11,27	183,26	157,29
1996	106,32	70,43	22,43	8,77	13,66	48,00	37,37	10,63	176,75	152,46
1997	107,08	69,26	21,96	8,25	13,71	47,30	36,73	10,57	176,34	152,06
1998	110,60	68,90	21,38	8,01	13,37	47,52	37,10	10,42	179,50	155,71
1999	115,17	71,66	22,10	7,70	14,40	49,56	38,24	11,32	186,83	161,11
2000	115,53	71,72	21,80	7,35	14,45	49,92	38,57	11,35	187,25	161,45
2001	109,89	69,72	20,53	6,92	13,61	49,19	37,92	11,27	179,61	154,73

Anhangtabelle 4
 Bauinvestitionen in Preisen von 1995
 Früheres Bundesgebiet
 Messzahl 1960 = 100

Jahr	Wohnbauten	Nichtwohnbauten							Bauinvestitionen (= neue Bauten)	Nachrichtlich: Hochbau
		zusammen	öffentlicher Bau			gewerblicher Bau				
			zusammen	Hochbau	Tiefbau	zusammen	Hochbau	Tiefbau		
1960	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1961	102,59	106,04	110,46	106,71	113,59	103,77	102,88	108,17	104,24	103,04
1962	102,96	110,41	126,67	114,22	137,07	102,03	101,22	106,09	106,51	103,40
1963	102,51	112,83	142,15	126,28	155,42	97,70	96,35	104,49	107,42	102,67
1964	113,89	126,31	167,79	150,06	182,60	104,91	103,88	110,10	119,80	113,95
1965	118,58	130,22	169,86	155,75	181,65	109,78	108,14	117,95	124,12	118,59
1966	122,92	131,65	171,67	151,99	188,12	111,00	109,74	117,31	127,07	121,40
1967	123,66	115,93	156,91	139,70	171,29	94,79	90,26	117,47	119,98	114,86
1968	121,99	115,49	161,42	134,24	184,13	91,80	86,09	120,35	118,90	112,11
1969	121,25	127,68	172,40	139,48	199,90	104,62	99,07	132,37	124,31	116,06
1970	119,85	143,19	191,14	152,67	223,29	118,46	115,99	130,77	130,96	121,49
1971	132,03	148,42	189,23	152,10	220,25	127,38	125,16	138,46	139,83	131,66
1972	148,38	146,34	180,53	140,50	213,97	128,71	125,77	143,43	147,41	140,82
1973	150,53	144,12	177,27	133,79	213,59	127,03	123,43	145,03	147,48	140,84
1974	129,05	140,23	190,32	157,45	217,78	114,40	107,76	147,60	134,37	125,00
1975	117,00	134,57	187,93	160,18	211,12	107,05	99,81	143,27	125,36	115,47
1976	121,17	134,93	181,36	157,45	201,33	110,98	103,53	148,24	127,72	118,91
1977	125,83	134,38	173,12	147,55	194,49	114,40	105,54	158,65	129,90	121,52
1978	128,97	137,46	177,58	146,42	203,61	116,77	107,44	163,46	133,01	123,91
1979	137,29	141,62	179,39	148,46	205,23	122,14	111,44	175,64	139,35	130,38
1980	140,44	143,70	177,84	150,06	201,05	126,10	114,62	183,49	141,99	133,40
1981	133,63	136,37	163,23	143,12	180,04	122,52	110,06	184,78	134,93	127,27
1982	127,50	132,60	151,22	137,54	162,64	123,00	109,20	191,99	129,93	122,79
1983	134,36	129,53	139,82	127,76	149,90	124,23	110,54	192,63	132,06	126,54
1984	136,67	129,66	136,61	124,35	146,86	126,07	111,22	200,32	133,33	127,86
1985	125,02	128,65	134,70	123,32	144,20	125,53	109,26	206,89	126,75	120,07
1986	124,46	136,72	144,74	129,92	157,13	132,59	115,45	218,27	130,29	122,18
1987	123,91	138,85	143,19	132,42	152,19	136,62	120,61	216,67	131,02	123,64
1988	129,58	142,84	145,37	132,99	155,70	141,53	126,54	216,51	135,89	128,95
1989	138,25	149,43	150,91	136,75	162,74	148,66	134,29	220,51	143,57	136,92
1990	149,52	151,56	149,56	131,63	164,54	152,59	138,91	220,99	150,49	144,75
1991	156,24	152,60	145,88	128,67	160,27	156,06	140,83	232,21	154,51	149,19
1992	167,75	154,71	148,89	129,35	165,21	157,72	143,40	229,33	161,54	157,04
1993	169,33	143,47	139,46	121,62	154,37	145,54	134,33	201,60	157,02	154,58
1994	179,55	136,86	132,47	112,63	149,05	139,13	128,30	193,27	159,23	158,20
1995	173,78	131,59	124,29	105,80	139,73	135,36	126,31	180,61	153,70	153,50
1996	170,17	124,11	116,16	99,77	129,85	128,21	119,78	170,35	148,24	148,79
1997	171,38	122,04	113,72	93,86	130,32	126,34	117,72	169,39	147,90	148,39
1998	177,02	121,41	110,72	91,13	127,09	126,92	118,91	166,99	150,55	151,96
1999	184,33	126,27	114,45	87,60	136,88	132,37	122,56	181,41	156,70	157,23
2000	184,91	126,38	112,89	83,62	137,36	133,33	123,62	181,89	157,05	157,56
2001	175,88	122,85	106,32	78,73	129,37	131,38	121,54	180,61	150,64	151,00

Dr. Karl Schoer, Dr. Norbert R ath

Bericht zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen 2002

Am 5. November 2002 hat das Statistische Bundesamt auf einer Pressekonferenz in Berlin die neuesten Ergebnisse der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen vorgestellt. Der Bericht stellt zunächst die Entwicklung wichtiger Umweltbelastungsfaktoren aus gesamtwirtschaftlicher Sicht dar. Im zweiten Teil des Berichts werden die Ursachen für die Entwicklung der CO₂-Emissionen auf der Grundlage detaillierter Angaben der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen und der monetären Input-Output-Tabellen aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen analysiert.

1 Zur Produktivität der Umweltnutzung

1.1 Einführung

Die Umwelt wird in vielfältiger Weise durch die Wirtschaft in Anspruch genommen. Jede wirtschaftliche Aktivität, sei es die Produktion von Waren und Dienstleistungen, sei es der Konsum, ist mit der Nutzung unserer natürlichen Umwelt verbunden. Es werden Materialien als Rohstoffe aus der Natur entnommen, die Fläche dient als Standort für wirtschaftliche Aktivitäten, und bei der Abgabe von Rest- und Schadstoffen wird die Natur als Senke genutzt, das heißt sie nimmt Stoffe auf.

Nachhaltiges Wirtschaften verlangt einen möglichst schonenden Umgang mit der Natur, damit auch den nachfolgenden Generationen noch eine intakte Umwelt zur Verfügung

steht. Die in diesem Bericht vorgelegten Zahlenangaben bieten Ansatzpunkte zur *Messung der Umweltinanspruchnahme* durch wirtschaftliche Aktivitäten. Messen lässt sich die Inanspruchnahme der Umwelt als Ressourcenquelle über die jeweilige Menge an natürlichen Einsatzfaktoren, wie Rohstoff- oder Energieverbrauch sowie die Art und Intensität der Bodennutzung. Die Nutzung der Natur als Senke für Rest- und Schadstoffe kann nur mittelbar gemessen werden, und zwar durch die Menge der abgegebenen Rest- und Schadstoffe. Setzt man die einzelnen in physischen Einheiten gemessenen Mengen in Beziehung zu der wirtschaftlichen Leistung, dann lassen sich –  hnlich wie bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Einsatzfaktoren Arbeit und Kapital – Produktivitäten als Indikatoren für die Effizienz der Nutzung natürlicher Einsatzfaktoren errechnen.

Die Entwicklung von Produktivität und Menge der einzelnen Umwelteinsetzungsfaktoren zeigt allerdings nur, ob im zeitlichen Vergleich ein schonenderer Umgang mit dem jeweiligen Faktor stattfindet. Der Abstand zwischen tatsächlichem Niveau und dem angestrebten Ziel einer nachhaltigen Entwicklung kann nur anhand konkreter Zielvorgaben für die einzelnen Belastungsfaktoren abgeschätzt werden. Bezüglich der Emission von Treibhausgasen hat die Bundesregierung sich international im Rahmen des Kyoto-Protokolls zu einer Reduktion des Treibhausgasausstoßes verpflichtet. Darüber hinaus hat die Bundesregierung im Rahmen ihrer im Frühjahr 2002 verabschiedeten Nachhaltigkeitsstrategie¹⁾, die auch die Vorgabe für die Entwicklung der Treibhausgasemissionen enthält, für weitere Umweltbelastungsfaktoren Reduktionsziele formuliert. Die Zielvorgaben sind

1) Quelle: <http://www.bmu.de/nachhaltige-entwicklung/fset1024.php> (Stand: 9. September 2002).

Einsatzfaktoren	
Für die Nutzung folgender Einsatzfaktoren im Produktionsprozess werden Mengenentwicklung und Produktivitäten dargestellt:	
Nutzung ökonomischer Faktoren	
Arbeit	– Arbeitsvolumen als geleistete Arbeitsstunden (Mrd. Std.)
Kapital	– Kapitalnutzung als Abschreibungen (Mrd. EUR in Preisen von 1995)
Natur als Ressourcenquelle	
Fläche	– Flächeninanspruchnahme als Siedlungs- und Verkehrsfläche (km ²)
Energie	– Energieverbrauch als Verbrauch von Primärenergie (Petajoule)
Rohstoffe	– Rohstoffverbrauch hier gemessen als Entnahme von verwerteten abiotischen Rohstoffen aus der inländischen Natur zuzüglich importierter abiotischer Güter (Mill. t)
Wasserentnahme	– Wasserverbrauch als Entnahme von Wasser aus der Natur (Mill. m ³)
Natur als Senke für Rest- und Schadstoffe	
Treibhausgase	– Belastung der Umwelt durch die Emission von Treibhausgasen, hier: Kohlendioxid, Methan, Distickstoffoxid (Lachgas), H-Fkw, CF ₄ , C ₂ F ₆ , C ₄ F ₈ und SF ₆
Luftschadstoffe	– Belastung der Umwelt durch die Emission von Schwefeldioxid, Stickoxiden, Ammoniak und Flüchtigen Kohlenwasserstoffen
Wasserabgabe	– Belastung der Umwelt durch die Abgabe von genutztem Wasser an die Natur
Das Ziel der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen (UGR) ist es, die Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft und Umwelt zu beschreiben. Den Ausgangspunkt bilden die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR), die durch die UGR um die Darstellung von umweltrelevanten Tatbeständen ergänzt werden. Neben den ökonomischen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital wird daher in den UGR auch dem Produktionsfaktor Natur und damit den Leistungen der Natur, die sich das ökonomische System zu Nutzen macht, Rechnung getragen. Dazu gehören dann nicht nur die natürlichen Inputs mit materiellem Charakter (Rohstoffe), bei denen die Natur als Ressourcenquelle in Anspruch genommen wird, sondern auch „Dienstleistungen“ der Natur, wie zum Beispiel die Absorption von Rest- und Schadstoffen. Eine direkte Messung des Inputs von natürlichen Dienstleistungen ist zurzeit weder in monetären noch in physischen Einheiten möglich. Deshalb wird dieser Input indirekt, das heißt approximativ anhand der von der Natur aufgenommenen Rest- und Schadstoffmenge, gemessen. Die verwendete Relation Bruttoinlandsprodukt zu Rest- und Schadstoffmenge stellt somit den Beitrag zur Produktion dar, den die Natur durch diese Absorption (Senkenfunktion) liefert. Entsprechendes gilt für strukturelle Eingriffe in die Natur, wie die Inanspruchnahme von Fläche für wirtschaftliche Aktivitäten. Mit den letztgenannten Faktoren – Abgabe von Rest- und Schadstoffen und Inanspruchnahme von Flächen – werden wichtige Aspekte der Naturnutzung, die Auswirkungen auf Qualitätsänderungen der Ökosysteme oder Klimaänderungen haben, in die Produktivitätsbetrachtungen einbezogen.	

teilweise als Effizienzziele (Energie- und Rohstoffproduktivität) und teilweise als mengenmäßige Ziele (z. B. Ausstoß von Treibhausgasen) formuliert.

Der vorliegende Bericht geht auf einen Teil dieser Nachhaltigkeitsindikatoren der Bundesregierung ein, und zwar auf diejenigen Größen, die derzeit im Rahmen des Systems der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen abgebildet werden. Der Bericht betrachtet zudem neben den in der Nach-

haltigkeitsstrategie genannten Indikatoren einige weitere Größen, die ebenfalls geeignet sind, die Inanspruchnahme der Natur durch wirtschaftliche Aktivitäten zu beschreiben.

Dabei werden, soweit vorhanden, die in der Nachhaltigkeitsstrategie gesellschaftlich festgelegten Zielgrößen als Grundlage für die Einschätzung herangezogen, inwieweit die Entwicklung der einzelnen Indikatoren in die richtige Richtung geht und ob das bisherige Tempo ausreichend ist, um das jeweils angestrebte Ziel zu erreichen. Dazu wird für die einzelnen Indikatoren die bisherige Entwicklung seit dem Basisjahr der künftig notwendigen prozentualen jährlichen Veränderung bis zum Zieljahr gegenübergestellt.

Produktivität – Indikator für die Effizienz der Faktornutzung

Die Produktivität eines Einsatzfaktors gibt an, wie viel wirtschaftliche Leistung mit der Nutzung einer Einheit dieses Faktors produziert wird.

$$\text{Produktivität} = \frac{\text{Bruttoinlandsprodukt (real)}}{\text{Einsatzfaktor}}$$

Die Produktivität drückt aus, wie effizient eine Volkswirtschaft mit dem Einsatz von Arbeit, Kapital und Natur umgeht. Direkt untereinander vergleichbar sind diese Faktoren wegen ihrer unterschiedlichen Beschaffenheit und Funktionen nicht. Die Beobachtung ihrer Entwicklung über längere Zeiträume kann aber darüber Auskunft geben, wie sich das Verhältnis dieser Faktoren verändert.

Weiterhin ist zu beachten, dass bei der Berechnung von Produktivitäten der gesamte reale Ertrag der wirtschaftlichen Tätigkeit ausschließlich auf den jeweiligen Produktionsfaktor bezogen wird, obwohl das Produkt aus dem Zusammenwirken sämtlicher Produktionsfaktoren entsteht. Die ermittelten Produktivitäten können deshalb nur als grobe Orientierungshilfen dienen.

1.2 Entwicklung der Einsatzfaktoren

Die Effizienz bei der Nutzung der natürlichen Einsatzfaktoren hat sich in Deutschland im letzten Jahrzehnt für alle betrachteten Faktoren erhöht.²⁾ Die *Energieproduktivität* stieg zwischen 1990 und 2001 im Durchschnitt pro Jahr um 1,8% (siehe Schaubild 1). Die *Rohstoffproduktivität* nahm zwischen 1991 und dem Jahr 2001 jahresdurchschnittlich um 1,8% zu. Die Wasserproduktivität erhöhte sich zwischen den Jahren 1991 und 1998 um 3,1% pro Jahr. Die durchschnittliche jährliche Zunahme der Flächenproduktivität (Siedlungs- und Verkehrsfläche) im Zeitraum 1993 bis 2001 war dagegen mit 0,6% relativ schwach.

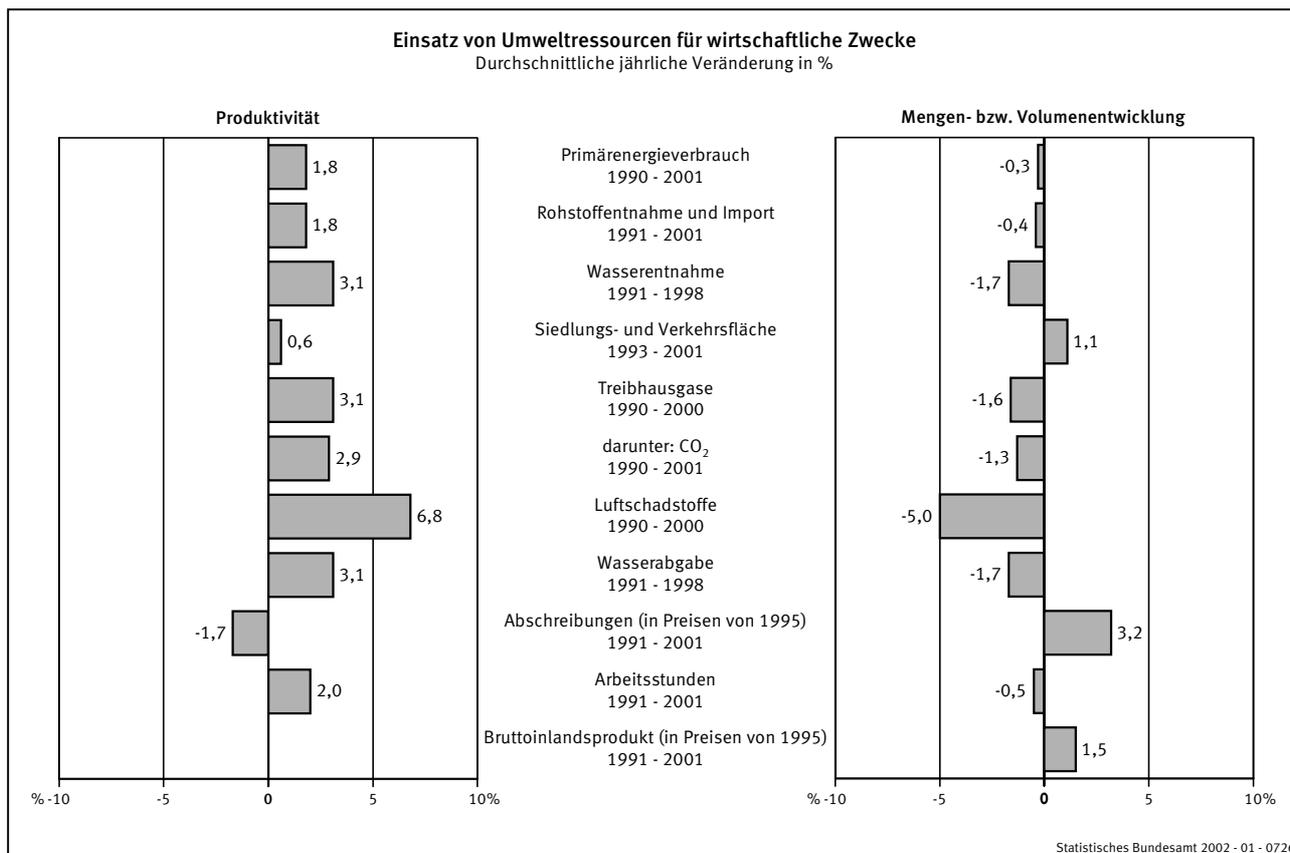
Erheblich stärker als bei der Produktivitätsbetrachtung der Ressourcenentnahme (Energie, Rohstoffe) und bei der Flächeninanspruchnahme fiel der Produktivitätsanstieg bei der Nutzung der Umwelt als Aufnahmebecken für Luftemissionen aus. Das Bruttoinlandsprodukt je Einheit an die Natur abgegebener Luftschadstoffe³⁾ (*Luftschadstoffproduktivität*) erhöhte sich von 1990 bis 2000 um durchschnittlich 6,8% pro Jahr. Die Relation Bruttoinlandsprodukt zu Treibhausgasemissionen⁴⁾ (*Treibhausgasproduktivität*) stieg im

2) Bedingt durch die Datenlage beziehen sich die hier angeführten Entwicklungen auf unterschiedliche Zeiträume.

3) Enthalten sind: SO₂, NO_x, NMVOC und NH₃. Für die Berechnung der Luftschadstoffproduktivität wird (wie im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie) das ungewichtete Mittel der einzelnen Indizes (bezogen auf das Jahr 1990) zugrunde gelegt.

4) Enthalten sind CO₂, CH₄, N₂O, H-FKW, CF₄, C₂F₆, C₃F₈ und SF₆, die mittels Äquivalenzkennziffern auf die Einheit CO₂-Äquivalente umgerechnet werden.

Schaubild 1



letzten Jahrzehnt (1990 bis 2000) jahresdurchschnittlich um 3,1%. Das mengenmäßig wichtigste anthropogene Treibhausgas ist *Kohlendioxid* (CO₂). Der Anteil von CO₂ am gesamten in CO₂-Äquivalenten gemessenen Treibhausgasaufkommen belief sich in Deutschland im Jahr 2000 auf knapp 87%. Die *CO₂-Produktivität* nahm zwischen 1990 und 2001 durchschnittlich um 2,9% pro Jahr zu.

Die *Kapitalproduktivität* – gemessen als das Verhältnis von Bruttoinlandsprodukt zu den Abschreibungen – ging im Zeitraum 1991 bis 2001 durchschnittlich um 1,7% pro Jahr zurück. Der mit dem vermehrten Kapitaleinsatz verbundene technische Fortschritt führte auf der einen Seite zur Erhöhung der Produktivität der natürlichen Einsatzfaktoren, auf der anderen Seite zu einer Steigerung der *Arbeitsproduktivität*. Zwischen 1991 und 2001 ist die Arbeitsproduktivität (Relation Bruttoinlandsprodukt zur Zahl der geleisteten Arbeitsstunden) um durchschnittlich 2,0% pro Jahr gestiegen. Die Arbeitsproduktivität hat damit – auch unter Berücksichtigung der datenbedingt etwas unterschiedlichen Betrachtungszeiträume – zwar schwächer zugenommen als die Produktivitäten für die Faktoren Wasser und Nutzung der Natur als Senke für die Emissionen von Treibhausgasen und Luftschadstoffen, der Anstieg war aber stärker als bei den Faktoren Energie, Rohstoffe und Inanspruchnahme von Siedlungs- und Verkehrsfläche.

Das Bruttoinlandsprodukt erhöhte sich von 1991 bis 2001 preisbereinigt um 15,7% (Stand: Mai 2002). Das entspricht einer durchschnittlichen jährlichen Zunahme um 1,5%. Dies ist im Vergleich zu früheren Perioden ein relativ moderater Anstieg. In den 1980er-Jahren wurde im früheren Bundesgebiet noch eine durchschnittliche Wachstumsrate von 2,2% erreicht.

Bei den hier betrachteten Umweltfaktoren war die Zunahme der jeweiligen Produktivität höher als der Anstieg des Bruttoinlandsprodukts, das heißt die mit der Inanspruchnahme der jeweiligen Einsatzfaktoren einhergehende Umweltbeeinträchtigung (pressure) hat sich vermindert bei gleichzeitig gestiegener wirtschaftlicher Leistung. Dies zeigt eine Entkopplung zwischen Wirtschaftswachstum und Umweltbelastung an.⁵⁾ Lediglich die Erhöhung der Flächenproduktivität blieb hinter der Zunahme der wirtschaftlichen Leistung zurück.

Bei der Interpretation der Entwicklung der *Energieproduktivität* über den gesamten Betrachtungszeitraum hinweg ist zu berücksichtigen, dass die Witterung im Basisjahr 1990 etwas günstiger war als im Endjahr 2001. Dadurch wird der Produktivitätsanstieg beim Faktor Energie gegenüber einer temperaturbereinigten Betrachtung, die vergleichbare Witterungsverhältnisse in beiden Jahren unterstellt, etwas unter-

5) Zum Zusammenhang von Produktivitätsentwicklung und Entkopplung siehe: Schäfer, D./Krack-Roberg, E./Hoffmann-Kroll, R.: „Bodennutzung durch wirtschaftliche Aktivitäten – ein Beitrag zur Ökoeffizienzdiskussion“, Band 11 der Schriftenreihe „Beiträge zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen“, Wiesbaden 2002, Kapitel 10.2.

zeichnet. Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass die Entwicklung der Energieproduktivität im untersuchten Zeitraum insbesondere durch einen starken Rückgang des Energieeinsatzes in den neuen Ländern zu Beginn der 1990er-Jahre geprägt wurde.

Bei der *Rohstoffproduktivität* schlugen vor allem Schwankungen in der Nachfrage nach Baurohstoffen durch. Die günstige Entwicklung bei der *Wasserproduktivität* ist insbesondere auf Erweiterungen der rechtlichen Instrumente der Wasserwirtschaft sowie auf Einsparungen infolge stark gestiegener Wasser- und Abwasserpreise zurückzuführen.

Nach den *Zielvorgaben in der Nachhaltigkeitsstrategie* der Bundesregierung soll sich die Energieproduktivität zwischen 1990 und 2020 verdoppeln. Für die Rohstoffproduktivität wird von der Bundesregierung zwischen 1994 und 2020 ebenfalls eine Erhöhung auf das Zweifache angestrebt.

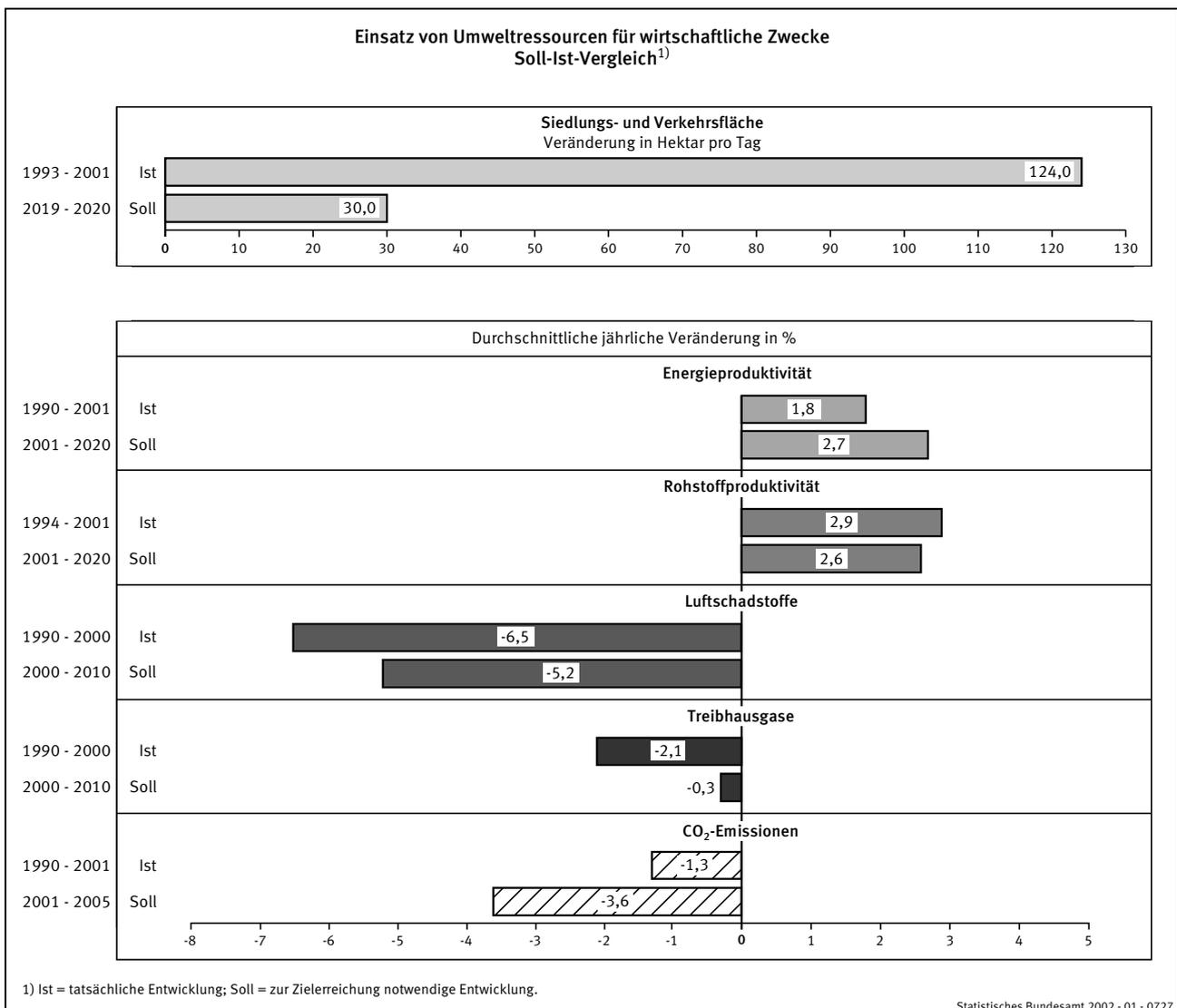
Zur Erreichung des von der Bundesregierung angestrebten Zieles für die Energieproduktivität wäre, ausgehend von

dem im Jahr 2001 erreichten Stand, bis zum Jahr 2020 im Durchschnitt ein jährlicher Anstieg von 2,7% erforderlich (siehe Schaubild 2). Im Zeitraum 1990 bis 2001 hatte sich die Energieproduktivität, wie bereits erwähnt, jährlich um durchschnittlich 1,8% erhöht.

Die Rohstoffproduktivität ist von 1994 – dem Basisjahr für diesen Indikator in der Nachhaltigkeitsstrategie – bis 2001 um insgesamt 21,8% gestiegen. Das bedeutet eine jahresdurchschnittliche Zunahme um 2,9%. Wenn die Zielvorgabe der Bundesregierung für die Zunahme der Rohstoffproduktivität bis zum Jahr 2020 erreicht werden soll, wäre in den Jahren nach 2001 eine durchschnittliche jährliche Steigerung um 2,6% erforderlich. Die erforderliche absolute jährliche Steigerung der Rohstoffproduktivität für die Jahre nach 2001 beläuft sich, gemessen am Basiswert von 1994, auf 3,4 Prozentpunkte. Das entspricht in etwa der durchschnittlichen absoluten jährlichen Zunahme, die auch für den Zeitraum 1994 bis 2001 realisiert wurde.

Bei der Energieproduktivität wäre somit eine Beschleunigung des für die Vergangenheit beobachteten Entwicklungs-

Schaubild 2



tempos erforderlich, während bei der Rohstoffproduktivität die Beibehaltung der bisherigen Dynamik ausreicht, um die Zielvorgabe zu erreichen. In beiden Fällen ist zu berücksichtigen, dass es zunehmender Anstrengungen bedarf, um die in der Vergangenheit realisierten Produktivitätssteigerungsraten zu halten. Dabei spielen zwei Faktoren eine Rolle: Die Vorgabe einer gleich bleibenden Wachstumsrate bei der Produktivität impliziert mit steigendem Niveau höhere absolute Verbesserungsbeträge. Ferner kann angenommen werden, dass relativ kostengünstig zu realisierende Einsparungsmaßnahmen zuerst umgesetzt wurden, sodass der erforderliche Aufwand zur Steigerung der Produktivitäten der natürlichen Einsatzfaktoren im Zeitablauf, sofern es nicht zu punktuellen technischen Durchbrüchen kommt, zunehmen dürfte.

Je nach Zielsetzung kann bei der Beobachtung des *Einsatzes der Naturfaktoren* entweder die Betrachtung der Produktivitätsentwicklung (Effizienzsteigerung) oder die Beobachtung der *mengenmäßigen* Entwicklung (absolute Verminderung der Belastung) im Vordergrund stehen. Diese unterschiedlichen Blickwinkel finden sich auch in der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung, die für einen Teil der Umwelteinsatzfaktoren Produktivitäts- und für einen anderen Teil aber Mengenziele vorgibt.

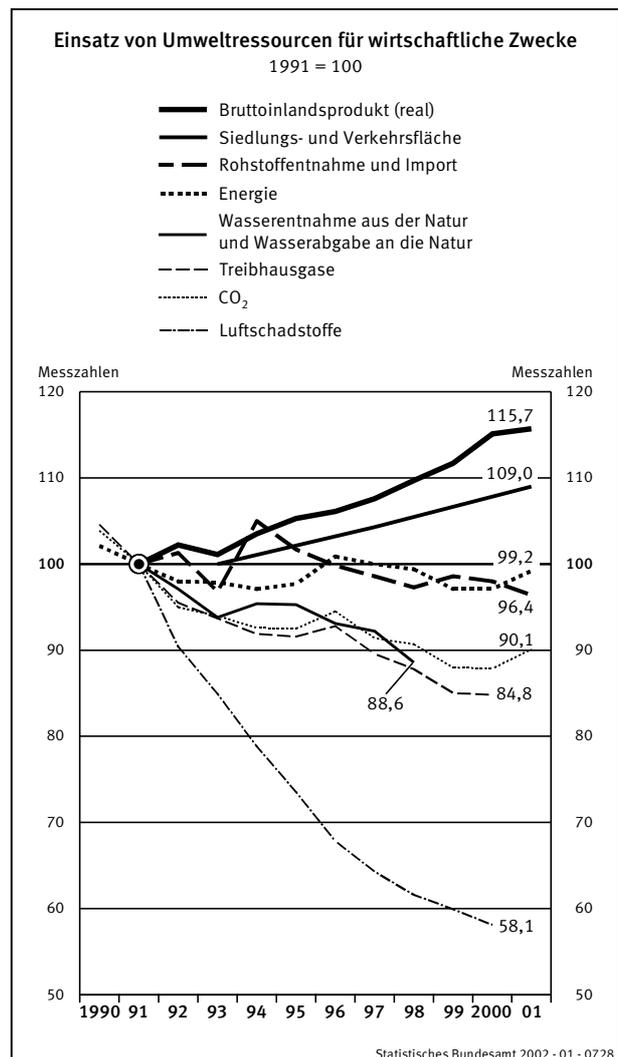
Der mengenmäßige Einsatz der meisten Naturfaktoren hat sich in den 1990er-Jahren, wie bereits erwähnt, vermindert, allerdings in sehr unterschiedlichem Ausmaß. Die Natur als Ressourcenquelle wurde im Jahr 2001 in ihrer Funktion als Rohstoff- und Energielieferant weniger in Anspruch genommen als zu Beginn der 1990er-Jahre. Der *Energieverbrauch* ging zwischen 1990 und dem Jahr 2001 um 2,8% (-0,3% pro Jahr) zurück.

Der *Rohstoffverbrauch* verringerte sich seit 1991 um 3,6% (-0,4% pro Jahr). Die Entnahme von *Wasser* aus der Natur ging zwischen 1991 und 1998 um 11,4% (-1,7% pro Jahr) zurück. Die gleiche Entwicklung wie bei der Wasserentnahme zeigt sich auch bei der *Abwasserabgabe* (siehe Schaubild 3).

Anders als bei den übrigen hier betrachteten Indikatoren erhöhte sich die Flächeninanspruchnahme weiter. *Die Siedlungs- und Verkehrsfläche*⁶⁾ stieg von 40 305 km² im Jahr 1993 auf 43 939 km² im Jahr 2001 (+1,1% pro Jahr).

Die Zielvorgabe in der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung für die Nutzung von Boden als Siedlungs- und Verkehrsfläche verlangt, dass die Zunahme der Flächeninanspruchnahme bis zum Jahr 2020 auf 30 Hektar (ha) pro Tag reduziert wird. Im Zeitraum 1993 bis 2001 lag die durchschnittliche tägliche Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche bei 124 ha, im Zeitraum 1993 bis 1997 betrug sie 120 ha, während sie im Zeitraum 1997 bis 2001 bei 129 ha lag. Im letztgenannten Zeitraum betrug die Zunahme in den neuen Ländern und Berlin-Ost 40 ha, im früheren Bundesgebiet 89 ha. Die prozentuale Zunahme der Siedlungs-

Schaubild 3



und Verkehrsfläche war in dem genannten Zeitraum in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit 6,4% größer als im früheren Bundesgebiet (+4,0%). Aber auch im früheren Bundesgebiet sind nach einem Rückgang der durchschnittlichen täglichen Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche auf 71 ha Anfang der 1990er-Jahre zwischen 1993 und 1997 wieder 84 ha zu verzeichnen und zwischen 1997 und 2001 die bereits genannten 89 ha. Damit die Zielvorgabe der Bundesregierung erreicht werden kann, wäre bei der Inanspruchnahme von Fläche als Siedlungs- und Verkehrsfläche somit eine deutliche Trendumkehr erforderlich. Diese ist aber zurzeit noch nicht erkennbar.

Die Inanspruchnahme der Natur als Senke für Rest- und Schadstoffe ist seit Anfang der 1990er-Jahre erheblich zurückgegangen. Die Abgabe an *Luftschadstoffen*⁷⁾ verringerte sich zwischen 1990 und 2000 um fast die Hälfte (-8,9%). Der starke Rückgang bei der Abgabe dieser Sub-

6) Die Siedlungs- und Verkehrsflächen umfassen auch einen erheblichen Anteil unbebauter und nicht versiegelter Flächen. Darunter können sich auch solche befinden, die zum Ausgleich für den Eingriff in die Natur und Landschaft durch Bebauung und Versiegelung bereitgestellt wurden.

7) Enthalten sind: SO₂, NO_x, NMVOC und NH₃. Für die Berechnung der Luftschadstoffe wird (wie im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie) das ungewichtete Mittel der einzelnen Indizes (bezogen auf das Jahr 1990) ausgewiesen.

stanzen ist vor allem ein Ergebnis der Rauchgasentschwefelung in Kraftwerken und in industriellen Feuerungsanlagen zu Beginn der 1990er-Jahre. Nach der Zielvorgabe in der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung soll bei den Luftschadstoffen eine Reduzierung des Ausstoßes zwischen 1990 und 2010 um 70% erreicht werden. Im Zeitraum 1990 bis 2000 ging der Ausstoß um durchschnittlich 6,5% pro Jahr zurück. In den verbleibenden Jahren bis zum Zieljahr 2010 müsste der jahresdurchschnittliche Rückgang sich auf jeweils 5,2% belaufen, damit der vorgegebene Zielwert erreicht wird.

Die Emission von anthropogenen *Treibhausgasen* hat sich zwischen den Jahren 1990 und 2000 um 18,9% vermindert. Dies entspricht einem jahresdurchschnittlichen Rückgang von 2,1%. Die Bundesregierung hat sich im Rahmen des Kyoto-Protokolls und der daran anschließenden EU-internen Lastenverteilung verpflichtet, den Treibhausgasausstoß für Deutschland bis zum Jahr 2010 (2008 bis 2012), gemessen an dem Basiswert von 1990, um 21% zu reduzieren. Damit die Zielgröße erreicht wird, müsste der Ausstoß in den kommenden Jahren bis zum Zieljahr 2010 noch um durchschnittlich 0,3% pro Jahr zurückgehen, also deutlich langsamer als im abgelaufenen Zeitraum. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass weit mehr als die Hälfte der bisherigen Einsparungen im Zeitraum 1990 bis 1993 erbracht wurde. Dabei spielten insbesondere – wie bei der Entwicklung des Energieverbrauchs – die durch die deutsche Vereinigung bedingten Sondereffekte eine wichtige Rolle. Zwischen 1993 und 2000 belief sich der jahresdurchschnittliche Rückgang der Emissionen infolgedessen nur auf 1,0% pro Jahr.

Der *Kohlendioxid*ausstoß ging zwischen den Jahren 1990 und 2001 um 13,3% zurück. Für CO₂ hat die Bundesregierung, im Vergleich zu dem Ziel für Treibhausgase insgesamt, ein weitaus ehrgeizigeres nationales Ziel formuliert, das eine Reduzierung des Ausstoßes zwischen 1990 und 2005 um 25% vorsieht. Im Zeitraum 1990 bis 2001 hat sich der CO₂-Ausstoß jahresdurchschnittlich um 1,3% pro Jahr vermindert. Damit das Ziel der Bundesregierung bis zum Jahr 2005 noch erreicht werden kann, müsste sich der Rückgang in den verbleibenden Jahren deutlich auf jahresdurchschnittlich 3,6% beschleunigen. Mit dem nationalen Klimaschutzprogramm hat die Bundesregierung im Herbst 2000 weitere Maßnahmen zur Reduktion der CO₂-Emissionen eingeleitet.

Im Wirtschaftsprozess entsteht CO₂ im Wesentlichen bei der Verbrennung kohlenstoffhaltiger Energieträger. Die im Vergleich zum Energieverbrauch günstigere Entwicklung beim Ausstoß von Kohlendioxid ist vor allem auf Änderungen im Energieträgermix zurückzuführen. So verminderte sich der Einsatz von Energieträgern mit einem hohen Kohlenstoffgehalt, wie Steinkohle und Braunkohle, von 1991 auf 2000 um 17,6 bzw. 38,3%. Demgegenüber erhöhte sich die Einsatzmenge von weniger kohlenstoffhaltigem Erdgas um 24,6%. Die Nutzung von Kernenergie, die nicht zu CO₂-Emissionen führt, hat um 14,9% zugenommen.

Im Kapitel 2 dieses Berichtes wird die Entwicklung des Ausstoßes von Kohlendioxid im Zusammenhang mit den

verursachenden wirtschaftlichen Aktivitäten (Emittenten) analysiert. Grundlage dazu sind insbesondere Daten der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen, die in einer tiefen Gliederung nach Produktionsbereichen vorliegen. Entsprechende Untersuchungen sind prinzipiell auch für die anderen in diesem Abschnitt dargestellten Indikatoren möglich, da im Rahmen der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen für fast alle diese Größen ebenfalls entsprechend tief gegliederte Angaben nach Produktionsbereichen bereitgestellt werden. Eine Auswahl wichtiger Daten der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen ist im Anhang dieses Beitrages enthalten. Ein kostenfreier Download des Berichtes mit allen Anlagen wird in der Internetpräsentation des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) unter der Rubrik „Presse/Presseveranstaltungen“ angeboten. Weitere Daten zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen werden über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes angeboten oder können über die Themenseite „Umwelt“ heruntergeladen werden.

2 CO₂-Emissionen

2.1 Entwicklung und aktueller Stand

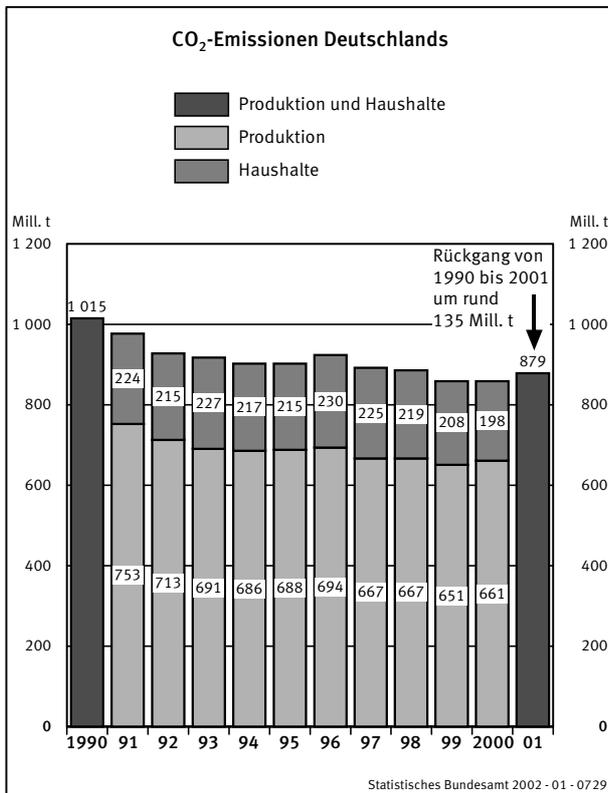
Zur Erklärung der im vorigen Abschnitt dargestellten Veränderungen der CO₂-Emissionen im letzten Jahrzehnt werden in diesem Abschnitt die Bestimmungsgründe für die Entwicklung näher untersucht. Dazu erfolgt zunächst eine Unterteilung der Emissionen nach Produktionsbereichen (Produktion) und private Haushalte (Konsum der privaten Haushalte). Die jeweilige Entwicklung wird mittels einer Dekompositionsanalyse ausführlicher dargestellt.

Grundlage der nachstehenden Untersuchungen sind die Ergebnisse der Umweltökonomischen und der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, die sowohl bezüglich der methodischen Konzepte und inhaltlichen Abgrenzungen als auch bezüglich der wirtschaftlichen Gliederungen aufeinander abgestimmt sind. Insbesondere werden nachfolgend die Ergebnisse der in physischen Einheiten gemessenen Angaben zu Emissionen und Energieverbrauch aus den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen (UGR) mit den monetären Angaben der Input-Output-Tabellen (aus den VGR), die erstmalig für die Jahre 1991 bis 2000 als Zeitreihe in konstanten Preisen vorliegen, kombiniert. Durch die Verknüpfung dieser Rechenwerke können die durch den Energieeinsatz und die Emissionen bedingten Umweltbelastungen im Zusammenhang mit den verursachenden wirtschaftlichen Aktivitäten analysiert werden.

Im Jahr 2001 wurden in Deutschland insgesamt rund 880 Mill. t CO₂ emittiert. Das waren rund 135 Mill. t bzw. 13,4% weniger als 1990, dem Basisjahr für die internationale und von Deutschland ratifizierte Vereinbarung (Kyoto-Protokoll) zur Reduzierung des CO₂-Ausstoßes (siehe Schaubild 4).

An der Höhe der CO₂-Emissionen hatte die Produktion von Waren und Dienstleistungen einen Anteil von rund 75%. Durch die privaten Haushalte wurden etwa 25% des gesamt-

Schaubild 4



Im Nachfolgenden werden die Darstellungen auf die Jahre 1991 bis 2000 ausgerichtet, da sowohl für das Jahr 1990 als auch für 2001 wesentliche, für die umweltökonomische Betrachtung notwendige Angaben nicht vorliegen. So steht für das Jahr 1990 das Bruttoinlandsprodukt nach Wirtschaftsbereichen für Deutschland nicht zur Verfügung und für das Jahr 2001 liegt bisher keine Unterteilung der CO₂-Emissionen in produktionsbedingte (d.h. nach wirtschaftlichen Bereichen) und haushaltsbedingte CO₂-Emissionen vor.

Der Verlauf der Emissionsentwicklung war sowohl für die Produktion als auch für die Haushalte im letzten Jahrzehnt nicht gleichmäßig. Nach einer deutlichen Senkung der produktionsseitig entstandenen Emissionen anfangs der 1990er-Jahre ist in der Folge eine gebremste Reduktion zu beobachten. Die durch die Haushalte emittierten CO₂-Emissionen blieben dagegen anfangs der 1990er-Jahre in ihrer Höhe unregelmäßig, ab 1996 sanken sie tendenziell leicht. Bei beiden, produktionsseitig und haushaltsseitig entstandenen CO₂-Emissionen, konnte zwischen dem Jahr 1991 und dem Jahr 2000 das jeweilige Niveau um rund 12% verringert werden.

Noch deutlicher als bei Betrachtung des Niveaus der Emissionen wird die unterschiedliche Entwicklung der CO₂-Emissionen der Produktion und der privaten Haushalte durch die Darstellung der jährlichen Veränderungen gegenüber dem Vorjahreszeitraum (siehe Schaubild 5 auf S. 982) sichtbar. Besonders der Rückgang der Gesamtemissionen zwischen 1992 und 1991, der wesentlich durch die Produktion bedingt war, fällt auf, aber auch die im Vergleich zum Vorjahr durch Produktion und private Haushalte gestiegenen CO₂-Emissionen des Jahres 1996.

ten Kohlendioxides emittiert. Die Zuordnung des Energieeinsatzes und der Gesamtemissionen auf die Produktion und die einzelnen Produktionsbereiche einerseits und private Haushalte andererseits in den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen folgt exakt der Abgrenzung der entsprechenden monetären Ströme Produktion und private Konsumausgaben in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Dies bedeutet, dass die Angaben beider Berichtssysteme unmittelbar miteinander kombiniert werden können. Anderen Berichtssystemen, wie der Energiebilanz, liegt dagegen eine mehr funktionale Abgrenzung zu Grunde, die zum Beispiel die Verkehrsaktivitäten der privaten Haushalte nicht bei dem Sektor Haushalte nachweist, sondern diese einem zusammengefassten Sektor Verkehr zuordnet.

Abgrenzung Wirtschaftsbereiche zu Produktionsbereichen

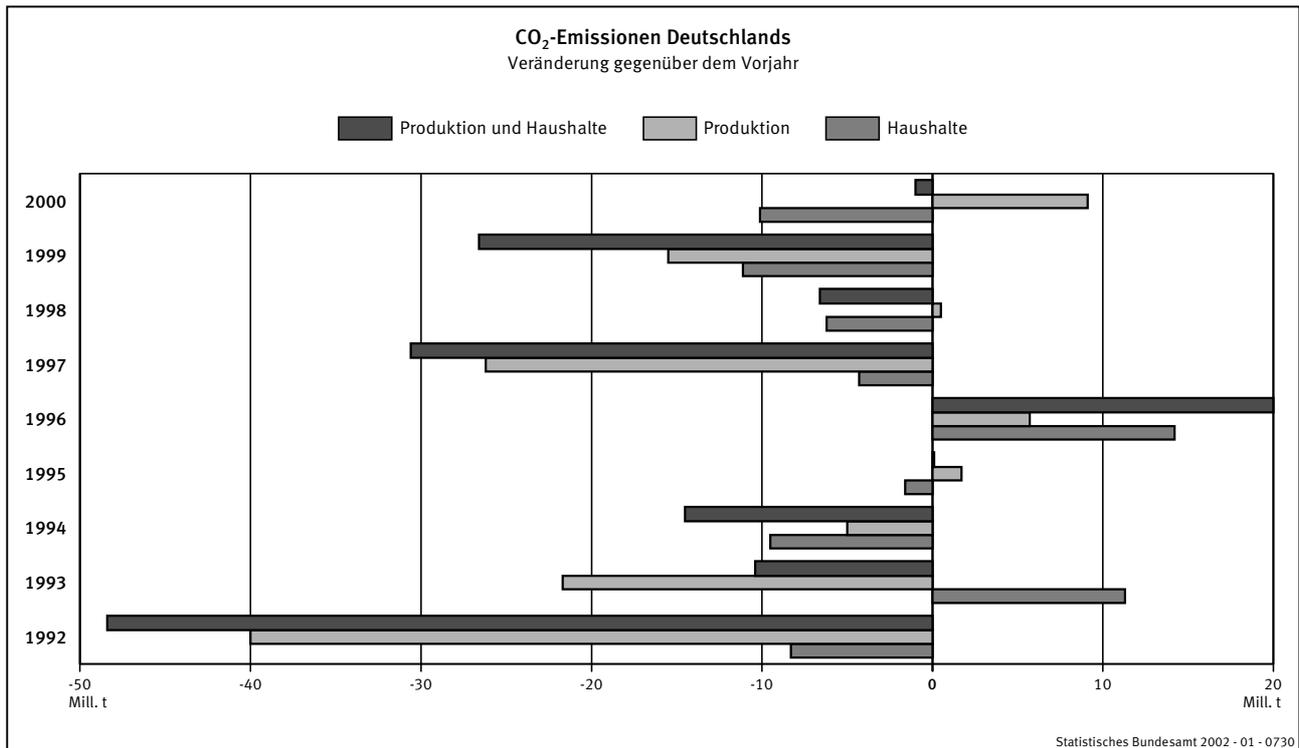
Um den Übergang von Wirtschaftsbereichen in der Abgrenzung der Fachstatistik zu den in der Input-Output-Rechnung und den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen üblichen Produktionsbereichen (homogene Produktionseinheiten, die jeweils nur Güter einer bestimmten Gütergruppe erzeugen) zu vollziehen, müssen Umsetzungen vorgenommen werden. Die Produktionstätigkeit einer homogenen Produktionseinheit umfasst – anders als die von Unternehmen – keine Nebentätigkeiten, wie beispielsweise die Erzeugung von Strom durch ein Unternehmen mit anderer Haupttätigkeit.

Die Nebentätigkeiten werden den Produktionsbereichen zugerechnet, die die jeweiligen Güter als Haupttätigkeit herstellen. Hilfstätigkeiten, wie beispielsweise Leistungen der Verwaltung, der Werksverkehr oder Reparaturleistungen, die in jeder ähnlichen Produktionseinheit üblicherweise vorkommen und nur für die Produktionseinheit selbst erbracht werden, werden dagegen nicht von der Haupt- oder Nebentätigkeit, zu der sie gehören, getrennt.

Die Höhe der CO₂-Emissionen hängt vom Kohlenstoffgehalt der bei der Güterproduktion bzw. im Rahmen der Aktivitäten der privaten Haushalte verbrannten Energieträger (Brenn- und Kraftstoffe) ab. Somit ist entscheidend, welche Energieträger von den Produktionsbereichen und den privaten Haushalten eingesetzt werden (die Palette reicht hier von völlig kohlenstofffreien und damit keine direkten CO₂-Emissionen verursachenden Energieträgern wie Wasser- oder Windkraft bis hin zu sehr CO₂-intensiven Energieträgern wie z. B. Kohle) und wie viel Energie verbraucht wird. Letzteres wiederum wird von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst wie zum Beispiel Temperatur, Produktionstechnik oder Menge der produzierten Güter.

Eine besondere Rolle kommt dabei den witterungsbedingten Schwankungen der CO₂-Emissionen zu: Die Temperaturschwankungen stellen den einzigen nicht unmittelbar beeinflussbaren Faktor dar. Daher werden die Emissionswerte häufig um den Temperatureffekt „bereinigt“, das heißt man berechnet die theoretischen Emissionen, die unter Vernachlässigung der Temperatureinflüsse allein als Folge der Kombination der übrigen, beeinflussbaren Faktoren entstehen würden. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) weist für das Jahr 1991 einen gegenüber den tatsächlichen Emissionen um 0,45% niedrigeren temperaturbereinigten Wert aus. Die höheren tatsächlichen Emissionen sind Ausdruck des vergleichsweise kalten Jahres. Im „warmen“ Jahr 2000 ist die Situation umgekehrt: Die vorläufigen Angaben des DIW beziffern die temperaturbereinigten Emissionen um 3,15% höher als die tatsächlichen Emissionen. Somit wurden die temperaturbereinigten Emissi-

Schaubild 5



onen im Zeitraum von 1991 bis 2000 in deutlich geringerem Umfang reduziert als die tatsächlichen Emissionen; der Unterschied beträgt etwa 30 Mill. t. Diese Zahl bezieht somit denjenigen Teil der Emissionsreduktion, der nicht durch „bewusste“ Maßnahmen oder verändertes Verhalten herbeigeführt wurde, sondern durch die tendenziell gestiegenen Temperaturen quasi „dazugeschenkt“ wurde.

Trotz dieser bedeutsamen Größenordnung wird der Weg der Temperaturbereinigung im Folgenden bewusst nicht gegangen. Grund dafür ist die Tatsache, dass im Hinblick auf die Umweltwirkungen die Betrachtung der tatsächlichen, unbereinigten Emissionen im Vordergrund einer umweltökonomischen Analyse stehen muss. Auch die von der Bundesregierung im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie verabschiedeten Emissionsreduktionsziele beziehen sich auf die nicht-temperaturbereinigten Emissionen. Dies bedeutet nicht, dass Temperatureinflüsse aus der folgenden Analyse ausgeklammert bleiben, sondern lediglich, dass sie nicht explizit ausgewiesen werden, sondern implizit bei der Interpretation der übrigen Einflussfaktoren berücksichtigt werden.

Im Folgenden werden die direkten CO₂-Emissionen getrennt nach Produktion und privaten Haushalten untersucht, da sowohl die Einflussfaktoren als auch die zeitliche Emissionsentwicklung für beide Emittentengruppen sehr unterschiedlich sind.

2.2 Direkte CO₂-Emissionen der Produktionsbereiche

Ausgehend von der oben dargestellten Überlegung, dass für die Höhe der CO₂-Emissionen der Kohlenstoffgehalt der ein-

gesetzten Energieträger und die eingesetzte Energiemenge entscheidend sind, können bei der Produktion von Waren und Dienstleistungen, bei der die Energiemenge wesentlich von der Produktionsmenge beeinflusst wird, zunächst drei zentrale Einflussfaktoren identifiziert werden:

- Wie viel Kohlenstoff enthalten die von den Produktionsbereichen eingesetzten Energieträger?
Der entsprechende Quotient aus CO₂-Emissionen und Energieeinsatz wird als „CO₂-Intensität der Energie“ bezeichnet und ist vom jeweiligen Produzenten direkt beeinflussbar, indem er seinen Energieträgermix, also die Zusammensetzung der für den Produktionsprozess eingesetzten Energieträger, ändert.
- Wie energieintensiv ist die Produktion?
Auch der Quotient aus Energieeinsatz und Produktionswert, die „Energieintensität der Produktion“, lässt sich vom jeweiligen Produktionsbereich durch prozesstechnische Veränderungen oder Verwendung energiesparender Geräte direkt beeinflussen.
- Wie viel wird produziert?
Der Einflussfaktor „Produktionsvolumen“ muss differenzierter betrachtet werden, da die insgesamt produzierte Menge an Gütern von der Nachfrage und der Produktionstechnik abhängt. Die gesamte Nachfrage nach Gütern lässt sich in eine Nachfrage nach so genannten Vorleistungen (d. h. Güter, die für die Produktion anderer Waren bzw. Dienstleistungen als Input benötigt werden) und eine Nachfrage für den Endverbrauch (die sog. Endnachfrage) unterteilen. Zu den Endnachfragekategorien zählen u. a. die Investitionen (z. B. Bauten), der Konsum

der privaten Haushalte und die Nachfrage des Auslands (Exporte). Um Vorleistungen und Endnachfrage sowie Struktur und Niveau der Nachfrage in ihren Auswirkungen auf das Produktionsvolumen getrennt analysieren zu können, empfiehlt sich die Ausweisung von drei verschiedenen Faktoren, was die Anzahl der insgesamt betrachteten Einflussgrößen auf fünf erhöht:

- a) Zunächst wird eine (in Struktur und Niveau) festgelegte Endnachfrage unterstellt. Um diese zu befriedigen, müssen nicht nur diese Güter produziert werden, sondern zusätzlich die bei der Produktion erforderlichen Vorleistungen, deren Vorleistungen in weiter vorgelagerten Produktionsstufen usw. Daher hängt das Produktionsvolumen nicht nur von der Endnachfrage ab, sondern ganz entscheidend auch davon, welche und wie viele Vorleistungen ein Produzent benötigt, um eine Einheit des nachgefragten Produkts herzustellen. Dieser Faktor „Vorleistungsstruktur“ wird durch die Produktionstechnik der jeweiligen Branchen – etwa über die Substitution bestimmter Vorleistungsgüter – bestimmt. Er ist getrennt von dem struktur- und niveaubedingten Einfluss der Endnachfrage (siehe Faktoren b und c) auf das gesamtwirtschaftliche Produktionsniveau zu betrachten.⁸⁾
- b) Zum Zweiten stellt sich die Frage, wie sich die Endnachfrage in ihrer gütermäßigen Zusammensetzung geändert hat: eher hin zu energieintensiven und damit emissionshaltigeren oder hin zu weniger energieintensiven und damit umweltfreundlicheren Gütern? Mit dieser „Nachfragestruktur“ wechselt die „Verantwortung“ für die Veränderung des Einflussfaktors vom Produzenten zum Nachfrager.
- c) Schließlich ist entscheidend, welche Höhe die Nachfrage der Endverbraucher insgesamt hat (Nachfragevolumen).

Dekomposition

Die Dekomposition ist ein mathematisches Instrument, mit dem sich beschreiben lässt, in welchem Ausmaß die Zu- oder Abnahme einzelner Einflussfaktoren für die Entwicklung der abhängigen Gesamtwirkung verantwortlich ist. Ausgangspunkt ist eine Darstellung der abhängigen Größe (im vorliegenden Fall der CO₂-Emissionen) als Produkt der betrachteten Einflussgrößen. Die Dekompositionsanalyse überführt diese multiplikative Ausgangsgleichung in eine additive Gleichung, welche die beobachtete zeitliche Änderung der Emissionen in die Summe der Effekte der einzelnen Einflussfaktoren zerlegt. Jeder einzelne Effekt beschreibt, wie sich die Emission bei ausschließlicher Änderung des betreffenden Faktors entwickeln würde. Dabei können die Einzeleffekte durchaus ein unterschiedliches Vorzeichen haben: Der negative Effekt eines Faktors kann durch den positiven Effekt der übrigen Faktoren kompensiert werden.

Bei der Interpretation der Resultate muss den Grenzen einer derartigen Analyse Rechnung getragen werden. So sind beispielsweise die in die Analyse einbezogenen Einflussfaktoren extern vorgegeben, und es wird unterstellt, dass sich die einzelnen Faktoren nicht gegenseitig beeinflussen. Insofern geben die Ergebnisse lediglich einen ersten Eindruck von den jeweils relevanten Größenordnungen.

Es ist wichtig, zusätzlich zur Entwicklung dieser fünf Faktoren zu analysieren, welche Auswirkungen diese Änderun-

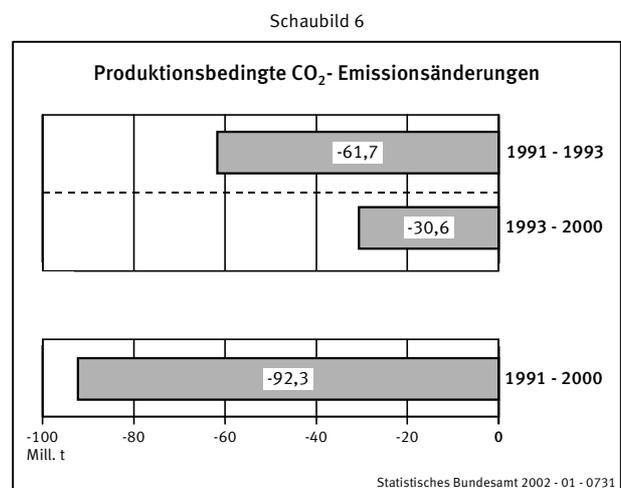
gen auf die Emissionsentwicklung hatten. Zur Quantifizierung dieser Auswirkungen nutzt man das mathematische Instrumentarium der Dekompositionsanalyse. Damit lässt sich – unter gewissen Modellannahmen – ermitteln, welche rechnerische Emissionszunahme oder -abnahme in einem betrachteten Zeitraum allein auf die Änderung eines einzelnen Einflussfaktors zurückzuführen ist, unter der Annahme, dass sich die übrigen Faktoren im gleichen Zeitraum nicht geändert haben. Die entsprechende Emissionsmenge wird als „Effekt“ des betreffenden Faktors bezeichnet.

Schaubild 5 hat gezeigt, dass die direkten Emissionen der Produktionsbereiche insbesondere in den ersten beiden Jahren von 1991 bis 1993 massiv zurückgegangen sind. Auf diese zwei Jahre entfallen mit 61,7 Mill. t zwei Drittel der zwischen 1991 und 2000 erreichten Gesamtreduktion.

Tabelle 1: CO₂-Emissionsänderung der Produktionsbereiche und Effekte der sie beeinflussenden Faktoren

Faktor	Mill. t		
	1991 – 1993	1993 – 2000	1991 – 2000
CO ₂ -Intensität der Energie	-31,7	-27,3	-58,9
Energieintensität der Produktion	-27,8	-62,0	-89,8
Vorleistungsstruktur	-2,6	-37,8	-40,4
Nachfragestruktur	+1,9	-49,9	-48,0
Nachfragevolumen	-1,6	+146,4	+144,9
CO ₂ -Emissionsänderung insgesamt ...	-61,7	-30,6	-92,3

Dies legt die Vermutung nahe, dass in diesem Zeitraum ein deutlich anderes Zusammenspiel der fünf Einflussfaktoren stattfand als im restlichen betrachteten Zeitraum von 1993 bis 2000. Daher wurden (zusätzlich zur Betrachtung des Gesamtzeitraums) die beiden genannten Zeitblöcke auch getrennt untersucht. Tabelle 1 sowie Schaubild 6 zeigen die Ergebnisse.



⁸⁾ Hier ist von entscheidender Bedeutung, in welcher Gliederungstiefe nach Produktionsbereichen die Analyse durchgeführt wird. Im vorliegenden Fall wurde – entgegen der stärker zusammenfassenden Darstellung in den Schaubildern und Tabellen – in einer Differenzierung nach 70 Produktionsbereichen gerechnet. Eine stärkere Aggregation würde bedeuten, dass weniger strukturelle Verschiebungen abgebildet werden könnten; für die Aggregate würde sich dafür, wegen der nun intrasektoralen Strukturverschiebungen, der Faktor Energieintensität stärker ändern. Umgekehrt würde bei einer stärkeren Disaggregation eine geringere Änderung der Energieintensität und eine größere Änderung der Verflechtungsstruktur resultieren.

In der Tat unterscheidet sich das Bild in den beiden betrachteten Zeiträumen grundlegend: Die massive Emissionsreduktion zwischen 1991 und 1993 beruht fast ausschließlich auf den entlastenden CO₂- und Energieintensitätseffekten; zusammen bewirken sie eine Emissionsreduktion um 59,5 Mill. t. Das Nachfrageverhalten und die Vorleistungsstruktur sind dagegen fast ohne Einfluss auf die Emissionsentwicklung. Fast alle Branchen konnten die CO₂-Intensität der Energie reduzieren (siehe die Anhangtabellen auf S. 992 ff.), zum großen Teil durch den umfangreichen Ersatz von kohlenstoffhaltigen durch weniger bzw. nicht-kohlenstoffhaltige Energieträger in den neuen Bundesländern nach der deutschen Vereinigung. Bezüglich der Energieintensität der Produktion ist der Bereich der Elektrizitätsgewinnung von ausschlaggebender Bedeutung. Dieser Produktionsbereich ist der mit Abstand größte CO₂-Emittent. Er hat seine Energieintensität – vor allem durch eine Erhöhung des Wirkungsgrades in den Kraftwerken – überdurchschnittlich um 6,2% gegenüber einer durchschnittlichen gesamtwirtschaftlichen Reduktion von 5,2% senken können.

Im Zeitraum von 1993 bis 2000 ist diese entlastende Wirkung der CO₂- und Energieintensitätsentwicklung insgesamt zwar gebremst, aber immer noch deutlich. Die CO₂-Intensitätsverbesserung resultiert trotz eines mehr als dreimal so langen Zeitraums in einem mit – 27,3 Mill. t sogar geringeren Reduktionseffekt als zwischen 1991 und 1993. Auch die energieintensitätsbedingten Reduktionen haben sich im Jahresdurchschnitt verlangsamt; die Energieintensität hat

aber im Zeitraum 1993 bis 2000 von allen betrachteten Faktoren mit – 62,0 Mill. t noch den stärksten emissionsmindernden Effekt überhaupt. Während für 1991 bis 1993 die Entwicklungen wesentlich durch die Folgen der deutschen Vereinigung erklärbar waren, greifen nun andere Ursachen (siehe hierzu Schaubild 7): Bei der Verbesserung der CO₂-Intensität ist vor allem der Produktionsbereich Erzeugung chemischer Produkte zu nennen, dessen CO₂-Intensität um rund 40% gegenüber 1993 – insbesondere durch den Rückgang des Verbrauchs an Stein- und Braunkohlen – reduziert werden konnte (siehe Schaubild 8). Bei den absolut stärksten Emittenten – der Elektrizitätsgewinnung und der Metallherzeugung – ist auf deren Senkung der Energieintensität zu verweisen, die die ungünstige Entwicklung bei anderen Emittenten kompensieren konnte. Es ist anzunehmen, dass die absolute Höhe des Energieintensitätseffektes für den Zeitraum 1993 bis 2000 auch nicht unerheblich durch die im Jahr 2000 gegenüber 1993 deutlich höher liegenden Temperaturen mitbeeinflusst wurde.

Entscheidende Reduktionsbeiträge gehen jetzt jedoch auch auf das Konto der strukturellen Effekte: Sowohl von der Änderung der Vorleistungs- als auch der Nachfragestruktur gehen für den Zeitraum 1993 bis 2000 deutliche positive Impulse aus, die zu Emissionsentlastungen in Höhe von etwa 37,8 bzw. 49,9 Mill. t führen (siehe Tabelle 1). Beide Effekte sind damit größer als der CO₂-Intensitätseffekt. Intensitäts- und Struktureffekte haben in diesem Zeitraum in etwa gleichen Anteil an der rechnerischen Emissionsreduktion; die Summe von Intensitäts- und Struktureffekten beläuft sich insgesamt auf über 177 Mill. t. Dass demgegenüber die Emissionen tatsächlich nur um etwas über 30 Mill. t reduziert werden konnten, liegt an der emissionserhöhend wirkenden Steigerung der Endnachfrage nach Gütern, die alleine, das heißt ohne die entgegengerichtete Wirkung der anderen Effekte, eine Emissionssteigerung um annähernd 150 Mill. t bewirkt hätte.

Der Einfluss der Endnachfrage nach Gütern auf das Produktionsniveau wird weiter unten beim Nachfrageeffekt näher erörtert. Zunächst soll auf die Auswirkungen der veränderten Produktionstechnik auf die Emissionen eingegangen werden.

Bei der Analyse der Produktionstechnik werden die Angaben zu den Einsatzverhältnissen der Vorleistungsgüter je Einheit Produktionswert (Inputkoeffizienten) aus den Input-Output-Tabellen zu Grunde gelegt. Da bei der Analyse nur auf die im Inland verursachten Emissionen eingegangen wird, werden auch nur die im Inland hergestellten Vorleistungsgüter betrachtet. Allerdings beeinflussen Vorleistungsimporte die Höhe und die gütermäßige Zusammensetzung der inländischen Vorleistungen indirekt: Zunehmende Importe können beispielsweise im Inland hergestellte Vorleistungsgüter ersetzen und damit zu einer Reduktion von Emissionen im Inland beitragen.

Insgesamt sind die Vorleistungen schneller als die Produktionswerte gewachsen, das heißt der Anteil der Vorleistungen am Produktionswert ist zwischen 1991 und 2000 von

Schaubild 7

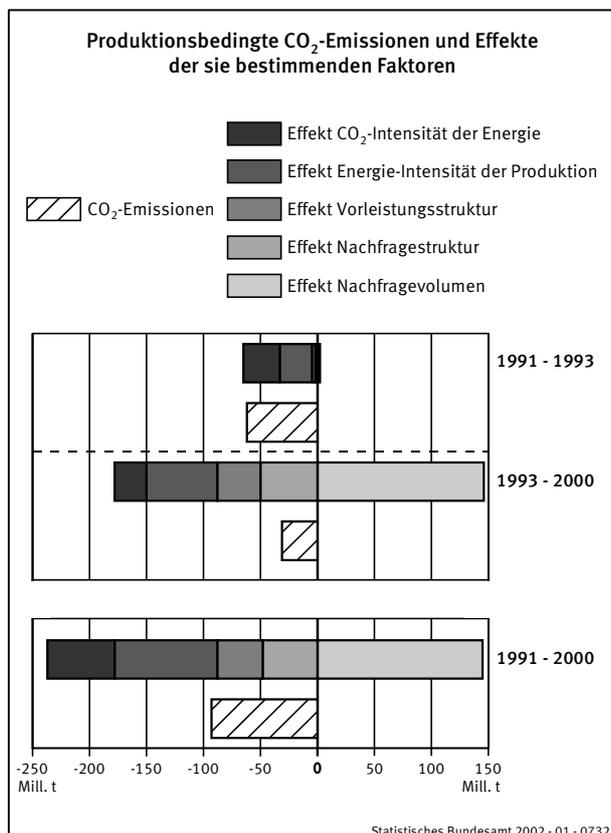
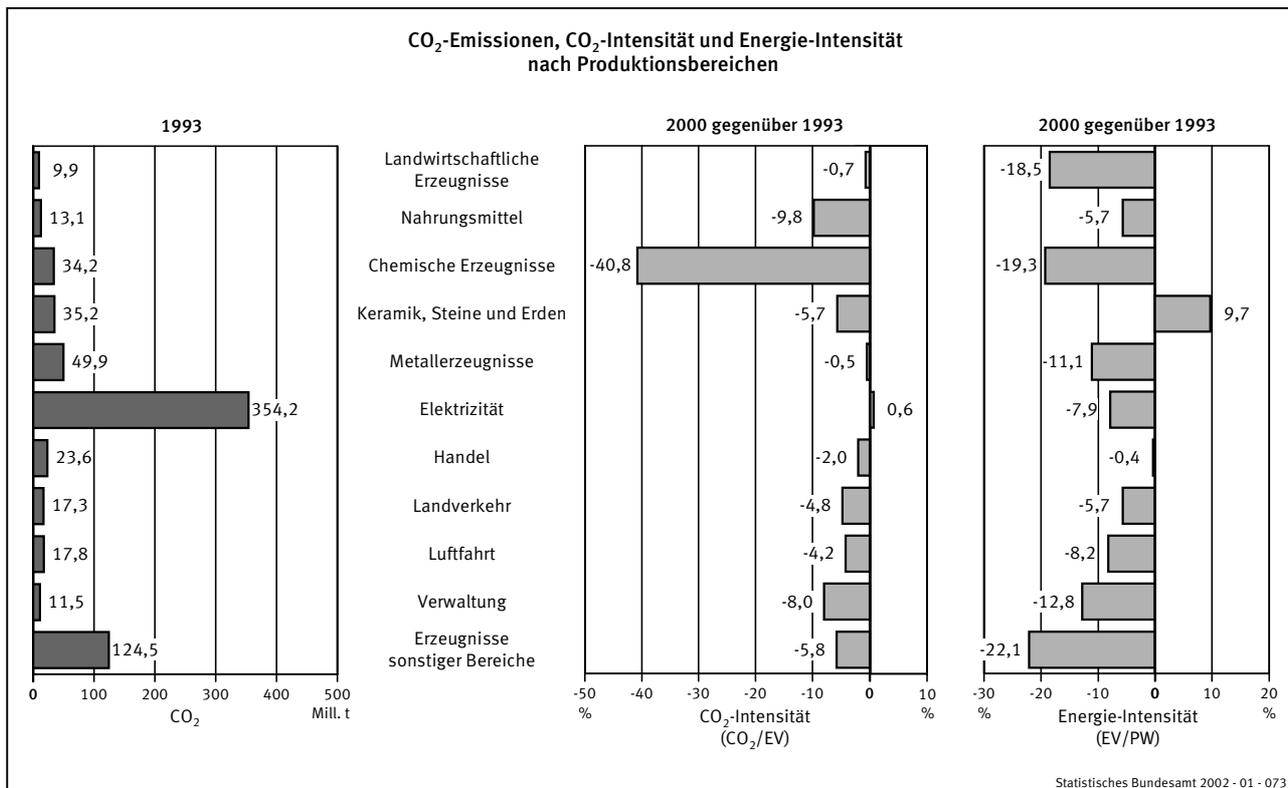


Schaubild 8



44,0% auf 46,2% angestiegen (siehe Tabelle 2). Trotz der insgesamt stark gestiegenen Vorleistungen hat die veränderte Produktionstechnik jedoch ganz erheblich zu einer CO₂-Emissionsminderung von 40,4 Mill. t beigetragen.

Tabelle 2: Vorleistungen in Preisen von 1995¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1991	1993	2000	1991 gegenüber 2000
Mrd. EUR				
Inländische Produktion	1079,0	1103,2	1339,7	+24,2
Importe	207,0	201,9	313,3	+51,4
Insgesamt ...	1286,0	1305,1	1653,0	+28,5
Nachrichtlich: Produktionswerte	2925,9	2962,4	3577,6	+22,3
Anteile der Vorleistungen am Produktionswert				
%				
Differenz				
Inländische Produktion	36,9	37,2	37,4	+0,6
Importe	7,1	6,8	8,8	+1,7
Insgesamt ...	44,0	44,1	46,2	+2,3

1) Stand Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen: Mai 2002.

Als entscheidend für die rechnerische Emissionsminderung erweist sich der gestiegene Anteil der importierten Vorleistungen an den gesamten Vorleistungen und die damit verbundene Minderung der inländischen Produktion von Vorleistungsgütern.

Input-Output-Tabellen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Die Input-Output-Tabellen enthalten in ihrem zentralen Teil – dem 1. Quadranten – Angaben über die Vorleistungsverflechtung der Produktionsbereiche. Die Spalten dieser Tabelle enthalten die Angaben über die zur Herstellung der Güter insgesamt benötigten Vorleistungen (Roh- und Betriebsstoffe, Dienstleistungskäufe). Damit werden die wirtschaftlich-technologischen Einsatzverhältnisse bei der Herstellung von Gütern – die Produktionstechnik – abgebildet.

Diese Einsatzverhältnisse beeinflussen die Emissionsentwicklung indirekt: Werden bei der Herstellung von Gütern weniger Vorleistungen (Einsparung) bzw. weniger emissionshaltige Vorleistungsgüter (Substitution) eingesetzt, dann führt dies – bei gleicher Endnachfrage – zu einer Reduktion von Emissionen auf den vorgelagerten Produktionsstufen.

Die Einsatzverhältnisse einzelner Branchen werden allerdings nicht ausschließlich durch die Veränderung einer gegebenen Produktionstechnik, sondern auch durch eine veränderte Zusammensetzung der Güterproduktion einer Branche und durch eine veränderte Arbeitsteilung innerhalb einer Branche (Produktionstiefe, Auslagerung und rechtliche Verselbstständigung von Hilfstätigkeiten eines Unternehmens, so genanntes „Outsourcing“) beeinflusst. Dieser innersektorale Strukturwandel kann hier allerdings nicht näher untersucht werden.

Dabei sind insbesondere die Güter von besonderer Bedeutung, die mit relativ hohem Energieeinsatz und damit verbunden mit hohen Emissionen hergestellt werden, wie beispielsweise chemische Grundstoffe oder Eisen und Stahl. Eine verstärkte Substitution dieser Güter mit hohem Emissionsgehalt führt zu einer bedeutenden Entlastung der inländischen Emissionen. Deshalb werden die Vorleistungsimporte näher betrachtet:

Tabelle 3: Anteil der Importe an den gesamten Vorleistungen

Gütergruppe	1991	1993	2000	2000 gegenüber 1991
	%			Prozentpunkte
Waren	27,0	27,7	34,2	+ 7,2
darunter:				
Chemische Erzeugnisse ..	43,3	44,3	57,0	+13,7
Roheisen und Stahl	34,0	33,1	47,1	+13,1
NE-Metalle und -halbzeug	51,5	48,4	60,1	+8,6
Energie, Wasser	1,3	1,4	1,1	-0,3
Bau	3,8	4,1	4,8	+1,0
Dienstleistungen	5,9	5,5	7,4	+1,5
Insgesamt ...	16,1	15,5	19,0	+2,9

Der Anteil der importierten Vorleistungsgüter an den Vorleistungsgütern insgesamt ist zwischen 1991 und 2000 bei den Waren um 7,2 Prozentpunkte von 27,0 auf 34,2% angestiegen. Sehr große Steigerungen weisen gerade jene Vorleistungsgüter auf, deren Herstellung mit überdurchschnittlich hohen Emissionen verbunden ist: so bei den chemischen Erzeugnissen mit einem Anstieg des Anteils um fast 14 Prozentpunkte, bei Roheisen und Stahl um mehr als 13 Prozentpunkte und bei Nichteisen-Metallen um knapp 9 Prozentpunkte.

Die zunehmende Einfuhr von Vorleistungen mit hohem Emissionsgehalt ist insbesondere im Zeitraum ab 1993 zu beobachten und trägt in diesem Zeitraum (1993 bis 2000) ganz überwiegend zu dem Effekt der Emissionsminderung – mit einer rechnerischen Reduktion um 37,8 Mill. t CO₂ – bei. Im Zeitraum 1991 bis 1993 dagegen ergibt sich nur ein schwacher Entlastungseffekt von –2,6 Mill. t CO₂. Für diesen Zeitraum sind bei den betrachteten Gütern – bis auf die chemischen Erzeugnisse – auch keine signifikant gestiegenen Importe zu beobachten.

Der Nachfragestruktureffekt bezieht sich auf zwei Faktoren der Emissionsverursachung: Erstens die Auswirkungen einer Verschiebung der Endnachfrage (Güter der Letzten Verwendung) zwischen importierten Gütern einerseits und Gütern aus inländischer Produktion andererseits und zweitens die Auswirkungen einer veränderten gütermäßigen Zusammensetzung der Endnachfrage auf die inländische Produktion von Gütern und die damit verursachte Änderung der Emissionen.

Die Importe von Endnachfragegütern sind zwischen 1991 und 2000 um mehr als 76% und damit weitaus stärker als die im Inland hergestellten Endnachfragegüter (+ 19,5%, ohne Gütersteuern) angestiegen. Der Importanteil bei der Endnachfrage insgesamt hat sich von 7,3 auf 10,5% erhöht. Damit war rechnerisch eine ganz erhebliche Emissionsminderung von fast 25 Mill. t CO₂ im Inland verbunden. Der gestiegene Importanteil trug damit zur Hälfte der gesamten nachfragestrukturbedingten Emissionsminderung von insgesamt 48 Mill. t CO₂ bei.

Der importbedingten Reduzierung von Emissionen steht eine Belastung mit erhöhten Emissionen auf Grund gesteigerter Exporte entgegen (siehe Schaubild 9). Beide Effekte

Tabelle 4: Anteil der Importe von Endnachfragegütern an der Endnachfrage insgesamt

Gegenstand der Nachweisung	1991	1993	2000	
	%			1991=100
Konsum	6,6	6,2	7,7	116,8
Private Haushalte	9,2	8,6	10,6	115,7
Staat	0,5	0,6	1,2	237,5
Bruttoanlageinvestitionen ..	11,5	10,7	16,4	141,6
Ausrüstungen	22,5	24,6	32,1	142,9
Bauten	2,3	2,0	2,2	99,2
Re-Exporte	6,5	7,4	14,9	227,9
Letzte Verwendung von Gütern	7,3	6,6	10,5	143,4

sind bei einer „Bilanzierung“ der Emissionseffekte von Import und Export zu berücksichtigen.

Tabelle 5: CO₂-Emissionen und Importnachfrageeffekt
Mill. t

Gegenstand der Nachweisung	1991 – 1993	1993 – 2000	1991 – 2000
Nachfrage-Importeffekt ..	+ 5,6	- 30,1	- 24,4
Produktionsbedingte Emissionen	- 61,7	- 30,6	- 92,3

Während im Zeitraum 1991 bis 1993 die Importe von Endnachfragegütern absolut und anteilig noch rückläufig waren, erhöhten sie sich ab 1993 kontinuierlich. Daraus resultierten für den Zeitraum 1991 bis 1993 Mehremissionen von fast 6 Mill. t CO₂, während sich für den Zeitraum 1993 bis 2000 eine Reduktion der Emissionen um mehr als 30 Mill. t CO₂ ergibt. Bei den Ausrüstungsinvestitionen ist ein starker absoluter Anstieg der Importe und ein Anstieg des Importanteils zu beobachten. Der Importanteil erhöhte sich im Zeitraum 1991 bis 2000 bei den Ausrüstungen von 22,5 auf 32,1%. Beim Privaten Konsum ist der Importanteil – bei einem zwischenzeitlichen Rückgang im Jahr 1993 – von 9,2% im Jahr 1991 auf 10,6% im Jahr 2000 angestiegen.

Die veränderte Güterstruktur der Endnachfrage (nach im Inland hergestellten Gütern) wirkte sich ebenfalls emissionsmindernd aus. Rechnerisch führte diese im Zeitraum 1991 bis 2000 zu einer Emissionsminderung von 23,5 Mill. t CO₂ und liegt damit in einer gegenüber dem Nachfrage-Importeffekt ähnlichen Größenordnung. Die Reduktion ergibt sich überwiegend aus einer rechnerischen Emissionsminderung im Zeitraum 1993 bis 2000 in Höhe von etwa 20 Mill. t CO₂.

Tabelle 6: CO₂-Emissionen und Nachfragestruktureffekt (Inland)
Mill. t

Gegenstand der Nachweisung	1991 – 1993	1993 – 2000	1991 – 2000
Nachfragestruktureffekt (Inland)	- 3,8	- 19,8	- 23,5
Produktionsbedingte Emissionen	- 61,7	- 30,6	- 92,3

Dazu hat insbesondere eine verminderte Endnachfrage nach Energie und Bauleistungen sowie eine erhöhte Nach-

Tabelle 7: Nachfragestruktur der Endnachfrage (Güter aus inländischer Produktion)¹⁾
Anteile in %

Gütergruppe	1991	2000
Letzte Verwendung von Gütern		
Waren	35,0	35,4
Energie, Wasser	1,4	1,2
dar.: Elektrizität, Fernwärme	0,9	0,8
Bau	9,4	8,5
Dienstleistungen (DL)	54,2	54,9
darunter:		
DL der Wohnungsvermietung u. Ä.	8,6	9,2
DL der öffentlichen Verwaltung	6,9	5,5
DL des Gesundheits- und Sozialwesens	6,7	7,9
Insgesamt ...	100	100
Privater Konsum		
Waren	25,4	22,5
Energie, Wasser	3,2	3,0
dar.: Elektrizität, Fernwärme	2,1	1,9
Bau	0,4	0,4
Dienstleistungen	71,0	74,1
dar.: DL der Wohnungsvermietung u. Ä.	19,7	22,4
Insgesamt ...	100	100

1) Stand Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen: Mai 2002.

frage nach Dienstleistungsgütern beigetragen (siehe auch Tabelle 7).

Ein sehr großer Einfluss auf die Emissionsentwicklung geht von der Nachfrage nach Elektrizität aus, da die Kraftwerke bereits mehr als die Hälfte (336 Mill. t) des gesamten produktionsbedingten CO₂ (661 Mill. t im Jahr 2000) emittieren. Die Endnachfrage nach Elektrizität (einschl. Fernwärme) ist anteilig zwischen 1991 und 2000 gesunken. Die Ausgaben der privaten Haushalte für Elektrizität in Preisen von 1995 lagen 2000 absolut sogar unter dem Wert von 1991, während der Private Konsum insgesamt in diesem Zeitraum um mehr als 13% angestiegen ist.

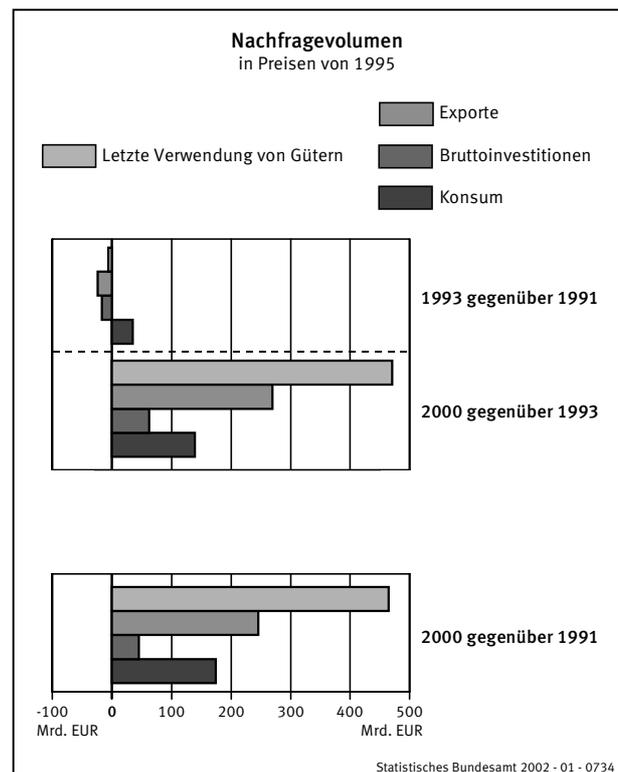
Ein weiterer wichtiger Faktor für den nachfragestrukturbedingten Rückgang der Emissionen ist der Rückgang der Baunachfrage: Seit dem vereinigungsbedingten Bauboom mit einem Höhepunkt der Baunachfrage im Jahr 1994 sind die Bauinvestitionen bis 2000 kontinuierlich gesunken und lagen 2000 nur noch 10% über dem Wert von 1991. Die Bauinvestitionen tragen indirekt nicht unerheblich zu den Emissionen bei: Zur Herstellung von Baustoffen, wie Zement, Baustählen, Nichteisen-Profilen und Kunststoffen, ist ein erheblicher Energieeinsatz mit entsprechenden Emissionen erforderlich. Die gesunkenen Bauleistungen haben daher – im Zeitraum 1993 bis 2000 – über eine reduzierte Nachfrage nach Baustoffen zu einer Emissionsminderung bei den Herstellern beigetragen.

Eine weitere strukturelle Entlastung geht von der steigenden Nachfrage nach Dienstleistungen aus. Bezogen auf die gesamte Endnachfrage ist die Nachfrage nach Dienstleistungen anteilig auf fast 55% angewachsen und das trotz der stark expansiven Warenexporte und des relativ schwachen Wachstums der staatlichen Dienstleistungen (Staatskonsum). Expansive Impulse gingen insbesondere von der Nachfrage nach Leistungen des Gesundheits- und Sozialwesens aus, die zwischen 1991 und 2000 ein Wachstum

von mehr als 43% aufweisen. Einen steigenden Anteil an der gesamten Endnachfrage hat auch die Wohnungsvermietung zu verzeichnen. Im Jahr 2000 waren mehr als 22% der privaten Konsumausgaben für die Nettomieten aufzuwenden, 1991 waren es noch weniger als 20%. Diese Dienstleistungsbereiche weisen jedoch – sowohl was die direkten Emissionen der Produktionsbereiche als auch was die indirekten Emissionen anbetrifft – relativ geringe Emissionen auf, sodass die Expansion dieser Bereiche keinen bedeutenden Einfluss auf die Emissionsentwicklung hat (die mit dem Wohnen verbundenen Emissionen – insbesondere durch die Beheizung – werden bei den privaten Haushalten nachgewiesen, siehe Abschnitt „Wohnbedingte direkte Emissionen der privaten Haushalte“).

Von der Entwicklung der mengenmäßigen Güternachfrage (Nachfragevolumen) ging – mit Ausnahme von 1993 – während des gesamten Zeitraums ein expansiver Effekt auf die Emissionen aus (siehe Schaubild 9).

Schaubild 9



Die Endnachfrage (Letzte Verwendung von Gütern) erhöhte sich zwischen 1991 und 2000 um knapp 24%. Wären diese Güter ausschließlich im Inland hergestellt worden, hätte allein diese Nachfragesteigerung zu Mehremissionen von knapp 145 Mill. t CO₂ geführt.

Zeitlich gesehen hat sich die Nachfrage in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre sehr viel stärker ausgeweitet als in der ersten Hälfte. Der starke Rückgang der Ausrüstungsinvestitionen, der bis 1994 anhielt, und der Rückgang der Exporte zwischen 1991 und 1993 führten zu einem Rückgang der gesamten Endnachfrage in der Teilperiode von 1991 bis

Tabelle 8: Endnachfrage und Emissionen: der Nachfragevolumen-Effekt¹⁾
in Preisen von 1995

Gegenstand der Nachweisung	1991	1993	2000	
	Mrd. EUR			1991 = 100
Konsum	1 176,27	1 211,22	1 350,46	114,8
Private Haushalte	829,09	844,93	940,00	113,4
Private Organisationen ohne Erwerbszweck	23,86	26,14	35,03	146,8
Staat	323,32	340,15	375,43	116,1
+ Bruttoinvestitionen	373,60	356,59	418,82	112,1
Bruttoanlageinvestitionen	367,17	363,69	314,57	112,9
Ausrüstungen	168,78	140,84	196,00	116,1
Bauten	198,39	222,85	218,57	110,2
Vorratsveränderungen	6,43	-7,10	4,25	X
= Inländische Verwendung	1 549,87	1 567,81	1 769,28	114,2
+ Exporte	391,47	367,52	636,84	162,7
= Letzte Verwendung von Gütern	1 941,34	1 935,33	2 406,12	123,9
nachrichtlich:				
Importe	358,60	338,86	581,18	162,1
Nettogütersteuern	128,06	133,63	143,56	112,1
Bruttoinlandsprodukt	1 710,80	1 730,10	1 968,50	115,1

1) Stand Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen: Mai 2002.

1993 von 1 941 Mrd. Euro auf 1 935 Mrd. Euro. Daraus resultiert ein Rückgang der Emissionen um fast 2 Mill. t CO₂. Dagegen ist ab 1993 die Endnachfrage durchgehend angestiegen und hat zu rechnerischen Mehremissionen von etwa 146 Mill. t CO₂ zwischen 1993 und 2000 geführt.

Tabelle 9: CO₂-Emissionen und Nachfragevolumeneffekt
Mill. t

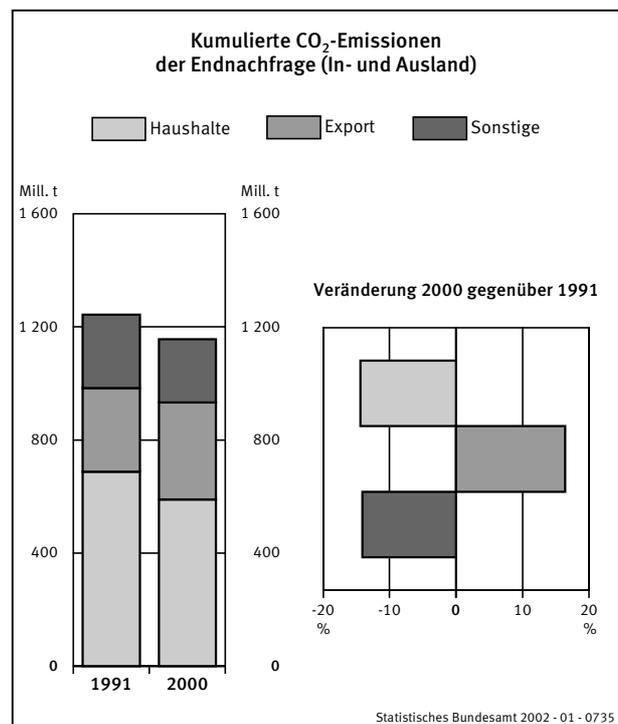
Gegenstand der Nachweisung	1991 – 1993	1993 – 2000	1991 – 2000
Effekt Nachfragevolumen	-1,6	+146,4	+144,9
Produktionsbedingte Emissionen	-61,7	-30,6	-92,3

Am stärksten hat die Expornachfrage zur Steigerung der Endnachfrage beigetragen: Sie hat sich zwischen 1991 und 2000 um fast 63% ausgeweitet. Die Exporte haben einen erheblichen Einfluss auf die Emissionsentwicklung: Im Jahr 2000 haben sie zu knapp 30% der gesamten endnachfragebedingten (kumulierten) Emissionen (In- und Ausland) beigetragen, 1991 waren es noch 24% gewesen (siehe Schaubild 10).

Die Exporte erweisen sich als CO₂-intensiver als die übrigen Kategorien der Endnachfrage, da sie einen hohen Anteil von Gütern mit einem relativ hohen Emissionsgehalt, wie Chemische Erzeugnisse und Metalle, sowie einen niedrigeren Anteil von Dienstleistungen (mit einem vergleichsweise niedrigeren Emissionsgehalt) aufweisen.

Allein bei der direkten Herstellung von Exportgütern (auf der letzten Produktionsstufe) führt das Exportwachstum zu rechnerischen Mehremissionen von mehr als 40 Mill. t CO₂. Unter Einbeziehung der indirekten Emissionen – das sind die Emissionen, die bei der Herstellung von Vorleistungsgütern für die Exporte bei den Zulieferern entstehen – haben die gestiegenen Exporte insgesamt zu mehr als der Hälfte des gesamten Nachfrageeffekts von 146 Mill. t CO₂ beigetragen.

Schaubild 10



Die *Bruttoanlageinvestitionen* insgesamt haben bis 1997 die Emissionsentwicklung nicht wesentlich beeinflusst. Die expansiven Wirkungen der Bauinvestitionen auf die Emissionen wurden weitgehend durch die rückläufige Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen kompensiert. Bis 1994 waren die Bauinvestitionen in Folge der deutschen Vereinigung um fast 20% angestiegen, die Ausrüstungsinvestitionen fielen in diesem Zeitraum dagegen um mehr als 17%. Erst ab 1998 trägt der überdurchschnittliche Anstieg der Ausrüstungsinvestitionen zu einem nachfragebedingten Emissionsanstieg bei.

Der *Staatskonsum* trägt nicht maßgeblich zu den CO₂-Emissionen bei: 2000 hatte er lediglich einen Anteil von etwa

5% an den gesamten kumulierten Emissionen. Im gesamten Zeitraum veränderte er sich im Vergleich zur gesamten Endnachfrage nach Gütern unterdurchschnittlich. Daher sind vom Staatskonsum keine nennenswerten Impulse auf die nachfragebedingten Emissionen ausgegangen.

Der *Private Konsum* hat sich im betrachteten Zeitraum insgesamt um 13,4% gegenüber 1991 erhöht. Damit hat er sich im Vergleich zur Veränderung der gesamten Endnachfrage – und im Vergleich zur Veränderung des Bruttoinlandsprodukts – nur unterdurchschnittlich ausgeweitet. Der Private Konsum ist die Endnachfragekomponente mit den – anteilig zugerechneten – höchsten absoluten Emissionen. Im Jahr 2000 betrug der Anteil des Privaten Konsums an den gesamten – kumulierten – Emissionen 51% (1991 lag dieser Anteil noch bei über 45%), während der wertmäßige Anteil an der Endnachfrage insgesamt (ohne Gütersteuern) bei 39% lag, das heißt der Emissionsgehalt der Konsumnachfrage der privaten Haushalte liegt in etwa beim Durchschnitt der gesamten Nachfrage.

2.3 Direkte CO₂-Emissionen der privaten Haushalte

Bei der Betrachtung der Emissionen der Produktionsbereiche im vorangegangenen Abschnitt traten die privaten Haushalte mit ihrem Konsum nur „indirekt“ als Verursacher von Emissionen in Erscheinung, sofern sie als Endnachfrager die Emissionen verursachende Produktion von Waren und Dienstleistungen „veranlassen“ haben. Dieser Abschnitt befasst sich mit den direkten Emissionen der privaten Haushalte. Die Haushalte treten auch als direkte Emittenten auf, da sie bei ihren Aktivitäten Energie verbrauchen und durch die Verbrennung des in den Energieträgern enthaltenen Kohlenstoffs direkte Emissionen verursachen. Die beiden wesentlichen Aktivitätsfelder, in denen die privaten Haushalte Energie einsetzen, sind Wohnen⁹⁾ und Mobilität. Diese beiden Aspekte werden im Folgenden getrennt analysiert.

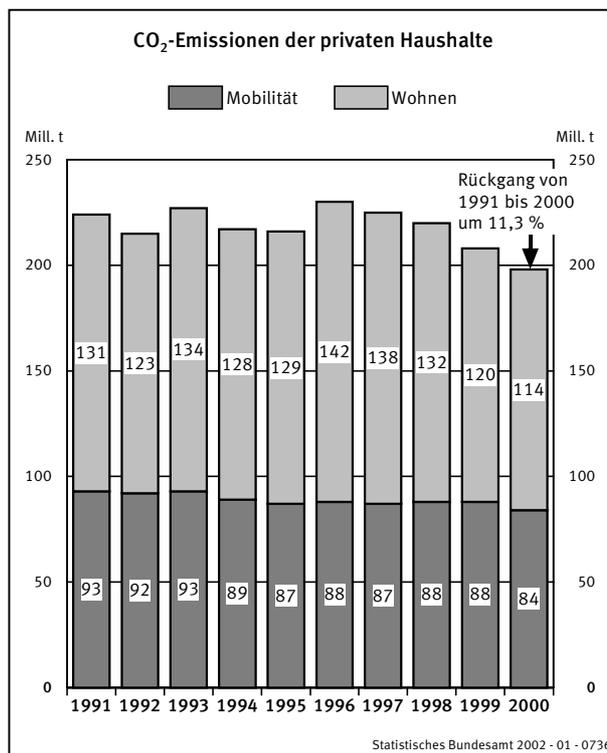
Schaubild 11 zeigt die Entwicklung der direkten CO₂-Emissionen der privaten Haushalte getrennt nach den Aktivitätsfeldern Wohnen und Mobilität. Da im Gegensatz zu den Emissionen der Produktion die Entwicklung in den Jahren 1991 bis 1993 sich nicht auffallend von der in übrigen Jahren unterschied, wurde bei der Analyse auf die Differenzierung der zwei Teilzeiträume verzichtet.

Wohnbedingte direkte Emissionen der privaten Haushalte

Drei Einflussfaktoren bestimmen maßgeblich die wohnbedingten direkten Emissionen der privaten Haushalte:

- Welche Energieträger werden im Haushalt (vor allem zum Heizen) eingesetzt und wie kohlenstoffhaltig sind sie (CO₂-Intensität der Energieträger bzw. des Brennstoffmixes)?

Schaubild 11



- Wie energieintensiv wird geheizt, gekocht usw.? Der Faktor „Heizintensität“ wird quantifiziert als Energieverbrauch pro Quadratmeter Wohnraum. Da wie bei der Analyse der Emissionen der Produktionsbereiche von nicht-temperaturbereinigten Ursprungswerten ausgegangen wird, ist bei der Interpretation der Heizintensitätsentwicklung zu berücksichtigen, dass sich in dieser Größe auch witterungsbedingte Schwankungen niederschlagen.
- Wie viel Fläche wird bewohnt? Dieser Mengenaspekt lässt sich sinnvoll weiter ausdifferenzieren, da zwar das Heizen maßgeblich von der Wohnraumgröße abhängt, Kochen dagegen beispielsweise von der Personenanzahl im Haushalt. Insofern wurde eine Untergliederung in die Teilfaktoren individueller Wohnraum (Fläche pro Kopf), Haushaltsgröße (Personen pro Haushalt) und Anzahl der Haushalte vorgenommen.

Im Gegensatz zur Analyse der direkten Emissionen der Produktion sind bei den privaten Haushalten die Effekte der untersuchten Einflussfaktoren auf die Emissionsreduktion auch vor einer Dekompositionsanalyse qualitativ bereits klar absehbar: Der Wechsel von Kohle zu Gas bei den zum Heizen eingesetzten Energieträgern insbesondere in den neuen Bundesländern, das heißt der Übergang zu weniger kohlenstoffhaltigen Heizstoffen, führte seit 1991 zu einer Emissionsentlastung. Ein qualitativ gleich gerichteter Effekt ist bezüglich der Heizintensität zu erwarten: Deren jähr-

9) Dies umfasst Aktivitäten wie z. B. Heizen, Warmwasserbereitung und Betreiben elektrischer Geräte. Für die Entstehung von CO₂-Emissionen sind insbesondere das Heizen und die Warmwasserbereitung von Relevanz, wobei der Schwerpunkt eindeutig beim Heizen liegt. Die Bezeichnung der Dekompositionsfaktoren orientiert sich dementsprechend stark an dieser Haushaltsaktivität; inhaltlich sind jedoch die übrigen Wohnaktivitäten stets eingeschlossen.

liche Zu- oder Abnahme folgt sehr deutlich der Zu- bzw. Abnahme der Jahresdurchschnittstemperatur; somit kann auf eine starke Temperaturabhängigkeit der Heizintensität bei den privaten Haushalten geschlossen werden. Da 2000 ein deutlich wärmeres Jahr als 1991 war, ist mit einem sichtbar entlastenden Heizintensitätseffekt zu rechnen. Verstärkt wird diese Wirkung der Witterungseinflüsse durch bautechnische Verbesserungen (Wärmedämmung) und bewusste Sparmaßnahmen (bedingt durch einen verstärkten Übergang zu individueller Heizkostenmessung und durch Preisentwicklungen). Die Entwicklung der Wohnraumgröße dagegen wirkte sich im vergangenen Jahrzehnt emissionserhöhend aus.

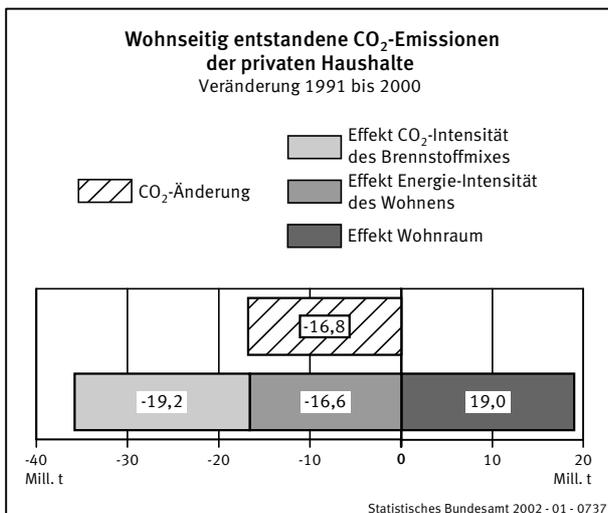
Die Dekompositionsanalyse quantifiziert diese Entwicklungen mit den in Tabelle 10 dargestellten Ergebnissen.

Tabelle 10: CO₂-Emissionsänderung der privaten Haushalte durch Wohnen und Effekte der sie beeinflussenden Faktoren
Mill. t

Faktor	1991 – 2000
CO ₂ -Intensität des Brennstoffmixes	-19,2
Heizintensität	-16,6
Wohnraum	+19,0
Individueller Wohnraum	+15,2
Haushaltsgröße	-6,3
Haushaltsanzahl	+10,1
CO₂-Emissionsänderung insgesamt ...	-16,8

Danach haben die drei untersuchten Einflussfaktoren betragsmäßig in etwa gleich große Effekte, wobei die Änderungen der CO₂- bzw. Heizintensität wie oben erwähnt entlastend (-19,2 bzw. -16,6 Mill. t CO₂), die Entwicklung des Wohnraums dagegen emissionserhöhend (+19,0 Mill. t CO₂) wirkt (siehe Schaubild 12). Zwar führt die geringere Haushaltsgröße rechnerisch zu einer Entlastung von etwa 6,3

Schaubild 12



Mill. t CO₂; die wachsende Zahl der Haushalte (mit einem Effekt von etwas über 10 Mill. t CO₂), mehr jedoch noch die Zunahme des individuellen Wohnraums (mit einem Effekt von über 15 Mill. t CO₂) bedingen den deutlich ungünstigen Effekt.

Mobilitätsbedingte direkte Emissionen der privaten Haushalte

Direkte CO₂-Emissionen der privaten Haushalte, die aus deren Teilnahme am Verkehr resultieren, entstehen durch die Verbrennung von Kraftstoffen beim Betrieb der eigenen Kraftfahrzeuge (Individualverkehr). Nachfolgend werden hier zwei zentrale Faktoren unterschieden:

- Wie CO₂-intensiv ist der Individualverkehr der privaten Haushalte?¹⁰⁾ Die CO₂-Intensität des Individualverkehrs wird abgebildet durch die CO₂-Intensität des Kraftstoffverbrauches (CO₂-Emissionen je Kraftstoffverbrauch in Terajoule, Tj) und die Kraftstoffintensität (Kraftstoffverbrauch in Tj je Fahrleistungen).
- Welchen Umfang hat der Individualverkehr der privaten Haushalte? Dieses Mobilitätswolumen wird anhand der Fahrleistungen quantifiziert.

Die Dekompositionsanalyse liefert die in Tabelle 11 und Schaubild 13 dargestellten Ergebnisse. Dabei wurde – ähnlich wie zuvor bei der Analyse der wohnbedingten Emissionen der privaten Haushalte – das Mobilitätswolumen in einen individuellen Anteil (Fahrleistung pro Person = individuelle Mobilität), die Haushaltsgröße (Personen pro Haushalt) und die Anzahl der Haushalte aufgespalten.

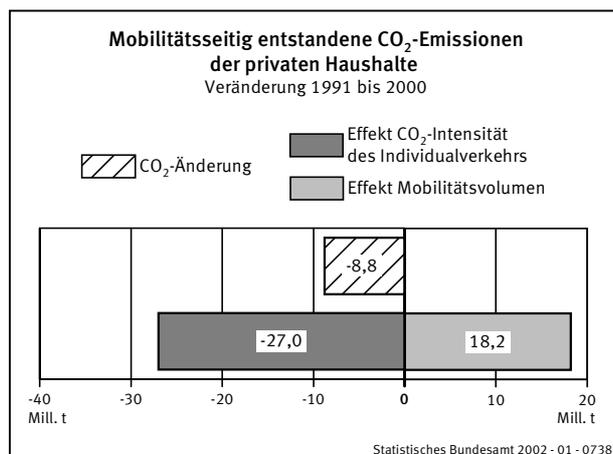
Tabelle 11: Mobilitätsbedingte CO₂-Emissionsänderung der privaten Haushalte und Effekte der sie beeinflussenden Faktoren
Mill. t

Faktor	1991 – 2000
CO ₂ -Intensität des Individualverkehrs	-27,0
CO ₂ -Intensität des Kraftstoffverbrauches	-6,4
Kraftstoffintensität	-20,6
Mobilitätswolumen	+18,2
Individuelle Mobilität	+15,6
Haushaltsgröße	-4,4
Haushaltsanzahl	+7,0
CO₂-Emissionsänderung insgesamt ...	-8,8

Die rechnerische Emissionsentlastung durch die sinkende CO₂-Intensität des Individualverkehrs beläuft sich im betrachteten Zeitraum auf 27 Mill. t CO₂. Diese setzt sich zusammen aus der emissionsmindernden Wirkung der gesunkenen CO₂-Intensität des Kraftstoffverbrauches in Höhe von 6,4 Mill. t CO₂ und der gefallen Kraftstoffintensität in Höhe von 20,6 Mill. t CO₂. In der gesunkenen CO₂-Intensität schlägt sich der deutlich gestiegene Anteil von weniger

10) Die mobilitätsbedingten direkten Emissionen der privaten Haushalte umfassen lediglich die Emissionen des Individualverkehrs; die indirekt durch die Nutzung von Verkehrsleistungen Dritter (z. B. ÖPNV) entstehenden Emissionen sind bei einer derartigen Betrachtung nicht den privaten Haushalten, sondern dem direkten Emittenten – also den entsprechenden Produktionsbereichen – zuzuordnen. Der Reiseverkehr der Haushalte im Ausland und Dienstwagenfahrten sind ebenfalls nicht enthalten.

Schaubild 13



kohlenstoffhaltigen Dieselmotoren am gesamten Kraftstoffverbrauch. Die gesunkene Kraftstoffintensität ist im Wesentlichen das Ergebnis der Tendenz zu verbrauchsärmeren Personenkraftwagen. Der CO₂-Intensitätseffekt des Individualverkehrs kann damit die durch die Zunahme der gefahrenen Kilometer bedingte Erhöhung von 18,2 Mill. t CO₂ noch kompensieren, sodass die Emissionen insgesamt reduziert werden konnten. Beim Mobilitätsvolumen wirken – wie schon bei den zuvor analysierten wohnbedingten Emissionen – die abnehmende Haushaltsgröße entlastend und die wachsende Haushaltsanzahl belastend. Die korrespondierenden Effekte in Höhe von –4,4 bzw. +7,0 Mill. t CO₂ sind aber betragsmäßig deutlich kleiner als die rechnerische Emissionserhöhung von 15,6 Mill. t CO₂, die allein durch die Zunahme der individuellen Fahrleistung verursacht wird.

Insgesamt zeigt sich, dass sich hinter den erkennbaren Emissionsänderungen eine Reihe teils unterschiedlich gewichteter und ungleich großer Effekte verbirgt. Deren Kenntnis ist notwendige Voraussetzung für die Konzeption von Maßnahmen zur Emissionsreduktion. Wesentlich ist aber auch eine Einschätzung, wie sich die Maßnahmen auf die zukünftige Emissionsentwicklung auswirken. [\[1\]](#)

Anhangtabelle 1: Einsatz von Umwelt

Lfd. Nr.	Gegenstand der Nachweisung	Einheit	1990	1991	1992	1993
Produktionsfaktoren						
1	Primärenergieverbrauch	Petajoule	14 916	14 611	14 319	14 310
2	Rohstoffentnahme und Import ³⁾	Mill. t	.	1 460	1 479	1 413
3	Wasserentnahme aus der Natur ⁴⁾	Mill. m ³	.	51 344	49 852	48 150
4	Treibhausgase	Mill. T CO ₂ -Äqu.	1 223	1 169	1 116	1 095
darunter:						
5	CO ₂	Mill. t	1 015	976	928	918
6	N ₂ O	Mill. t CO ₂ -Äqu.	89	84	86	82
7	CH ₄	Mill. t CO ₂ -Äqu.	111	100	92	84
8	H-Fkw	Mill. t CO ₂ -Äqu.	2,4	2,1	3,1	3,5
9	CF ₄	Mill. t CO ₂ -Äqu.	2,3	2,0	1,8	1,7
10	C ₂ F ₆	Mill. t CO ₂ -Äqu.	0,4	0,3	0,3	0,3
11	C ₃ F ₈	Mill. t CO ₂ -Äqu.	0,0	0,0	0,0	0,0
12	SF ₆	Mill. t CO ₂ -Äqu.	3,9	4,4	4,9	5,4
Luftschadstoffe ⁵⁾						
13	SO ₂	1 000 t	5 321	3 996	3 307	2 945
14	NO _x	1 000 t	2 729	2 514	2 323	2 208
15	NMVOG	1 000 t	3 221	2 796	2 539	2 326
16	NH ₃	1 000 t	736	653	636	616
17	Wasserabgabe an die Natur ⁶⁾	Mill. m ³	.	51 148	49 665	47 966
18	dar.: Abwasser	Mill. m ³	.	43 971	42 375	40 758
19	Abfall ⁷⁾	1 000 t	.	354 179	371 381	363 042
20	Siedlungs- und Verkehrsfläche ⁸⁾	km ²	.	.	.	40 305
21	Arbeitsstunden	Mrd. Std.	.	60,0	59,7	58,1
22	Abschreibungen in Preisen von 1995	Mrd. EUR	.	229	241	251
Nachrichtlich:						
23	Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995	Mrd. EUR	.	1 711	1 749	1 730
Messzahl						
24	Primärenergieverbrauch	1991 = 100	102,1	100	98,0	97,9
25	.....	1990 = 100	100	98,0	96,0	95,9
26	Rohstoffentnahme und Import ³⁾	1991 = 100	.	100,0	101,3	96,8
27	Wasserentnahme aus der Natur ⁴⁾	1991 = 100	.	100	97,1	93,8
28	Treibhausgase	1991 = 100	104,6	100	95,4	93,7
29	.....	1990 = 100	100	95,6	91,3	89,6
30	dar.: CO ₂	1991 = 100	103,9	100	95,0	94,0
31	.....	1990 = 100	100	96,2	91,4	90,4
32	Luftschadstoffe ⁵⁾	1991 = 100	117,4	100	90,8	84,8
33	.....	1990 = 100	100	85,7	78,1	73,0
34	Wasserabgabe an die Natur ⁶⁾	1991 = 100	.	100	97,1	93,8
35	dar.: Abwasser	1991 = 100	.	100	96,4	92,7
36	Abfall ⁷⁾	1991 = 100	.	100	104,9	102,5
37	Siedlungs- und Verkehrsfläche ⁸⁾	1993 = 100	.	.	.	100
38	Arbeitsstunden	1991 = 100	.	100	99,5	96,9
39	Abschreibungen in Preisen von 1995	1991 = 100	.	100	105,5	110,0
40	Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995	1991 = 100	.	100	102,2	101,1
Bruttoinlandsprodukt im Verhältnis zu Produktionsfaktoren						
41	Primärenergieverbrauch	1991 = 100	95,7	100	104,3	103,3
42	.....	1990 = 100	100	104,5	109,0	107,9
43	Rohstoffentnahme und Import ³⁾	1991 = 100	.	100	100,9	104,5
44	.....	1994 = 100	.	101,5	102,4	106,0
45	Wasserentnahme aus der Natur ⁴⁾	1991 = 100	.	100	105,3	107,8
46	Treibhausgase	1991 = 100	93,4	100	107,1	108,0
47	dar.: CO ₂	1991 = 100	94,0	100	107,6	107,6
48	Luftschadstoffe ⁵⁾	1991 = 100	81,0	100	115,6	124,4
49	Wasserabgabe an die Natur ⁶⁾	1991 = 100	.	100	105,3	107,8
50	dar.: Abwasser	1991 = 100	.	100	106,1	109,1
51	Abfall ⁷⁾	1991 = 100	.	100	97,5	98,7
52	Siedlungs- und Verkehrsfläche ⁷⁾	1993 = 100	.	.	.	100
53	Arbeitsstunden	1991 = 100	.	100	102,7	104,4
54	Abschreibungen in Preisen von 1995	1991 = 100	.	100	96,9	91,9

1) Stand Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen: Mai 2002. – 2) Zum Teil geschätzt. – 3) Verwertete Entnahme abiotischer Rohstoffe und importierte abiotische Wasserverteilung und Verdunstung. – 7) Der Vergleich der Ergebnisse ab 1996 mit früheren Ergebnissen ist wegen der Umstellung der Primärstatistiken nur

ressourcen für wirtschaftliche Zwecke¹⁾

1994	1995	1996 ²⁾	1997 ²⁾	1998 ²⁾	1999 ²⁾	2000 ²⁾	2001 ²⁾	Lfd. Nr.
Produktionsfaktoren								
14 184	14 269	14 746	14 614	14 521	14 193	14 180	14 500	1
1 533	1 485	1 458	1 440	1 421	1 439	1 451	1 408	2
48 972	48 909	47 786	47 334	45 502	...	...	...	3
1 074	1 071	1 084	1 048	1 026	994	991	...	4
904	904	923	893	886	859	858	879	5
79	80	82	78	64	60	60	...	6
79	76	69	67	65	64	61	...	7
4,0	3,4	2,3	3,1	4,3	5,2	7,8	...	8
1,4	1,5	1,4	1,1	1,2	1,2	1,2	...	9
0,3	0,3	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	...	10
0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,1	0,1	...	11
5,8	6,2	5,8	5,7	5,5	3,5	3,4	...	12
2 473	1 939	1 340	1 087	874	804	795	...	13
2 055	1 984	1 897	1 800	1 724	1 676	1 600	...	14
2 158	2 020	1 892	1 823	1 739	1 675	1 600	...	15
594	603	607	599	605	605	598	...	16
48 787	48 724	47 601	47 159	45 331	...	...	...	17
41 270	40 740	40 267	40 194	38 557	...	...	...	18
379 500	365 421	391 472	399 469	398 311	...	...	...	19
.	.	.	42 052	.	.	.	43 939	20
58,0	57,4	56,6	56,3	56,7	57,0	57,4	56,9	21
259	266	273	280	287	296	305	314	22
1 771	1 801	1 815	1 840	1 876	1 911	1 969	1 980	23
Messzahl								
97,1	97,7	100,9	100,0	99,4	97,1	97,1	99,2	24
95,1	95,7	98,9	98,0	97,4	95,2	95,1	97,2	25
105,0	101,7	99,8	98,6	97,3	98,6	99,4	96,4	26
95,4	95,3	93,1	92,2	88,6	...	...	...	27
91,9	91,6	92,7	89,6	87,8	85,0	84,8	...	28
87,8	87,6	88,7	85,7	83,9	81,3	81,1	...	29
92,6	92,5	94,5	91,4	90,7	88,0	87,9	90,1	30
89,1	89,1	91,0	88,0	87,3	84,7	84,6	86,7	31
77,9	73,0	67,4	63,9	61,3	59,8	58,1	...	32
67,4	63,4	59,0	56,1	53,9	52,7	51,1	...	33
95,4	95,3	93,1	92,2	88,6	...	...	...	34
93,9	92,7	91,6	91,4	87,7	...	...	...	35
107,1	103,2	110,5	112,8	112,5	...	...	...	36
.	.	.	104,3	.	.	.	109,0	37
96,7	95,6	94,4	93,8	94,5	95,0	95,6	94,8	38
113,5	116,6	119,7	122,5	125,7	129,5	133,6	137,5	39
103,5	105,3	106,1	107,6	109,7	111,7	115,1	115,7	40
Bruttoinlandsprodukt im Verhältnis zu Produktionsfaktoren								
106,6	107,8	105,1	107,5	110,4	115,0	118,6	116,6	41
111,4	112,7	109,9	112,4	115,4	120,2	123,9	121,9	42
98,5	103,5	106,3	109,1	112,7	113,3	115,8	120,0	43
100	105,1	107,8	110,7	114,4	115,0	117,5	121,8	44
108,5	110,5	114,0	116,7	123,8	...	...	...	45
112,7	114,9	114,4	120,0	124,9	131,4	135,7	...	46
111,8	113,8	112,2	117,7	120,9	126,9	131,0	128,5	47
141,6	160,2	184,2	201,8	221,0	233,7	249,5	...	48
108,5	110,5	114,0	116,7	123,8	...	...	...	49
110,3	113,6	115,9	117,7	125,1	...	...	...	50
96,6	102,1	96,0	95,4	97,5	...	...	...	51
.	.	.	102,0	.	.	.	105,0	52
107,1	110,1	112,4	114,6	116,1	117,6	120,4	122,1	53
91,2	90,3	88,7	87,8	87,3	86,3	86,1	84,1	54

Güter. – 4) Einschl. Fremd- und Regenwasser. – 5) Gemittelter Index von SO₂, NO_x, VOC und NH₃. – 6) Einschl. Fremd- und Regenwasser, Verluste bei der eingeschränkt möglich; 1998: ohne Hamburg. – 8) Gemäß Flächenerhebung (Stichtag ist der 31.12. des Vorjahres, also Berichtsjahre 1992, 1996 und 2000).

Anhangtabelle 2: Bevölkerung, Konsumausgaben und

Lfd. Nr.	Gegenstand der Nachweisung	Einheit	1991	1992	1993
1	Bevölkerung in Privathaushalten (Stichtag)	1 000	79 014	79 624	80 319
2	Anzahl der Haushalte	1 000	35 256	35 700	36 230
3	Private Konsumausgaben (in Preisen von 1995)	Mill. EUR	932 330	953 000	949 640
	darunter:				
4	Private Konsumausgaben für Mobilität (in Preisen von 1995)	Mill. EUR	40 380	40 710	40 640
5	Private Konsumausgaben für Wohnen (in Preisen von 1995)	Mill. EUR	36 050	35 900	37 440
6	Genutzte Wohnfläche	Mill. m ²	2 805	2 840	2 880
7	Fahrleistungen	Mill. km	371 603	419 939	425 559
8	Energieverbrauch	Petajoule	3 811	3 749	3 946
9	Energieverbrauch für Mobilität	Petajoule	1 282	1 299	1 314
10	Energieverbrauch für Wohnen	Petajoule	2 530	2 450	2 631
11	Emissionsrelevanter Energieverbrauch	Petajoule	3 201	3 139	3 323
12	Emissionsrelevanter Energieverbrauch für Mobilität	Petajoule	1 282	1 299	1 314
13	Emissionsrelevanter Energieverbrauch für Wohnen	Petajoule	1 919	1 839	2 009
14	Wassereinsatz	Mill. m ³	3 551	.	.
15	Siedlungs- und Verkehrsfläche	km ²	.	.	21 590
16	Materialverbrauch	Mill. t	.	.	.
17	Abfall ¹⁾	Mill. t	28	28	28
18	Abwasser	Mill. m ³	3 409	.	.
19	Emission von Kohlendioxid	Mill. t	224	215	227
20	Emission von Kohlendioxid durch Mobilität	Mill. t	93	92	93
21	Emission von Kohlendioxid durch Wohnen	Mill. t	131	123	134
	Nachrichtlich: CO ₂ -Einflussfaktoren für Wohnen und Mobilität				
22	Mobilität (Emission von Kohlendioxid durch Mobilität)	Mill. t	93	92	93
23	CO ₂ -Intensität des Individualverkehrs (Emission von Kohlendioxid durch Mobilität/Fahrleistungen)	Mill. t/Mill. km	0,000249	0,000220	0,000218
24	CO ₂ -Intensität des Kraftstoffverbrauchs (Emission von Kohlendioxid durch Mobilität/Energieverbrauch für Mobilität)	Mill. t/Petajoule	0,07225	0,07103	0,07045
25	Kraftstoffintensität (Energieverbrauch für Mobilität/Fahrleistungen)	Petajoule/Mill. km	0,00345	0,00309	0,00309
26	Mobilitätsvolumen (Fahrleistungen)	Mill. km	371 603	419 939	425 559
27	Individuelle Mobilität (Fahrleistungen/Bevölkerung in Privathaushalten)	Mill. km/1 000	4,70	5,27	5,30
28	Haushaltsgröße (Bevölkerung in Privathaushalten/Haushalt)	1 000/1 000	2,24	2,23	2,22
29	Haushaltszunahme (Anzahl der Haushalte)	1 000	35 256	35 700	36 230
30	Wohnen (Emission von Kohlendioxid durch Wohnen)	Mill. t	131	123	134
31	CO ₂ -Intensität des Brennstoffmixes (Emission von Kohlendioxid durch Wohnen/Energieverbrauch für Wohnen)	Mill. t/Petajoule	0,0518	0,0502	0,0509
32	Heizintensität (Energieverbrauch für Wohnen/Genutzte Wohnfläche)	Petajoule/Mill. m ²	0,9019	0,8626	0,9136
33	Wohnraum (Genutzte Wohnfläche)	Mill. m ²	2 805	2 840	2 880
34	Individueller Wohnraum (Genutzte Wohnfläche/Bevölkerung in Privathaushalten)	Mill. m ² /1 000	0,04	0,04	0,04
35	Haushaltsgröße (Bevölkerung in Privathaushalten/Haushalt)	1 000/1 000	2,24	2,23	2,22
36	Haushaltszunahme (Anzahl der Haushalte)	1 000	35 256	35 700	36 230

1) Stand Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen: Mai 2002. – 2) 1998 zu 1991. – 3) 1997 zu 1993. – 4) Der Vergleich der Ergebnisse ab 1996 mit früheren

direkter Einsatz von Umweltressourcen der privaten Haushalte¹⁾

1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	Veränderung 2000 gegenüber 1991 in %	Lfd. Nr.
80 585	80 785	81 005	81 214	81 109	81 205	81 366	+ 3,0	1
36 695	36 938	37 281	37 457	37 532	37 795	38 124	+ 8,1	2
954 760	972 430	982 240	990 370	1 007 960	1 037 410	1 052 860	+ 12,9	3
39 020	39 530	39 230	38 930	38 830	39 390	38 300	- 5,2	4
36 800	38 110	40 790	40 160	39 370	37 690	36 790	+ 2,1	5
2 953	3 005	3 054	3 106	3 154	3 202	3 245	+ 15,7	6
416 885	424 033	430 623	436 418	438 495	443 700	426 920	+ 14,9	7
3 828	3 950	4 183	4 146	4 081	3 950	3 808	- 0,1	8
1 259	1 282	1 279	1 279	1 289	1 301	1 247	- 2,7	9
2 570	2 668	2 904	2 867	2 792	2 648	2 561	+ 1,3	10
3 210	3 314	3 531	3 528	3 463	3 312	3 169	- 1,0	11
1 259	1 282	1 279	1 279	1 289	1 301	1 247	- 2,7	12
1 951	2 033	2 251	2 249	2 173	2 010	1 923	+ 0,2	13
.	3 313	.	.	3 250	.	.	- 8,5 ²⁾	14
.	.	.	22 371	.	.	.	+ 3,6 ³⁾	15
.	193	.	.	.	.	.	+ 0,0	16
29	29	35	36	35	.	.	X	17
.	3 180	.	.	3 254	.	.	- 4,5 ²⁾	18
217	216	230	225	219	208	198	- 11,5	19
89	87	88	87	88	88	84	- 9,5	20
128	129	142	138	132	120	114	- 12,8	21
89	87	88	87	88	88	84	- 9,5	22
0,000214	0,000204	0,000203	0,000200	0,000200	0,000198	0,000196	- 21,2	23
0,07078	0,06758	0,06843	0,06816	0,06797	0,06765	0,06722	- 7,0	24
0,00302	0,00302	0,00297	0,00293	0,00294	0,00293	0,00292	- 15,3	25
416 885	424 033	430 623	436 418	438 495	443 700	426 920	+ 14,9	26
5,17	5,25	5,32	5,37	5,41	5,46	5,25	+ 11,6	27
2,20	2,19	2,17	2,17	2,16	2,15	2,13	- 4,8	28
36 695	36 938	37 281	37 457	37 532	37 795	38 124	+ 8,1	29
128	129	142	138	132	120	114	- 12,8	30
0,0498	0,0483	0,0490	0,0482	0,0471	0,0454	0,0446	- 13,9	31
0,8702	0,8878	0,9508	0,9230	0,8852	0,8272	0,7892	- 12,5	32
2 953	3 005	3 054	3 106	3 154	3 202	3 245	+ 15,7	33
0,04	0,04	0,04	0,04	0,04	0,04	0,04	+ 12,4	34
2,20	2,19	2,17	2,17	2,16	2,15	2,13	- 4,8	35
36 695	36 938	37 281	37 457	37 532	37 795	38 124	+ 8,1	36

Ergebnissen ist wegen der Umstellung der Primärstatistiken nur eingeschränkt möglich; 1998: ohne Hamburg.

Anhangtabelle 3: Material- und Energieflüsse¹⁾

Mill. t

Gegenstand der Nachweisung	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000
Feststoffe und Gase ²⁾										
Entnahmen	5 132	4 757	4 779	4 717	4 537	4 500	4 364	4 260	4 324	4 316
Rohstoffentnahme (Inland)	3 979	3 618	3 681	3 589	3 410	3 348	3 227	3 106	3 206	3 167
Nicht verwertete Entnahme ³⁾	2 686	2 336	2 422	2 259	2 119	2 085	1 985	1 901	1 966	1 932
Verwertete Entnahme	1 293	1 283	1 260	1 330	1 291	1 263	1 242	1 205	1 240	1 234
Biotische Stoffe	199	189	205	191	202	212	215	216	214	224
Abiotische Stoffe	1 094	1 093	1 054	1 140	1 090	1 051	1 027	989	1 027	1 010
Energieträger	364	325	296	277	265	256	244	226	221	221
Erze	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0
Mineralien, Steine und Erden	730	768	758	862	825	795	783	763	805	789
Einfuhr	433	456	423	463	464	475	482	505	489	521
Biotische Güter	68	70	64	69	69	69	70	73	76	80
Abiotische Güter	365	386	359	394	395	406	413	431	413	441
Energieträger	203	210	208	217	214	238	238	246	237	243
Erze und deren Erzeugnisse	74	74	63	75	78	70	76	85	76	89
Mineralien, Steine und Erden sowie deren Erzeugnisse	51	64	56	64	64	59	57	54	54	57
Erzeugnisse der chemischen Industrie	23	23	21	24	24	25	27	29	28	32
Maschinen und Geräte	8	8	6	7	8	8	9	10	11	12
Sonstige Waren	6	6	5	6	7	6	7	8	8	9
Sauerstoffentnahme	719	683	675	664	663	677	654	649	629	628
Abgaben	4 389	3 988	4 044	3 900	3 757	3 756	3 637	3 549	...	...
Stoffausbringung	295	284	283	284	283	283	278	277	274	268
Düngemittel	294	283	282	283	282	282	277	276	273	266
Pflanzenschutzmittel	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Klärschlamm	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Nicht verwertete Abgabe ⁴⁾	2 527	2 167	2 258	2 091	1 964	1 904	1 803	1 714	...	...
Ausfuhr	211	216	201	223	225	238	249	260	265	289
Biotische Güter	52	54	51	57	60	60	61	67	71	79
Abiotische Güter	159	162	150	166	165	178	188	193	195	210
Energieträger	21	23	22	25	25	35	32	34	32	36
Erze und deren Erzeugnisse	37	37	36	38	38	37	43	41	41	45
Mineralien, Steine und Erden sowie deren Erzeugnisse	50	50	40	47	45	46	48	50	52	53
Erzeugnisse der chemischen Industrie	30	30	32	34	34	36	38	39	41	44
Maschinen und Geräte	12	12	10	11	12	13	15	16	17	19
Sonstige Waren	9	10	9	10	11	12	12	13	13	14
Abfall insgesamt ⁵⁾	354	371	363	379	65	391	399	398	...	...
Luftemissionen	1 002	950	938	923	921	939	908	900	873	870
Saldo Feststoffe und Gase	743	769	735	817	780	744	727	711	...	...
Wasser										
Wasserentnahme aus der Natur ⁶⁾	51 344	49 852	48 150	48 972	48 909	47 786	47 334	45 502	...	...
Wasserabgabe an die Natur ⁷⁾	51 148	49 665	47 966	48 787	48 724	47 601	47 159	45 331	...	...
Saldo Ex- und Import von Wasser	8	8	8	8	8	7	7	7	...	...
Saldo Wasser	189	179	176	177	177	178	168	164	...	...
Insgesamt										
Materialverbleib	931	949	911	994	957	922	895	876	...	...

1) Ergebnisse teilweise vorläufig bzw. revidiert. – 2) Einschl. nicht fester Energieträger, Schlämme, Säuren und Laugen. – 3) Einschl. Bodenaushub, Bergematerial der Steinkohle, Abraum der Braunkohle. – 4) Einschl. Abraum der Braunkohle und Bergematerial der Steinkohle, das nicht unterirdisch verfüllt wird. – 5) Einschl. Bodenaushub, Bauschutt, Straßenaufbruch, Bergematerial der Steinkohle, das unterirdisch verfüllt wird. Ein Vergleich der Ergebnisse ab 1996 wegen Umstellung der Primärstatistiken mit früheren Ergebnissen ist nur eingeschränkt möglich. – 6) Einschl. Fremd- und Regenwasser. – 7) Einschl. Fremd- und Regenwasser, Verluste bei der Wasserverteilung und Verdunstung.

Anhangtabelle 4: Aufkommen und Verwendung von Primärenergie im Inland mit Vorleistungen aus dem In- und Ausland

Gegenstand der Nachweisung	Direkt	Indirekt	Kumuliert	
	Petajoule		Letzte Verwendung = 100	
	1991			
Gewinnung im Inland	5 569	-	5 569	27,1
+ Import	10 015	4 958	14 973	72,9
= Aufkommen	15 584	4 958	20 542	100,0
- Intermediärer Verbrauch	10 800	-10 800	.	.
= Letzte Verwendung	4 784	15 758	20 542	100,0
- Export und Hochseebunkerungen	1 205	5 052	6 258	30,5
= Letzte inländische Verwendung	3 579	10 706	14 285	69,5
Konsum der privaten Haushalte im Inland	3 811	6 675	10 487	51,0
Konsum der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	-	77	77	0,4
Konsum des Staates	-	1 306	1 306	6,4
Anlageinvestitionen	-	2 541	2 541	12,4
Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen	-232	107	-125	-0,6
	2000			
Gewinnung im Inland	3 653	-	3 653	16,8
+ Import	11 198	6 847	18 045	83,2
= Aufkommen	14 851	6 847	21 698	100,0
- Intermediärer Verbrauch	10 382	-10 382	.	.
= Letzte Verwendung	4 469	17 229	21 698	100,0
- Export und Hochseebunkerungen	1 444	6 903	8 347	38,5
= Letzte inländische Verwendung	3 024	10 326	13 351	61,5
Konsum der privaten Haushalte im Inland	3 808	6 430	10 238	47,2
Konsum der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	-	91	91	0,4
Konsum des Staates	-	1 218	1 218	5,6
Anlageinvestitionen	-	2 353	2 353	10,8
Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen	-784	234	-550	-2,5
	2000 gegenüber 1991 in %			
Gewinnung im Inland	-34,4	-	-34,4	
+ Import	+11,8	+38,1	+20,5	
= Aufkommen	-4,7	+38,1	+5,6	
- Intermediärer Verbrauch	-3,9	-3,9	-	
= Letzte Verwendung	-6,6	+9,3	+5,6	
- Export und Hochseebunkerungen	+19,8	+36,6	+33,4	
= Letzte inländische Verwendung	-15,5	-3,5	-6,5	
Konsum der privaten Haushalte im Inland	-0,1	-3,7	-2,4	
Konsum der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	-	+18,2	+18,2	
Konsum des Staates	-	-6,7	-6,7	
Anlageinvestitionen	-	-7,4	-7,4	
Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen	+237,3	+118,6	+338,7	
	2000 gegenüber 1991 in Petajoule			
Gewinnung im Inland	-1 916	-	-1 916	
+ Import	+1 183	+1 889	+3 072	
= Aufkommen	-733	+1 889	+1 156	
- Intermediärer Verbrauch	-418	+418	.	
= Letzte Verwendung	-315	+1 471	+1 156	
- Export und Hochseebunkerungen	+239	+1 851	+2 090	
= Letzte inländische Verwendung	-555	-379	-934	
Konsum der privaten Haushalte im Inland	-3	-245	-248	
Konsum der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	-	+14	+14	
Konsum des Staates	-	-87	-87	
Anlageinvestitionen	-	-188	-188	
Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen	-551	+127	-424	

Anhangtabelle 5: Direkter Energie
Tera

CPA ¹⁾	Produktionsbereiche	1991	1992	1993	1994
A-B	Erzeugung von Produkten der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei	193410	164605	163045	48192
C-F	Erzeugung von Produkten des Produzierenden Gewerbes insgesamt	8652205	8455426	8217727	8223779
10	Gewinnung von Kohle und Torf	142134	134662	117450	100332
13,14	Gewinnung von Erzen, Steinen und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	82376	73475	62871	65838
15	Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln und Getränken	258504	258497	254070	253694
17	Herstellung von Textilien	45532	39400	36217	34774
20	Herstellung von Holz und Holzserzeugnissen (ohne Herstellung von Möbeln)	48208	43975	46068	42960
21	Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus	173499	177154	188203	192569
23	Herstellung von Kokereierzeugnissen, Mineralölerzeugnissen, Spalt- und Brutstoffen	435545	412262	457783	475195
24	Herstellung von chemischen Erzeugnissen	1508642	1500416	1442729	1501700
25	Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	80698	81103	74477	75448
26	Herstellung von Glas, Keramik; Verarbeitung von Steinen und Erden	307048	307055	325899	328039
27	Herstellung von Metallen und Halbzeug daraus	760868	698625	651881	685615
28	Herstellung von Metallerzeugnissen	137763	126332	117324	113097
29	Herstellung von Maschinen	140432	134096	115592	106999
31	Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	68263	60141	56300	53184
32	Herstellung von Erzeugnissen der Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik	32436	28885	27260	26297
34	Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	141959	137037	134240	135988
35	Herstellung von sonstigen Fahrzeugen (Wasser-, Schienen-, Luftfahrzeuge u.a.)	20346	19787	19645	20198
40	Erzeugung und Verteilung von Energie (Strom, Gas)	3677954	3650208	3492322	3485347
41	Gewinnung und Verteilung von Wasser	16286	16375	16350	16237
45	Bauarbeiten	320219	313718	300764	296785
11-12,16, 18-19,22,30, 33,36-37	Herstellung von Gütern des übrigen Produzierenden Gewerbes	253493	242223	280284	213484
G-Q	Dienstleistungen insgesamt	1953948	1957021	1984067	1972272
51-52	Handelsvermittlungs- und Großhandelsleistungen, Einzelhandelsleistungen; Reparaturen an Gebrauchsgütern	388763	400192	410823	413598
60	Landverkehrs- und Transportdienstleistungen in Rohrfernleitungen	264635	277882	289748	296003
62	Luftfahrleistungen	207279	222514	237469	238153
75	Dienstleistungen der öffentlichen Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	322468	287893	273265	258450
50,55,61, 63-67, 70-74,80-95	Übrige Dienstleistungen	770804	768540	772762	766067
A-Q	Alle Produktionsbereiche	10799563	10577052	10364839	10344243
	Konsum der privaten Haushalte im Inland	3811352	3748831	3945900	3828353
	Alle Produktionsbereiche und Konsum der privaten Haushalte im Inland	14610914	14325883	14310739	14172597

1) Statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Gemeinschaft.

verbrauch im Inland
joule

1995	1996	1997	1998	1999	2000	CPA ¹⁾
160212	158981	154284	147444	146492	140112	A-B
8096382	8208641	8207999	8161384	7953719	8094737	C-F
80931	85956	81741	77315	91541	55067	10
66667	60568	51074	49725	51067	50927	13, 14
264293	268339	260822	260073	256924	253619	15
38166	37696	36225	36419	35802	35954	17
						20
44475	44261	42618	44728	42896	44467	
178641	171173	173466	166254	166484	162257	21
						23
462226	457963	424496	444316	436579	466220	
1401993	1396947	1443994	1430136	1435630	1511825	24
78458	77223	76949	78713	77876	77532	25
379210	374186	377223	367405	371579	364073	26
731107	709962	743847	745041	700366	729200	27
120063	119852	116800	118042	115496	114506	28
117732	120274	111407	108616	106872	106124	29
57718	57941	55078	55381	54540	54569	31
28356	29266	27698	27888	27310	27383	32
156396	167919	162855	164007	161258	161159	34
22976	25126	24394	24566	24123	24082	35
3277360	3378260	3396434	3370484	3192168	3296138	40
19092	19682	19580	19417	19490	18922	41
295243	290038	293811	294106	289845	295901	45
275280	316010	287484	278753	295873	244811	11-12, 16, 18-19, 22, 30, 33, 36-37
2061916	2198847	2107108	2135489	2148069	2146952	G-Q
434429	462145	442523	450538	455691	451298	51-52
305114	310750	312065	318414	332498	336737	60
249344	256385	265815	273847	292441	313125	62
256090	271789	255227	254286	245617	237909	75
816939	897777	831477	838404	821822	807883	50, 55, 61, 63-67, 70-74, 80-95
10318511	10566468	10469391	10444317	10248279	10381802	A-Q
3950014	4183271	4146444	4081230	3949597	3807983	
14268525	14749739	14615835	14525547	14197877	14189785	

Anhangtabelle 6: Emissionsrelevanter Tera

CPA ¹⁾	Produktionsbereiche	1991	1992	1993	1994
A-B	Erzeugung von Produkten der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei	176 891	148 119	146 628	131 965
C-F	Erzeugung von Produkten des Produzierenden Gewerbes insgesamt	7 398 098	6 966 957	6 719 798	6 698 018
10	Gewinnung von Kohle und Torf	43 230	34 090	30 267	29 066
13, 14	Gewinnung von Erzen, Steinen und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	68 489	61 120	52 156	54 076
15	Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln und Getränken	198 137	198 230	193 562	192 389
17	Herstellung von Textilien	26 058	20 931	18 470	17 025
20	Herstellung von Holz und Holzserzeugnissen (ohne Herstellung von Möbeln)	32 028	28 596	31 268	28 162
21	Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus	111 003	115 152	126 036	127 806
23	Herstellung von Kokereierzeugnissen, Mineralölerzeugnissen, Spalt- und Brutstoffen	557 539	490 496	456 480	420 054
24	Herstellung von chemischen Erzeugnissen	539 879	528 656	492 739	481 646
25	Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	36 056	36 826	31 819	31 107
26	Herstellung von Glas, Keramik; Verarbeitung von Steinen und Erden	248 277	248 113	265 881	266 060
27	Herstellung von Metallen und Halbzeug daraus	747 361	690 356	643 034	688 386
28	Herstellung von Metallerzeugnissen	87 133	78 327	69 608	66 854
29	Herstellung von Maschinen	89 192	82 835	69 525	62 683
31	Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	43 048	36 249	33 356	30 235
32	Herstellung von Erzeugnissen der Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik	22 528	19 566	18 359	17 385
34	Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	92 571	88 790	89 888	89 438
35	Herstellung von sonstigen Fahrzeugen (Wasser-, Schienen-, Luftfahrzeuge u.a.)	14 297	13 874	14 211	14 483
40	Erzeugung und Verteilung von Energie (Strom, Gas)	4 133 456	3 917 695	3 809 050	3 829 693
41	Gewinnung und Verteilung von Wasser	2 832	2 920	2 950	2 925
45	Bauarbeiten	178 897	161 863	160 157	143 776
11-12, 16, 18-19, 22, 30, 33, 36-37	Herstellung von Gütern des übrigen Produzierenden Gewerbes	126 089	112 273	110 982	104 769
G-Q	Dienstleistungen insgesamt	1 528 310	1 537 962	1 565 701	1 558 843
51-52	Handelsvermittlungs- und Großhandelsleistungen, Einzelhandelsleistungen; Reparaturen an Gebrauchsgütern	322 942	334 733	345 635	349 746
60	Landverkehrs- und Transportdienstleistungen in Rohrfernleitungen	209 318	224 084	235 583	239 371
62	Luftfahrleistungen	207 226	222 462	237 417	238 101
75	Dienstleistungen der öffentlichen Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	230 312	199 376	185 087	171 259
50, 55, 61, 63-67, 70-74, 80-95	Übrige Dienstleistungen	558 513	557 307	561 979	560 367
A-Q	Alle Produktionsbereiche	9 103 299	8 653 039	8 432 127	8 388 827
	Konsum der privaten Haushalte im Inland	3 200 876	3 138 609	3 323 479	3 210 085
	Alle Produktionsbereiche und Konsum der privaten Haushalte im Inland	12 304 175	11 791 648	11 755 606	11 598 912

1) Statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Gemeinschaft.

Energieverbrauch im Inland
joule

1995	1996	1997	1998	1999	2000	CPA ¹⁾
140660	139181	134285	127726	127625	120854	A-B
6645582	6707822	6494444	6498467	6244770	6421396	C-F
28297	25488	28232	25049	24963	23260	10
55292	49531	42855	41660	42955	42788	13,14
198303	202351	194774	192842	189257	185961	15
18269	17651	16194	16059	15375	15520	17
27825	27477	25835	27694	25806	27397	20
114028	107781	108373	100538	100368	95530	21
389634	401660	370420	387077	386245	396164	23
372372	371895	361565	319130	306718	330632	24
32835	32513	30774	30586	29463	28952	25
316358	311051	313709	304422	308222	300633	26
743414	712801	754633	753912	719017	737007	27
72752	73395	69312	69256	66436	65774	28
68239	71004	64028	61102	59607	58648	29
32029	32067	29231	29091	28166	28169	31
18504	19365	17831	17798	17190	17199	32
96110	110245	103820	101349	98201	97550	34
15555	18008	17098	16828	16342	16238	35
3782769	3845969	3683855	3745539	3558711	3694083	40
2936	3191	2861	2956	2951	2921	41
152582	155490	149099	144412	140104	143050	45
107478	118889	109946	111168	108674	113920	11-12,16, 18-19,22,30, 33,36-37
1589637	1731796	1640674	1674550	1680550	1689039	G-Q
358470	386329	366467	375365	379551	377234	51-52
246614	250973	251154	260304	275482	278100	60
249280	256320	265749	273783	292376	313062	62
160016	179529	164751	163586	152422	148094	75
575256	658645	592553	601512	580719	572549	50,55,61, 63-67, 70-74,80-95
8375879	8578799	8269403	8300743	8052945	8231289	A-Q
3314206	3530515	3528140	3462576	3311512	3169199	
11690085	12109314	11797543	11763319	11364457	11400488	

Anhangtabelle 7: Kumulierte CO₂-Emissionen im Inland

Lfd. Nr.	Gegenstand der Nachweisung	1991	1992	1993	1994
CO ₂ -Emissionen 1 000 t					
1	Entstehung im Inland	976 490	928 133	917 737	903 230
2	Produktion	752 892	712 849	691 142	686 157
3	Private Haushalte	223 598	215 284	226 595	217 073
4	+ Import	266 348	249 813	226 422	234 690
5	= Aufkommen	1 242 838	1 177 946	1 144 159	1 137 920
6	= Letzte Verwendung	1 242 837	1 177 946	1 144 159	1 137 920
7	- Export	295 233	274 078	252 892	268 779
8	= Letzte inländische Verwendung	947 604	903 868	891 267	869 141
9	Konsum der privaten Haushalte im Inland	687 998	662 886	665 791	642 273
10	Konsum der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	4 738	4 665	4 606	4 520
11	Konsum des Staates	80 047	76 834	73 828	71 200
12	Anlageinvestitionen	170 109	164 993	153 192	152 138
13	Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen ..	4 713	-5 511	-6 151	-990
Gesamtwirtschaftliche Bezugswahlen Mrd. EUR in Preisen von 1995					
14	Inländische Produktion	2 925,9	3 002,8	2 962,4	3 030,5
15	+ Import	358,6	363,7	338,9	364,0
16	= Aufkommen	3 284,5	3 366,4	3 301,3	3 394,6
17	- intermediärer Verbrauch	1 343,2	1 385,3	1 365,9	1 397,3
18	= Letzte Verwendung	1 941,3	1 981,1	1 935,3	1 997,3
19	- Export	391,5	389,4	367,5	397,0
20	= Letzte inländische Verwendung	1 549,9	1 591,8	1 567,8	1 600,3
21	Konsum der privaten Haushalte im Inland	829,1	848,8	844,9	849,2
22	Konsum der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	23,9	25,6	26,1	27,2
23	Konsum des Staates	323,3	339,6	340,2	348,3
24	Anlageinvestitionen	367,2	382,3	363,7	377,4
25	Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen ..	6,4	-4,4	-7,1	-1,7
Spezifische CO ₂ -Emissionen CO ₂ -Emissionen in kg je 1 000 EUR Bruttowertschöpfung in Preisen von 1995					
26	= Letzte Verwendung	640,2	594,6	591,2	569,7
27	- Export	754,2	703,9	688,1	677,1
28	= Letzte inländische Verwendung	611,4	567,8	568,5	543,1
29	Konsum der privaten Haushalte im Inland	829,8	781,0	788,0	756,4
30	Konsum der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	198,6	182,4	176,2	166,3
31	Konsum des Staates	247,6	226,3	217,0	204,4
32	Anlageinvestitionen	463,3	431,6	421,2	403,2
33	Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen ..	733,0	1 249,5	866,3	596,3
34	Nachrichtlich: Import	742,7	686,9	668,2	644,7

1) Stand Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen: Mai 2002.

mit Vorleistungen aus dem In- und Ausland¹⁾

1995	1996	1997	1998	1999	2000	Veränderung 2000 gegenüber 1991	Lfd. Nr.
CO ₂ -Emissionen 1 000 t						%	
903361	923336	892779	886149	859578	858561	- 12,1	1
687865	693612	667388	666920	651456	660566	- 12,3	2
215497	229724	225391	219229	208123	197994	- 11,5	3
242173	242003	246790	261411	275304	297482	+ 11,7	4
1145535	1165340	1139569	1147560	1134882	1156043	- 7,0	5
1145535	1165340	1139569	1147560	1134882	1156043	- 7,0	6
275858	281729	297731	303839	316572	343753	+ 16,4	7
869677	883610	841838	843721	818310	812290	- 14,3	8
637694	656425	631404	629559	611398	589175	- 14,4	9
4905	5205	4856	4896	5065	5088	+ 7,4	10
73122	75072	68597	67864	67931	68033	- 15,0	11
151550	146893	140115	140040	142565	142093	- 16,5	12
2405	16	- 3135	1362	- 8649	7902	+ 67,7	13
Gesamtwirtschaftliche Bezugswahlen Mrd. EUR in Preisen von 1995							
3110,4	3150,6		3321,3	3439,6	3577,1	+ 22,3	14
385,1	400,4		482,5	522,8	581,2	+ 62,1	15
3495,5	3551,0		3803,8	3962,5	4158,3	+ 26,6	16
1447,8	1474,6		1588,1	1672,4	1752,2	+ 30,5	17
2047,8	2076,4		2215,6	2290,1	2406,1	+ 23,9	18
421,9	445,2		530,0	561,4	636,8	+ 62,7	19
1625,9	1631,2		1685,6	1728,7	1769,3	+ 14,2	20
865,2	873,1		897,2	925,3	940,0	+ 13,4	21
28,6	30,1		32,4	34,5	35,0	+ 46,8	22
353,1	359,6		365,0	370,9	375,4	+ 16,1	23
375,6	373,1	374,6	385,9	403,9	414,6	+ 12,9	24
3,3	- 4,6	- 5,4	5,1	- 5,9	4,3	- 33,9	25
Spezifische CO ₂ -Emissionen CO ₂ -Emissionen in kg je 1 000 EUR Bruttowertschöpfung in Preisen von 1995							
559,4	561,2	533,1	517,9	495,6	480,5	- 25,0	26
653,9	632,8	601,4	573,2	563,9	539,8	- 28,4	27
534,9	541,7	512,6	500,6	473,4	459,1	- 24,9	28
737,0	751,8	716,5	701,7	660,7	626,8	- 24,5	29
171,3	173,2	155,7	151,0	146,8	145,2	- 26,9	30
207,1	208,8	190,1	186,0	183,2	181,2	- 26,8	31
403,5	393,7	374,0	362,9	353,0	342,7	- 26,0	32
724,5	- 3,4	579,6	264,9	1465,9	1859,2	+ 153,6	33
628,9	604,5	564,3	541,8	526,6	511,9	- 31,1	34

Anhangtabelle 8: Direkte
1 000

CPA ¹⁾	Produktionsbereiche	1991	1992	1993	1994
A-B	Erzeugung von Produkten der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei	12 204	10 096	9 853	8 451
C-F	Erzeugung von Produkten des Produzierenden Gewerbes insgesamt	635 603	597 632	575 309	573 296
10	Gewinnung von Kohle und Torf	3 692	2 828	2 550	2 641
13, 14	Gewinnung von Erzen, Steinen und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	10 441	9 951	9 162	9 670
15	Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln und Getränken	13 474	13 459	13 069	12 864
17	Herstellung von Textilien	1 844	1 379	1 192	1 081
20	Herstellung von Holz und Holzzeugnissen (ohne Herstellung von Möbeln)	2 065	1 672	1 528	1 399
21	Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus	7 192	7 497	7 824	7 954
23	Herstellung von Kokereierzeugnissen, Mineralölerzeugnissen, Spalt- und Brutstoffen	34 843	29 872	27 903	25 958
24	Herstellung von chemischen Erzeugnissen	37 831	36 784	34 238	33 630
25	Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	2 317	2 316	1 935	1 855
26	Herstellung von Glas, Keramik; Verarbeitung von Steinen und Erden	33 792	33 936	35 169	36 184
27	Herstellung von Metallen und Halbzeug daraus	58 212	53 537	49 915	54 268
28	Herstellung von Metallerzeugnissen	5 444	4 923	4 388	4 080
29	Herstellung von Maschinen	5 993	5 419	4 456	3 990
31	Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	3 028	2 410	2 181	1 956
32	Herstellung von Erzeugnissen der Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik	1 527	1 258	1 157	1 073
34	Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	5 609	5 258	5 256	5 052
35	Herstellung von sonstigen Fahrzeugen (Wasser-, Schienen-, Luftfahrzeuge u.a.)	846	806	815	802
40	Erzeugung und Verteilung von Energie (Strom, Gas)	386 105	365 537	354 225	352 363
41	Gewinnung und Verteilung von Wasser	201	207	208	205
45	Bauarbeiten	13 102	11 635	11 385	9 968
11-12, 16, 18-19, 22, 30, 33, 36-37	Herstellung von Gütern des übrigen Produzierenden Gewerbes	8 046	6 948	6 752	6 303
G-Q	Dienstleistungen insgesamt	105 085	105 121	105 981	104 409
51-52	Handelsvermittlungs- und Großhandelsleistungen, Einzelhandelsleistungen; Reparaturen an Gebrauchsgütern	22 337	23 038	23 603	23 705
60	Landverkehrs- und Transportdienstleistungen in Rohrfernleitungen	15 783	16 632	17 342	17 690
62	Luftfahrleistungen	15 877	16 771	17 754	17 916
75	Dienstleistungen der öffentlichen Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	15 071	12 755	11 481	10 175
50, 55, 61, 63-67, 70-74, 80-95	Übrige Dienstleistungen	36 017	35 926	35 802	34 922
A-Q	Alle Produktionsbereiche	752 892	712 849	691 142	686 157
	Konsum der privaten Haushalte im Inland	223 598	215 284	226 595	217 073
	Alle Produktionsbereiche und Konsum der privaten Haushalte (VGR-Konzept)	976 490	928 133	917 737	903 230
	Saldo ²⁾	85	531	136	-775
	Alle Produktionsbereiche und Konsum der privaten Haushalte (Territorialkonzept)	976 405	927 603	917 601	904 005

1) Statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Gemeinschaft. - 2) Emissionen der im Inland ansässigen Pro-

CO₂-Emissionen im Inland
t

1995	1996	1997	1998	1999	2000	CPA ¹⁾
10181	9745	9347	8763	8908	8411	A-B
569493	567500	548408	546354	529563	539121	C-F
2393	2137	2217	1980	1909	1709	10
9831	8761	8656	8348	8684	8682	13, 14
3192	13285	12622	12459	11984	11769	15
1161	1088	982	965	903	911	17
1488	1450	1331	1286	1248	1250	20
6955	6483	6419	5751	5760	5407	21
24962	25452	23418	24593	24056	24530	23
26107	25890	24896	21091	20328	21254	24
1957	1918	1780	1770	1663	1625	25
39170	37283	37953	37438	37571	37061	26
58455	55101	57884	57958	54111	55547	27
4484	4368	4044	4041	3827	3774	28
4323	4444	3952	3771	3633	3560	29
2097	2055	1847	1825	1748	1743	31
1175	1195	1084	1076	1036	1035	32
5583	6222	5705	5553	5389	5347	34
898	1009	938	921	901	894	35
347371	350930	335350	338633	328366	336174	40
210	227	203	210	210	207	41
11040	11064	10600	10102	9831	9987	45
6643	7139	6525	6581	6403	6653	11-12, 16, 18-19, 22, 30, 33, 36-37
108191	116367	109633	111803	112985	113035	G-Q
24401	26076	24620	25206	25667	25402	51-52
17507	17736	17641	18227	19217	19192	60
17943	18649	19303	19826	21075	22428	62
10480	11402	10362	10237	9543	9198	75
37861	42504	37707	38307	37482	36815	50, 55, 61, 63- 67, 70-74, 80-95
687865	693612	667388	666920	651456	660566	A-Q
215497	229724	225391	219229	208123	197994	
903361	923336	892779	886149	859578	858561	
-133	337	181	357	384	759	
903495	922999	892597	885792	859194	857802	

duktionseinheiten in der übrigen Welt abzüglich der Emissionen der nicht ansässigen Produktionseinheiten im Inland.

Dipl.-Kaufmann Timm Behrmann

Preise im Oktober 2002

Erstmals seit August 2001 stiegen im Oktober 2002 im Vorjahresvergleich die Preise auf allen Wirtschaftsstufen. Der Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte erhöhte sich gegenüber Oktober 2001 um +1,3% (September 2002: +1,0%) und die Großhandelsverkaufspreise stiegen um +0,9% (September 2002: +0,3%). Sowohl die Einzelhandelspreise als auch die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte stiegen dagegen nur leicht um +0,2% (September 2002: +0,1%) bzw. +0,3% (September 2002: -0,9%).

Im Vormonatsvergleich blieben die Preise durchweg stabil. Der Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte blieb von September 2002 auf Oktober 2002 ebenso konstant wie der Index der Einzelhandelspreise. Die industriellen Erzeugerpreise erhöhten sich leicht um 0,3%. Dagegen verzeichneten die Großhandelsverkaufspreise mit -0,2% einen leichten Rückgang. Im September 2002 waren noch - mit Ausnahme der Preise für die Lebenshaltung, die um 0,1% leicht nachgaben - alle anderen Preisindizes gestiegen: +0,9% (Großhandelsverkaufspreise), +0,2% (Erzeugerpreise gewerblicher Produkte) und +0,3% (Einzelhandelspreise).

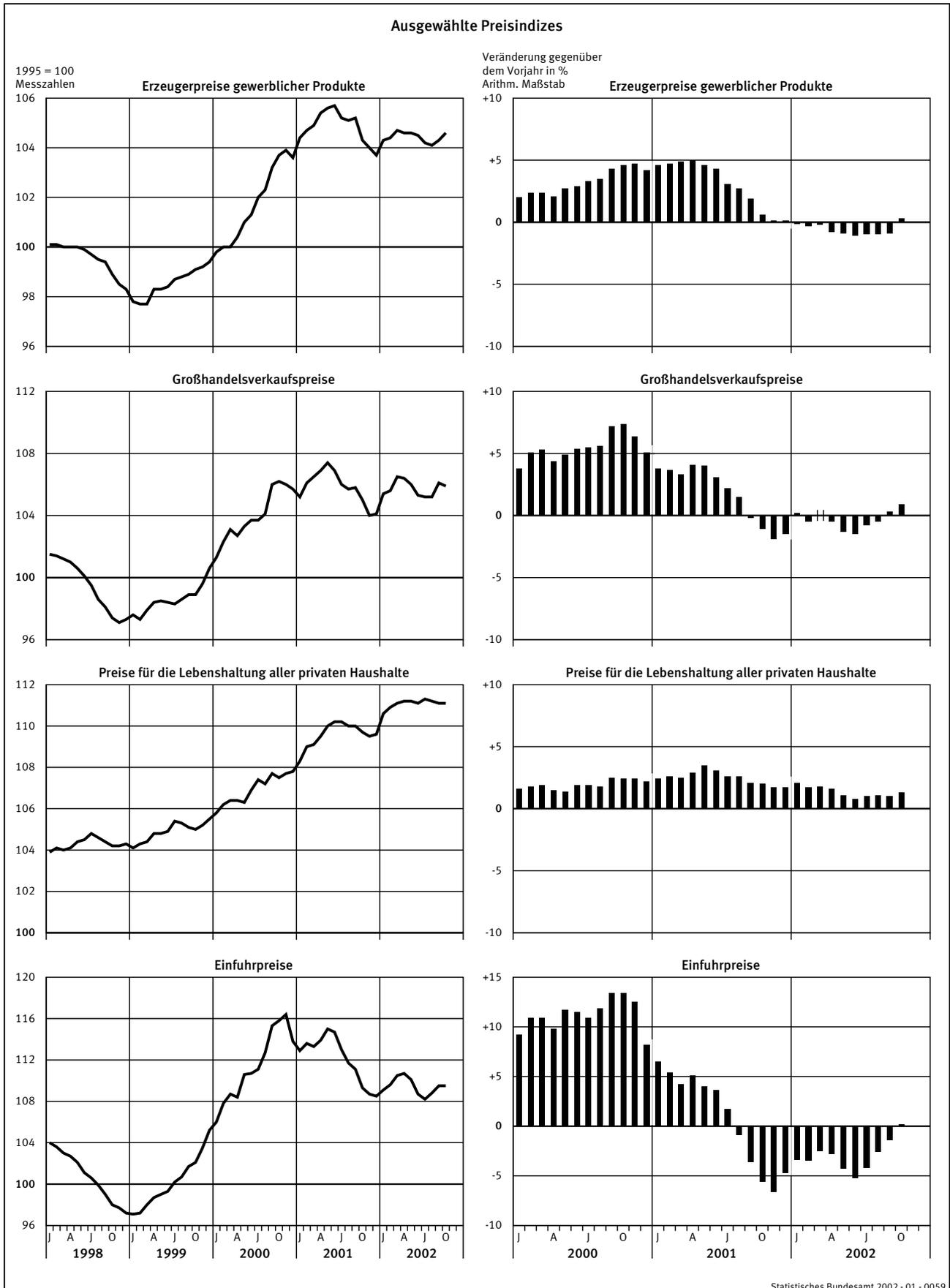
Die Preise für Mineralölprodukte erhöhten sich im Berichtsmonat Oktober 2002 moderat. Sie lagen im Erzeugerpreisindex um 1,5%, im Preisindex für die Lebenshaltung um 0,9% und im Großhandelspreisindex um 1,3% über dem Niveau des Vormonats. Allerdings verteuerten sich Mineralölprodukte im Jahresvergleich beachtlich: Beim Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lagen sie um 7,6% über dem Vorjahresstand, bei den Verbraucherpreisen betrug der Abstand 8,1% und bei den Großhandelsverkaufspreisen 6,2%.

	Veränderungen Oktober 2002 gegenüber	
	September 2002	Oktober 2001
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	+0,3	+0,3
ohne Mineralölzeugnisse	+0,2	-0,2
Mineralölzeugnisse	+1,5	+7,6
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	-0,2	+0,9
ohne Mineralölzeugnisse	-0,4	+0,1
Mineralölzeugnisse	+1,3	+6,2
ohne Saisonwaren	+0,1	+0,9
Saisonwaren	-4,9	+0,8
Index der Einzelhandelspreise	-	+0,2
Preisindex für die Lebenshaltung		
aller privaten Haushalte		
insgesamt	-	+1,3
ohne Heizöl und Kraftstoffe	-0,1	+0,9
Heizöl und Kraftstoffe	+0,9	+8,1
ohne Saisonwaren	-	+1,4
Saisonwaren	-1,4	-3,1

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im Oktober 2002 um 0,3% höher als im Oktober 2001. Damit wurde erstmals im Jahr 2002 ein Preisanstieg gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat ermittelt. Im September 2002 hatte die Jahresveränderungsrate noch -0,9% betragen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im Oktober 2002 um 0,3% gestiegen.

Für die spürbare Erhöhung der Jahresveränderungsrate ist im Wesentlichen ein statistischer Basiseffekt verantwortlich: Die von September 2001 auf Oktober 2001 beobachteten starken Preisrückgänge (-0,9%) gingen erstmals nicht mehr in die Berechnung der Vorjahresrate ein.

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes
1995 = 100

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerb- licher Produkte ¹⁾	Groß- handels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Preise für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte		
				Deutschland		Früheres Bundes- gebiet	Neue Län- der und Berlin-Ost
1997 D	99,9	101,5	101,3	103,3	103,2	104,2
1998 D	99,5	99,5	101,7	104,3	104,1	105,3
1999 D	98,5	98,6	101,9	104,9	104,8	105,7
2000 D	101,8	104,0	103,0	106,9	106,9	107,5
2001 D	104,9	105,8	104,6	109,6	109,4	110,6
2001 Okt. ..	104,3	105,0	105,0	109,7	109,5	110,7
Nov. ...	104,0	104,0	104,8	109,5	109,3	110,5
Dez. ...	103,7	104,1	104,8	109,6	109,4	110,7
2002 Jan. ..	104,3	105,4	105,3	110,6	110,4	111,7
Febr. ..	104,4	105,6	105,4	110,9	110,7	111,9
März ..	104,7	106,5	105,6	111,1	110,9	112,0
April ..	104,6	106,4	105,7	111,2	111,0	112,1
Mai ...	104,6	106,0	105,6	111,2	111,0	112,0
Juni ...	104,5	105,3	105,3	111,1	110,9	111,7
Juli ...	104,2	105,2	105,1	111,3	111,2	111,9
Aug. ...	104,1	105,2	104,9	111,2	111,1	111,7
Sept. ..	104,3	106,1	105,2	111,1	111,0	111,8
Okt. ...	104,6	105,9	105,2	111,1	111,0	111,6
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %						
2001 Okt. ..	- 0,9	- 0,8	- 0,1	- 0,3	- 0,3	- 0,3
Nov. ...	- 0,3	- 1,0	- 0,2	- 0,2	- 0,2	- 0,2
Dez. ...	- 0,3	+ 0,1	-	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2
2002 Jan. ..	+ 0,6	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,9
Febr. ..	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,2
März ..	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1
April ..	- 0,1	- 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Mai ...	-	- 0,4	- 0,1	-	-	- 0,1
Juni ...	- 0,1	- 0,7	- 0,3	- 0,1	- 0,1	- 0,3
Juli ...	- 0,3	- 0,1	- 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2
Aug. ...	- 0,1	-	- 0,2	- 0,1	- 0,1	- 0,2
Sept. ..	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,3	- 0,1	- 0,1	+ 0,1
Okt. ...	+ 0,3	- 0,2	-	-	-	- 0,2
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %						
1997 D	+ 1,1	+ 1,9	+ 0,5	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,3
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 1,0	+ 0,9	+ 1,1
1999 D	- 1,0	- 0,9	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,4
2000 D	+ 3,4	+ 5,5	+ 1,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,7
2001 D	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,9
2001 Okt. ..	+ 0,6	- 1,1	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,7
Nov. ...	+ 0,1	- 1,9	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,5	+ 2,0
Dez. ...	+ 0,1	- 1,5	+ 1,3	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,2
2002 Jan. ..	- 0,1	+ 0,2	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,4
Febr. ..	- 0,3	- 0,5	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9
März ..	- 0,2	-	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8
April ..	- 0,8	- 0,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5
Mai ...	- 0,9	- 1,3	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,8
Juni ...	- 1,1	- 1,5	+ 0,2	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,4
Juli ...	- 1,0	- 0,8	+ 0,2	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,5
Aug. ...	- 1,0	- 0,5	+ 0,1	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,6
Sept. ..	- 0,9	+ 0,3	+ 0,1	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,7
Okt. ...	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 0,8

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer.

Die Preise für Energie lagen im Oktober 2002 nur noch geringfügig unter dem Niveau des Vorjahres (-0,9%). Kohle verbilligte sich dabei um 9,9% und Erdgas um 9,6%, während die Preise für alle anderen Energieträger zum Teil deutlich anstiegen: Kraftstoffe +7,5% (darunter Benzin +9,7%, Diesel +4,5%), leichtes Heizöl +2,9%, schweres Heizöl +35,0%, Flüssiggas +10,9%, Strom +2,4%, Fernwärme

+1,3%. Bei sämtlichen Energiearten (außer Kohle) waren die Preise im Oktober 2002 höher als im September.

Ohne Energie war der Index der Erzeugerpreise im Oktober 2002 um 0,5% höher als im Vorjahr. Vorleistungsgüter verteuerten sich um durchschnittlich 0,4%, Investitionsgüter um 1,0% und Konsumgüter um 0,4%.

Im Oktober 2002 ergab sich gegenüber dem Vorjahresmonat ein Preisanstieg unter anderem bei folgenden Gütern: synthetische Spinnfasern (+13,8%), raffinierte Pflanzenöle (+12,1%), organische Grundstoffe und Chemikalien (+9,4%), mehrlagige Papiere und Pappen (+7,4%), Weizenmehl (+7,3%), Spielwaren (+7,0%), Rindfleisch (+6,9%), Fischerzeugnisse (+6,4%), Baukies (+6,0%), Kartons aus Wellpapier oder -pappe (+5,6%), Polyvinylchlorid (+5,5%), Instrumente und Apparate zum Regeln (+5,3%), Süßwaren (+4,4%), pharmazeutische Grundstoffe (+4,4%), Garne (+4,3%), Roheisen und Stahl (+4,3%), Zentralheizungskessel (+4,2%), Drehmaschinen (+3,8%), Verpackungsmaschinen (+3,1%) sowie Personenkraftwagen (+2,1%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im Oktober 2002 unter anderem: raffiniertes Blei (-18,2%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (-17,5%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (-11,6%), Flachglas (-10,6%), raffiniertes Zink (-10,1%), Klebstoffe und Gelatine (-8,8%), Zement (-7,2%), Butter (-7,1%), Spanplatten (-7,1%), Aluminium und Halbzeug daraus (-5,9%), Schweinefleisch (-5,7%), synthetischer Kautschuk (-5,2%), Käse und Quark (-4,8%), Frischbeton (-4,3%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (-4,2%), Zeitungsdrukpapier (-4,1%), elektronische Bauelemente (-4,1%) sowie Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-3,8%).

Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag im Oktober 2002 um 0,9% über dem Niveau von Oktober 2001. Dies ist der stärkste Anstieg im Vorjahresvergleich seit August 2001 (+1,5%). Im September 2002 und im August 2002 hatten die Jahresveränderungsraten +0,3 bzw. -0,5% betragen. Der Gesamtindex ohne Mineralölerzeugnisse lag im Oktober 2002 geringfügig über dem Vorjahresniveau (+0,1%).

Gegenüber September 2002 sank der Großhandelsverkaufspreisindex um 0,2%. Ohne Mineralölerzeugnisse fielen die Großhandelspreise im Vormonatsvergleich um 0,4%. Binnen Monatsfrist verbilligten sich vor allem Äpfel (-13,6%), Bananen (-13,4%), lebende Schweine (-11,5%), Kartoffeln (-10,2%) und Schweinefleisch (-8,0%). Dagegen wurden Zitrusfrüchte (+17,9%), Tomaten (+11,7%) und Dieselkraftstoff (+3,2%) teurer.

Starke Preiserhöhungen gegenüber dem Vorjahr gab es im Oktober 2002 u.a. bei lebenden Rindern (+17,5%), Eisen- und Stahlschrott (+12,6%), Tomaten (+10,7%), Motorenbenzin (+8,7%) und Dieselkraftstoff (+4,6%). Dagegen waren u.a. Schweinefleisch (-18,7%), lebende Schweine (-17,8%), Kartoffeln (-17,6%), Geflügelfleisch (-15,8%), Äpfel (-8,6%), Zitrusfrüchte (-6,6%), Bananen (-5,9%) und Rohkaffee (-4,3%) billiger als vor einem Jahr.

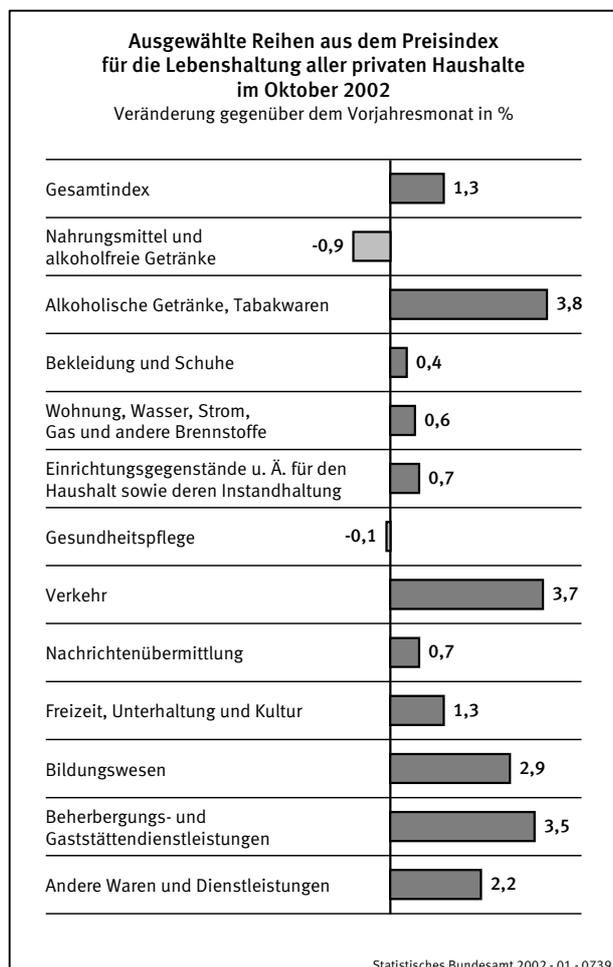
	Veränderungen Oktober 2002 gegenüber	
	September 2002	Oktober 2001
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden		
Tieren	-3,3	-2,0
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	-0,8	-0,2
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+0,1	-0,5
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und		
Reststoffen	+0,5	+3,1
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	-0,2	-0,8
Sonstiger Großhandel	-0,1	+0,8

Der *Index der Einzelhandelspreise* veränderte sich von September 2002 auf Oktober 2002 nicht. Gegenüber Oktober 2001 lag der Index im Berichtsmonat um +0,2% höher. Die Jahresveränderungsraten hatten sowohl im September 2002 als auch im August 2002 jeweils +0,1% betragen.

Der *Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte in Deutschland* ist im Oktober 2002 gegenüber Oktober 2001 um 1,3% gestiegen. Gegenüber dem Vormonat blieb der Index unverändert. Im August 2002 hatte die Jahressteigerungsraten 1,1% betragen, im September 2002 lag sie bei 1,0%.

Ohne Mineralölzeugnisse hätte die Inflationsrate 0,9% betragen. Leichtes Heizöl war im Oktober 2002 günstiger

Schaubild 2



als vor Jahresfrist (-1,0%), Kraftstoffe – die ein weitaus größeres Gewicht im Warenkorb haben – verteuerten sich dagegen deutlich (+10,4%). Im Vergleich zum Vormonat stiegen sowohl die Preise für leichtes Heizöl (+2,4%) als auch die Kraftstoffpreise (+0,6%). Rückläufig waren die Preise für Haushaltsenergie (-1,8% im Vorjahresvergleich); im Monatsvergleich ergab sich ein geringfügiger Anstieg um 0,2%. Insbesondere sanken im Oktober 2002 die Preise der Umlagen für Zentralheizung und Fernwärme binnen Jahresfrist um 8,7% (Monatsfrist: -0,7%) und die Preise für Gas um 4,9% (Monatsfrist: -0,3%).

Im Jahresvergleich waren die Preise für Nahrungsmittel weiterhin rückläufig (-0,9%). Obst und Gemüse verbilligten sich im Oktober 2002 gegenüber Oktober 2001 um 3,2 bzw. 6,4%. Dagegen verteuerten sich Fische und Fischwaren (+3,2%) sowie Brot und Getreideerzeugnisse (+2,0%). Im Vergleich zum Vormonat gingen die Nahrungsmittelpreise um 0,4% zurück (darunter Obst -2,3% und Gemüse -1,6%).

Ebenfalls niedrigere Preise wies der Bereich Gesundheitspflege sowohl im Vorjahresvergleich (-0,1%) als auch im Vormonatsvergleich (-0,3%) auf. Hervorzuheben sind die Preissenkungen für pharmazeutische Erzeugnisse (-3,8% im Vorjahresvergleich und -1,2% im Vormonatsvergleich) sowie der Preise für medizinische Erzeugnisse, Geräte und Ausrüstungen (-2,6 bzw. -0,8%). Hier dürfte sich die so genannte „aut-idem-Regelung“ ausgewirkt haben, die den Austausch eines teuren Arzneimittels durch ein preisgünstigeres wirkstoffgleiches Präparat aus dem unteren Preisdrittel ermöglicht.

Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte auf Basis 1995 = 100

	Veränderungen Oktober 2002 gegenüber	
	September 2002	Oktober 2001
	%	
Gesamtindex	-	+1,3
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	-0,4	-0,9
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	-	+3,8
Bekleidung und Schuhe	+0,1	+0,4
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+0,1	+0,6
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	-	+0,7
Gesundheitspflege	-0,3	-0,1
Verkehr	+0,2	+3,7
Nachrichtenübermittlung	-	+0,7
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	-0,9	+1,3
Bildungswesen	-	+2,9
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	+0,2	+3,5
Andere Waren und Dienstleistungen	+0,1	+2,2

Für das *frühere Bundesgebiet* ergab sich im Oktober 2002 im Vergleich zum Oktober 2001 eine Preissteigerungsraten von 1,4%. Im Vergleich zum September 2002 veränderte sich der Index nicht. Für die *neuen Länder und Berlin-Ost* lag die Teuerungsraten gegenüber Oktober 2001 bei 0,8%. Im Vergleich zum Vormonat sank der Index um 0,2%. Die unterschiedliche Entwicklung ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass die ostdeutschen Haushalte wegen der höheren Verbrauchsbedeutung von Nahrungsmitteln und Haushaltsenergie in den neuen Ländern von den Preis-

rückgängig bei diesen Gütern stärker profitieren als die westdeutschen Haushalte.

Der für europäische Zwecke berechnete harmonisierte Verbraucherpreisindex für Deutschland hat sich im Oktober 2002 gegenüber Oktober 2001 um 1,3% erhöht. Im Vergleich zum Vormonat ging der Index um 0,1% zurück.

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich im Einzelnen folgende Veränderungen zum Vormonat bzw. zum entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen Oktober 2002 gegenüber	
	September 2002	Oktober 2001
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Schweres Heizöl	+11,1	+35,0
Synthetische Spinnfasern	-	+13,8
Raffinierte Pflanzenöle	+3,3	+12,1
Flüssiggas	+11,5	+10,9
Superbenzin	+0,3	+9,7
Organische Grundstoffe und Chemikalien	+1,6	+9,4
Mehrlagige Papiere und Pappen	-1,3	+7,4
Weizenmehl	+3,0	+7,3
Spielwaren	+0,5	+7,0
Rindfleisch	+1,7	+6,9
Fischerzeugnisse	+0,3	+6,4
Baukies	+0,9	+6,0
Kartons aus Wellpapier oder -pappe	-0,3	+5,6
Polyvinylchlorid	+0,5	+5,5
Instrumente, Apparate und Geräte zum Regeln ..	+0,2	+5,3
Dieselmotoren	+2,1	+4,5
Süßwaren	+0,1	+4,4
Pharmazeutische Grundstoffe	+4,5	+4,4
Garne	+1,1	+4,3
Roheisen und Stahl	+0,4	+4,3
Zentralheizungskessel	-0,2	+4,2
Drehmaschinen	+0,9	+3,8
Verpackungsmaschinen	+1,3	+3,1
Leichtes Heizöl	+1,3	+2,9
Elektrischer Strom	+0,4	+2,4
Personenkraftwagen	+0,1	+2,1
Fernwärme mit Dampf und Wasser	+0,2	+1,3
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen ..	-0,1	-3,8
Elektronische Bauelemente	+0,2	-4,1
Zeitungsdruckpapier	-	-4,1
Nachrichtentechnische Geräte und		
Einrichtungen	-1,8	-4,2
Frischbeton	-0,4	-4,3
Käse und Quark	-	-4,8
Synthetischer Kautschuk	+0,4	-5,2
Schweinefleisch	-1,7	-5,7
Aluminium und Halbzeug daraus	-0,3	-5,9
Spanplatten	+0,9	-7,1
Butter	+1,4	-7,1
Zement	-1,7	-7,2
Klebstoffe und Gelatine	-3,3	-8,8
Erdgas	+2,0	-9,6
Raffiniertes Zink	-2,3	-10,1
Flachglas	+0,4	-10,6
Anorganische Grundstoffe und Chemikalien	+2,1	-11,6
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	-4,3	-17,5
Raffiniertes Blei	-1,8	-18,2
Großhandelsverkaufspreise		
Schweinefleisch	-8,0	-18,7
Lebende Schweine	-11,5	-17,8
Rohkaffee	-1,5	-4,3
Zitrusfrüchte	+17,9	-6,6
Geflügelfleisch	-3,0	-15,8
Bananen	-13,4	-5,9
Dieselmotoren	+3,2	+4,6
Eisen- und Stahlschrott	-	+12,6
Äpfel	-13,6	-8,6
Lebende Rinder	-0,7	+17,5
Kartoffeln	-10,2	-17,6

Prof. Dr. Bernd Meyer, Universität Osnabrück und Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforchung (GWS) mbH

Prognose der CO₂-Emissionen in Deutschland bis zum Jahr 2010

Der nachfolgende Beitrag ist von Prof. Bernd Meyer (Universität Osnabrück) auf der Pressekonferenz zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen am 5. November 2002 vorgestellt worden. Er knüpft an die Untersuchungen des Statistischen Bundesamtes bezüglich der Ursachen der CO₂-Emissionsentwicklung an und prognostiziert mit seinem ökonometrischen Modell PANTA RHEI die zu erwartenden CO₂-Emissionen.

Die Untersuchung ist ein Beispiel für die Nutzung der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen im Rahmen von Modellierungskonzepten, die der wissenschaftliche Beirat zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen in seiner vierten und abschließenden Stellungnahme als einen Schwerpunkt thematisiert hat.

1 Das Ergebnis: Weiterhin Handlungsbedarf für die Umweltpolitik¹⁾

Niemand weiß heute, wie hoch im Jahr 2010 die CO₂-Emissionen wirklich sein werden. Gleichwohl ist es möglich, aus dem gegenwärtig beobachtbaren Verhalten der Menschen und den heute gültigen gesetzlichen Rahmenbedingungen eine Abschätzung dieser Größe abzuleiten, um die Konsequenzen dieses Verhaltens zu quantifizieren und gegebenenfalls – wenn das Ergebnis politischen Zielvorstellungen nicht genügt – Maßnahmen zu ergreifen, die das Eintreffen der Prognose verhindern.

Benötigt wird dazu ein Modell, das die Auswirkungen menschlichen Handelns auf die umweltökonomischen Zusammenhänge in zweierlei Hinsicht möglichst detailliert abbildet. Zum einen ist es erforderlich, dass ein solches Modell nicht nur die Ergebnisse des Handelns zeigt, sondern auch die Motive des Handelns von Konsumenten, Produzenten und Investoren möglichst umfassend und mit richtigem Gewicht abbildet. Nur so ist es möglich, den umweltökonomischen Strukturwandel bei der Analyse zu erfassen. Zum anderen ist wegen der Komplexität der Zusammenhänge im Hinblick auf direkte und indirekte Effekte und der großen Heterogenität der Wirkungszusammenhänge vor allem im Unternehmensbereich ein sehr hoher Auflösungsgrad der Analyse nötig.

Beides leistet das hier eingesetzte Modell PANTA RHEI, dessen Gleichungen durch die Anwendung statistischer Verfahren die in den Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen beobachtbaren Verhaltensweisen der Konsumenten, Produzenten und Investoren durch unterschiedliche Einflussgrößen erklären.

Rechnungen mit dem Modell zeigen, dass unter den heutigen Rahmenbedingungen das Erreichen des aus dem Kyoto-Protokoll für Deutschland folgenden Klimaschutzzieles gefährdet ist. Es wird aber auch deutlich, dass die für das Erreichen des Zieles notwendigen Korrekturen durchaus in der „Reichweite“ der Umweltpolitik liegen.

1) Der Beitrag basiert auf dem Endbericht zum Forschungsprojekt im Auftrag des Statistischen Bundesamtes: Distelkamp, M./Hohmann, F./Lutz, C./Meyer, B./Wolter, M. I. (2002): „Reihe-IOT: Gegenüberstellung von kumulierten CO₂-Emissionen des Jahres 2010 gegenüber 1991 nach Produktionsbereichen der NACE“.

Dieses Ergebnis gilt uneingeschränkt für die Basisprognose, die eine „normale“ Entwicklung der Weltwirtschaft unterstellt. Nur im Falle einer unwahrscheinlichen dauerhaften Abschwächung des weltwirtschaftlichen Wachstums, die wir in einem Alternativszenario unterstellen, wird das Kyoto-Ziel knapp erreicht. Insofern besteht weiterhin Handlungsbedarf, den die Regierung – eingebunden in den gesellschaftlichen Diskurs – in den Ausbau bestehender oder den Einsatz neuer Instrumente umzusetzen hat.

Zur Methode:

Das in vielen umweltökonomischen Analysen seit 1996 bewährte und ständig aktualisierte Modell PANTA RHEI beschreibt das wirtschaftliche Zusammenwirken von 59 Branchen, bestimmt deren Konsum-, Investitions-, Vorleistungs-, Export- und Importnachfragemengen sowie die zugehörigen Preise. Es berechnet die Inputs der Faktoren Arbeit und Kapital für alle 59 Branchen sowie die zugehörigen Lohnsätze, den Zins und den Kapitalverschleiß. Das Modell zerlegt den Energieverbrauch und die CO₂-Emissionen nach 30 Energieträgern und 121 Branchen sowie verschiedenen Aktivitäten der Privaten Haushalte. Dabei wird die Bedeutung der Fahrzeugbestände und ihrer Nutzung ebenso berücksichtigt wie die Bestandsentwicklung bei den Wohnungen. Es beschreibt die Aktivitäten des Staates in hoher Auflösung: Die Umverteilung der Einkommen zwischen Privaten Haushalten, Unternehmen und Staat durch die Sozialversicherung und die Besteuerung ist in der Tiefengliederung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen vollständig abgebildet. PANTA RHEI ist ferner mit einem internationalen Prognose-system vernetzt, das eine Vorausschätzung der Exporte für jede der 59 Branchen gestattet. Die von der Fragestellung her gewünschte Ausdifferenzierung der Modellstruktur ergibt mit insgesamt etwa 45 000 Gleichungen ein sehr umfangreiches System.

Die Prognose wird unter der Annahme gerechnet, dass die Umwelt- und Wirtschaftspolitik der letzten Legislaturperiode fortgeführt wird. Bezogen auf die Umweltpolitik bedeutet dies, dass zum Beispiel die letzte Stufe der Ökosteuer eingeführt und beibehalten wird, dass der Kernenergieausstieg fortgeführt und die Förderung der alternativen Energieträger im bisherigen Umfang weiter betrieben wird – um nur die wichtigsten Politikfelder zu benennen. Die geplante Lkw-Maut wurde nicht berücksichtigt, ebenso wenig wie geplante Erhöhungen einzelner Energiesteuersätze oder das Abschaffen von Ausnahmetatbeständen bei der Ökosteuer.

Im Hinblick auf die weltwirtschaftliche Entwicklung werden zwei unterschiedliche Szenarien vorgestellt: Das Basisszenario beruht auf der Prognose des internationalen Systems GLODYM, das für den Welthandel nach Überwindung der Störungen am aktuellen Rand ein reales jährliches Wachstum von etwa 5% prognostiziert. Für den deutschen Export errechnet PANTA RHEI daraus im Durchschnitt über alle Gütergruppen einen jährlichen Zuwachs von etwa 3,4%. In einer Alternativprognose wird der Zuwachs des Welthandels soweit reduziert, dass sich für die deutschen Exporte nur noch Zuwächse von etwa 1,6% im Jahr im Durchschnitt der Gütergruppen ergeben.

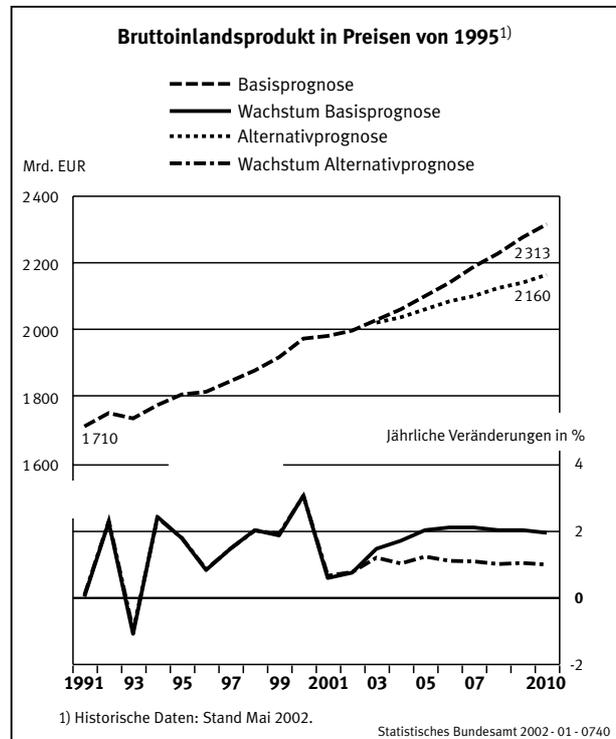
Die Auswahl und Gestaltung dieser Instrumente kann aus der vorliegenden Prognose allein nicht gewonnen werden. Ausgehend vom Leitbild der Nachhaltigkeit wäre in jedem Fall ihre Eignung im Hinblick auf ökologische, soziale und ökonomische Ziele zu prüfen. Bei der Komplexität der Zusammenhänge sind dabei wiederum Rechnungen mit Modellen, die – wie PANTA RHEI – auf den Daten der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen basieren, zur Verbesserung der Informationsbasis der Politik unverzichtbar.

2 Die wirtschaftliche Entwicklung

In der Basisprognose wird – wie Schaubild 1 zeigt – das aktuelle Konjunkturtief im kommenden Jahr überwunden und nach 2004 von einer Phase anhaltenden Wachstums mit Zuwachsraten von etwa 2% abgelöst. Im Alternativszenario

mit einer schwächeren weltwirtschaftlichen Entwicklung ist der Anstieg des Bruttoinlandsproduktes mit jährlichen Zuwachsraten von etwa 1% deutlich geringer.

Schaubild 1



Die Tabelle zeigt für das Basisszenario die Jahreswachstumsraten des Bruttoinlandsproduktes und seiner Verwendung, die im Durchschnitt über jeweils fünf Jahre erzielt werden. Gestützt durch die Einkommensteuerreform und niedrige Zinsen wächst der private Konsum nach 2005 überdurchschnittlich, während der Staatskonsum und vor allem die Bauinvestitionen sich relativ schwach entwickeln. Die vergleichsweise kräftigen Zuwächse der Exporte und der Importe zeigen, dass die Globalisierung weiter vorangeht.

Bruttoinlandsprodukt und seine Verwendung in Preisen von 1995

Durchschnittliche jährliche Veränderung für angegebene Zeiträume in %

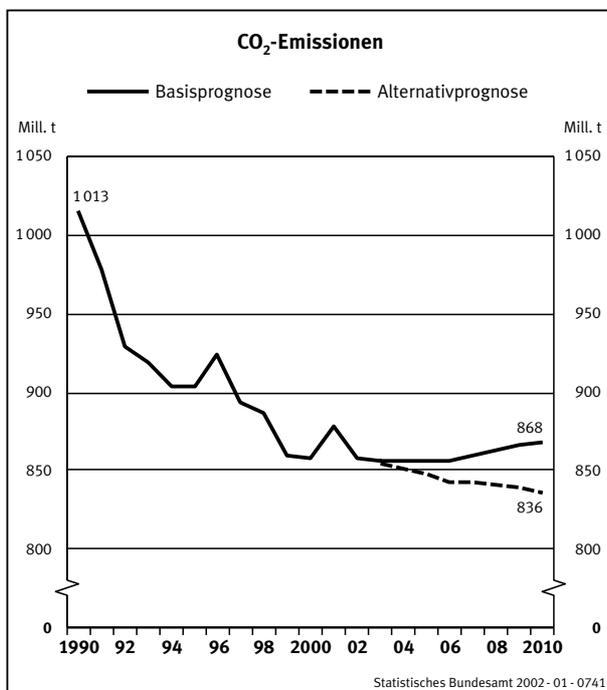
Gegenstand der Nachweisung	1991 – 1995	1995 – 2000	2000 – 2005	2005 – 2010
Konsum	+1,4	+1,6	+1,3	+2,2
Private Haushalte	+1,1	+1,6	+1,3	+2,4
Private Organisationen ohne Erwerbszweck ..	+4,7	+4,1	+3,1	+4,5
Staat	+2,2	+1,2	+1,4	+1,2
Bruttoinvestitionen	+0,6	+1,8	-0,5	+1,3
Ausrüstungen	-4,2	+6,5	+1,3	+2,9
Bauten	+4,3	-1,3	-1,8	-0,1
Inländische Verwendung	+1,2	+1,6	+0,9	+2,0
Exporte	+2,1	+8,6	+3,2	+3,4
Importe	+1,8	+8,6	+2,3	+3,5
Bruttoinlandsprodukt	+1,3	+1,8	+1,3	+2,0

Quelle: GWS mbH 2002.

3 CO₂-Emissionen: Die politischen Ziele werden teilweise nicht erreicht

Im Falle der stärkeren weltwirtschaftlichen Entwicklung wird in der Basisprognose – wie Schaubild 2 zeigt – das heutige Niveau der CO₂-Emissionen mit 868 Mill. Tonnen (t) gerade noch gehalten werden können. In der Alternativprognose gehen die Emissionen bis zum Jahr 2010 auf 836 Mill. t zurück. Man kann insofern von einer Abkoppelung der CO₂-Emissionen vom wirtschaftlichen Wachstum sprechen. Die politischen Ziele der Bundesregierung werden allerdings zum Teil verfehlt. Die Reduktion der CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2005 um 25% gegenüber 1990 ist nicht mehr zu erreichen.

Schaubild 2



Etwas schwieriger zu beurteilen ist die Frage, ob das weniger anspruchsvolle Kyoto-Ziel der Bundesregierung einer Senkung aller Treibhausgase um 21% gegenüber 1990 in der Zeitspanne der Jahre 2008 bis 2012 erreicht werden wird. In dem Indikator „Emissionen von Treibhausgasen“ sind die Emissionen von insgesamt sechs Gasen gewichtet nach ihrer Klimarelevanz mit so genannten CO₂-Äquivalenten zusammengefasst. In Deutschland machen die CO₂-Emissionen 87% dieses Treibhausgasindikators aus. Da sich die Emissionen der anderen Gase von 1990 bis 2000 bereits um 36,1% vermindert haben und voraussichtlich nicht weiter ansteigen werden, dürfte das dem Kyoto-Protokoll entsprechende CO₂-Ziel für Deutschland im Jahr 2010 bei 830 Mill. t liegen. Das Ziel wird bei einer günstigen weltwirtschaftlichen Entwicklung somit knapp verfehlt und im Fall der Alternativprognose gerade erreicht. Die mögliche maximal verbleibende Lücke von 38 Mill.t wäre mit entspre-

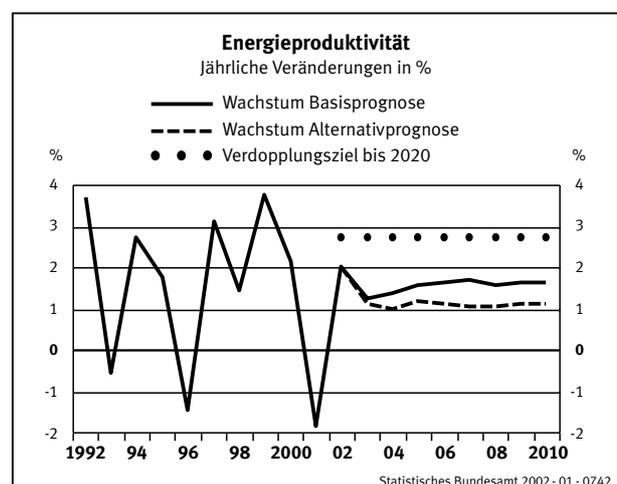
chenden politischen Maßnahmen aber durchaus noch zu schließen. Natürlich berücksichtigt die Prognose nicht die in der Diskussion befindlichen, aber noch nicht im Detail festgelegten Maßnahmen der Lkw-Maut (ab Sommer des Jahres 2003), den geplanten CO₂-Emissionshandel auf europäischer Ebene, die in den Koalitionsvereinbarungen genannten Anhebungen von Energiesteuern sowie mögliche weitere Verschärfungen der Ökosteuer ab 2004.

Die Abkoppelung der CO₂-Emissionen von der wirtschaftlichen Entwicklung ist grundsätzlich durch zwei Effekte zu erklären: Zum einen wird in den Unternehmen pro Produktionseinheit durch die Realisierung technischer Fortschritte weniger Energie eingesetzt und der Anteil der energieintensiven Produkte am Konsum der privaten Haushalte durch Verteuerung der Energie, technische Verbesserungen und autonome Änderungen des Lebensstils reduziert. Zum anderen verdrängen mehr und mehr „saubere“, das heißt emissionsarme oder emissionsfreie Energieträger diejenigen mit relativ hohen Kohlenstoffgehalten. Die Prognose zeigt, dass bei den gegebenen Rahmenbedingungen grundsätzlich beide Effekte wirksam, aber noch nicht hinreichend stark sind.

4 Anstieg der Energieproduktivität reicht nicht aus

Die Energieproduktivität, die durch die Relation zwischen dem Bruttoinlandsprodukt in konstanten Preisen in Mrd. Euro und dem Energieverbrauch in Petajoule gemessen wird, steigt in der Basisprognose um 1,6% pro Jahr an. Damit liegt sie deutlich unter dem notwendigen Wert von 2,7%, der bis zum Jahr 2020 dazu führen würde, dass das Ziel der Nachhaltigkeitsstrategie einer Verdopplung der Energieproduktivität von 1990 bis 2020 erreicht werden könnte. In der Alternativprognose fällt das Wachstum der Energieproduktivität mit 1,1% sogar noch etwas schwächer aus. Der viel glattere Verlauf der Energieproduktivitätsentwicklung im Prognosezeitraum im Vergleich zur Vergangenheitsentwicklung ist dadurch zu erklären, dass in der Vergangenheit bis einschließlich 2001 Temperaturschwankungen die Entwicklung

Schaubild 3

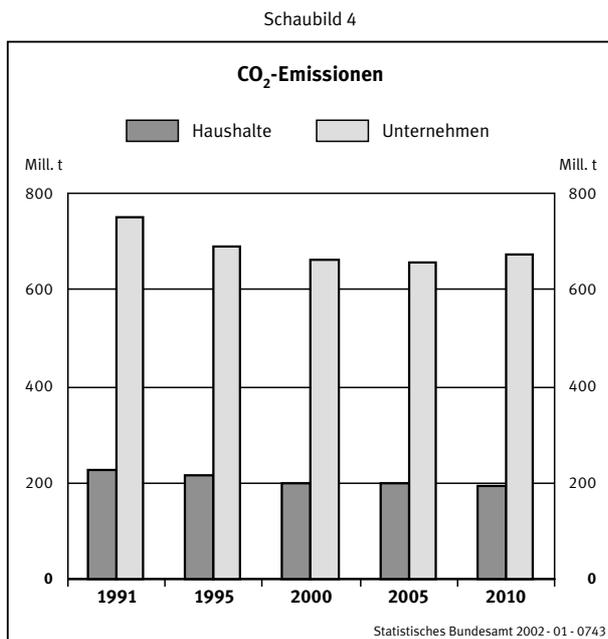


des Energieverbrauchs stark beeinflusst haben. Für die Zukunft wird dagegen für alle Jahre eine durchschnittliche Temperaturentwicklung unterstellt.

Dass der Anstieg der Energieproduktivität niedriger ausfällt als der Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts, signalisiert einen Anstieg des Energieverbrauchs in den kommenden Jahren. Warum die CO₂-Emissionen trotzdem nahezu unverändert bleiben werden, zeigt das folgende Kapitel, das sich allein auf die Basisprognose konzentriert.

5 Entkoppelung der CO₂-Emissionen bei den Unternehmen schwieriger als bei den Haushalten

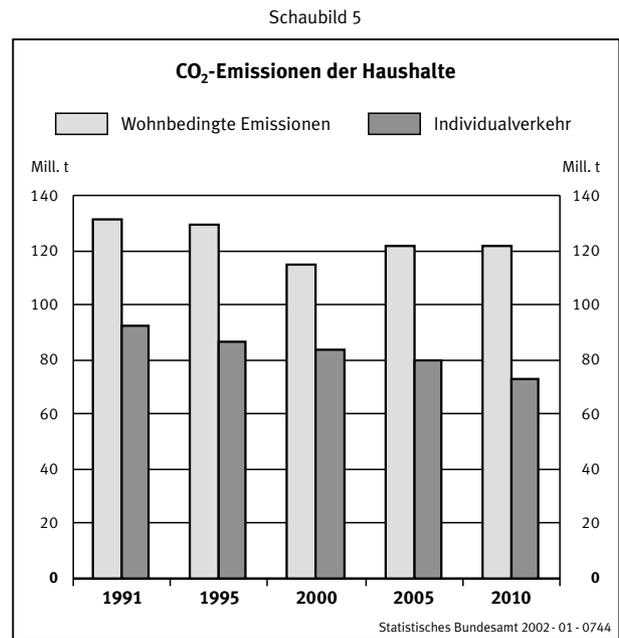
Schaubild 4 zeigt, dass sich die direkten Emissionen der privaten Haushalte zwischen dem Jahr 2000 und dem Jahr 2010 nicht verändern. Unter Berücksichtigung der sehr milden Durchschnittstemperatur des Jahres 2000 gelingt sogar ein temperaturbereinigter Rückgang der Emissionen. Das Bild bei den Unternehmen sieht ein wenig schlechter aus. Die temperaturbereinigten Emissionen liegen im Jahr 2010 auf dem Niveau des Jahres 2000. Warum das so ist, zeigt ein Blick auf die Energieträgerstruktur.



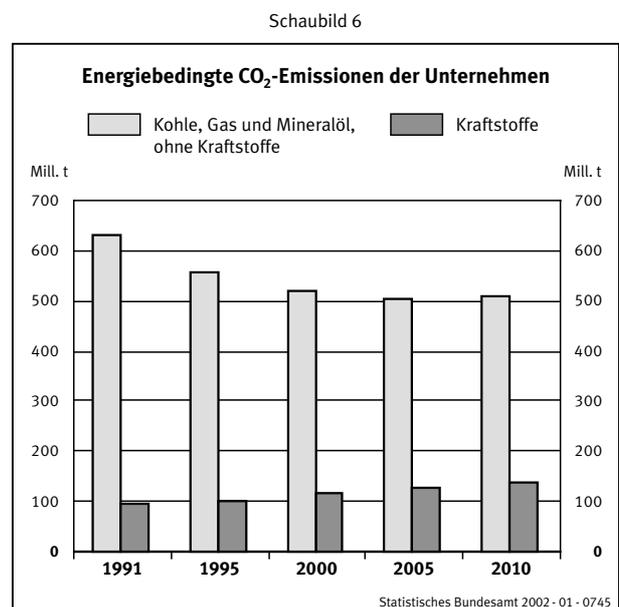
Den privaten Haushalten gelingt eine deutliche Senkung der CO₂-Emissionen des Individualverkehrs. Auslöser sind nicht drastische Verhaltensänderungen, sondern in erster Linie der starke Rückgang der Durchschnittsverbräuche bei Neuwagen, zu dem sich die deutsche Automobilindustrie verpflichtet hat, sowie die weiterhin zunehmende Bedeutung der relativ verbrauchsarmen Dieselfahrzeuge. Der wohnbedingte CO₂-Ausstoß für Heizung und Warmwasser wird dagegen bis zum Jahr 2010 gegenüber dem Jahr 2000 noch geringfügig um 6% zunehmen. Zwar wird der technische Fortschritt für eine Verbesserung der Heizanlagen und Isolierungen sorgen, aber gleichzeitig wird im Zuge der Wohl-

standsentwicklung die durchschnittliche Größe der Wohnungen noch zunehmen.

Etwas ungünstiger würde das Gesamtbild für die Haushalte ausfallen, wenn berücksichtigt würde, dass ihre flug- und bahnrisebedingten Emissionen den Unternehmen, in der verwendeten Systematik den Unternehmensbereichen Fluggesellschaften bzw. Bahn, zugerechnet sind. Ebenso ist der mit dem Stromverbrauch der Haushalte verbundene CO₂-Ausstoß dem Unternehmensbereich Elektrizitätserzeugung zugerechnet.



Anders als bei den Haushalten steigen bei den Unternehmen die verkehrsbedingten Emissionen weiter deutlich an. Der Kraftstoffverbrauch der Unternehmen wird bis zum Jahr



2010 gegenüber heute noch um 18% zunehmen, was bei nur geringfügigen Minderungen der Durchschnittsverbräuche der Lkw auf wachstumsbedingte Zunahmen der gefahrenen Kilometer zurückzuführen sein wird.

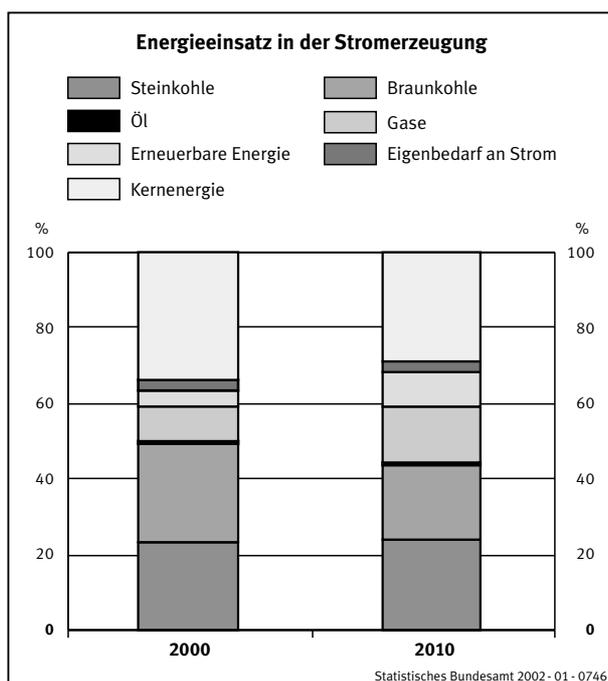
Aber auch bei den übrigen Energieträgern Gase, Heizöle und Kohle wird nach dem Jahr 2005 insgesamt kein weiterer Rückgang der Emissionen erwartet. Da der Energieverbrauch der Unternehmen für die Erzeugung von Prozesswärme, für das Heizen und den Antrieb von Produktionsmaschinen bei kräftiger Produktionssteigerung leicht ansteigt, ist die in Schaubild 6 beobachtbare Konstanz der Emissionen von Kohle, Gas und Mineralölen (ohne Kraftstoffe) insgesamt auf die Substitution von Kohle durch die weniger kohlenstoffhaltigen Energieträger Mineralöl und vor allem Gas zurückzuführen. Bei steigender Produktion, der Annahme weitgehend konstanter Weltmarktpreise für Energie und keiner weiteren steuerlichen Belastung des Energieeinsatzes ist die Konstanz der Emissionsentwicklung ein beachtliches Ergebnis.

Einen deutlichen Zuwachs von 9% auf 15% wird das Gas zu verzeichnen haben, während der Anteil der Kohle sich in demselben Ausmaß von 49% auf 43% vermindern wird. Dabei geht der Einsatz der besonders emissionsintensiven Braunkohle stark zurück. Somit wird die Stromerzeugung im Jahr 2010 deutlich geringere CO₂-Emissionen verursachen als heute. [u](#)

6 Emissionsärmerer Einsatzmix bei der Stromerzeugung

Bei der Umwandlung von Primärenergie in elektrischen Strom sind bedeutsame Veränderungen der Energieträgerstruktur zu erwarten, wie Schaubild 7 zeigt: Erste Auswirkungen des Kernenergieausstiegs werden bis 2010 den Anteil dieses Energieträgers bei der Stromerzeugung von 34% im Jahr 2000 auf 29% sinken lassen. Die Förderung Erneuerbarer Energieträger wird deren Anteil von 4% auf 9% steigen lassen, was den Rückgang bei der Kernenergie gerade kompensiert.

Schaubild 7





ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Statistik und politisches Monitoring in Europa	2	89
Rechtliche Rahmenbedingungen der amtlichen Statistik in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union	2	96
Neue Entwicklungen auf europäischer Ebene, Rechtsakte und Projekte	7	550
Neue Ideen für die Weiterentwicklung des Europäischen Statistischen Systems	9	792
Europäische Flächenstichprobe: Das Projekt LUCAS	8	681
Empfehlungen zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik	9	784
Untersuchung der Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken	10	838
Wirtschaftsstatistische Einzeldaten für die Wissenschaft	2	101
Datenqualität und Datenprüfungen	2	110
Prozessanalysen: Das Werkzeug des Statistischen Bundesamtes zur Optimierung der Organisation	8	660
Ein Access-Panel als Auswahlgrundlage für Haushalts- und Personenerhebungen ohne Auskunftspflicht	5	345
Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus (Teil 1)	5	359
Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus (Teil 2)	6	454
Längsschnittdaten aus dem Mikrozensus: Basis für neue Analysemöglichkeiten	8	669
Der Wandel der Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus	1	26
Das derzeitige System der Erwerbstatistiken	3	165
Zur Fortentwicklung des Systems der Erwerbstatistiken	6	443
Erste Unternehmenserhebung im Dienstleistungsbereich	11	918
Konzeptionelle und methodische Grundlagen der Binnenfischereierhebung 2004	11	928
Produktion und Produktivität in der amtlichen Statistik – Ein Methodenvergleich	10	848
Erfahrungen mit dem Saisonbereinigungsverfahren Census X-12-ARIMA für den Produktionsindex	9	797
Jahreserhebung im Handel erstmals auf der Basis der EU-Strukturverordnung	1	48

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Untersuchung von Globalisierungseffekten in der Außenhandelsstatistik	5	375
Auswirkungen der Änderungen des Harmonisierten Systems auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	1	56
Überarbeitete Warengliederung der Ernährungswirtschaft und der Gewerblichen Wirtschaft in der Außenhandelsstatistik	6	488
Das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	10	864
Neuberechnung von Außenhandelsvolumen und -indizes auf Basis 2000	7	575
Außenhandel mit Hochtechnologieprodukten	2	116
Verteilungswirkungen der Steuerreform 2000/2005 im Vergleich zum „Karlsruher Entwurf“	8	729
Öffentliche Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit	4	310
Finanzen der gesetzlichen Sozialversicherung	10	877
Zum Einfluss des Euro auf die Preisentwicklung in Deutschland	3	182
Zur Einführung hedonischer Methoden in die Preisstatistik	10	857
Zur Umstellung des Preisindex für die Lebenshaltung und deren Auswirkung auf Wertsicherungsklauseln	11	915
Die Lohnverteilung in Haushaltsdatensätzen und in amtlich erhobenen Firmendaten	3	209
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1970 bis 1990	7	541
Bevölkerung		
Ein Access-Panel als Auswahlgrundlage für Haushalts- und Personenerhebungen ohne Auskunftspflicht	5	345
Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus (Teil 1)	5	359
Zum neuen Erhebungsdesign des Mikrozensus (Teil 2)	6	454
Längsschnittdaten aus dem Mikrozensus: Basis für neue Analysemöglichkeiten	8	669
Der Wandel der Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus	1	26
Lebenslagen der Behinderten – Ergebnis des Mikrozensus 1999	10	869
Bevölkerungsentwicklung 2000	7	557
Ergebnisse des Mikrozensus 2001	7	566
Wahlen		
Grundlagen und Daten der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002	8	639
Endgültiges Ergebnis der Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002	10	823
Erwerbstätigkeit		
Das derzeitige System der Erwerbstätigenstatistiken	3	165
Zur Fortentwicklung des Systems der Erwerbstätigenstatistiken	6	443
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2001	11	933
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2001	1	39
Ergebnisse des Mikrozensus 2001	7	566
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Erste Unternehmenserhebung im Dienstleistungsbereich	11	918
Gewerbeanzeigen 2001	5	367
Insolvenzen 1999 bis 2001 nach neuem Insolvenzrecht	6	460
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Europäische Flächenstichprobe: Das Projekt LUCAS	8	681
Konzeptionelle und methodische Grundlagen der Binnenfischereierhebung 2004	11	928
Nutzung der Bodenfläche	6	480
Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland im letzten Jahrzehnt	4	247

	Heft	Seite
noch Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Ökologischer Landbau 2001	6	471
Produzierendes Gewerbe		
Produktion und Produktivität in der amtlichen Statistik – Ein Methodenvergleich	10	848
Erfahrungen mit dem Saisonbereinigungsverfahren Census X-12-ARIMA für den Produktionsindex	9	797
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Jahreserhebung im Handel erstmals auf der Basis der EU-Strukturverordnung	1	48
Die Branchenentwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2001	8	691
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2001	3	189
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2001	3	195
Inlandstourismus 2001: Stabilisierung auf hohem Niveau trotz erschwelter Rahmenbedingungen	4	255
Außenhandel		
Untersuchung von Globalisierungseffekten in der Außenhandelsstatistik	5	375
Auswirkungen der Änderungen des Harmonisierten Systems auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	1	56
Überarbeitete Warengliederung der Ernährungswirtschaft und der Gewerblichen Wirtschaft in der Außenhandelsstatistik	6	488
Das Länderverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	10	864
Neuberechnung von Außenhandelsvolumen und -indizes auf Basis 2000	7	575
Zuschätzungen in der Außenhandelsstatistik auf Ebene von Warennummern und Bundesländern	8	696
Außenhandel mit Hochtechnologieprodukten	2	116
Der deutsche Außenhandel mit den Vereinigten Staaten	11	942
Der deutsch-polnische Außenhandel im Kontext der EU-Osterweiterung	3	201
Außenhandel 2001 nach Ländern	4	264
Verkehr		
Straßenverkehrsunfälle 2001	4	273
Seeschifffahrt 2001	6	501
Eisenbahnverkehr 2001	6	496
Öffentlicher Straßenpersonenverkehr 2001	8	707
Binnenschifffahrt 2001	7	585
Gewerblicher Luftverkehr 2001	4	286
Gesundheitswesen		
Die neue Gesundheitspersonalrechnung	8	717
Letztmalig Ergebnisse der amtlichen Statistik zu meldepflichtigen Krankheiten für das Berichtsjahr 2000	1	61
10 Jahre bundeseinheitliche Krankenhausstatistik	5	583
Gesundheitsausgaben 1992 bis 2000	7	596
Sozialleistungen		
Lebenslagen der Behinderten – Ergebnis des Mikrozensus 1999	10	869
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2000	2	123
Wohngeld in Deutschland 2000	6	510
Finanzen und Steuern		
Verteilungswirkungen der Steuerreform 2000/2005 im Vergleich zum „Karlsruher Entwurf“	8	729
Öffentliche Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit	4	310
Finanzen der gesetzlichen Sozialversicherung	10	877
Kommunal финанzen 2002	5	392

	Heft	Seite
noch Finanzen und Steuern		
Öffentliche Finanzen 2001	4	316
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2002	10	889
Schulden der öffentlichen Haushalte 2001	7	603
Wirtschaftsrechnungen		
Konsumausgaben privater Haushalte für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren 1998	4	294
Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003	11	952
Löhne und Gehälter		
Die Lohnverteilung in Haushaltsdatensätzen und in amtlich erhobenen Firmendaten	3	209
Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen	5	395
Preise		
Zum Einfluss des Euro auf die Preisentwicklung in Deutschland	3	182
Zur Einführung hedonischer Methoden in die Preisstatistik	10	857
Zur Umstellung des Preisindex für die Lebenshaltung und deren Auswirkung auf Wertsicherungsklauseln	11	915
Preisentwicklung im Jahr 2001	1	67
Preise im Januar 2002	2	139
Preise im Februar 2002	3	222
Preise im März 2002	4	321
Preise im April 2002	5	424
Preise im Mai 2002	6	518
Preise im Juni 2002	7	607
Preise im Juli 2002	8	724
Preise im August 2002	9	802
Preise im September 2002	10	894
Preise im Oktober 2002	11	1006
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1970 bis 1990	7	541
Produktion und Produktivität in der amtlichen Statistik – Ein Methodenvergleich	10	848
Bauinvestitionen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 1960 bis 1. Hj 2002	11	959
Bruttoinlandsprodukt 2001	1	13
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1. Halbjahr 2002	9	755
Umwelt		
Additive Investitionen für den Umweltschutz	5	410
Bericht zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen 2002	11	975
Gastbeiträge		
Welche Konsequenzen hat die „New Economy“ für die amtliche Statistik?	3	227
Die Lohnverteilung in Haushaltsdatensätzen und in amtlich erhobenen Firmendaten	3	209
Die Analyse regionaler Wirtschaftskraft unter Verwendung multivariater Verfahren	4	326
Längsschnittdaten aus dem Mikrozensus: Basis für neue Analysemöglichkeiten	8	669
Verteilungswirkung der Steuerreform 2000/2005 im Vergleich zum „Karlsruher Entwurf“	8	729
Prognose der CO ₂ -Emissionen in Deutschland bis zum Jahr 2010	11	1011
Historische Aufsätze		
Internationaler Statistischer Congress in Berlin	2	144
Internationaler Statistischer Congress in Berlin (Teil 2)	7	612

Neuerscheinungen¹⁾ vom 19. Oktober 2002 bis 22. November 2002

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Oktober 2002	10,85	
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Juli 2002	13,65	
August 2002	13,65	
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, Juli 2002	6,75	
Verkehr aktuell, Oktober 2002	7,70	
Forum der Bundesstatistik, Band 39: Unternehmen in der Statistik – Konzepte, Strukturen, Dynamik	14,80	
Schriftenreihe Methodenberichte, Heft 2: Das Stichprobenverfahren der Testerhebungen für einen registergestützten Zensus 2002	6,75	
● Fachserien		
Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit		
Reihe 4.2.1 Struktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten 2001	12,15	
Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten		
Reihe 5 Gewerbeanzeigen, Juli 2002	2,60	
Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Reihe 2.1.2 Agrarstrukturerhebung 2001: Bodennutzung der Betriebe 2001	9,10	
Reihe 2.1.3 Viehhaltung der Betriebe: Agrarstrukturerhebung/Landwirtschaftszählung 1999	12,15	
Reihe 2.1.6 Agrarstrukturerhebung 2001: Eigentums- und Pachtverhältnisse 2001	13,65	
Reihe 2.2.2 Wirtschaftsdünger tierischer Herkunft in landwirtschaftlichen Betrieben, Agrarstrukturerhebung/Landwirtschaftszählung 1999	6,75	
Reihe 2.4 Kaufwerte für landwirtschaftliche Grundstücke 2001	5,50	
Reihe 3.2.1 Wachstum und Ernte – Trauben-, August 2002	2,60	
Reihe 3.2.1 Wachstum und Ernte – Feldfrüchte, Obst-, August 2002	4,35	
Reihe 4.2.1 Schlachtungen und Fleischerzeugung, 2. Vierteljahr 2002	5,50	
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe		
Reihe 2.1 Indizes der Produktion und der Arbeitsproduktivität im Produzierenden Gewerbe, August 2002	5,50	
Reihe 2.1 September 2002	5,50	
Reihe 2.2 Auftragseingang und Umsatz im Verarbeitenden Gewerbe – Indizes –, September 2002	13,65	
Reihe 3.1 Produktion im Produzierenden Gewerbe, 2. Vierteljahr 2002	18,15	
Reihe 4.1.1 Beschäftigung, Umsatz und Energieversorgung der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, Juli 2002	13,65	
Reihe 4.1.1 August 2002	13,65	
Reihe 4.2.3 Konzentrationsstatistische Daten für das Verarbeitende Gewerbe, den Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden sowie für das Baugewerbe 1999 und 2000	10,50	
Reihe 8.1 Eisen und Stahl (Eisenerzbergbau, eisenschaffende Industrie, Eisen-, Stahl- und Tempiergießerei), September 2002	5,50	
Reihe 8.1 Oktober 2002 (Vorbericht)	1,70	
Reihe 8.2 Düngemittelversorgung, Wirtschaftsjahr 2001/2002	4,35	
Fachserie 5: Bautätigkeit und Wohnungen		
Reihe 1 Bautätigkeit 2001	10,50	
Reihe 3 Bestand an Wohnungen, 31. Dezember 2001	7,70	
Fachserie 7: Außenhandel		
Reihe 1 Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Juli 2002	6,75	
Reihe 1 August 2002	6,75	

Fachserie 8: Verkehr		EUR [D]
Reihe 2 Eisenbahnverkehr, Juni 2002	4,35	
Reihe 2 Juli 2002	4,35	
Reihe 3 Straßenpersonenverkehr, 2. Vierteljahr 2002	6,75	
Reihe 4 Binnenschifffahrt, April 2002	5,50	
Reihe 4 Mai 2002	5,50	
Reihe 6 Luftverkehr, August 2002	10,50	
Reihe 7 Verkehrsunfälle, Juni 2002	5,50	
Reihe 7 Juli 2002	5,50	
Fachserie 11: Bildung und Kultur		
Reihe 2 Berufliche Schulen, Schuljahr 2001/02	15,75	
Reihe 4.1 Studierende an Hochschulen, Wintersemester 2001/02	18,15	
Reihe 4.3.2 Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen 2000	10,50	
Fachserie 14: Finanzen und Steuern		
Reihe 2 Vierteljährliche Kassenergebnisse der öffentlichen Haushalte, 1. bis 2. Vierteljahr 2002	10,50	
Reihe 8 Umsatzsteuer 2000	9,10	
Reihe 9.1.1 Absatz von Tabakwaren, 3. Vierteljahr 2002	2,60	
Reihe 9.2.1 Absatz von Bier, September 2002	1,70	
Fachserie 15: Wirtschaftsrechnungen		
Heft 7 Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998: Aufgabe, Methode und Durchführung der EVS 1998	13,65	
Fachserie 16: Löhne und Gehälter		
Reihe 2 Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe; Handel; Kredit- und Versicherungsgewerbe, Juli 2002 (Vorbericht)	2,15	
Fachserie 17: Preise		
Reihe 1 Preisindizes für die Land- und Forstwirtschaft, August 2002	4,35	
Reihe 1 September 2002	4,35	
Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), September 2002	5,50	
Reihe 4 Messzahlen für Bauleistungspreise und Preisindizes für Bauwerke, August 2002	6,75	
Reihe 5 Kaufwerte für Bauland, 1. Vierteljahr 2002	5,50	
Reihe 6 Index der Großhandelsverkaufspreise, September 2002	4,35	
Reihe 7 Preisindizes für die Lebenshaltung, September 2002	10,50	
Reihe 7 – Eilbericht –, Oktober 2002	2,15	
Reihe 7 Oktober 2002	10,50	
Reihe 8 Preisindizes für die Ein- und Ausfuhr, August 2002	9,10	
Reihe 8 September 2002	9,10	
Reihe 10 Internationaler Vergleich der Preise für die Lebenshaltung, September 2002	2,60	
Reihe 11 Preise und Preisindizes im Ausland, August 2002	5,50	
Fachserie 19: Umwelt		
Reihe 3.2 Laufende Aufwendungen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe 2000	6,75	
● Elektronische Veröffentlichungen		
Außenhandel nach Waren und Ländern, Juli 2002 (CD-ROM)	25,-	
August 2002 (CD-ROM)	25,-	
Verzeichnis der Krankenhäuser und Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen – Krankenhausverzeichnis –, Stand: 31.12.2000 (CD-ROM)	49,-	

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt. Der Kalender kann unter der Internetadresse www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder den Verlag Metzler-Poeschel, Verlagsauslieferung: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon (07071) 93 53 50, Telefax (07071) 93 53 35. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.